spex

G 6952

NOVEMBER 1996 NR.11, DM 6.–
SFR 6.– ÖS 50.– LIT. 5500.–
POSTVERTRIEBSSTÜCK GEBÜHR BEZAHLT

Buju Banton
Mike Ink
WordSound

Gallon Drunk
Eels
Heaven 17
Depth Charge

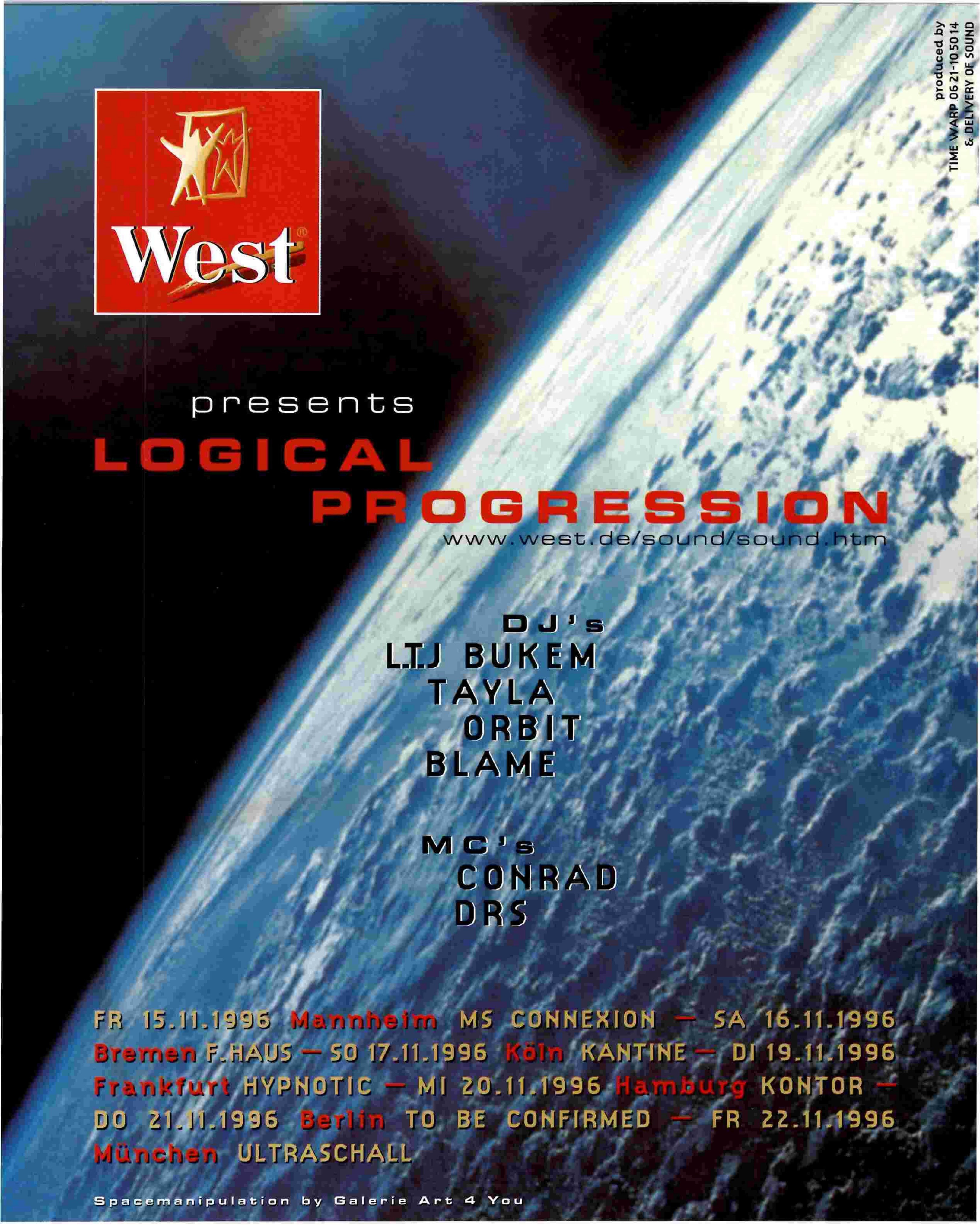
Kenneth Anger:
Das Monster des Undergroundfilms

Joel & Ethan Coen
David Cronenberg

Wie aus Techno Indie wurde

Aphex Twin

Interview:
Jochen Distelmeyer zu Kunze und anderen deutschen Texten



Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält: 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO.)

spex
11/96

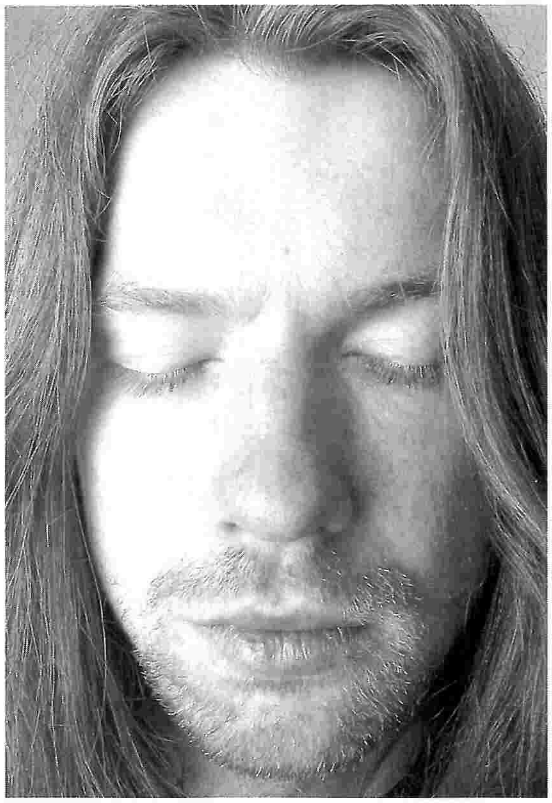
Rites Of The Pagan

24 **APHEX TWIN.** An ihm läßt sich die Neudefinition der Indie-Kultur aus dem Geiste von Techno festmachen. Aber muß man Aphex Twin schon gegen seine neuen Bewunderer verteidigen? Von Martin Pesch.

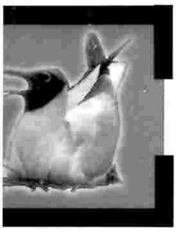
28 **WORDSOUND.** Wer wirklich daran interessiert ist, zukunftsträchtige Lösungen der vermeintlichen Krise im HipHop zu finden, braucht sich nur das Brooklyner Label WordSound anzusehen. Als Bonus-Track: ein Interview mit WordSound-Associate Bill Laswell. Von Ralph Christoph und Tobias Nagl.

32 **MIKE INK.** Die Kölner Techno-Legende ist unter verschiedenen Projektnamen auf Ursprungssuche. Das Ergebnis ist eine Neudefinition von elektronischer Musik im Zeichen radikaler Reduktion. Von Michael Kerkmann.

36 **BUJU BANTON.** Der Bad Boy des Ragga ist zum Rasta konvertiert. Das macht die Kommunikation mit einem Schreiber aus »Babylon« über die Dancehall und Fragen des Postkolonialismus auch nicht gerade leichter. Von Tobias Nagl.


APHEX TWIN VON SYNONYM

4 **VORSCHUB.** Das Musikmagazin mit Gallon Drunk, Skunk Anansie, »Waiting For The Sun« von Barney Hoskyns, Zitat des Monats, Doppelgänger/Karma, Deutsch-HipHop, Hausmusik/Kollaps/Payola, SPEX auf Reisen, J.Saul Kane/Depth Charge, Verlosung des Mo'Wax-Samplers »Headz 2«, Top Ten: David Ayers (Red Snapper), DJs im Drive-By-Shooting, Catpower, Verlosung des Pere-Ubu-Box-Sets, Techno in der Gehirnchirurgie, Wilco, Wild Carnation, Heaven 17, Oblivians, The Eels sowie Jochen Distelmeyer über Kunze und andere deutsche Texte.



40 **VERSTÄRKER.** Das Kulturmagazin mit neuen Büchern zum Tattoo-Boom sowie

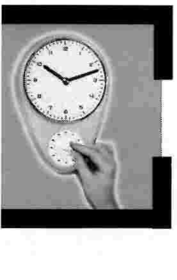
42 **ARKADE.** Mit Kolumnen von Jörg-Uwe Albig, Sandra Grether und Jutta Koether.

51 **KONSOLE.** Mit »Crash« von David Cronenberg, »Fargo« von Joel und Ethan Coen, »Last Man Standing« von Walter Hill, »Flucht aus L.A.« von John Carpenter, »Willkommen im Tollhaus« von Todd Solondz, ›radikal‹ im Internet, »Ein weißer Mercedes mit Heckflossen« von James Hawes und Inge Vietts Briefen aus dem Gefängnis.

60 **OFFBEAT AGENDA.** Die weiteren Kulturdaten des Monats November.

62 **ALLE FORMATE** mit Sun Ra, »Enforcers – Above The Law«, Gas, Curd Duca, Tool, The Roots, Aphex Twin, Ornette Coleman, Aaliyah, Johnny Cash u.v.a. sowie ›Wildstyle‹, ›Wasteland‹, ›Dynamischer Jazz‹, ›Figur/Grund‹, ›KRCH‹, ›O-Töne‹ und ›Sound Gallery‹.

78 **IMPRESSUM.**



79 **STRICTLY BUSINESS.** Mit Clubland, Buchservice, Terminen, Abo-Coupon und Backissues.

88 **LESERBRIEFE.**

90 **DIE NIEDLICHEN.** Von Felix Reidenbach.

44 **KENNETH ANGER.** Vom Hollywood-Wunderkind zum monströsen Unhold des Undergroundfilmwesens. Heute kann er sich nicht über mangelnden Einfluß beklagen. Text und Interview von Manfred Hermes.

48 **ANDREW ROSS.** So einen findet man nur in New York. Dann darf er auch aus England kommen. Über einen Vertreter von metropolitaner Intellektualität, die als Cultural-Studies Furore macht, und durchaus Mißgunst auf sich zieht. Von Jan Engelmann.

Titel: Aphex Twin
Foto: Synonym

Gallon Drunk

I saw the light

Vor der großen Orgel der Gilford Cathedral steht der kleine James Johnston, Mitglied des gemeindlichen Laienchors und läßt sich zum ersten Mal von ihren zweiunddreißig Fuß hohen Baßpfeifen ein wildes Erschauern das Rückenmark herunterschicken. Hier liegt der Urgrund, warum bei einem Gallon-Drunk-Instrumental die Farfisa-Orgel selbst in den slicksten Passagen noch immer nach sündhafter Triebentladung klingt. Warum in dieser ästhetisierten, stilverliebten Camden-Town-Formation nie der Mod die Oberhand über den schuldvoll blickenden, aber aggressiv-übernächtigten Onanisten gewinnt.

Auf den raren Konzerten dieses Jahres präsentierte sich die lange verschollene Band wie eh und je: Johnston ganz Verzückung, nicht Pose, nicht Exzeß, sondern Meßdiener des Expressiven. Ein Mann stolpert entgrenzt zwischen knöchelhoch baumelnder Gitarre, Tremolo-Pedal, Mikrophon und schwarzen Tasten. Dahinter bilden ein paar pomadige Stoiker eine prägnante Melange aus Swinging London, verhungertem Noise und Exotica-Vorlieben. Mike Delanians so simpler wie nervöser Bass ist längst sprichwörtlich geworden. Der kurzzeitig nach Australien abgewanderte Joe Byfield kehrte auch wieder zu seinen Maracas zurück. Nichts schien sich geändert zu haben.

In der Abgeschiedenheit der Aufnahmeräume jedoch reifte bei Johnston & Co. der Wunsch nach Läuterung vom Lärm der späten Achtziger, nach Reinigung von der zerklüfteten Onomatolalie, dem hastigen Gefasel und Gehetztsein ohne Sinn und Struktur, der Wunsch nach Umkehr zum Song. »Früher habe ich viel Sun Ra, Archie Shepp und so Zeug gehört. In den letzten Jahren dagegen fast ausschließlich Vokalmusik.« Wie zur Bekräftigung jodelt aus dem kleinen Kassettenrecorder auf dem Nachttisch die todtraurige Stimme von Hank Williams, dessen gesammelte lyrische Werke zu allem Überfluß auch noch in Form einer gebundenen Ausgabe aus dem Handgepäck lugen, als Hausbibel des reuigen Songverächters. Auf den alten Alben, sagt Johnston, hätte man ohnehin nichts verstanden, also wär's egal gewesen. Für den aktuellen Tonträger »In The Long Still Night« jedoch nahm der Frischvermählte die Prüfung auf sich, vor der erstaunten Band in voller Länge ein Liebeslied an seine Frau Geraldine einzusingen. Denn er wollte es so. Es sei einfach, sich hinter einer stylistischen Musikauffassung zu verstecken, das Größte hingegen, jemanden zu bewegen.

Nach wie vor und eben deshalb hört Johnston, der Bekehrte, die Staple Singers und andere Gospel-Ensembles, denn von der Melodramatik apokalyptischer Metaphern mag er nicht lassen. Nichts sei in der Musik verachtenswürdiger als Cleverness, Selbstreflexivität, Postmodernismus, Ironie. Alles wohlfeile Bollwerke gegen das, zu dessen Darstellung Musik einzig berufen sei: unverfälschte, aufrechte Leidenschaft. Deshalb kocht bei Gallon Drunk die See, die Luft steht in Flammen, die Liebe ist ein tödlich Gift und zieht eine Blutspur hinter sich. »I wanna see some expression«, sagt Johnston. Das und nur das sei Rock'n'Roll.

Christoph Twickel

WOLFGANG TILLMANS

Zitat des Monats

»»Bunte«: Wie kamen Sie auf diesen bunten Gäste-Mix?
Dr. Motte: Der Dalai-Lama ist einfach der weiseste und einfühlsamste Mann auf unserem Planeten. Mutter Theresa ist die Inkarnation der aktiven Liebe. Ich bete zu beiden jeden Tag und wäre der glücklichste Mensch, wenn ich mit ihnen zusammensein könnte. Beide sind für mich die Idealmenschen und meine Vorbilder. [...] Und James Redfield leistet mit seinem Buch ›Die Prophezeiungen von Celestine‹ einen Beitrag für die Höherentwicklung der menschlichen Rasse. Auch von ihm kann ich viel lernen.
›Bunte‹: Ehrengäste, historisch:
Dr. Motte: Mahatma Gandhi, Jesus (weil er mit sich selbst eins war) und Buddha (weil niemand eine so tiefe Verwirklichung erlangte).
›Bunte‹: Wie würden Sie den Tisch dekorieren?
Dr. Motte: Mit Lotusblüten.«
(Dr. Motte, »Ex-Diskjockey, Erfinder der Berliner ›Love Parade‹« über seine »Traum-Tafelrunde«. Bunte 40/1996)

Fürs Moshen ohne Persilgeruch: Skunk Anansie machen Ernst mit Paranoia.

Skunk Anansie

Mrs. Boombastic

Skunk Anansie sollten schon öfter mal mit ihrem speedig-intensiven Metalfunk als »Gegengift« zum Designer-Britpop à la Blur oder Menswear herhalten. Doch die britische Presse strickt manchmal an Gegengewichten zu Musik, die sie als maßgeblich wahrnimmt, um gelegentlich, gelinde gesagt, komplett danebenzuliegen. So verwundert mich auch Susan Corrigans Begeisterung für Therapy? (›i-D‹ 9/96), die mal kurz an Drum'n'Bass vorbeischnuppern (muß ja, muß ja), aber weiterhin für Kotzbrocken-Rockismus stehen.

Anders Skunk Anansie. »Wir versuchen, unsere Art von Rockmusik so aktuell wie möglich zu halten. Da sind Einflüsse von Drum'n'Bass oder Techno, aber man hört sie nicht direkt. Eine Bassline in einem Jungle-Club, die ich super finde, baue ich dann vielleicht in ein Stück ein«, erklärt Sängerin Skin, die nicht nur in der Harald-Schmidt-Show als die Grace Jones der Neunziger durchgehen soll.

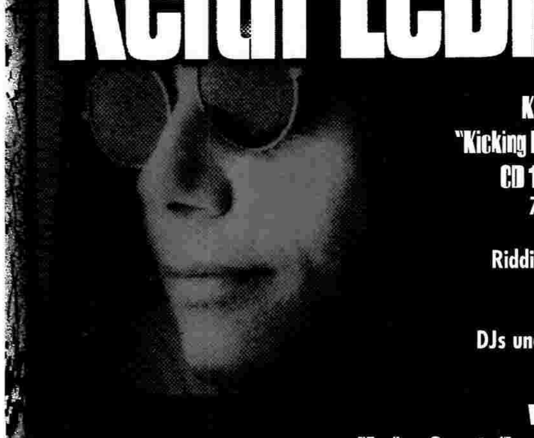
Skunk Anansie machten sich bereits letztes Jahr einen Namen mit einer Art persönlicher Kommentierung des »Race/Gender/Class«-Diskurses. Mit »Intellectualize My Blackness« erzählte Skin auf der ersten Platte »Paranoid + Sunburnt« vom Rassismus der akademischen Art. Den Anliegen innerhalb ihrer Texte kommt zugute, daß sie nur von Situationen oder Begegnungen singen, die sie selbst kennen, ja erlebt haben. »Zudem«, so Bassist Cass, »repräsentiert Skunk Anansie Integration, nicht Segregation«. Da wundert und nervt es zugleich, daß das erste Stück auf der neuen Platte unnötig plakativ »Yes, it's fucking political« heißen muß.

Dazu kommen überraschenderweise kurze Ignoranzmomente ans Licht. Ich erkundige mich nach der Haltung zu Jon Savages Satz »Pop is only ever good in communicating attitudes and moods, never specifics«. Die Gretchenfrage, mit der sich alle an explizit politischen Inhalten interessierten Bands herumschlagen müssen. Darauf kontert Skin, daß Musik schließlich keinen Regeln unterliege. Leute, die diese aufstellen, sollten doch Politiker werden. Ich frage sie nach Courtney Love, dem Handeln bezüglich medialer und popimmanenter Strategien. Wie beurteilt sie den Rezeptionshindernislauf, den beide Sängerinnen bewältigten? Skin antwortet eine Spur zu lässig, daß sie nur all das über Love wisse, was sowieso jeder weiß.

Letztes Jahr tourten Skunk Anansie im Vorprogram von Therapy?. Skunk Anansies Verdienst war es, daß man am Konzertabend mindestens zwei Sorten von Metal-Publikum ausmachen konnte: Die Wimps warteten mit verschränkten Armen und in Pullovern, die nach Muttis Persil rochen, aufs Moshen mit Therapy? und grummelten: »Los, Nigger, runter von der Bühne!«. Die andere, kleinere Hälfte, halb tanzend, halb interessiert zuschauend, drängelte sich um Skins aufputschende Bühnenperformance. In diesem Moment hieß Skunk Anansies wahres Talent: Separation, Baby! ANNE PHILIPPI

OLIVER SCHULTZ-BERNDT

Keith LeBlanc



KEITH LEBLANC
"Kicking Lunatic Beats"
CD 18712 - 2 (Blanc)
76-minütige CD mit 96 Beats, Riddims und Sounds - ein Muß für Musiker, DJs und Produzenten.

V. A.
"Audium Capsule 1"
CD 18714 - 2 (Blanc)

Die '97er Vorausschau - mit unveröffentlichten Tracks und exklusivem Remixmaterial von Melle Mel, Interference, Bim Sherman, Keith LeBlanc, Tackhead und den Newcomern Terminal Head, Akure Wall & True Noise.

Er begann als Session Drummer für Sugarhill Records und arbeitete mit Grandmaster Flash und Melle Mel auf 'The Message'. Sein eigener Clubhit Malcolm X 'No Sell Out', die Soundkreationen für Tackhead, Remixe und Produktionen für James Brown, Afrika Bambaataa, The Cure, Living Colour, Nine Inch Nails, weitere Studiosessions mit Seal, REM, Bomb The Bass, Mick Jagger, Peter Gabriel, Neneh Cherry & 808 State machten ihn zum genreübergreifenden Schlagzeuger Nr. 1 - Blanc ist sein eigenes Label!

BLANC EFA **http://www.efamedien.com**

»Waiting For The Sun«

Die Geschichte der Musik von Los Angeles

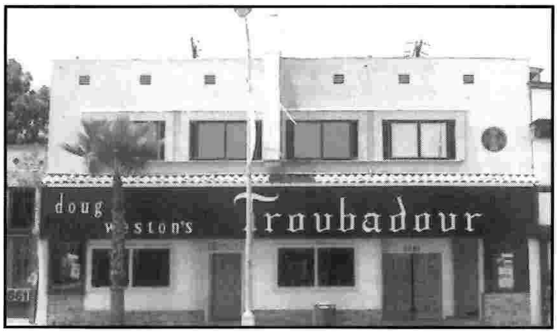
Ob Los Angeles bei Erscheinen dieser Zeilen noch auf der Landkarte sein wird? Barney Hoskyns, zu Zeiten von Punk sozialisierter britischer Musikschreiber und als solcher mit dem speziell sensiblen Blick für den ›Planet Stupid‹ ausgestattet, läßt sein sehr gewissenhaftes Buch auf einer pessimistischen Note enden. Die sich konsequent durch sein Buch ziehende, klassische LA-Dialektik von Grell/Noir findet ihr folgerichtiges Finale in den Worten eines seiner Lieblings-Gewährsmänner, dem Zeitzeugen, der die wohl atemberaubend größte Zeitspanne hier mitgemacht hat und stets pointiert kommentieren darf – Kim Fowley: »Hollywood wird enden, wie alle großen Imperien enden mußten, wie jeder Film, jede Symphonie enden muß. Weil alles enden muß.«

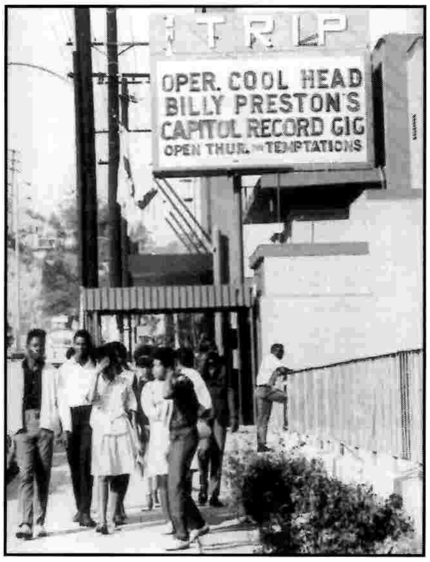
Bis dahin entfaltet sich »Waiting For The Sun« als einzigartig informierte, überschaubar-epische Doku-Saga (zumindest für den Connaisseur) über x Generationen, beginnend im Ausnahmezustand des 2. Weltkriegs, als täglich 5.000 Schwarze in die Stadt strömten und sich die Blaupause von dem, was man unter der ›Stadt‹ ›LA‹ heute versteht, langsam herausbildete. Von dort aus hangelt sich Hoskyns von Ära zu Ära durch ein komplexes Geflecht der Zusammenhänge, aus sich entwickelnden, klimaxenden und absterbenden Beziehungen in einem dekadent-morbiden, von daher auch heiter-unterhaltenden Musikbusiness, mit stetigen Neuzugängen aus dem In- und Ausland, die die Story und bald auch immer mehr den puren Mythos der Story am laufen halten. Drogen so viel man will. Groupies für die kleinsten Chargen. Dazu kommen in wirklich unvermeidlicher Weise jede Menge Superstars, von denen die meisten schon längst ihre eigenen Autobiographien publiziert haben, hier aber in handlicher, doch angemessener Größe in den Kontext plaziert werden. So, daß eben neben Phil Spector und Brian Wilson vergleichsweise Zwerge wie Fowley stets präsent bleiben und als Krakeeler bei der Kitschvorführung die ungemein wichtige Rolle der Misfits repräsentieren können.

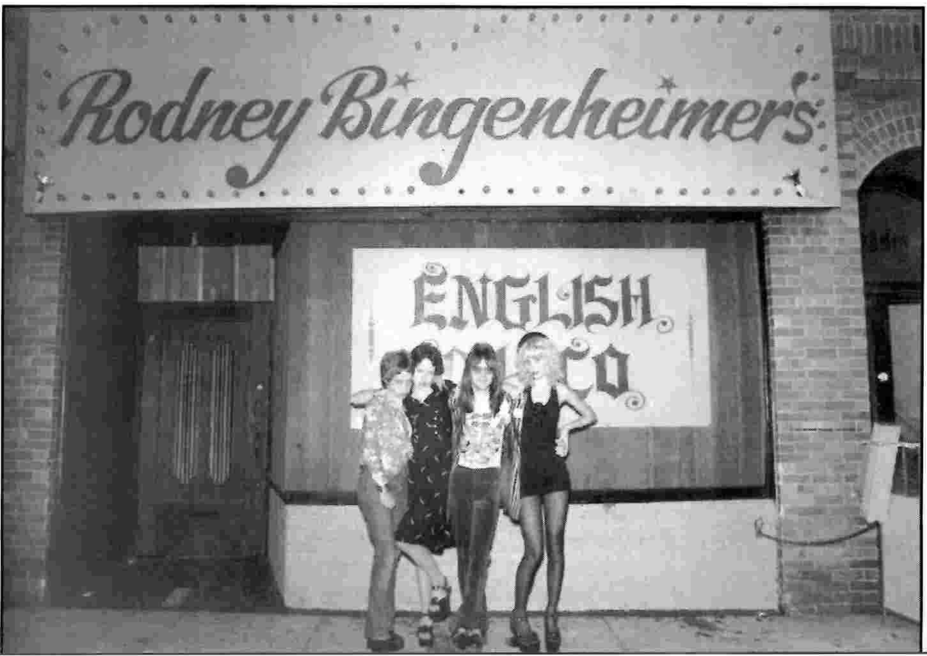
Kitsch heißt hier z.B. auch die von vielen diagnostizierte Materialisierung einer »arischen Fantasie« in den Fünfzigern: die Schönsten und Skrupellosesten gingen nach Hollywood und vermehrten sich und gründeten im endlosen Sommer eine neue Herrenrasse der »Bikini-Sturmtruppen und Surfnazis«, die dann zu Acid-Hippies und später zum Koks-Adel mutierten und deren fortschreitende Degenerierung wir noch heute in »Baywatch« bemitleiden können.

Bis zum Beginn der Neunziger und dem Aufstieg von Gangster-Rap ist die Geschichte der Musikszene LAs im wesentlichen die einer weißen Hegemonie, beginnend mit dem »Westcoast Cool Jazz«, der als erster die spezifisch südkalifornische Ästhetik vertrat. Hoskyns legt, stets PC, zwar Wert darauf, auch in den blondesten Zeiten des Surf Sounds, der Byrds, der Eagles und Van Halens die Spuren all der anderen zu sichern. Erst im South Central von heute haben die gesellschaftlichen Deformationen eine derart kritische Masse erreicht, daß sie sich als echtes Erdbeben abzeichnen, als Paradigmawechsel, auf einem der sensibelsten Seismographen für derlei Dinge, Popkultur und dem Geschäft, das dazugehört. Lektüre, wie wir sie lieben. HANS NIESWANDT

Barney Hoskyns: »Waiting For The Sun«, Viking. Im SPEX-Buchservice erhältlich.







Im Uhrzeigersinn von links oben: Die Clubs von Los Angeles: Folk im Doug Weston's Troubadour Club, Soul und Psychedelica in Elmer Valentine's Trip Club, Glam und Punk in Rodney Bingenheimer's English Disco.

Schnell & Vergänglich

• **PAUL MCCARTNEY** und **ALLEN GINSBERG** haben sich für ein Projekt zusammengefunden. Sie nehmen eine musikalische Fassung eines Gedichts von Ginsberg auf. »Ballad Of The Skeletons« sagt, wie es in der Welt heute zugeht und steht auch sonst in der Tradition von »Howl«, Ginsbergs Großpoem aus den Fünfzigern. Weitere Mitwirkende sind der Gitarrist **LENNY KAYE** und der Komponist **PHILIP GLASS**. Die Veröffentlichung in diesem Herbst soll anscheinend mit Absicht in die heiße Phase des amerikanischen Wahlkampfes fallen.

• Nach Heaven 17 scheint noch eine legendäre P!O!P!-Band wieder Blut geleckt zu haben. Den bekannten ungenannten, aber gut informierten Kreisen zufolge planen **BLONDIE** ein Comeback. Konkrete Details wollte Debbie Harry noch nicht nennen: »Es gab ein Treffen, um Sachen aufzunehmen und einander auszuchecken. Bands stecken anscheinend alle in einem Kreislauf. Man arbeitet eine bestimmte Zeit zusammen. Man löst sich für eine gewisse Zeit auf. Dann kommt man wieder zusammen.«

• Während Red Krayola an den letzten Arbeiten zu einem regulären Studio-Album sitzen, hat das konföderierte Bandmitglied **ALBERT OEHLEN** auf seinem Label Leiterwagen Records eine Bootleg-CD mit unveröffentlichten Outtakes und Neuversionen bekannter Krayola-Tracks aus den Jahren 1969 bis 1996 rausgebracht. Die Nachbereitungen hat Oehlen ohne Absprache mit der Gruppe vorgenommen und erst nachträglich durch Bandleader Mayo Thompson absegnen lassen. Da die Platte in einer limitierten Auflage von 300 Stück hergestellt worden ist, macht es nicht viel Sinn, dem Ergebnis eine gesonderte Rezension zu widmen. Einige Exemplare werden demnächst in ausgewählten Fachgeschäften (A-Musik in Köln oder Ruff Trade in Hamburg) auftauchen. Der Rest geht als Export an den Weltmarkt über. Watch Out!

• Die **BRIGHTON DANCE PARADE** ist auf das nächste Jahr verschoben worden. Das Straßenfestival gestaltete man in Anlehnung an die Berliner Love Parade. Es sollte eine Mischung aus Sound-Systems, Club-Events und einem großen Umzug sein. Die städtischen Behörden entschieden, daß zuwenig Zeit für die Planung und Organisation des Festivals zur Verfügung stand. Ein Sprecher der Brighton Dance Parade sagte: »Wir sind ziemlich frustriert. Wir hatten viele Termine vorgelegt, aber die Stadt hat immer ihre Erlaubnis verweigert. Sie sagen, im nächsten Jahr wollten sie sich beteiligen und wir müssen es ihnen wohl einfach glauben.«

• Das US-Label **MATADOR RECORDS** macht Innenpolitik. Neben einer Initiative für mehr staatliche Kontrolle beim Besitz von Handfeuerwaffen wurde nun auch eine Aktion gegen die Beteiligung an der kommenden Präsidentschaftwahl gestartet. Motto: »Every day is election day when you don't vote.« Nähere Informationen unter http://www.matador.recs.com/vote/index.html.

• Nachdem **DRUM'N'BASS** schon den Siegeszug durch die Werbeclips der Welt angetreten hat, werden auch deutsche Nachrichtenmagazine aufmerksam. In **›FOCUS‹** 38/1996 erklärte man Drum'n'Bass zum »Musiktrend der Saison«: »Wie ein frischer kühler Wind wehen dieses Sounds mit freundlicher Leichtigkeit in die dunklen Tanzetablissements – mit jazzigen und souligen Arrangements, süß flirrenden Mädchenstimmen und dem namensgebenden erdigen Gewummere und Getrommele: Drum and Bass. Von der Mutter, die den Stil gebar, hat sich Drum & Bass schnell emanzipiert und weiterentwickelt: Die Wurzeln liefert Jungle, die Musikerfindung der frühen Neunziger, basierend auf schnellem Reggae-Sound und moderner Klangtechnik. Mit Jungle hat Drum'n'Bass noch den zappelnden Grundrhythmus gemein – allerdings weniger brachial und von schmeichelnden, oft jazzigen Tönen umspült.«

SYNONYM

Doppelgänger/ Karma

Drum'n'Bass for Psycho

»Eine Seite ist hart an der Grenze, die andere Seite ist ÜBER der Grenze«, sagt Lars Dorsch alias Lars Vegas über Fierce/Nicos Drum'n'Bass-Stück »Input« auf dem Label No U-Turn. »Über der Grenze« meint: ultrahart, super-düster, von *joy* 30.000 Lichtjahre entfernt, kaum mehr tanzbar. Diesen dunklen Einfluß findet man auch auf der Debüt-Maxi »Days Gone«/»Doppelgänger Theme« (Mind The Gap/Groove Attack) von Doppelgänger – Nico Sykes von No U-Turn, der Kölner Produzent Tom Dams und Lars Vegas – wieder.

Zweimal Drum'n'Bass, wie man ihn so noch nicht gehört hat. Trotz der bösen, brutalen Bässe des »Theme«, quasi der No-U-Turn-Stempel, besitzen die beiden Tracks einen ganz eigenen Flavor. Auf der Achse London/Köln rollen die Beats nicht, sie flattern. Und bei »Days Gone« tun sie das rund um einen Monolog von Robert De Niro aus »Taxi Driver«.

»Bei Doppelgänger ist es das Ziel, eine Soundtrack-artige Sache zu schaffen. Wir nennen das immer Suspense-Drum'n'Bass: daß eine Spannung da ist, unverhoffte Wendungen vorkommen und man am Ende woanders ist als am Anfang. Sounds aus Krimi-Serien wie ›Starsky & Hutch‹, ›Die Straßen von San Francisco‹ usw. All das wird verwendet, mit dem Ziel, daß jeder dazu eine Art Krimi in der eigenen Birne drehen kann«, sagt Lars

DEUTSCH RAP

Signed On The Dotted Line

Spätestens seit den Erfolgen von Fettes Brot weiß man, daß HipHop »Made in Germany« geschäftsfähig ist, aber noch nie haben die Majors so heftig mit den Scheckbüchern gewedelt wie in 1996. Dabei setzen die meisten Indies auf das von Yo' Mama mit den Broten und Tobi & Bo erprobte Bandübernahme-Modell. Die Firma Intercord vertreibt ebenfalls seit längerem auch das Advanced-Chemistry-Label 360 Grad (Toni L, Boulevard Bou, Ebony Prince, Double L). So konnten Mzee jetzt Cora E bei EMI/Spin unterbringen und sondieren derzeit die Angebote für MC Rene. Groove Attack shoppen derweil das für Januar terminierte zweite Walkin-Large-Album (feat. J. Live und The Roots). Direkt gesignt sind die Coolen Säue (BMG/Ariola), Crib 199 (EMI/Spin) und Spax (Motor), kurz davor stehen F.A.B. (Sony). Den dicksten Coup aber haben wieder einmal die Fantastischen 4 gelandet, denen Columbia gleich ihr eigenes Label Four finanzierte. Erstes Signing sind die Schweizer Sens Unik, mit Maximilian & sein Freundeskreis, Da Blumentopf und Kinderzimmer Productions steht man in Verhandlungen.

Strictly Business: Cora E.

Vegas. Martin Scorsese hat es den beiden angetan. Als Sampling-Material für die nächste Doppelgänger-Platte wird der Soundtrack von »Good Fellas« angepeilt. Lars und Nico hätten nichts dagegen, wenn der Meister davon erführe.

Nachdem gerade ein Video (wüste Collage aus 40 Jahren Action-Film-Geschichte) zur aktuellen Doppelgänger-Maxi fertiggestellt wurde, steht als nächstes ein Aufklärungs-Projekt an. Auf der Music-Factory-Messe in Köln werden Lars und Nico, der seinen Job u.a. als Ton-Ingenieur bei Nick Lowe und Terence Trent D'Arby gelernt hat, am Sonntag, den 27.10., vor Publikum einen Drum'n'Bass-Track produzieren. »Es geht darum, Drum'n'Bass einigermaßen nachvollziehbar zu machen – zu zeigen, wo die Samples herkommen und was man damit machen kann.« Mit dem gleichen Anliegen sitzen einen Tag vorher übrigens 4 Hero am Keyboard.

Für Lars Vegas gibt es aber noch ein Leben neben Doppelgänger – und das besteht aus Groove Attack und Karma. Im Plattenladen wird dafür gesorgt, daß jede Platte an den/die richtige(n) Mann/Frau kommt. Mit Karma pflegt er die heimliche Liebe zu Fusion-Sounds. »Look Up Dere« und »High Priestess« (beide auf der Groove Attack-Compilation »Mind The Gap«) sind ein gutes Beispiel für die Kombination von organischen Sounds und digitaler Technik, von *real instruments* und dem Schall-Archiv zu Hause. Selten hat das in letzter Zeit mit soviel Eleganz und Leichtigkeit

»Wir nennen das immer Suspense-Drum'n'Bass: daß eine Spannung da ist, unverhoffte Wendungen vorkommen und man am Ende woanders ist als am Anfang.«

funktioniert wie auf »High Priestess«. In anderthalb Jahren hat sich der Track, der in seiner Urform vom Kölner Soul-Songwriter Robert Nacken stammt und dann von Lars Vegas und Tom Dams überarbeitet wurde, zum kleinen Club-Klassiker gemausert. Multikompatibel wie es sich gehört, paßt die zeitgenössische Antwort auf Lonnie Liston Smiths »Expansions« zwischen Drum'n'Bass, House und Disco oder Dancefloor-Jazz. Und dieses Prinzip der Offenheit wird laut Lars Doppelgänger und Karma auch weiterhin motivieren: »Es sollte keine Genre-Maßstäbe geben, sondern den Qualitätsmaßstab gute Musik. Country, Folk, Rare Groove, Soul, Jazz, Punk, Techno – ich mag alles, wenn es Originalität hat.«

OLAF KARNIK

Strictly Rhythm™ PRESENTS

West

Pride CD: The Strictly Pride Collection features the most pumpin' Housetracks incl. essential selections from George Morel, Ce Ce Rogers, DJ Pierre, Armand van Helden, Jason Jinx, Mood II Swing, Paperback Players, DJ Sneak, Roger Sanchez and many others which representing the US Club & Housesound incl. Bonus Track "Carneval 95". (Releasedate: 18. Nov. 96)

Mixed by Boris "Keep Pushin" Dlugosch

Pride Nights:	Hamburg	Berlin	Köln
Date:	29.11.96 22.00 h	30.11.96 22.00 h	01.12.96 22.00 h
Location:	Kontor Ost-West-Str. 45	Schinkelturm Oberwallstr. 3 Berlin/Mitte	Lulu Kölner Ladenstadt/ Ecke Breite Straße
DJ's:	Jason Jinx George Acosta Boris Dlugosch	Jason Jinx George Acosta Boris Dlugosch Mitja Prinz	Jason Jinx George Acosta Boris Dlugosch Erik de Clark
Live:	Planet Soul	Planet Soul	Planet Soul

Strictly Pride supports national AIDS organisations

Strictly Rhythm™ urban MOTOR MUSIC GMBH Motor Music GmbH

motor on the net: http://www.motor.de check out!! for more information contact motor music, holzdamm 57, 20099 hamburg

MTV MUSIC TELEVISION max LIFE 98.8 KISS FM MÄNNER aktuell [030] first TENDance PRINZ KÖLN

v.l.n.r.: Markus Acher, Christoph Merk, Wolfgang Petters

Hausmusik/Kollaps/Payola
Weilheim's Dreaming

Zu jenen unvergänglichen Diskussionen, die in Großstädten oder solchen, die sich dafür halten, gerne geführt werden, zählt die Frage, ob in der geographischen Provinz die Geisteshaltung der dort lebenden Menschen unmittelbar mit der Örtlichkeit korreliert. Gerne werden die gängigen Klischees von der tumben bis wackeren Provinz auch im Zusammenhang mit der Landsberg-Weilheimer Labelgemeinschaft Hausmusik und Kollaps bemüht – allen Freunden endemisch-angehauchten Musikschaffens und Lesern einschlägiger Mailorderlisten eine hinlänglich vertraute Welt. Doch wie dem Independent-Pauschalmusikhörer, der weder zu Spezialistentum neigt, noch an mannigfaltigen Mikrokosmos-Zartheiten geschult ist, verdeutlichen, daß es reges Leben sogar in 500er Plattenauflagen gibt?

Selbst Wolfgang Petters, Initiator von Hausmusik, beschleichen mitunter Zweifel angesichts der weitverbreiteten Auffassungen, was denn bittschön »Independent«, noch dazu aus Bayern, sei: »Von normalen Labels und Vertrieben aus dem sogenannten Independent-Umfeld werden wir gar nicht erst richtig ernst genommen. Da bekommst du hauptsächlich Stereotypen zu hören wie ›Ja, du machst das halt so, is' ja recht putzig, bist halt Fan und nicht Geschäftsmann wie wir‹. Wenn die dann von einem ›Produkt‹ – von Platten spricht da ja eh keiner mehr – nur ein paar hundert Stück oder gerade mal so plus-minus-null verkaufen, ist das für die 'ne echte Katastrophe.«

Aber selbst in Zeiten, in denen Gitarren-orientierte Musik nicht übermäßig hoch im Kurs steht, kann man eine Klein-Plattenfirma ohne ausgeklügelte Vermarktungsstrategien und monatliche Schwerpunkt-Releases erfolgreich betreiben: Das beweisen Petters und Kollaps-Labelkollege Christoph Merk nun seit gut fünf Jahren.

1991 begann die Geschichte noch recht amorph mit dem ersten »Hausmusik«-Sampler – 17 befreundete Musiker sind gleich 13 Gruppen/Projekte mit 14 Kleinoden zwischen Trash, Psychedelia, Folk und Experimentalkrach. Inzwischen kristallisierte sich das Ganze zu einer überschaubaren, jedoch nach wie vor ziemlich verästelten Szene aus.

Mit bis dato rund dreißig Veröffentlichungen – fast ausnahmslos auf Vinyl und teilweise in handgemachten Covern – erspielten sich beide Labels Anerkennung satt – nicht nur in Deutschland (z.B. die Locust-Fudge-/Sharon-Stoned-Ecke), sondern auch unter Gleichgesinnten in Europa und den Vereinigten Staaten (Fast-Forward-Festival, Naptime, Ajax, Revolver, Graeme Jefferies/The Cakekitchen nahm mit Hausmusik-Musikern Songs auf).

Den Blick für die Realität hat man darüber nicht verloren – Wolfgang Petters: »Es wäre etwas hochtrabend, bei unseren bisherigen internationalen Kontakten von einem Netzwerk zu sprechen. Eher würde ich unsere derzeitige Situation mit einer Art Patchwork vergleichen: Die Decke wird zwar nicht unbedingt dicker, aber wir können die Flecken besser ausfüllen.«

In erster Linie steht die Labelgemeinschaft Hausmusik/Kollaps für den weitgehend unverfälschten Independentgedanken, der sich noch nicht produktionstechnischen und vermarktungsstrategischen Überlegungen unterordnet und immer wieder im Laufe der Musikhistorie anzutreffen ist. Egal, ob es sich um obskure US-Bluegrass-Singles in den 40er/50er Jahren, englische Punkplatten der späten Siebziger, Veröffentlichungen des neuseeländischen Xpressway-Labels vor sechs bis sieben Jahren oder Techno- bzw. Drum'n'Bass-Maxis von vorgestern handelt.

Erschwerend und stimulierend macht sich zudem das gewisse Maß an kleinstädtischer Idylle/Hölle bemerkbar, das die Bewohner noch nicht in die Großstädte treibt, aber für eine große Portion real praktizierten Eigenbrödlertums sorgt. Christoph Merk: »In Orten wie Landsberg oder Weilheim, wo das kulturelle Angebot recht dürftig ist, mußt du die eigene Freizeit zwangsläufig selbst gestalten. Naheliegend ist da natürlich die Beschäftigung mit Musik.«

Was die ganze Angelegenheit aus der Masse bekannter subkultureller Strömungen hervorhebt, ist, bei aller Heterogenität des musikalischen Outputs, das Streben nach einer eigenen Identität, die über bloße ästhetische Stilverfeinerungen hinausreicht. Grob verallgemeinert können als Orientierungspunkte herbstlicher Countryfolk (Borrowed Tunes), Restmusikverwertung (Trashcantrasher), Melancholiker-Noise (A Million Mercies, Rayon), Jazzcore (Potawatomi – zweite LP in Arbeit) und Experimentalrock im weitesten Sinne (Slumlords, Fred Is Dead, Ogonjok, Subraum Kader, Toxic) gelten. Die Ambient-Elektronik-Freeform-Compilation »The Day My Favourite Insect Died« (SPEX 5/96) fügte dem regen Experimentierwillen aller Protagonisten eine weitere Facette hinzu, die inzwischen zur Gründung eines neuen Labels mit Namen Payola führte. Initiator ist der Weilheimer Tobi Hach. Sein Intellectual-Confusion-Label war ursprünglich der weitgehend unbekannte Dritte im Hausmusik-Kollaps-Labelverbund. Nach der Pizzakarton-Compilation »Weilheim '93« und einigen Co-Releases mit Kollaps ist es mehr oder minder sanft entschlafen. Payola veröffentlichte bisher drei Maxis von Blond, Console und Snowe – eigenwillige Soloprojekte von verschiedenen Hausmusik-/Kollaps-Musikern.

Bestes Beispiel für personifizierte Vielfältigkeit ist jedoch Wolfgang Petters selbst: Neben seiner eigenen Gruppe Fred Is Dead und dem munter zwischen den Genres Folk, Ambient, New Wave und Krach oszillierenden Soloprojekt A Million Mercies (aktuelle LP »Elektrizität (hält dich

Wohin geht die Reise?

Pop und Jugend – diese Begriffe haben radikal ihre Bedeutung verändert. Am 22. November fährt SPEX nach Kassel, um über Fragen des Strukturwandels in der Popkultur zu sprechen. Welche Projektionen sind noch erlaubt, welche Hoffnungen berechtigt? Im Kulturzentrum ›Schlachthof‹ halten Christoph Gurk und Mark Terkessidis Vorträge zu den Themen »Pop und Politik im Differenzkapitalismus« und »Gewalt und Geld – Jugendmythen in den Neunzigern«. Bei dieser Gelegenheit kann auch über den Reader »Mainstream der Minderheiten. Pop in der Kontrollgesellschaft« (hg. von Tom Holert und Mark Terkessidis) diskutiert werden. Im Anschluß legen Christoph Gurk und Ralph Christoph Platten auf.
Kulturzentrum ›Schlachthof‹, Mombachstr. 12, 34127 Kassel (Tel.: 0561-899983), Beginn: 20 Uhr.

in Bewegung)« – SPEX 8/96) bildet er zusammen mit Christoph Merk und den Acher-Brüdern (The Notwist, Potawatomi plus zig andere Bands) den Kern des vielbeachteten Experimentalprojekts Village Of Savoonga. Zweifelsohne eine der bemerkenswertesten deutschen Bands abseits gängiger Abstraktionstendenzen und verschrobener Heimwerker-Klangfreuden. Ihr zweites Album »Philipp Schatz« (SPEX 7/96) enthält u.a. Auszüge ihrer Vertonung von Friedrich Murnaus »Nosferatu« sowie den Soundtrack für den Experimentalspielfilm »Philipp Schatz – oder als die Schnecke laufen lernte« der mittlerweile quer in Deutschland verstreuten Weilheimer Filmgruppe Sparta.

Das Album ist inzwischen sogar in den USA von Communion Records lizensiert worden. Für deutsche Gruppen eine seltene Ehre.
Wolfgang Petters: »Wahrscheinlich ist der Grund dafür, warum es inzwischen so gut läuft, das Fehlen jeglichen Konkurrenzdenkens unter den Musikern. Die Bands unterstützen sich gegenseitig, weil jedem bewußt ist, daß der Erfolg einzelner das Ganze mitzieht. Bestes Beispiel sind Ogonjok, die von ihrem Debüt in den ersten Wochen aus dem Stand rund 600 Exemplare verkaufen konnten.«

Christoph Merk: »Es herrscht die durchaus realistische Einschätzung, daß das Plattenmachen, so wie es momentan abläuft, für jede der beteiligten Gruppen einen absoluten Glücksfall darstellt. Eine Band wie z.B. die Trashcantrasher mit ihren selbstgebastelten Instrumenten würden bei einem anderen Plattenlabel nicht mal am Pförtner vorbeikommen. Aber das war ja auch der Hauptbeweggrund für die Labelgründungen, dem eigenen Freundeskreis eine Möglichkeit für Veröffentlichungen zu schaffen. Im Gegensatz zu professionell arbeitenden Firmen suchen wir deshalb nicht explizit selbst nach irgendwelchen erfolgversprechenden Gruppen.«

»Eher würde ich unsere derzeitige Situation mit einer Art Patchwork vergleichen: Die Decke wird zwar nicht unbedingt dicker, aber wir können die Flecken besser ausfüllen.« (Wolfgang Petters)

Dennoch können Kollaps und speziell Hausmusik auf recht klangvolle Namen verweisen. Das ist dem zwischenzeitlich erworbenen Renommee und der ungebrochenen Fanhaltung der Labelmacher zuzuschreiben: Von der distanzierten Haltung vieler Indielabels zu ihren Bands fehlt hier noch jede Spur. Zu Kollaps zog es aus dem an fortschreitender rockmusikalischer Anämie leidenden München den Schwerkraft-Listening-Verein Schwermut Forest, die Noiseforscher Pelzig sowie das Instrumentaltrio Couch. Auf Hausmusik gaben sich in letzter Zeit aber auch folgende illustre Gäste ein Stelldichein: Palace-Bruder Will Oldham, Smog und das Joey-Burns-/John-Convertino-Giant-Sand-Sideprojekt Spoke, dazu kamen die Wiener Ein-Mann-New-Wave-Reprise Tincan Banana Doc (LP »Moongoose« – klingt phasenweise wie eine Demoversion von J.J. Burnels 1979er »Euroman Cometh«) und die Hamburger Band Der Heitere Himmel (Trash-Pop). Vom 25. bis 27. Oktober findet in der Quere in Landsberg das »5 Jahre Hausmusik-Festival« statt. (Kontakt: Hausmusik, Postfach 1545, 86885 Landsberg, Tel: 08191/941111. Fax 08191/941110.) Anläßlich des Jubiläums wird der Sampler »Hausmusik 3« erscheinen.

Wolfgang Petters: »Diese Veröffentlichungen entspringen alle persönlichen Bekanntschaften und sollen eigentlich die Ausnahme bleiben. Nicht, daß wir jetzt, wie mancherorts geunkt wurde, dem Wahn anheimfallen, richtig professionelle Labelarbeit aufziehen zu wollen. Da müssen wir als Labelmacher und die Bands im speziellen der Öffentlichkeit nichts beweisen, dafür ist und bleibt man hier viel zu sehr auf dem Dorf.« ANDREAS SCHIEGL

Schnell & Vergänglich

• Die Detektei Pinkerton in Encino/Kalifornien hat **WEEZER** verklagt. Bekanntlich trägt das neue Album der Band den Titel »Pinkerton«. Weezer behaupteten, es sei eine Anspielung auf eine Figur aus der Oper »Madame Butterfly« von Giacomo Puccini. Die Agentur, die Allan Pinkerton 1850 gründete, glaubt nicht daran. Der Name ist rechtlich geschützt, und Pinkerton sagen, sie wollten nicht für den möglicherweise fragwürdigen Inhalt des Albums verantwortlich gemacht werden. In letzter Minute schaffte es Weezers Plattenfirma Geffen, eine einstweilige Verfügung der Detektei außer Kraft setzen zu lassen, die Auslieferung und Verkauf des Albums verhindern sollte. Ein Verfahren wegen der möglichen Verletzung eines Markennamens ist noch anhängig.

• **BJÖRK** hat in aller Stille ein Label gegründet. Sie will darauf bisher unveröffentlichte Mixe von einigen ihrer berühmtesten Stücke herausbringen. Der Name des Labels, One Little Björk, spielt auf One Little Indian an, das Label, das Björks Musik in der Regel veröffentlicht. Ein Sprecher sagte, die Platte sollten nur sehr »sporadisch« erscheinen, und es sei nicht sicher, ob Björk auch Stücke anderer Musiker darauf veröffentlichen wolle. Es sollen nur 12-Inches herausgebracht werden, die auf 1.000 Stück limitiert sind. Zuerst remixte Talvin Singh »Possibly Maybe« und Dobie »I Miss You«. Zu den Remixern der weiteren Maxis zählen LFO, Plaid, Dom T und Trevor Morais.

• A propos Björk: In New York soll es zu einem **FAUSTKAMPF** zwischen ihrem zukünftigen Gatten und ihrem Ex-Liebhaber **TRICKY** gekommen sein. Augenzeugen gaben Eifersucht als Hintergrund für die Meinungsverschiedenheit an, die während eines Showcase mit Orbital und DJ Shadow ausgetragen wurde. Selbstverständlich behielt der nicht nur in puncto Körpergewicht überlegene Goldie die Oberhand.

• Die Free Music Production veranstaltet ihr 29. **TOTAL MUSIC MEETING** im Berliner ›Podewil‹ vom 30.10. - 3.11. Das Programm bestreiten zwei der wichtigsten Jazzer der letzten 40 Jahre: Cecil Taylor, der einzige Free-Jazz-Superstar und Steve Lacy, letzter Monk-ist und Sopransaxophongott. Taylor bringt ein größeres Orchester mit, in dem u.a. Schlagzeuglegende Sunny Murray mitspielt. Hinfahren! (Kontakt: FMP 030/394.17.56)

TOM HOLERT / MARK TERKESSIDIS
(HERAUSGEBER)

MAINSTREAM DER MINDERHEITEN

POP IN DER KONTROLLGESELLSCHAFT

EDITION ID-ARCHIV

192 Seiten, mit Abb., 28,– DM

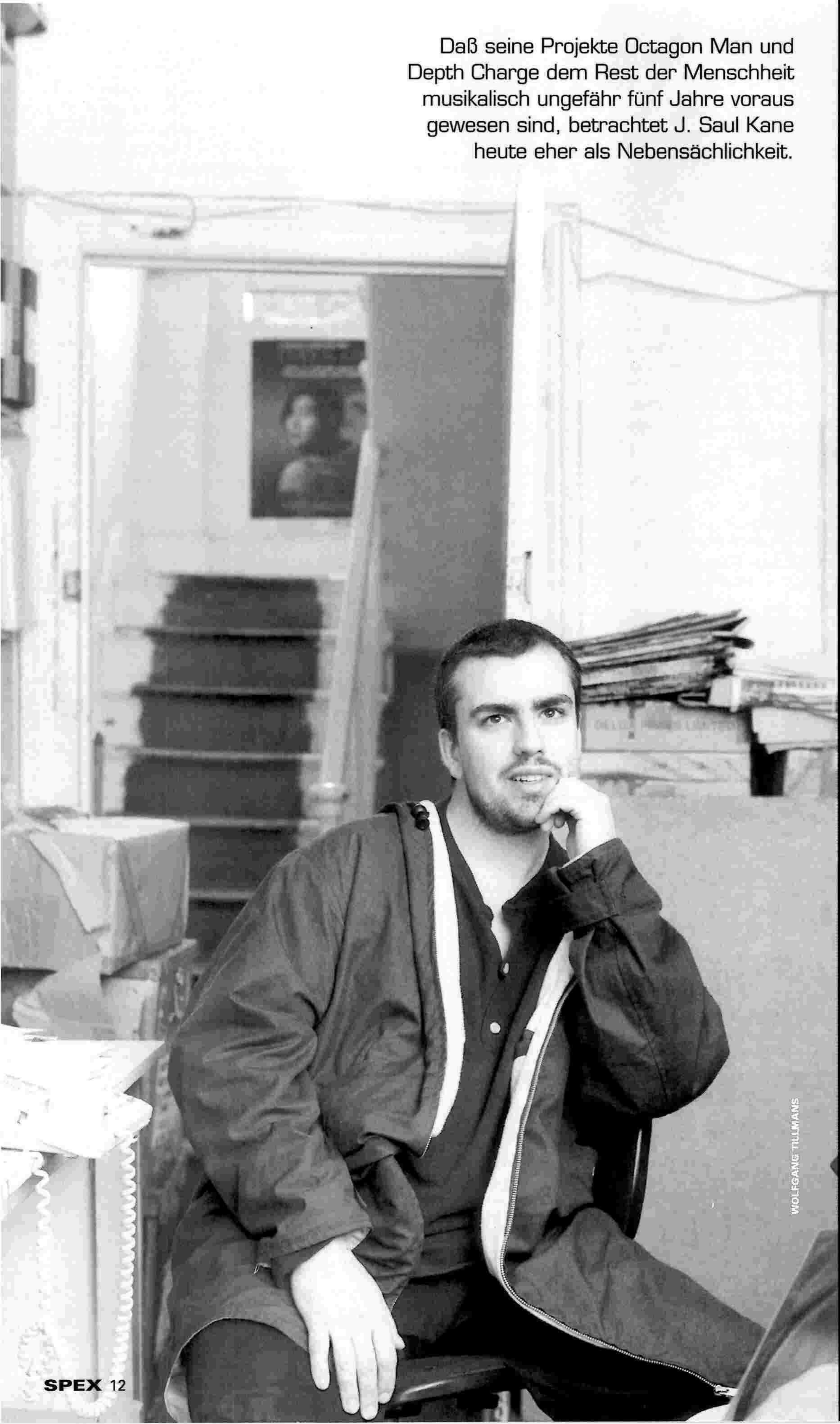
» Jedes kulturelle Feld besitzt seine eigenen Mythen ... «

Mainstream der Minderheiten enthält Originalbeiträge u.a. von
Diedrich Diederichsen: Pop und Parlamentarismus
Christoph Gurk: Adorno, die Linke und die Kulturindustrie
Feridun Zaimoglu: sicarim süppkültürünüze, züppeler!
Annette Weber: Techno-Konservatismus
Mark Terkessidis: Die Eingeborenen von Schizonesien
Tom Holert: Pop und Intelligenz
Illustrationen von Felix Reidenbach

▲ Edition ID-Archiv • Postfach 360205 • 10972 Berlin ▲
Dieses und andere Bücher der Edition ID-Archiv gibt es beim Spex Mail Service

J Saul Kane/Depth Charge

Mann mit tausend Armen



Daß seine Projekte Octagon Man und Depth Charge dem Rest der Menschheit musikalisch ungefähr fünf Jahre voraus gewesen sind, betrachtet J. Saul Kane heute eher als Nebensächlichkeit.

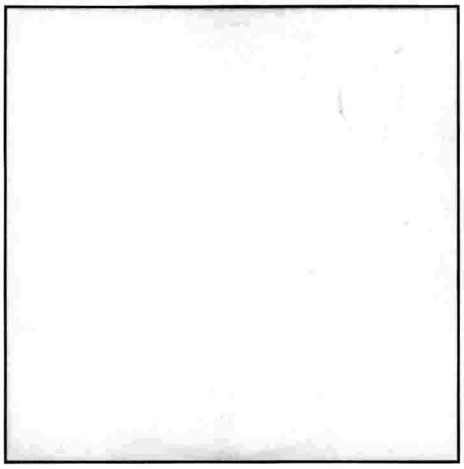
WOLFGANG TILLMANS

Der weitläufig geltenden Meinung, er wäre ein fauler Sack, hat J Saul Kane schlicht zu entgegnen: »Die Leute schauen halt nicht richtig hin. Alle meinen, Depth Charge wäre das Projekt, in das ich die meiste Zeit stecke, aber das stimmt überhaupt nicht.« Als wollte er mich gleich vom Gegenteil überzeugen, kramt er in einem kleinen Office auf der Portobello Road, wo früher der Plattenladen Vinyl Solution zu finden war, eine Handvoll Platten aus dem Regal. »Hier, das ist Tet. Das habe ich '93 und '94 gemacht. Und da, das ist meine neueste ›Electron Industries‹-Maxi, die zehnte Veröffentlichung übrigens. Und hier unterm Tisch, da liegen einige Bücher von Ed Wood und Harry Crews, die wir mit unserem Verlag Gorse veröffentlicht haben.« Ein fauler Sack? J Saul Kane ist busy.

Zwei Labels führt er. Depth Charge Recordings in der linken, Electron Industries in der rechten Hand. Dazwischen jongliert er als DJ, Producer und Remixer mit unzähligen Projekten – so vielen, daß ihm die Hälfte davon spontan nicht mehr einfällt.

Jonathan Saul Kane gehört zu den Paten der englischen Dance-Szene. Sein Name steht in einer Reihe neben denen von Typen wie Nellee Hooper oder Tim Simenon. 1987, gerade mal 20 Jahre alt, legte Kane in solch wegweisenden Londoner Clubs wie ›The Wag‹ oder ›The Mud Club‹ auf. Kurz bevor Acid-House richtig abhob, warf er dort das Handtuch, gelangweilt von der Musik, dem Spätzubettgehen und dem Drogenkonsum. Dann fing der begeisterte Fußballer an, unter den unterschiedlichsten Pseudonymen zu remixen und zu produzieren. Mit einfachstem Lo-Fi-Equipment bastelte er unter dem Projektnamen Octagon Man bereits 1988 an einem Electro-»Revival«, produzierte als Eon bollerige House-Kracher, remixte dazwischen Bomb The Bass und veröffentlichte 1989 und 1990 als Depth Charge Nummern wie »Bounty Killer« und »Dead By Dawn«. Tracks, die von Andy Weatherall und den Chemical Brothers als maßgebliche musikalische Blueprints für ihr eigenes Schaffen bezeichnet werden.

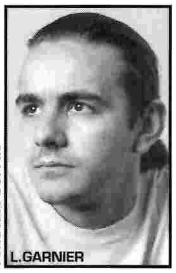
Daß seine Projekte Octagon Man und Depth Charge dem Rest der Menschheit musikalisch ungefähr fünf Jahre voraus gewesen sind, betrachtet Kane heute eher als Nebensächlichkeit. »Ich sehe Musik nicht in Szenen. Ich glaube einfach, wenn man eine gute Platte macht, ist es halt eine gute Platte. Als ich damals die ersten Tracks gemacht habe, gab es nichts Vergleichbares. Ich machte eben Musik, die ich gut fand – einfach so.« Kanes legendäre Begeisterung für Hong-Kong-Filme und Spaghetti-Western spiegelte sich nicht nur in der Musik und den Covern von Depth Charge wieder, sondern veranlaßte ihn 1993 auch, mit einem Kumpel zusammen das Video-Label »Made In Hong Kong« zu gründen. »Einträglich und macht mehr Spaß, als ein Plattenlabel zu führen«, bemerkt Kane lapidar. »Außerdem hatte ich die Gelegenheit, einige meiner alten Helden zu treffen.« Und was sind seine nächsten Pläne? »Ich hab viel zu tun. Anfang '97 erscheinen zwei neue Depth-Charge-Alben, dann gibt es weitere Releases auf Electron Industries. Auf DC-Recordings erscheint demnächst ein Greatest-Hits-Album von Rammelzee, und dann will ich wieder mehr Fußball spielen.« DANIEL HAAKSMAN



Top Ten: David Ayers (Red Snapper)

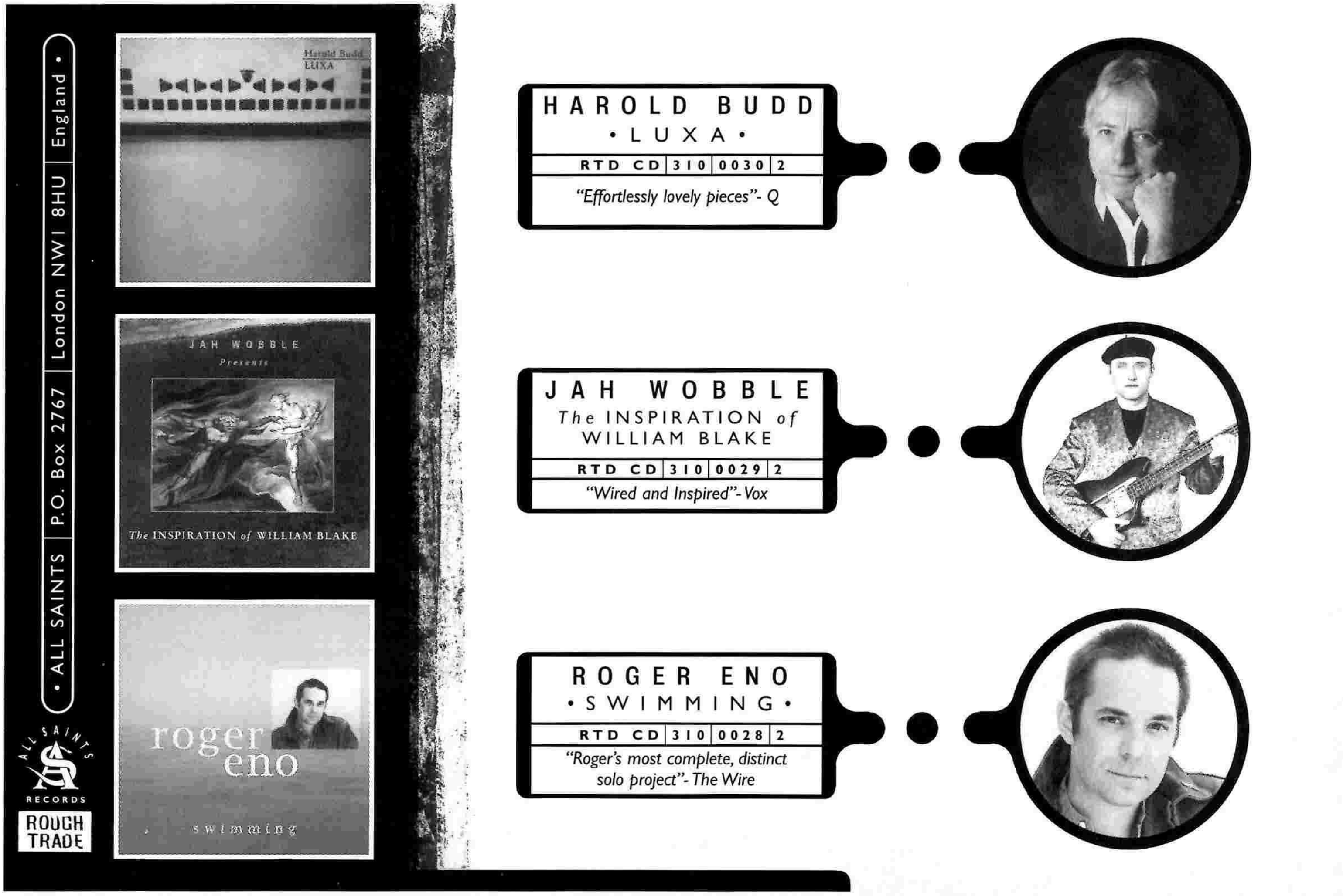
1. SABRES OF PARADISE: *Haunted Dancehall* Ein großartiges Konzept, ohne daß es ein Konzeptalbum wäre. **2. VAN MORRISON:** *Astral Weeks* Absolut mit nichts zu vergleichen, was vorher oder nachher kam. A bonkastil sex beast, too. **3. MARTY ROBBINS:** *Gunfighter Ballads* In einem seltenen Moment des guten Geschmacks pflegten es meine Eltern zu spielen. Erhabene Geschichten über Sex und Tod von der Stimme eines Cowboy-Gottes. **4. CAPTAIN BEEFHEART:** *Trout Mask Replica* Sick, surreal, roothog blues with some of the best lyrics ever. **5. MASSIVE ATTACK:** *Blue Lines* Bei »Unfinished Sympathy« sträuben sich mir immer noch die Nackenhaare. **6. ROLAND KIRK:** *Rip, Rig And Panic* Totally original and intense. **7. CHARLES MINGUS:** *Mingus Ah... Um* Beweist, daß man kein netter Typ sein muß, um großartige Platten zu machen. Ich höre Autozusammenstöße, Polizeisirenen und Spiderman, der sich an Wolkenkratzern vorbeischwingt, in einem imaginären Metropolis. **8. JOHN BARRY:** *Goldfinger Soundtrack* Sogar noch heute will ich deswegen ein Geheimagent sein. **9. PUBLIC ENEMY:** *It Takes A Nation Of Millions To Hold Us Back* Der wahre Alptraum auf Vinyl. **10. THE BEATLES:** *White Album* Interessante und abwechslungsreiche Sounds von dieser Liverpooler Vier-Mann-Combo. Ich prophezeie, gute Sachen von denen zu erwarten. Zur Feier der Top Ten verlosen wir 10 Red-Snapper-T-Shirts aus dem Hause Warp. Ausgelobt werden fünf »Girl Snapper« (Größe S) und fünf »Boy Snapper« (Größe L). Stichwort: »Charles Mingus«. Einsendeschluß: 30. November.

BERND BODTLÄNDER
S. PULLEN


TORSTEN GOFFIN
L.GARNIER

DJs im Detroiter Drive-By-Shooting

In Detroit wurden Stacey Pullen und Laurent Garnier in eine Schießerei verwickelt. Garnier legte zusammen mit Eddie »Flashin'« Fowlkes im Masonic-Temple-Club auf. Das Venue liegt in dem spanischen Viertel von Detroit. Als Garnier und Pullen gerade das Gebäude verließen, fing die Schießerei an. Zu dem Magazin ›Muzik‹ sagte Pullen: »Plötzlich haben wir einen lauten Knall gehört. Ein Mädchen warf mich um und fiel irgendwie auf mich drauf. Erst nach einigen Minuten habe ich begriffen, daß man sie angeschossen hatte. Fast wäre ich es gewesen. Solcher Scheiß passiert in Amerika dauernd.«
Die Frau wurde ins Krankenhaus gebracht und ist angeblich auf dem Wege der Besserung. Bisher konnte noch niemand wegen der Schießerei verhaftet werden. Auf die Frage nach den Gründen für den Vorfall antwortete Pullen: »Einigen Gangs geht es auf die Nüsse, wenn wir in ihrer Nachbarschaft versuchen, ein multikulturelles Publikum zu unterhalten.«



Schnell & Vergänglich

• In der Frage der **AUSLÄNDERSTEUER** scheint es zu einem Kompromiß zwischen dem Bundesfinanzministerium und den Künstlern bzw. Veranstaltern zu kommen. Nach einer Presseerklärung des Interessenverbands der Veranstalter (IDKV) will das Ministerium weiterhin die Einnahmen ausländischer Künstler mit 25 % besteuern. (Früher lag der Steuersatz bei 15 %.) Die zuviel gezahlten Steuern sollen direkt nach Ende einer Tour erstattet werden. Bisher plante man, die Übersteuerung erst nach einem Jahr auszugleichen. IDKV-Präsident Jens Michow erklärte: »Das Pauschalbesteuerungsverfahren führt dazu, daß sämtliche dem ausländischen Künstler erstattete Produktions-, Reise- und Übernachtungskosten, ganz gleich welchen Umfang diese haben, mitbesteuert werden. War dies bei einem Steuersatz von 15 % noch halbwegs erträglich, hat die Anhebung des Steuersatzes auf 25 % dazu geführt, daß einige Künstler auf Konzerte in Deutschland ganz verzichteten, andere infolge der erheblichen Steuerlasten ihre Tourneen mit Verlusten beendeten.«

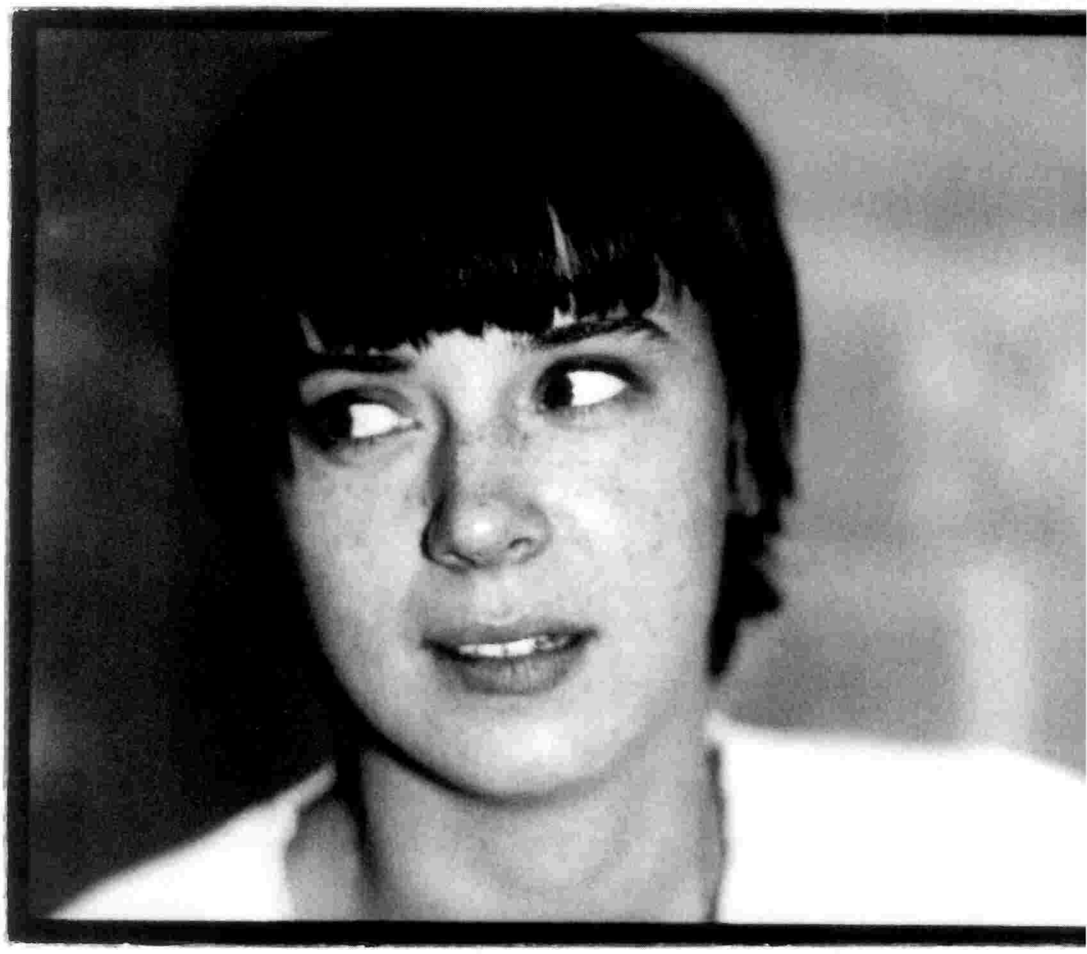
• Eine Woche später, vom 8.-10.11., findet in Wels/Österreich die 10. Ausgabe von **MUSIC UNLIMITED** statt. Neben Free Jazz reinsten Wassers, Post-Easy Listening, Knitting Factory Schule gibt es wie üblich das Neueste: Alboth!, Otomo Yoshihide/Tenko Duo, David Shea Solo und das Orchester 33 1/3, das von Christof »Extended Versions« Kurzmann und Christian »Mego« Fennesz auf die Beine gestellt wurde. Die Fortführung von Mego-Elektronik auf orchestraler, improvisierter Ebene? Wir bleiben dran. (Kulturverein Waschaecht, 0043/7242- 67284)

Nach einer längeren Schaffenspause sind **PAVEMENT** zurück in den Startlöchern. Den gesamten Sommer über verbrachte die Band in Virginia und North Carolina mit Aufnahmen für ein Album, das ungefähr zur Jahreswende in den Plattenläden stehen soll. Zwischendurch gaben Steve Malkmus und seine Mitstreiter eine Reihe von Überraschungskonzerten, bei denen sie nicht nur das gesamte neue Material vorstellten, sondern auch erstmals Coverversionen in ihre Setlist aufnahmen, darunter »What Goes On« von Velvet Underground, »The Killing Moon« von Echo And The Bunnymen plus einige Songs von The Fall und The Clean. Alle Shows riefen in der Lokalpresse euphorische Reaktionen hervor.

• **HOUSE ATTACK Vol.10.** Zu den Nachbarn der SPEX-Redaktion zählt nun schon auch seit einigen Jahren die Belegschaft des House-/Techno-Mags ›House Attack‹, deren Keimzelle sich in den Hinterzimmern der Kölner Techno-Zentrale des Plattenladens Delirium verbirgt. Auch ohne Kiosk-Präsenz hat man sich mittlerweile bis zur 10. Ausgabe vorgearbeitet. Die Redaktion steuert zum Jubiläum Abfassungen zu Mouse On Mars, Chain Reaction, V-Recordings, Lost In Music und Aphex Twin bei. Außerdem, so Chefredakteur Tobias Thomas, gibt es »empfindsame Gedichte, traurige Geschichten und kämpferische Pamphlete von Techno bis Fußball und wieder zurück«. Als Gratulanten treten auf: Hans Nieswandt, Torsten Schmidt und Philipp Anz. Wir schließen uns hiermit feierlich an.

• **ANNE BEVERLY**, die Mutter von John Simon Ritchie alias **SID VICIOUS**, ist an einer Überdosis Heroin gestorben. Man fand sie in ihren Haus in Swadlincote/Derbyshire. Die 63-jährige Beverly hatte ihre Kreditkarten zerschnitten und ihre Kleider in Säcke gepackt, bevor sie die Überdosis nahm.

• Die **STONE ROSES** haben eine Presserklärung veröffentlicht, in der sie Berichte dementieren, die behaupteten, ihr Bassist Mani habe die Band verlassen. In den Artikeln hieß es, wegen des katastrophalen Auftritts beim Reading Festival habe er seinen Abschied genommen. Mani ließ erklären, er habe nicht so wenig cojones, um wegen ein bißchen schlechter Presse das Handtuch zu werfen.



Catpower

Aus der Rolle aus dem Sinn

Es gibt Interviewpartner, die sind in der Lage, binnen weniger Minuten einen Raum mit ihrer Präsenz auszufüllen. Die meisten von ihnen reißen kurzerhand die Unterhaltung an sich, oder sie dominieren das Geschehen durch hartnäckiges Schweigen. In beiden Fällen handelt es sich natürlich um Strategien, zumindest ein gewisses Maß an Kontrolle über Leute zu gewinnen, von denen man nicht weiß, welchen Dreck sie später über einen schreiben werden.

Was aber hat man von einer Frau zu halten, die nicht nur ihre im Halbstundentakt wechselnden Gesprächspartner, sondern gleich das ganze Lokal acht Stunden lang mit freimütigen Bekenntnissen über ihr Intimleben und andere Problemzonen oder auch spontanen Umfragen zur Gemütslage von Dackeln, Schäferhunden, Promenadenmischungen aus der Fassung bringt, um am Ende das Geschehen wild gestikulierend auf Polaroid zu bannen?

Chan Marshall weiß wohl besten, warum sie dem neuen Album ihrer Band Catpower den Titel »What Would The Community Think?« (siehe SPEX 10/1996) gegeben hat. Ohne daß ich sie darum gebeten hätte, erklärte sie ihre Performance freundlich kichernd mit dem Umstand, sie wüßte nach dreitägiger Promotour durch Deutschland inklusive Jetlag und einem völlig aus dem Ruder gelaufenen Solo-Gig in ›Hans Karmers Tanzcafé‹ nicht mehr, wo ihr der Kopf steht. Überhaupt sei es wichtig zu erkennen, daß sie ein Fuckup ist, total unfähig, ihren Act zusammenzukriegen.

> »Hmmm! Ich glaube, ich sollte jetzt aufhören. Sonst rede ich mich noch um Kopf und Kragen.« (Chan Marshall)

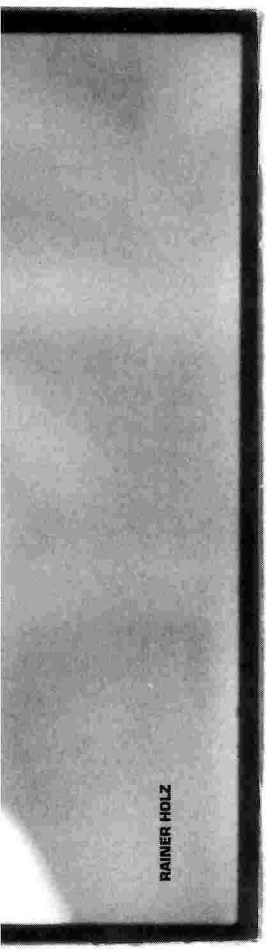
Kann schon sein, aber wie ich sie so durch den Laden toben sah, wirkte Chan Marshall nicht nur zehnmal lebendiger als die Studenten, Yuppies, Medienmenschen um sie herum, die stumpf ihren Capuccino in sich reinschlürften – ihre verzweifelt heitere Kontingenzproduktion schien auch eine Methode zu besitzen, die mich unwillkürlich an die Rede eines slowenischen Meisterdenkers von der Revolte der Hysterikerin gegen die Metasprache der Revisionisten erinnerte:

Wer seine Handlungen ständig auf die Frage hin ausrichtet, ob und wann der geeignete Zeitpunkt gekommen ist, bestätigt die Ordnung, gegen die sie sich doch richten soll, und wird den befreienden Moment nie erleben. »Die Hysterikerin wirft sich aber in einem Vorauseilen ›verfrüht‹ in die Tat und erzeugt so durch ihr Mißlingen die Bedingungen für den richtigen Augenblick der Tat.«

Solche Aufstände fühlen sich aus der Perspektive des Beobachters meistens besser an als für die Handelnde, die im Aufstand erst die Macht der Regel zu spüren bekommt, und so ist Chan Marshalls Geschichte die klassische Biographie des High-School-Dropouts, der nach einer endlosen Kette von Verkennungen, Desastern und Verfehlungen, die sich erst im nachhinein als Wahrheit zu erkennen geben, zur Musik findet, um dann eine Platte zu machen, die zumindest für mich in einer Reihe mit dem Frühwerk von Smog, Palace und Liz Phair stehen, den künstlerischen Momenten, bevor die mitbekamen, was gut an ihnen ist.

CHAN MARSHALL: »Ich komme aus Atlanta, der Stadt, wo sie die Olympischen Spiele ausgetragen haben. Aber ich bin mein halbes Leben lang von einem Ort zum anderen gezogen, insgesamt zwölfmal, und ich habe insgesamt zwei Väter. Einen, der mit meiner Mutter zusammenlebt, und einen leiblichen, der als Barpianist arbeitet. Sein Ding ist Roots-Musik, Rock'n'Roll, Sixties-Rock. Meine Schwester hat mich auch beeinflußt. Sie war der erste Psycho, den ich kennengelernt habe.«

Ein Psycho?


RAINER HOLZ

»Sie ist schizophren und hat mir Punkrock vorgespielt, vor allem Hüsker Dü. Da war ich 14, und das hat die Tür weit aufgemacht. »Metal Circus«, was für ein Album. »Diane« war der Song, der alles änderte. Mit 17 bin ich aus der Schule geflogen, nachdem mich mein Vater aus dem Haus geworfen hatte, und so mußte ich mit meiner Schwester zusammenziehen. Drei Jahre später habe ich dann in Atlanta meine Band gegründet. Wenig später bin ich mit einem Freund nach New York gezogen, nicht so sehr, um Musikerin zu werden, sondern weil da unten mein Leben aus den Fugen geriet. Eine Person, die mir sehr nahestand, mußte sterben, und die anderen waren einfach wahnsinnig.«

Macht es tatsächlich einen so großen Unterschied, ob man im Süden oder woanders in den Staaten aufwächst, wie immer gesagt wird?

»Ich denke schon, aber eigentlich gibt es überall in den Staaten die gleichen Probleme. In allen Regionen mögen die Leute unterschiedlich denken und sprechen; aber der Rassismus, der immer mit dem Süden in Verbindung gebracht wird, ist überhaupt nicht auf diese Gegend beschränkt. Das war auch ein Grund, warum ich nach New York gezogen bin. Ich hatte die Nase voll von diesem stillen Rassismus – ich wollte ›In Your Face Racism‹, hahaha!«

Deine Musik hätte also nicht überall in den Staaten entstehen können?

»Ich habe den Süden in mir, aber meine Eltern waren liberaler als die meisten Leute aus der Region. Hippies! Deshalb haben die Kirche und die Regeln der bürgerlichen Gesellschaft zunächst keine Rolle für meine Erziehung gespielt. Erst als es mich von einer relativ offenen Stadt wie Atlanta aufs Land in die Tabakfelder verschlug, fing ich an zu verstehen, daß es sehr unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, was man für »gut« und was man für »böse« zu halten hat. Das wurde mir in der Schule beigebracht.«

Normalerweise läuft das genau umgekehrt.

»Ich war völlig verwirrt, als ich in der Schule zum ersten Mal gefragt wurde, welche Konfession ich habe. Und dann war da die fürchterliche Sache mit meinem Namen.«

Chan?

»Nein, mein richtiger Name ist Charlyn. Das ging so lange okay mit mir, bis ich mit Lehrern und Klassenkamaraden konfrontiert wurde, die den Namen nicht aussprechen konnten oder wollten. *(Kreischt:)* ›Charleeeeeeen!!!! What do you meeeeeaaan? Or is it Charlyn, like Daaaaaarling?‹ Grauenhaft! Also habe ich meiner Mutter gesagt: Nächstes Jahr, wenn ich wieder die Schule wechsle, möchte ich anders heißen. Ich nehme einfach die drei Buchstaben weg, die den Leuten diese Probleme machen. Chan. Das ist neutral. Nur wurde ich von da an für einen Jungen gehalten. *(Mit spitzer Lehrerinnenstimme:)* ›Chan! It's a boy's name. That's confusing‹ Mir gefiel der Name gut, und so habe ich ihn behalten.«

Kannst du dich noch daran erinnern, wann und warum du angefangen hast mit dem Songschreiben?

»Es hat sich einfach so ergeben. Man kann das mit der Situation vergleichen, wenn man in einem Gefängnis sitzt, wo überall Streichhölzer rumliegen. Weil nichts anderes da ist, hebt man sie auf, spielt damit herum, und nach 14 Jahren Knast wird schon etwas dabei herausgekommen sein. Man macht es zur Beruhigung. Nicht notwendigerweise, weil man von Anfang an ein Ziel vor Augen hatte.«.

Mein absolutes Lieblingsstück von deiner neuen Platte heißt »Nude As The News«. Das ist eines der Lieder, die man wieder und wieder auflegen muß.

»Der Song handelt von sehr verschiedenen Dingen, die ich miteinander in Beziehung gesetzt habe. Erst einmal geht es um eine Situation, in der man denkt, das Leben ist vorbei, ich habe es verschissen, aber dann meldet sich eine Stimme, die sagt: *(Säuselt)* ›It's okay. Everything's gonna be just fine!‹ Dann kommen im Refrain zwei Kindernamen vor, Jackson und Jesse. Die sind mir eingefallen, weil ich fand, daß es eine wunderbare Sache ist, wie Patti Smith ihre beiden Kinder genannt hat.«

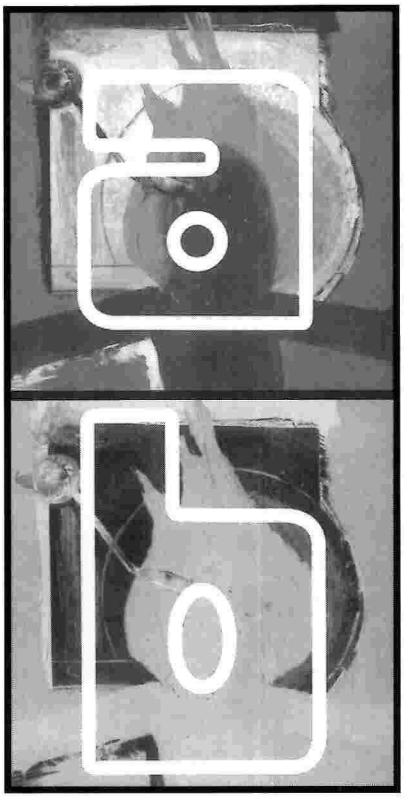
Identifizierst du dich mit ihnen?

»Nein, konkret geht es gar nicht um diese Personen. Ihre Namen stehen für Figuren, zu denen man spricht, obwohl man sie nicht kennt, die einfach wissen müssen, wie man sich gerade fühlt, und das können nur Kinder sein. Ein weiteres Motiv ist der Sohn, den ich glaube in mir zu tragen. Das hat mit der Erfahrung zu tun, gute Freunde verloren zu haben. Weil du sie vermißt, entwickelst du den Wunsch, sie würden weiterleben. Warum können sie nicht in dir existieren? Ja, sie sind mit mir! Jackson und Jesse verstehen, was ich meine, auch wenn es niemand sonst kapiert. Aber wahrscheinlich bin ich einfach verrückt.«

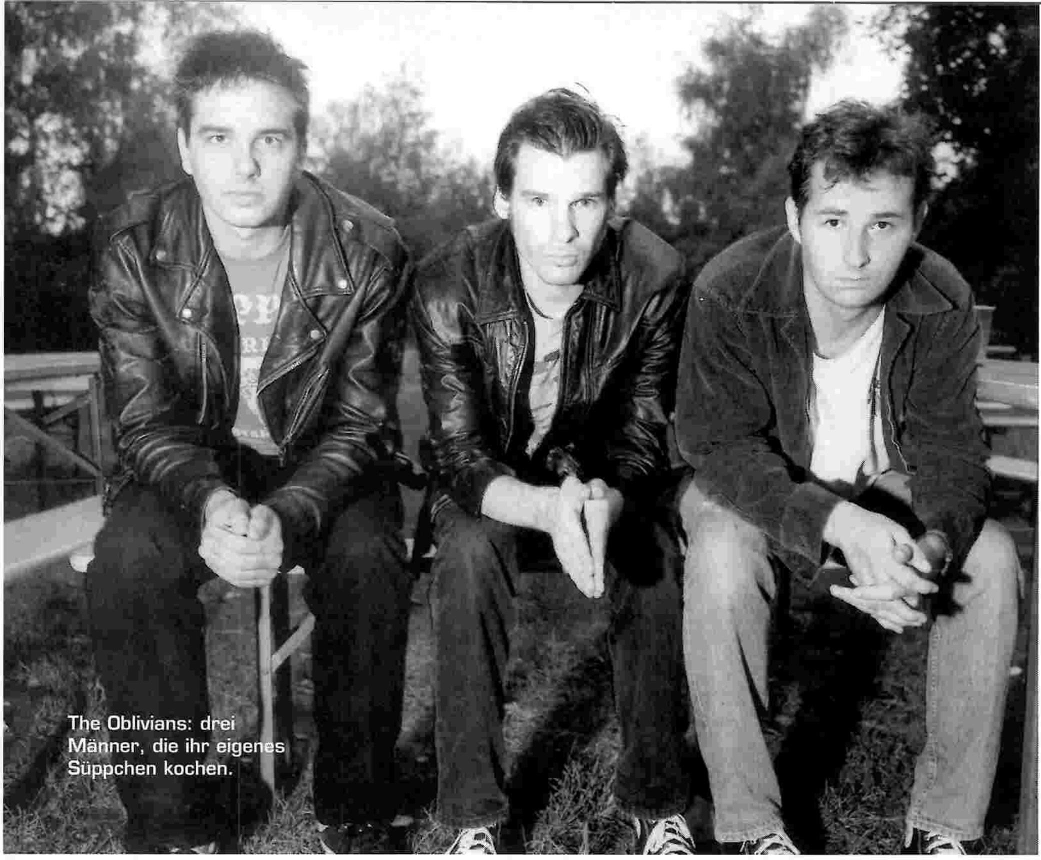
Findest du wirklich?

»Hmmm! Ich glaube, ich sollte jetzt aufhören. Sonst rede ich mich noch um Kopf und Kragen.« CHRISTOPH GURK

Mo'Wax galore – »Headz 2«



Was andere können, kann ich noch viel besser, hat sich James Lavelle wohl gedacht, als er den zweiten Teil der Mo'Wax-Compilation »Headz 2« konzeptionierte (Besprechung siehe ›Alle Formate‹). Herausgekommen ist dabei ein kleines Hit-Monsterchen mit 54 Tracks, das man nur noch als 4-fach-CD bzw. 8-fach-Vinyl bändigen konnte. Von Klassikern wie Stereo MC's »What Is Soul«, N.O.W.s »Nights Introlude«, Jungle Brothers' »Ultimatum Ultra Mix« über Tortoise, Folk Implosion und die Beastie Boys und den kompletten Mo'Wax Staff (Money Mark, U.N.K.L.E., DJ Krush, Attica Blues, DJ Food, Sam Sever etc.) hin zum Drum'n'Bass von Peshay, Roni Size & DJ Krust und Source Direct – nichts ist den wachsamen Augen Lavelles verborgen geblieben. Wie immer mit dem leckeren Artwork von Massive Attacks 3D versehen. SPEX verlost 10 dieser Quadrupel zeitgenössischer Compilation-Kunst.
Stichwort: »Instant Record Collection«. Einsendeschluß: 30.11.


The Oblivians: drei Männer, die ihr eigenes Süppchen kochen.

TORSTEN GOFFIN

The Oblivians

Schmerz, Erniedrigung und Scham

Schön wäre es schon: Der Mann, den die Behörde für Tabak, Schußwaffen und Schmalzlocken im Zusammenhang mit den Morden an mehreren Elvis-Doppelgängern befragen möchte, läuft unter seiner Bill-Haley-Maske feixend davon, während hinter ihm die Sun-Studios in den Himmel springen; der anschließende Großbrand ißt Memphis/TN auf. Themenabend bei ›Arte‹, ein Jahr Vollbeschäftigung für alte junge Leute in allen Redaktionen, »Mythos Route 66« erledigt, gelegentlich furzt man sich an, um zu zeigen, wo man sein Gesicht hat, schließlich Ruhe.

Geht leider nicht, Eric Oblivian würde dann Mörtel in den Kaffee fallen, den er gerne nebenan von Phillips, eingekeilt zwischen Touristen, nimmt. Außerdem haben Eric, der unter seinem bürgerlichen Namen Eric Friedl u.a. bei 68 Comeback Dienst tut, Jack und Greg Oblivian anscheinend alles und jeden daheim in Memphis gern und poppen wie hilfreiche Geister aus dem Boden, nähert sich ein Fremder der Stadtgrenze. Fehlen ihnen nur noch drei weiße Bärte. Sie nehmen jeden gern im Auto mit und fahren ihn dann besoffen gegen die nächste Wand.

Mit den rotierenden Oblivians, die zwischen Schlagzeug, Gitarre und Mikrophon im taumelnden Reigen die Positionen tauschen, ist etwas Wunderbares geschehen: ihre erste Crypt-LP war noch ein einziger hysterischer Sturz eine Geröllhalde hinab mit Arschbombe ins Fegefeuer. Und das von Leuten, die aussehen, als könne Butter in ihrem Mund nicht schmelzen. Wie sagt man dazu nochmal, Greg? »Eindimensional.« Naja, 40 Jahre Liedgut zu sozial-ethischer Desorientierung von R'n'B, Rockabilly, Garagestomp und Punkrock dürfen auch etwas facettenreicher amalgamiert werden. Die neue Platte »Playing Favourites« führt dankenswerterweise in Landschaften, die nicht ausschließlich mit schartigen Metallteilen dekoriert sind. Menschen, die, in Pestnächten geboren, noch blutig zur Dachluke klettern, um die Faust gegen das Firmament zu schütteln, weinen vor dieser Platte. Etwas ungeübt noch, mit knirschenden Augen. Vielleicht ist ihnen auch nur Del Shannon reingeraten, der Meister irrsinnigen Werthertums, den Greg im Herzen, wenn auch nicht auf der Zunge trägt, und dessen Asche gerade endlich, seinem letzten Willen entsprechend, aus einem Flugzeug auf die Welt gestreut wird. Man blinzelt noch ein wenig, aber weiß doch, wo man ist und was man bekommt: vor einsamen Häusern inmitten von Feldern durch die Ockerwogen gehen und unfreundliche Geister, unter dramatischen Himmeln, als wären brennende, böse Planeten auf die Erde gestürzt, bei Frauen mit hartem, flachen Bauch und den Jeans tief auf den Hüften, ein blutiger Mond darüber und Wind, der einem wie heiße Hühnerbrühe ins Gesicht schwappt. Man bekommt nichts (nichts, was ein Bier nicht beseitigt), aber an Schmerz, Erniedrigung und Scham wollen wir uns mal erinnern können. Wer möchte schon verflossene Zeit nur daran ablesen, daß Väter plötzlich nach dem Essen vergebens versuchen, Zahnersatz sauberzuschnalzen, oder daß man Laub von ihnen runterharken muß?

Ihren eigenen Film zur Desperatheit wollen die Oblivians selber spielen. Jack Oblivian sähe »The Leather«, die »Hymne« an seine Lederjacke, gerne von John Michael McCarthy in Szene gesetzt. Der ist No-Budget-Filmer in Memphis und für »Teenage Tupelo« und »Damselvis – Daughter of Helvis« verantwortlich. Letzterer läßt ein ermordetes Schulmädchen als Motorradmieze in weißem Leder wiederauferstehen und einem unerhörten Höhepunkt entgegenknattern, bei dem ein Monster-Elvis und ein schwarzer Jesus sich das Zifferblatt zerbeulen. »Teenage Tupelo« ist wohl ähnlicher Heijupei, aber es spielt – kreisch – D'Lana Tunnell mit. D'Lanas zweiter Name ist Wow!!!!, und oft hat sie nichts an, weil sich irgendwelche Kerle aus ihren Höschen Suppe kochen. McCarthy-Kollege und Scream-Queen-Fan Hugh Gallagher, Herausgeber von ›Draculina‹ und mittlerweile einem ganzen Schwung an weiteren Magazinen (›Focus‹, ›Oriental Cinema‹, ›She‹ etc.) wiederum läßt, vermutlich durch den Kontakt mit Buttgereits »Nekromantik« zu schrecklichem Filmschaffen verführt, D'Lana in »Gore

Wer möchte schon verflossene Zeit nur daran ablesen, daß Väter plötzlich nach dem Essen vergebens versuchen, Zahnersatz sauberzuschnalzen, oder daß man Laub von ihnen runterharken muß?

Whore« duschen. Im Abspann wird den Oblivians gedankt. Man weiß nicht wofür. Für D'Lana vielleicht, die auch diverse Oblivians-Cover schmückt. Oder etwa die Planet-Pimp-Compilation »Good Tyme Jhamboree«. Bei der Aussicht auf D'Lana kann man sich die von den anderen Oblivians und Labelchef Shades Warren favorisierte Alternative von der Backe putzen: Nach deren Wunsch soll Porno-Meister Gregory Dark »The Milkshake«, die Wigglenummer des Albums, bebildern. Maßgeblich verantwortlich für diese und andere unheilige Allianzen ist übrigens John Thompson, der schon seit längerem in dieser Zwielichtzone zwischen der einhändigen und der punkrockenden Welt wirkt und webt. Thompson war unter dem Namen Johnny Dromette eine wichtige Nummer der Clevelander Underground/Punkszene der Siebziger, Ladenbesitzer, Labelchef (Drome), Produzent (Pagans et al.) und Organisator der Distorto-Festivals. 10 Jahre später konnten ihn Freunde der Schmuddelliteratur als Art Director im US-Hustler wiederentdecken. Dort zerrte er Künstler wie The Pizz, Kozik oder Joe Coleman in Larry Flynts Imperium der Gummimantelmänner. Heute bastelt er für Flynt ein neues Magazin, vergnügt sich als Crossdresser und – muß man befürchten – wohl mit Mokkastechen auf dem Hershey-Highway. Seltsam, aber so steht es geschrieben. Harald Hellmann

Les Baxter

Tiki Bar Breakdown

Wer je den Film »Der Spion, der aus der Kälte kam« gesehen hat, der wird ermessen können, wie trostlos die Zeiten des Kalten Krieges waren. Die ganze Welt ein Berlin, das einer Regenpfütze gleicht. Richard Burton, stellvertretend für alle, bis zum Hals darin abgetaucht. Was hätte man da nicht für ein wenig Sonne gegeben. Doch statt sich zu grämen, ist Mr. Burton vielleicht nur in eine Tiki Bar gegangen. Zwischen bunten Cocktails und Strohschirmchen triumphierte dort die eskapistische Phantasie über nüchternen und mindestens drei Drinks hinten liegenden Realismus. Die Rettung lief als geheime Orchestersache unter dem Decknamen »Exotica«, und ihr Einsatzleiter hieß Les Baxter. Jetzt nach über 40 Jahren und dem Tod von Baxter im Januar 1996, kann man nun endlich Einblick in seine Akte nehmen. Im Gegensatz zu Martin Denny und Esquivel profitierte Baxter noch nicht von einer Aufbereitung der Archive. Bisher wurden nur Baxters Parerga und Paralipomena wiederveröffentlicht. Zum ersten Mal erschien jetzt mit »The Exotic Moods Of Les Baxter« (EMI/Import) eine Doppel-CD-Reissue seiner herausragenden Klangextravaganzen.

In Mexia/Texas wurde er 1922 als Sohn von Farmern geboren. Am Detroit Conservatory Of Music studierte er Klavier, ehe er Ende der 30er Jahre nach Hollywood ging. 1951 auf Baxters zweitem Album für Capitol war es dann soweit, Exotica wurde geboren und sollte genau das Bedürfnis der Zeitgenossen des Kalten Krieges befriedigen. Man ersehnte eine vermeintlich ursprüngliche und vor allem amerikanisierte Naturwelt herbei. Les Baxter erschuf die narzistische Phantasie in seinen Stücken. »They are Cold War fantasies of otherness, of a world not armed to the teeth, of a place where everywhere americans go, they are liked. *Loved* — these songs are hymns to Eros«, schreibt RJ Smith in seinen Linernotes. Heute, da die Popmusik, durch die Baxters Exotica in Vergessenheit geriet, zu verblassen droht, kann man seine fiebrige Musik als Untiefen im »Ocean Of Sound« wieder erforschen. Robin Arroyo-Schneider

The Eels

Fremde Welt, guter Sound

Dreamworks, neues Superlabel mit prominenten Anteilhabern von Gates bis Spielberg, eröffnet seinen Laden mit dem Debütalbum eines smarten Trios aus Los Angeles. The Eels heißen sie, und da sitzen sie: Alle drei haben sich die Haare im gleichen grellen Gelbton gefärbt, als wären sie auf dem Weg zum Bravo-Starschnitt. Hasch mich, ich bin der Neuling. Ein leutseliger Drummer mit Ringbärtchen, ein anämischer Bassist mit fahler Gesichtsfarbe und ein bebrillter Sänger-Gitarrist-Keyboarder, der alle Songs schreibt und unter dem Namen »E« schon zwei Soloalben hinter sich gebracht hat.

Sie seien so eine Art Versuchskaninchen, aber man sei auch sehr nett zu ihnen bei Dreamworks. Viel Respekt und Kunstsinnigkeit wären involviert. Viel Rummel habe es um sie gegeben in letzter Zeit, dabei würden sie bloß Musik machen. Diese Menschen scheinen jeden Verdacht von sich ablenken zu wollen, daß es sich bei ihnen um ein historisches Signing handeln könnte.

Dabei wirkt ihr Album »Beautiful Freak« tatsächlich sehr clever, wie von langer Hand geplant, auf mehreren Firmenetagen durch Dutzende von Units in monatelangen kreativen Prozessen konzipiert. Irgendwann beraumt das Haus dann eine Pressekonerenz an, auf der ein dreiköpfiges *executive team* die simple, aber stupende Idee vorstellt: »Wir erzählen die Geschichte einer autistischen Seele, die auszieht, ihre Umwelt wahrzunehmen, und zwar machen wir das sowohl textlich als auch produktionstechnisch klar. Auf der Basis ganz traditioneller Pop-Harmonien. Extrem sparsam und extrem gediegen.«

TIBOR BOZI

»Wir erzählen die Geschichte einer autistischen Seele, die auszieht, ihre Umwelt wahrzunehmen...«

Als wolle man aus einer College-Band ein ganz edles Designerstück machen, den exquisiten Duft der Saison, so klingt »Beautiful Freak«. »Novocaine For The Soul«, die erste Singleauskopplung, stellt knapp und schlagend das Thema vor: Betäubung der Seele bei aseptischer Klarheit der Strukturen und suggestiven Melodien. In »Susan's House« tritt der Hauptdarsteller vor die Tür und beobachtet auf seinem Spaziergang das Leben auf der Straße. Freakigkeit und Elend. Dazwischen über einer an Elton John gemahnenden Rhodes-Figur der beunruhigende Refrain: »Going over to Susan's House/I can't be alone tonight.« Ein durch TV und Selbstzweifel hospitalisierter Amerikaner auf dem Weg von Haus zu Haus. Am Ende öffnet sich die Eingeschlossenheit, sachte wird ein wenig Stadion-Atmo über den rauschfreien, knochentrockenen Sound gespielt. Und somit die leitmotivische Opposition eingeführt: da draußen die fremde Welt, hier drinnen der gute Sound.

Immer wieder pieken gewitzte Fill-Ins aus dieser fremden Welt in das kompromißlos gegen Raumklang und Störgeräusch abgeschottete Klanguniversum. Als säße man in einem schalldichten Neuwagen und würde mit der Fensterautomatik spielen. Und es ist ein sündhaft teurer Neuwagen: warme, klassische, manchmal leicht verwegene Gitarren-, Wurlitzer- und Rhodes-Klänge, Drum-Loops aus Nußholz und Bässe für ein Dutzend Kofferräume. Der *state of the art* amerikanischer Produktionstechniken also, bauernschlau verschachtelt und montiert. Dreamworks-A&R-Mann und Dust-Brother Michael Simpson hielt sich auch am Set auf. »Was die Sache so speziell gemacht hat«, sagt der Songwriter, »war nicht das, was wir aufgenommen haben, sondern das, was wir wieder gelöscht haben.« Und Butch, der Drummer, sagt: »Es ist ein gutes Produkt.«

CHRISTOPH TWICKEL

v.l.n.r.: Tom Herman, David Thomas, Scott Krauss, Allen Ravenstine, Tony Maimone

Ubu-freuden

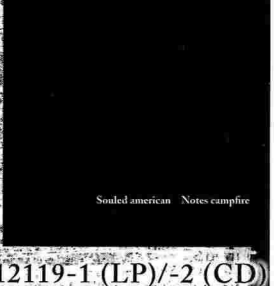
Die Geschichte von Pere Ubu ist auch eine Geschichte der gebrochenen Versprechen, Enttäuschungen und des großen Kummers. Als David Thomas im vorigen Jahr ankündigte, nicht nur die ersten Singles der Band sollten wiederveröffentlicht werden, man plane auch eine CD-Box des gesamten Materials von 1975 bis 1982, war nur verhaltene Extase angebracht. Es kam allerdings nicht wie befürchtet: Nach den »Hearpen Singles« gibt es jetzt das Fünf-CD-Set »Datapanik In The Year Zero«, die gesammelten Ubuwerke der ersten Periode. Und wie es sich gehört, verlosen wir fünf Exemplare dieses Schwergewichts.
Die CD-Box enthält die Debüt-EP »Datapanik In The Year Zero«, die Studioalben »The Modern Dance«, »Dub Housing«, New Picnic Time«, »The Art Of Walking«, »Song Of The Bailing Man«, die Live-Alben »390 Degrees Of Simulated Stereo und »One Man Drives While The Other Man Screams« sowie eine CD mit Raritäten von Ubu-Vorgängern wie den legendären Rocket From The Tombs, Nebenprojekten und Solotrips. Viele Aufnahmen erscheinen hier zum ersten Mal ohne Fehler und in den ursprünglich vorgesehenen Fassungen. Stichwort: »The Modern Dance«. Einsendeschluß: 30. November.

NEU AUF MOLL:

Souled American: Notes Campfire

„Verglichen mit dem Gitarristen Scott Tuma ist jeder buddhistische Mönch ein Hektiker".
Uwe Kopf in „Tempo", 1990

Das sechste Album der Zeitlupen-Band aus Chicago. Abstrakte Meditiationen und bizarre Klangschöpfungen in Verbindung mit traditioneller US-amerikanischer Musik. Die Vervollkommnung des Vorgängers „Frozen" – eine der Platten des Jahres im „Rolling Stone" und „ME/Sounds".



EFA 12119-1 (LP)/-2 (CD)

Moll Tonträger, Mittelweg 114b, 20149 Hamburg, Germany,
Fon 040/45 19 44, FAX 040/45 86 54, http://www.spontan.de/moll

tarwater

» 11/6 12/10 «

ein meisterwerk
unterkühlter
musik-noir.

cd / indigo 7070-2

to rococo rot

» dito «

chillout-träume aus
der analog-welt.
die micro-sensation
in sachen verkoppelung.

cd / indigo 7071-2

surrogat

» soul feat. mmm «

reduktionistische noisetracks,
minimalistischer elektro -
surrogat sind die
meister der aussparung.

cd / indigo 7058-2

go plus

» la montanara «

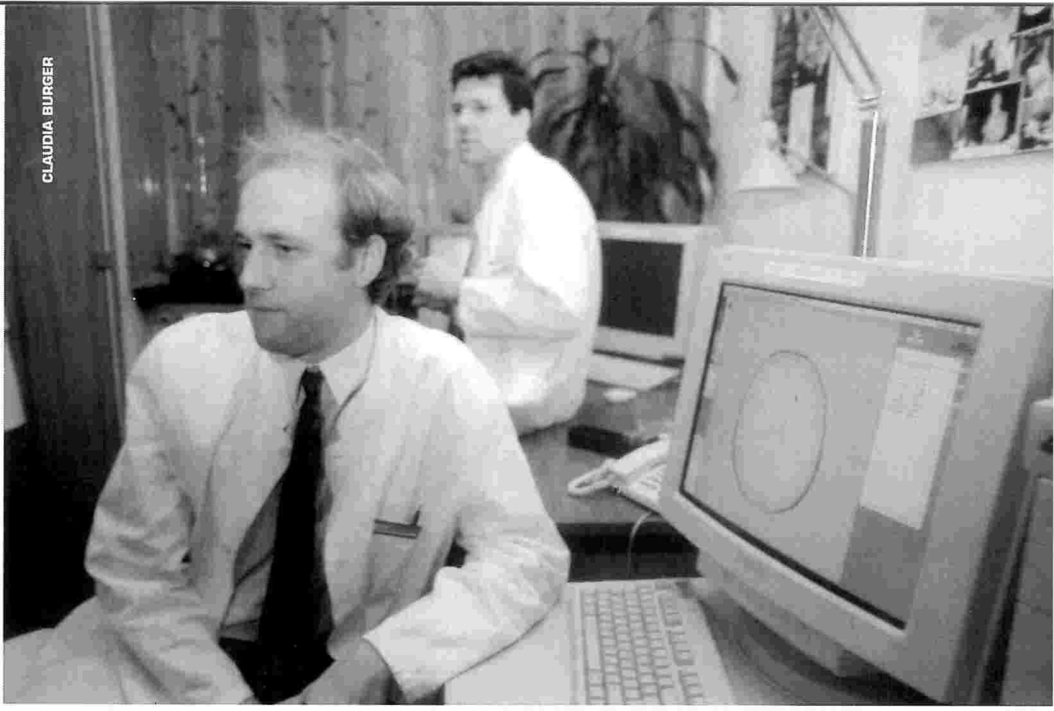
filigran geschichtete sounds
um liebe und verzweiflung.
go plus erforschen schönheit.

cd / kitty-yo 008

kitty-yo int.

pf 11 10413 berlin

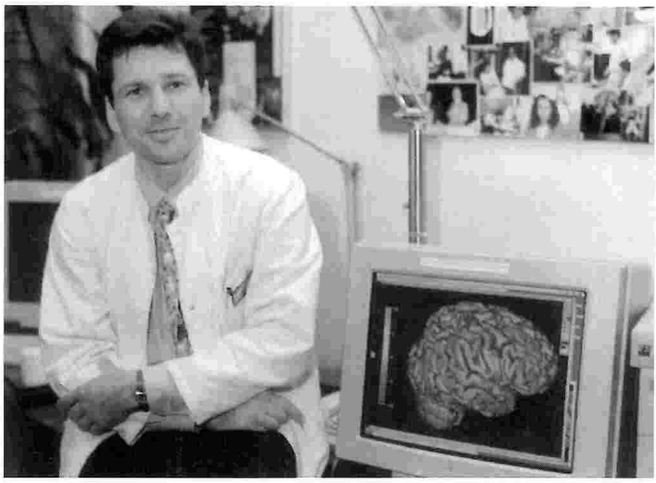
tel / fax 030 - 448 27 15

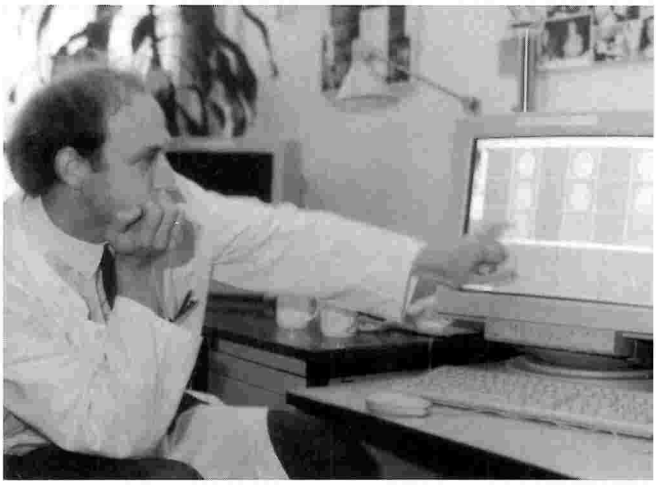


CLAUDIA BURGER

Brainstorm

Mit Dr. Thomas Hoell im Hirn





Mal ehrlich: Wer hat sich noch nicht – abgenibbelt nach Kneipe, Bar oder Club – dabei erwischt, stundenlang absurde Bewegungsfahrten im Nightwatch TV anzustarren? Bewegungsfahrten sind jedoch zu mehr nütze, als Instrument für Sendeanstalten, die ihre Fänge nach den rechten Hirnhälften der einzig noch wachen und wehrlos ausgelieferten Zielgruppe (»bedröhnte Heimkehrer«) ausstrecken. Junge Forscher der Berliner Benjamin Franklin Klinik setzen jetzt für neurochirurgische Voruntersuchungen am Kernspintomographen Bewegung simulierende Technovideos ein. Die vielgeliebten Fluganimationen ermöglichen offenbar, den Koordinierungssort von Bewegungsabläufen im Gehirn bereits vor der Schädeldeckenöffnung zu lokalisieren. Wenn das kein Fortschritt ist...

Eigentlich könnte man ja glauben, zumindest im Krankenhaus vor bumsbackenblöden Animationsvideos sicher zu sein und nicht irgendeinen Astronauten mit einer außerirdischen Liebe beobachten muß, die – Genderpolitics dann doch falsch verstehend – zum Unisex mutieren, um ins All abzudüsen. Aber natürlich reinigte man diese hier strikt im Sinne der Wissenschaft eingesetzte Methode von allen überflüssigen Raumschiffchen. Die pure Tunnelfahrt ist das Erlebnis.

Zu überlegen wäre allerdings Folgendes: Wenn Technoanimationsvideos dazu eingesetzt werden, bestimmte Hirnareale durch Reizung zu bestimmen, könnten die Ergebnisse dieser Forschung eigentlich auch außerhalb des medizinischen Kontextes verwendet werden, um angenehme und unterhaltsame Reize im Hirn zu produzieren: optische Drogen sozusagen. Die bisherigen Wirkungen müßten dazu wahrlich noch optimiert werden. Die Flugsimulationen, durch Faserbrillenoptik gesehen, sprechen natürlich den Gleichgewichtssinn an. Der eindeutigste Effekt bisher: Es wird einem ein wenig übel – aber so ist es schließlich am Anfang mit jeder Droge. Mercedes Bunz

Um die rechte Gehirnhälfte unserer Leser anzuregen, verlosen wir ein X-MIX STUD!O K7 Video von Mr. C (The Shamen), Kennwort »The Electronic Storm«. Einsendeschluß ist Ende November. Wer konkret vor Ort das ganze mal ausprobieren möchte, wende sich an: Benjamin Franklin Klinik, Dr. Hoell, Tel: 030/8445-3191 und mache einen Termin für Faserbrillen und Kernspintomographen.

TORSTEN GOFFIN

Wilco

Lebendig begraben

Jeff Tweedy schreibt jede Woche einen Song. Das nimmt er sich nicht extra vor, dafür muß er nicht früher aufstehen oder später zu Bett gehen, das ist für ihn selbstverständlich. Er kennt das gar nicht anders. Sein ganzes »Erwachsenenleben« – wie er das nennt – hat Tweedy in einer Band verbracht. Seit Ende der Achtziger in Uncle Tupelo und nach deren Auflösung dann in Wilco. In dieser Zeit hat er – so will es die Legende – auf jeder freien Toilette zwischen New Orleans und Seattle gespielt, fünf Langspielplatten aufgenommen und einhundertsieben Songs geschrieben, die er vermutlich niemals veröffentlichen wird.

Wer nun meint, daß sich das aber verdammt und klassisch anhöre, dem sei das »Ja, genau!« weitergereicht, das mir Tweedy auf die Frage antwortete, ob er Zeilen wie »I was tamed by Rock'n'Roll. I was lamed by Rock'n'Roll. I got my name from Rock'n'Roll.« eigentlich ernst meinen würde. Eben dies singt er in dem Song »Sunken Treasure« von dem nicht weniger feierlichen Bekenntnis begleitet: »Music is my saviour!« Zweifellos herrscht bei Wilco der Glaube an die heilende Kraft des klassischen Liedes in einer keine Richterskala fürchtenden Unerschütterlichkeit.

> »Die von der Presse gerne aufgeworfene Frage, wie die Zukunft des Rock'n'Roll aussehen wird, ist natürlich Blödsinn. Er hat keine.«

Dennoch ist der Traditionalismus, von dem sich der zwischen Country, Western und Seventies-Sleaze oszillierende Schnief-Rock Wilcos durchdrungen zeigt, kein unreflektierter. Bei dieser Band hat er sich nur scheinbar mit dem Gedanken des Schon-mal-Dagewesenen versöhnt.

Wilco sind mit ihrer Musik mehr *tongue in cheek*, als man annehmen möchte. Auch wenn Banjo, Fidel und Pedal-Steel-Guitar hier sicherlich ohne post-moderne Fingerspitzen gespielt werden, in seinen Lyrics erweist Tweedy sich durchaus als Freund der gepflegten Selbstironie. So findet sich auf ihrem jüngst erschienenen Doppelalbum »Being There« unter den neunzehn Songs mit »Someone Else's Song« auch einer, in dem sich der Sänger allein darüber ausläßt, daß ihm das, was er da gerade singt, doch nur allzu bekannt und abgegriffen vorkommt.

Daß trotz dieses Wissens mit ungehemmter Emphatie weitergesungen werden kann, ist die versöhnliche Auflösung, mit der einen dieses Lied zurückläßt. Durch sie erscheint das Verhältnis Wilcos zu ihrem eigenen musikalischen Material gebrochen und doch zugleich intakt. Oder um Tweedy den Originalton zu überlassen: »Rock'n'Roll«, sagt der, »wird natürlich nie wieder die Bedeutung erlangen, die er in seiner Entstehungsphase einmal gehabt hat. Das wissen auch Wilco. Die von der Presse gerne aufgeworfene Frage, wie die Zukunft des Rock'n'Roll aussehen wird, ist natürlich Blödsinn. Er hat keine. Aber abgesehen davon, fühle ich mich eigentlich ganz wohl dabei, wo er jetzt ist.« SEBASTIAN WEHLINGS

avant garde
jazz
moderne klassik
evergreens
ethno
folk
traditionelle musik
ambient
electronics
noise
alternative rock
dub

(BEIM ERSTEN MAL TUT'S NOCH WEH.)

kostenlosen
katalog ***anfordern***

tel (040) 398 33-100
fax ***-111***
e-mail 100333.3504@***compuserve.com***

postfach ***50 18 03***
d-22718 hamburg

rec.*m@il*

mailorder ***für***
außergewöhnliche musik

ich ***bestelle*** den
rec.*m@il* Katalog ***'96.***
für ***umsonst.***

name, vorname

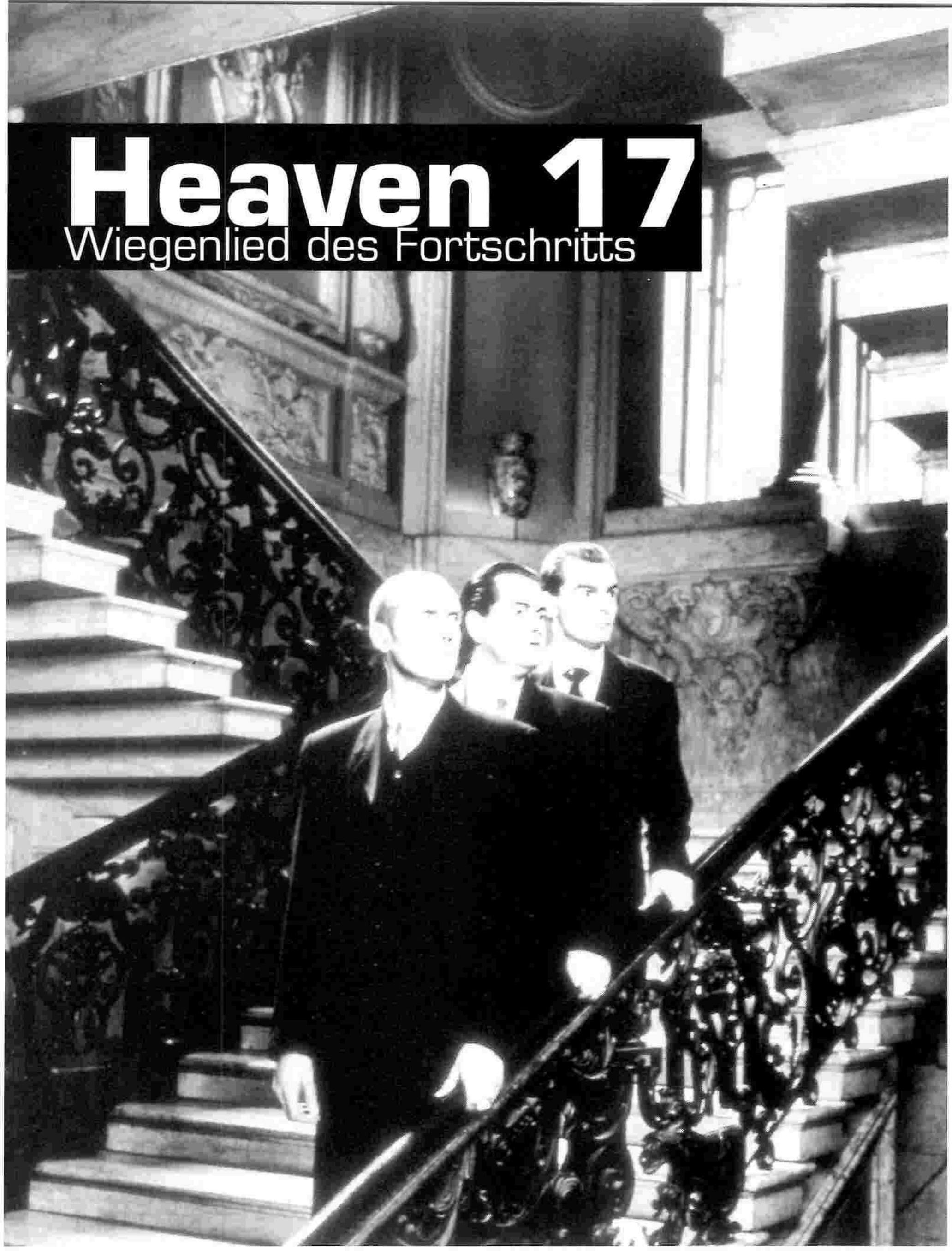
strasse, nr.

plz, ort

telefon

4/11

rec.*m@il* is a division of ***crime art ltd.*** tonträger gmbh



Heaven 17

Wiegenlied des Fortschritts

»Es gibt einen elementaren Unterschied zwischen *pleasure* und Hedonismus. Doch reiner Hedonismus enthebt die Menschen vom Denken. Wir glauben jedoch fest daran, daß sich die Dinge ändern werden.« (Martyn Ware)

Wären die Neunziger nicht die Zeit des »Ewig-Wiederkehrenden«, und hätte sich in den vergangenen Jahren nicht so mancher Begründer oder Teilhaber einer pop- oder rockhistorischen Bewegung zurückgemeldet, dann gäbe ein weiteres Heaven-17-Album kaum Anlaß zu wilden Spekulationen. Möchten sie mit »Bigger Than America« in letzter Minute auch noch auf den Zug des über uns hinwegfegenden Britpops aufspringen? Sind die Unzufriedenheiten mit der eigenen Entwicklung, die 1988 zum Entschluß einer längeren Pause führten, über die Jahre verblaßt? Wie soll man sich heutzutage eine Band vorstellen, deren yuppieeskes Auftreten aufs engste mit den 80er Jahren verbunden war?

Als ich dann in einem sonnigen Biergarten drei Herren um die 40, gekleidet in zeitlos eleganten, schwarzen Anzügen gegenübersaß, kam es mir so vor, als hätte ich, statt das Flugzeug nach München zu nehmen, eine Pop-Zeitmaschine bestiegen und wäre per Zufallsgenerator im Jahre 1981 gelandet. »Es war eine wunderbare Zeit, als ›Penthouse And Pavement‹ erschien, doch schon wenig später wurden wir vom Wirbelwind der Popularität davongetragen. Es war sehr merkwürdig«, meint Sänger Glenn Gregory besonnen.

Unweigerlich watet man mit einer Band wie Heaven 17 knöcheltief in englischer Popgeschichte. Ihr Anteil daran erfüllt sie auf eine sehr sympathische Art mit Stolz. Doch statt dem bereits zur Gewohnheit gewordenen großmäuligen Gestus eines Noel Gallagher wirken Heaven 17 nachdenklich aber selbstbewußt.

Mit einem Akt der Selbstreflexion kehren sie nun mit »Bigger Than America« zu den Ursprüngen ihrer eigenen Geschichte zurück.

Ian Craig Marsh: »Ich glaube, daß wir die Pavement-Seite von ›Penthouse And Pavement‹ nie richtig ausgeschöpft haben. Das Album war eine Art Straßenkreuzung, und es gab zwei Wege, denen wir folgen konnten. Damals hatten Martyn und ich gerade Human League verlassen. Dort gab es eine bestimmte Politik, elektronische Instrumente zu nutzen. Wir wollten uns wirklich von dieser Politik abgrenzen und benutzten bereits auf der Penthouse-Seite richtige Musiker mit richtigen Instrumenten. So kam es, daß wir über die Jahre immer mehr mit Musikern zusammenarbeiteten.«

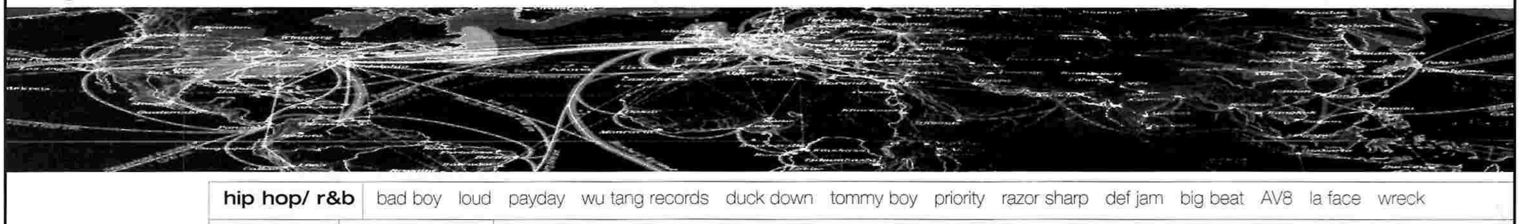
Martyn Ware: »Auch wollten wir andere musikalische Gefüge und Stile ausprobieren. Ich glaube, wir sind diesen Weg bis zum Ende gegangen, und darin liegt der Grund, warum es nach ›Teddy Bear, Duke And Psycho‹ 1988 auch enden mußte.«

Die Idee, wieder mit analogen Synthesizern zu arbeiten, kam Martyn Ware, als er das Erasure-Album »I Say I Say I Say« produzierte: »Ich hatte wirklich vergessen, wie sehr ich diese alten Sounds liebe. Es machte Spaß, an diesen Punkt zurückzukehren und zu schauen, was wir mit dieser doch sehr speziellen Art von Tönen erschaffen können.«

Nach und nach wird deutlich, daß ihr erneutes Auftauchen nichts Zufälliges hat. Hinter »Bigger Than America« steht ein klares musikalisches Konzept und vorausgreifende Überlegungen zu einem gegenwärtigen Heaven-17-Selbstverständnis.

Martyn Ware: »Wir konkurrieren nicht mit der neuen elektronischen Musikavantgarde. Wir schreiben Popsongs, weil ↗

grooveattack specialized in hip hop/r&b, drum & bass, headz



hip hop/ r&b bad boy loud payday wu tang records duck down tommy boy priority razor sharp def jam big beat AV8 la face wreck
groove attack **drum & bass** metalheadz moving shadow v-recordings full cycle reinforced good looking tru playaz no u-turn razor's edge
frontline prototype ram gyration case invaders groove attack **headz** mo' wax ninja tunes talkin' loud wall of sound pussyfoot pork jazz fudge
12"s LPs CDs cassettes mixtapes promos magazines **arriving daily**
groove attack distribution **neue maastrichter str. 12-14** **50672 köln** *fon **49 (0) 221 952 919 0 fax **49 (0) 221 510 530 6*

Wild Carnation: Lieber wie ein Hecht im Indie-Teich sein.

Wild Carnation

Breit, warm und altmodisch

Schauplatz New Jersey, so 30 Meilen raus von Hektik und Clubszene New Yorks, beschauliche Kleinstadt-Idylle. Hier waren in den Achtzigern die Feelies beheimatet, bescherten uns neben vier LPs neue Töne und mit ihren Offshoots einen Packen Vinyl, der nun Legende ist. Fast überflüssig zu erwähnen, daß sie spätestens seit Mitte der Achtziger als Blaupause für fast jede Ami-College Band funktionieren. Nach dem Band-Split '90 gehen sie ihren Tagesjobs nach und – wie es bei 4/5 der Band der Fall war – formieren neue Bands. Also Zeit für ein Update!

Bill Million lebt und arbeitet als Schlosser in Disney World (!), Stan Demeski trommelte bis Juli diesen Jahres bei Luna, Dave Weckerman und Glenn Mercer bieten mit Wake Ooloo (jetzt 3. Album raus) immer noch *clockwork rhythm*. Bassistin Brenda Sauter spielt bei Speed The Plough. »Follow Your Visions«, der einzige Song, den Sauter für STP schrieb, ließ ahnen, welches Songwriter-Potential in ihr steckt. Mit ihrer eigenen Band Wild Carnation (in klassischer Formation Gitarre, Baß, Schlagzeug) und der ersten CD »Tricycle« kann sie es realisieren.

Brenda Sauter: »Als ich in die verschiedenen Haledon-Bands eintrat, '83 bei den Trypes und Yung Wu, '84 Feelies, war Patti Smith eine große Inspiration für mich.« Live und auf einer Flexi war »Dancin' Barefoot« der einzige Song, den Brenda bei den Feelies sang.

Die anderen beiden Wild-Carnation-Mitglieder Richard Barnes (git) –inzwischen ihr Ehemann – und Chris O'Donovan (dr) lernte sie vor Jahren in ihrem Lieblingsclub kennen, dem ›Maxwell's‹ in Hoboken: »Ich traf Chris dort bei einer Yo-La-Tengo-Show, er und Rich suchten einen Bassisten und drückten mir ein Tape von sich in die Hand. Ich hab das erste Abhören dann zwei Wochen rausgezögert, voller Angst, daß ich enttäuscht sein könnte... und dann hab ich's geliebt!«

Chris und Rich beschreiben sich selbst als Top 40 der Sixties (Beatles, Who, Byrds) als auch Hüsker Dü und R.E.M. inspiriert, gepaart mit Brenda Sauters Vorliebe für Paul Simon erspielten sie sich einige allerdings nicht ganz nostalgiefreie Folksongs.

Die erste 7-Inch »Dodger Blue« erschien wie jetzt »Tricycle« auf dem kleinen Chicagoer Delmore-Label. »Wir haben nur ein paar Tapes verschickt. East Side Digital war zunächst begeistert, aber schließlich dachten wir, bei Delmore besser aufgehoben, ›a big fish in a small pond‹ zu sein.« Hierzulande sicherte sich Zensor aus Berlin die license to release.

Jegliche Art von Underground-Boom scheint an dieser verhältnismäßig abgeschlossenen Szene vorbeigegangen zu sein. Selbst die Produktion läuft seit jeher auf der Freundschaftsebene mit Don Sternecker in seinem Mix-O-lydian Studio in Boonton/N.J. (Übrigens: Wer kennt eigentlich noch The Selves?)

Understatement, Ruhe und Gelassenheit sind eine Qualität dieser Band, deren Texte die Alltagsmelancholie von Leuten ausdrücken, die längst die 30 überschritten haben. Die 12 Songs von »Tricycle« pendeln zwischen Balladen und Folkrock-Hymnen. Hier hat sich etwas entwickelt, ein fließendes, relaxt rockendes Flair macht sich breit, warm und altmodisch. So muß es da sein, in Oakland/New Jersey!

Das Backcover der »Tricycle«-CD zeigt dasselbe alte, holländische Farmerhaus wie schon auf der »Only Life« der Feelies. Für den Weg dorthin wäre Wild Carnation der ideale Soundtrack eines Traums: eine lange Fahrt durch New Jersey, im Tape-Deck eine Cassette mit Jonathan Richman und den Bats, und im Innern des nächsten Diners spielen die Byrds eine Session mit Paul Simon, Nico und Marianne Faithful als Gästen... ELENA SCHOLZ

wir Pop lieben. Musikalische Moden interessieren uns nicht, und niemals würden wir eine Platte machen, nur weil sie sich gut verkaufen könnte. Unsere Absicht ist es, etwas Zeitloses zu schaffen, das sich auch noch in drei oder vier Jahren gut anhört. Ehrlich gesagt, denke ich, daß man unsere ersten beiden Platten (›Penthouse And Pavement‹, 1981, und ›The Luxury Gap‹, 1982) heute spielen kann, und sie klingen sicherlich weder aktuell noch old-fashioned. Zu sagen, wie Leute unsere neue Platte empfinden werden, steht jedoch nicht in unserer Macht. It's just our taste in music.«

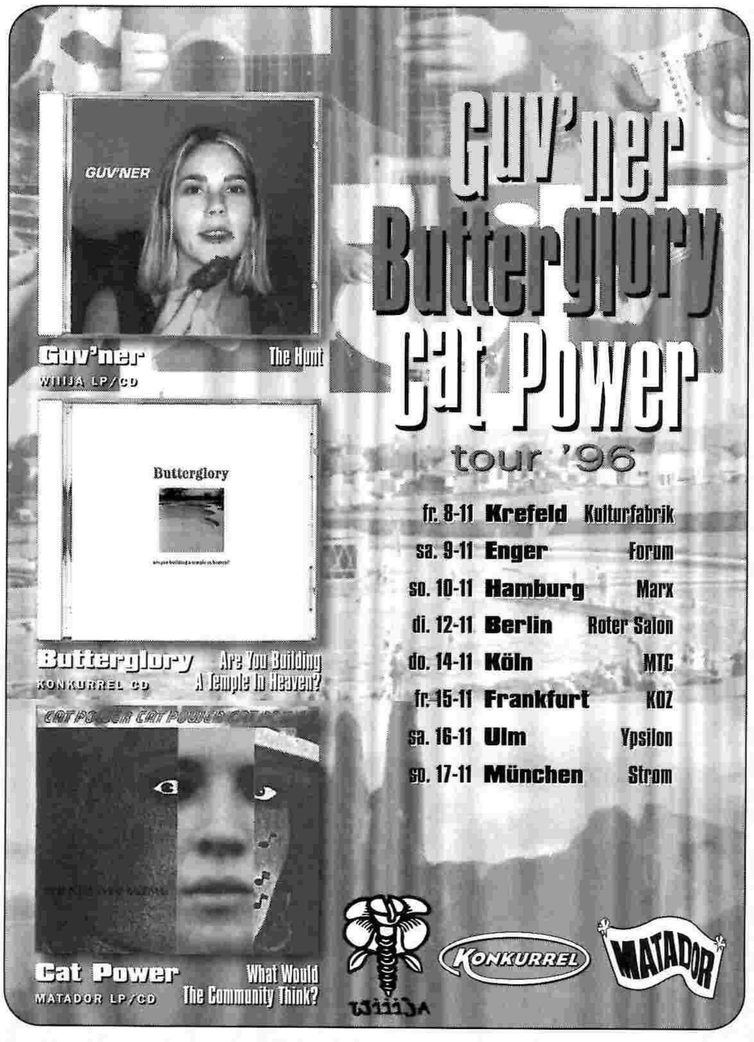
Aber Heaven 17 wären nicht Heaven 17, wenn sich die Denkarbeit nur aufs Musikalische beziehen würde. Sein Parteibuch der Labour-Party hat Martyn Ware über all die Jahre nicht abgegeben, doch Fragen nach den neuen Entwicklungen bei Labour und Tony Blair geht er lieber aus dem Weg und äußert sich statt dessen ausführlich zu den katastrophalen Auswirkungen der Tory-Politik. Somit möchten sie auch ganz ihrer eigenen Tradition entsprechend das neue Album politisch verstanden wissen. Hinter dem angriffslustigen Titel »Bigger Than America« steht kein neuer englischer Nationalismus, sondern eher ein Sinnbild für das uns umgebende vielschichtige Gefüge von Machtverhältnissen.

Martyn Ware: »Wir sind Antinationalisten, und deshalb greifen wir Amerika an. Sie ›verkaufen‹ ihren Nationalismus an ihre eigene Bevölkerung und an den Rest der Welt. Amerika schreibt der Welt vor, wie sie zu sein hat.«

Das Äquivalent auf der Platte ist erstaunlicherweise nicht der Titelsong, sondern »The Big Dipper«. Der nationale »Amerikanische Alptraum« nähert sich vor dem Hintergrund einer düsteren Bassline und einem elektronischen Melodieteppich seinem Ende: »Miss America lost her crown, the king of Hollywood is dead.«

Parallel dazu geht es ihnen um die virtuelle Realität selbst erschaffener Glückseligkeit, welche »Designing Heaven«, die erste ausgekoppelte Single, als makabren Kommentar zur postmodernen Welt erscheinen läßt. Martyn Ware: »›Designing Heaven‹ ist kein pessimistischer Song. Wir sind nicht zynisch, im Gegenteil, wir lieben die schönen Dinge im Leben. Es gibt einen elementaren Unterschied zwischen *pleasure* und Hedonismus. Doch reiner Hedonismus enthebt die Menschen vom Denken. Wir glauben jedoch fest daran, daß sich die Dinge ändern werden.«

Da sie nun vor einigen Wochen auf der Hochzeit eines Freundes die ersten gemeinsamen Bühnenerfahrungen gemacht haben, bleibt zu hoffen, daß die Idee, nach einer 15-jährigen Karriere zum ersten Mal auf Tournee zu gehen, nicht nur eine Biergartenlaune war. BIRGIT SCHMITZ



Kunze und andere deutsche Texte

Ein Interview mit Jochen Distelmeyer

Anfangs glaubten wir noch, es handele sich um die übliche Wichtigtuerei eines Rockbeamten, der schon bessere Tage gesehen und die Diskussion um die Folgen der Wiedervereinigung verpennt hat. Als langsam klar wurde, daß Kunze offenbar ein breites Bündnis aus Politik und Musikwirtschaft hinter sich hat, lehnten wir es erst recht ab, eine Stellungnahme zum Thema abzugeben. Denn wer allen Ernstes an einer Kontroverse über die Staatsangehörigkeit oder Sprache von Musikern als Kriterium einer Ausschlußregelung teilnimmt, und sei es nur in distanzierender Absicht, muß sich nicht wundern, wenn die Entwicklung eine unkontrollierbare Eigendynamik annimmt. Das war eine Lehre, die wir aus der Nazirock-Diskussion gezogen hatten.

Spätestens seit der diesjährigen Popkomm. aber, die inhaltlich ganz im Zeichen der Quotendiskussion stand, hat sich die Debatte in ihr Gegenteil verkehrt. Das Problem sind immer weniger die Nationalisten in der Musikindustrie und die Medien, die das Thema zu dem gemacht haben, was es heute ist, sondern die Objekte der Vereinnahmung. Ein typischer Fall linker Selbstzerfleischung, wo der Hauptgegner völlig aus dem Blickfeld gerät.

So polemisierte Wiglaf Droste in der ›Jungen Welt‹ plötzlich gegen »anpolitisierte Hamburger Musikkreise«. Christoph Twickel kanzelte in der Stadtzeitschrift ›Szene Hamburg‹ die »privatistische, sozusagen inkorrekte und ›unverständliche‹ Sprache« von Blumfeld als Träger habitueller Dissidenz ab und dekretierte, man müsse »schon explizit antinational argumentieren«, um der Vereinnahmung zu entgehen. Den Vogel schoß im Oktober erwartungsgemäß Günther Jacob mit einer (gemäßigten) Titelgeschichte in ›Konkret‹ und einem Dokument des kompletten Realitätsverlustes in der ›Jungen Welt‹ ab. Darin wird Jochen Distelmeyer – Sänger, Gitarrist und Texter von Blumfeld – unter anderem unterstellt, er habe beim Indie-Label Fast Weltweit schon Mitte der 80er Jahre an einer »Rückbesinnung auf das deutsche Liedgut« mitgearbeitet.

Neben vielen anderen Dingen, die hier zu kommentieren wären, gehört es zu den bezeichnenden Konstanten in dieser gespenstischen Debatte, daß den Autoren solcher Texte bis zu vier Seiten eingeräumt werden, um von oben herab ihre Argumentation entwickeln zu können, aber kaum jemand auf die Idee kommt, die Leute, um die es geht, nach ihrer Einschätzung zu fragen, von einer fundierten Recherche ganz zu schweigen. Aus diesem Grund verzichten wir auf eine ausführlichere Stellungnahme der Redaktion. An ihrer Stelle hier ein Auszug aus einem Gespräch, das Christoph Gurk und Ralph Christoph mit Jochen Distelmeyer in Köln führten. Der Wortlaut wurde vom Interviewpartner autorisiert.

Bevor wir über inhaltliche Fragen sprechen, wäre es hilfreich, ein paar Ereignisse zu rekonstruieren, die bislang nicht weiter an die Öffentlichkeit gedrungen sind. Fangen wir mit dem Ausgangspunkt der Debatte an: Wie haben Blumfeld auf Kunzes Äußerungen im ›Spiegel‹ reagiert?

JOCHEN DISTELMEYER: »Neben einem Interview mit dem Berliner Stadtmagazin ›Zitty‹, das uns als einzige Zeitung anbot, dazu Stellung zu beziehen, haben wir noch einen Brief an den ›Spiegel‹ geschickt, der nicht gedruckt wurde. Sowohl im Interview als auch im Leserbrief haben wir uns klar von Kunzes Forderungen und Vereinnahmungsversuchen distanziert, weil wir seine Äußerungen als Teil des deutschnationalen Diskurses verstehen, gegen den wir uns als Band und Privatpersonen immer erklärt haben.«

Kannst du dir erklären, warum sich Kunze ausgerechnet auf euch beruft?

»Ich sehe darin in erster Linie einen erneuten Profilierungsversuch. Mit der Bezeichnung ›Nachwuchs‹ suggeriert Kunze, wir würden an etwas weiterarbeiten, für das er immer schon gestanden hätte. Daß dem nicht so ist, haben wir ihm schon einmal zu verstehen gegeben, als er uns vor zwei Jahren einlud, auf seinem Konzert im Rahmen der Popkomm. zu spielen. Wir lehnten mit der Begründung ab, es gäbe nichts, was uns mit ihm verbindet. Schließlich konnte man schon vor dem ›Spiegel‹-Interview einschätzen, wo sich Kunze sowohl politisch als auch künstlerisch verortet.«

Kannst du das genauer beschreiben?

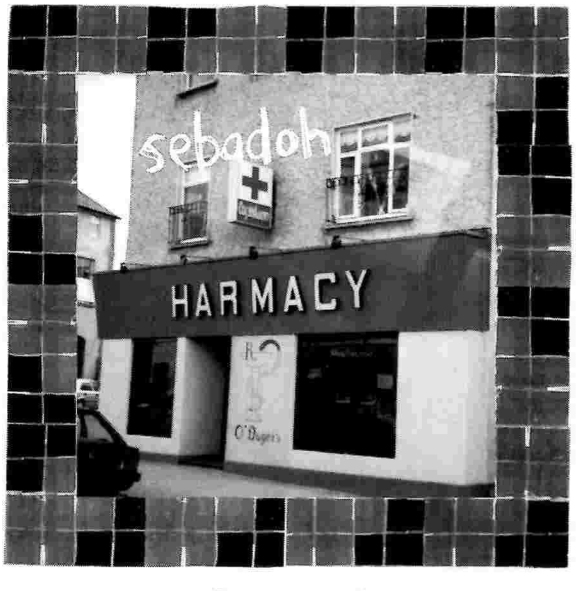
»Ich verstehe Kunzes Äußerungen zur Zwangsquote nicht nur als Ausdruck einer politischen Gesinnung, die sich mit Martin Walser, Botho Strauß und der Politik der Bundesregierung kurzschließt: Der Wehrmachtston, den er anschlägt, wenn er von der ›Flut‹ ausländischer Musik und ›ausländischen Schunds‹ redet, der ›in Deutschland und in Japan, den Verlierernationen des 2. Weltkriegs (...) widerstandslos geschluckt wird‹; seine Angst vor dem Strom von Fremden, dem die deutsche (Kultur-)Nation hilflos ausgeliefert sei, wenn die Deiche nicht höher gezogen würden; und schließlich sein Aufruf, sich der eigenen Identität zu besinnen – das alles steht auch für sein Verständnis von sich und seiner Arbeit als Musiker und Verfasser von Texten. Wenn man sich Stücke anhört wie ›Ich bin auch ein Vertriebener‹ oder ›Die langen Messer der Nacht‹, in dem Kunze eine Analogie zwischen Konzentrationslagern und Techno-Clubs herstellt, versteht man auch, wieso es ihm leicht fällt, Ole Seelenmeyers Satz vom ›Genozid an der deutschen Rockmusik‹ als verbalen ›Punk‹ zu verharmlosen. Eben nicht nur, weil er keine Ahnung von Punk hat, sondern auch, weil er das inhaltlich ähnlich sieht.«

GALLON DRUNK

"iN THE LONG STiLL NiGHT"
CD/LP 04982-26/08
"TWO CLEAR EYES" CD-SINGLE/7"
CDS PLUS 3 NON-ALBUM-TRACKS

EFA

sebadoh



DiE SEBATOUR:
4.11. Bochum – Bhf. Langendreer
5.11. Berlin – Loft
6.11. München – Backstage
20.11. Hamburg – Markthalle

Vor fünf Monaten druckte der ›Spiegel‹ ein Interview mit Heinz Rudolf Kunze, in dem eine Zwangsquote für deutschsprachige Bands in Radio und Fernsehen gefordert wurde, die weniger etablierten Acts, sondern »Nachwuchsbands« wie Blumfeld, Die Sterne, Element Of Crime, Mastino oder Caspar Brötzmann zugute kommen soll.

Wenige Wochen nach dem ›Zitty‹-Interview erschien im ›Rolling Stone‹ ein Artikel von Wiglaf Droste, in dem er gegen Kunze zu Felde zog und sich darüber wunderte, warum es bisher keine öffentliche Distanzierung seitens der von Kunze vereinnahmten Bands gegeben habe.

»In der selben Ausgabe wurden Musiker wie Campino zum Thema befragt – doch außer Element Of Crime keine der vereinnahmten Bands.«

Wieso habt ihr es dann abgelehnt, an der Diskussionsveranstaltung »Wie deutsch kann Pop sein?« teilzunehmen, die vom ›Spiegel Extra‹ im Rahmen der diesjährigen Popkomm. ausgerichtet wurde? Da hättet ihr doch die Möglichkeit gehabt, euch in aller Öffentlichkeit zu äußern.

»Angesichts der uns bekannten Teilnehmer – neben Kunze halt Vertreter der Musikindustrie und jemand vom ›Spiegel‹ – war der Verlauf vorgezeichnet. Wir hatten keine Lust, als vereinzelte Gegenstimme der Veranstaltung einen pluralistischen Touch zu verleihen. Es lag auf der Hand, daß Kunzes Äußerungen lediglich relativiert werden sollten, um dann aber an den deutschnationalen Inhalten der Forderung festzuhalten. Eine Stellungnahme, in der wir uns auch zu dieser Podiumsdiskussion äußern, ist in der aktuellen Ausgabe der ›Beute‹ abgedruckt worden.«

In der Tat nahm die Debatte während und nach der Veranstaltung makabre Züge an. Die rechtsextreme ›Junge Freiheit‹ nahm das Thema im Anschluß an die Popkomm. unter der Headline »Englisches Gedudel Stoppen« auf die Titelseite, während der linksliberale ›Freitag‹ die Diskussion mit einem Pamphlet gegen die Haltung der sogenannten »Poplinken« auf den Kopf stellte. Ab da richtete sich die Kritik kaum noch gegen Kunze und die Quotenlobby – vielmehr wurden die von Kunze herbeizitierten Bands, darunter auch Gruppen, die bisher in diesem Zusammenhang gar nicht aufgetaucht waren, latent oder manifest dieser Lobby zugeordnet. Was sagst du zu dieser Entwicklung?

»Es hat den Anschein, als ginge es den Verfassern darum, den Bands die Fehler ihrer Kunst nachzuweisen. Dabei versuchen sie zwar, eine Verbindung zur Kunst, Musik, Literatur herzustellen, sind aber nicht in der Lage, formal und thematisch mit den darin aufgehobenen Denkweisen zu kommunizieren. Sie können sich in ihren Analysen nicht wirklich einlassen auf die künstlerischen Prozesse und *deren* explizite Argumentation.«

Gerade das aber wird Blumfeld vorgeworfen – mangelnde Klarheit in Fragen der politischen Meinungsbildung.

»Für Gruppen wie Die Goldenen Zitronen oder Blumfeld, die *beide* mittlerweile im Zentrum dieser Kritik stehen, ist Explizität und Engagement für den antinationalen Diskurs ein wesentlicher Teil des künstlerischen Selbstverständnisses. Das ist in den Liedern zu hören, in Interviews zu lesen und zu verfolgen gewesen bei politischen Aktionen. Die genannten Journalisten wissen das, und darum ist ihre Kritik nur möglich als Behauptung, als Teil einer Immunisierungsstrategie, mit der sie primär sich und ihre Texte behaupten wollen. Schließlich sind ihre Texte immer schon geschrieben; es sind ja immer dieselben Texte, die sie schreiben. Der Anlaß wird immer beliebiger, ihre Absicht ist entscheidend: Es muß immer etwas geben, das nicht dazugehören darf – bis es nur noch zwei Sprachen gibt, die jeweils eigene und die von vornherein auszuschließende. Deshalb richtet sich die Kritik im Kern auch nicht wirklich gegen mangelndes Engagement, mangelnde Explizität, sondern vielmehr gegen die Kunst, Musik, Literatur selbst, die sich durch ihre Mehrstimmigkeit, Vielsprachigkeit von der Geste des absoluten, autoritären Schreibens unterscheidet. Im Ausschluß abweichender Sprechweisen sehe ich sogar eine strukturelle Ähnlichkeit der Texte bei Kunze und den Journalisten.«

Heißt das für dich, daß beide Texte im Prinzip das Gleiche sagen?

»Ich rede nicht von den politischen Inhalten. Nicht von dem, was sie zum Thema sagen, sondern wie sie zu ihren Texten gelangen, und welche Funktion diese Texte erfüllen. Darin sehe ich Gemeinsamkeiten. Sowohl Kunze als auch die Journalisten verstehen sich nur auf *eine* Sprache. Das ist die Sprache der Identität, die immer schon Ausdruck eines Gewaltverhältnisses ist. Deshalb erfüllt es sie mit Schrecken, wenn sie bei der Suche nach dem ›Eigenen‹ immer schon auf das Andere stoßen. Sie flüchten sich in ein dogmatisches Wahrheitssystem, mit der totalitären Forderung, denselben Klartext zu sprechen, wie sie selbst.« ●

VIRGIN GROOVES

OUTCAST
Out Of Tune
Beaumont Hannant und Richard Brown (Björk, Jhelisa) mit einem Feuerwerk an Ideen und Ohrwürmern!

FORCES OF NATURE
Live From Mars Volume 1
Innovativer, relaxter Stoff aus dem Bukem-Umfeld.

PALM SKIN PRODUCTIONS
Remilixir
Der MoWax-König Simon Richmond mit seinem Virgin-Debüt - das ist Jazz, Freunde!

ONE INCH PUNCH
Tao Of The One Inch Punch
Justin Warfield schlägt wieder zu - schwer, schneidend und groß!

Virgin · CLEAN UP

Aphex
Twin

Alias ohne Stammdatei

Der Einbruch von elektronischer Musik in die heile Welt der Gitarrenfraktion geht weiter – und wenn es eine Symbolfigur gibt, an der sich die Umorientierung der Indie-Kultur festmachen läßt, dann ist dies Richard D. James, besser bekannt als Aphex Twin. Was ist der Preis, wenn Sounds, die einst für den Club konzipiert wurden, zur Projektionsfläche von Authentizitätsmythen und solipsistischer Ideologie gerinnt? MARTIN PESCH traf den Erfinder des Psycho-Techno an dem Ort, wo dieser Konflikt ausgetragen wird – einem Giga-Rave unweit von Oxford. Fotos: SYNONYM.

Ein scharfer Wind fegt über Otmoor Park. Es regnet Hunde und Katzen, und es ist Mitternacht. Die Wege, über die sich 20.000 junge Menschen zwischen Karussell, Freß-, Sauf-, Schießbuden und den Event-Zelten bewegen, fangen an sich aufzulösen. Wir befinden uns auf dem »Big Love«-Festival, einer kleinen Schwester des »Tribal Gathering«. 18 Stunden Techno-Fete auf der Wiese, zehn Meilen von Oxford entfernt.

Durch ihre Proteste haben die Bewohner des nahen Örtchens Beckley erreicht, daß »Big Love« um ein halbes Jahr verschoben wurde. Ganz verhindern konnten sie es nicht, obwohl sie im letzten Jahr mit einer Spezies Bekanntschaft machen mußten, von der sie sich bedroht fühlten: englische Jugendliche, die sich morgens um sechs in ihre Vorgärten verirrten. Diesmal ist für Shuttle-Service gesorgt, der die jungen Leute in die Vorgärten ihrer Eltern bringt.

Im Organisationsbüro liegt ein großer Umschlag herum, der an Marshall Jefferson adressiert ist. Ist der auch da? Und ist das eine Platte, die er unbedingt hier, auf einer verlorenen Wiese nahe Beckley, noch spielen muß? Vorhin war Aphex Twin auf der Bühne. Zum ersten Mal live nach drei Jahren. Jetzt suche ich den Ausgang. Wo fahren die Busse? Und wohin? Gerade intonieren Underworld »Born Slippy«. Superstück, aber nicht jetzt. Jubelschreie hinter mir. Scheiße, ich will nach Hause.

Von Laurent Garnier ist das Bonmot überliefert, er könne die Musik von Aphex Twin zwar nicht leiden, dem Mann sei aber das Verdienst zuzugestehen, daß er die Rock-Crowd in die Clubs gebracht habe. Richard D. James wiederum, der Aphex Twin selbst, hat sich darüber beschwert, daß bei den anderen immer alle tanzen, während sich bei ihm traurige Gestalten in die Menge stellen und alles mitschreiben.

Wie man sieht, geht es hier um Anschlüsse. Wer hat ihn gerade noch bekommen? Welche Verbindungen mußten gekappt werden? Um welche anderen zu erreichen? Und was ist mit denen, die jetzt ziemlich verloren am Bahnsteig stehen und die zusätzlich eingerichteten Anschlußmöglichkeiten auf dem Zugfahrplan studieren? Was auch immer sich Garnier unter einer Rock-Crowd vorstellt: Von diesem Bahnsteig aus hat es den Anschein, daß damit tatsächlich die traurigen Gestalten gemeint sind, von denen Richard James spricht.

Ohne hier patronisierend wirken zu wollen, muß ich doch sagen, daß ich vollen Respekt für diese Leute habe. Denen fällt zu den Zahlenreihen »303« und »909« vielleicht nicht mehr ein, als daß das eine der dritte Teil des anderen ist; dafür können sie die Jasmine Minks nach zwei Takten von den Wolfhounds unterscheiden. Wahrscheinlich wissen sie nicht, daß Global Communication ihre Platten unter zehn weiteren, noch seltsameren Namen veröffentlichen; andererseits beten sie dir im Schlaf alle Phasen der Metamorphose von Pere Ubu herunter. Den Aphex-Twin-Klassiker »Didgeridoo« haben sie in dem Maß verpaßt, wie es ihnen vielleicht nicht einleuchten will, daß jemand die Bedeutung von »This Charming Man« nicht einschätzen kann.

Aber wo ist da schon der große Unterschied? In beiden Fällen geht es um einen Umgang mit Musik, der typisch für Indie-Hörer ist, und Richard D. James ist eine, wenn nicht *die* Symbolfigur für die gegenwärtig sich vollziehende Neudefinition von Indie-Kultur. Er diktiert, wir schreiben in der Hoffnung mit, aus seinen kryptischen Sounds und Beats die uns gemäße Façon der verlorenen Zeit basteln zu können, und der Zentralbegriff, an dem Techno zu Indie wird, lautet natürlich Electronic Listening.

Das ist keine Bezeichnung, die sich ein auf Hipness geeichter Medienmensch im Dance-Department einer Plattenfirma ausgedacht hat. Vielmehr steckt darin der Versuch, eine Reihe von Entwicklungen kommunizierbar zu machen, die sich lange Zeit in einer vom Indie-Staat weitgehend unentdeckten Parallelwelt abgespielt haben. Seit gut zwei Jahren wird unter diesem Titel eine Musik verhandelt, die elektronisch klingt, für die man aber nicht unbedingt die Schwelle des Clubs überschreiten und den Berg unbedruckten Vinyls umgraben muß. Electronic Listening ist der Eingangsbereich, der vielfältige Orientierungsmöglichkeiten für Leute läßt, die immer noch das Albumformat der schnellebigen Maxi vorziehen. Stilistisch umfaßt er die Spanne zwischen DJ Hell und Panasonic, zwischen Underground Resistance und Scanner.

Über die Tendenzen der sprachlichen Domestizierung einer Szene, die Jahrzehnte ohne große Worte ausgekommen war, über die Privatisierung einer Clubkultur durch Hocker-DJs mitsamt Diskurs-Techno-Überbau ist hier und anderswo schon viel geschrieben worden. Das alles soll hier nicht schon wieder aufgekocht werden – aber wie auch der Fall Mike Ink zeigt (siehe die Story in diesem Heft) scheinen die Techno-Hardliner, die sich der Vereinnahmung durch die Indie-Welt widersetzen, zunehmend ins Hintertreffen zu geraten. Die Diskurswerdung einer Musik, die noch immer auf die Funktion der Party, des Tanzens und Abfahrens hin produziert wird, läßt sich nicht mehr aufhalten.

Der Grund liegt auf der Hand: In dem Maße, wie sich die Indie-Hörgewohnheiten auf Techno übertragen, entsteht ein steigender Bedarf nach Erklärungen. Genauso selbstverständlich, wie man sich in seiner Lieblingszeitung jahrelang über jede Miniband informierte, die eine Gitarre halten kann, wird nun verlangt, daß der gleiche Service nun auch für elektronische Musik geliefert wird. Gesucht sind Identifikationsfiguren, die es ermöglichen, die neu entstehenden Hörgewohnheiten affektiv zu besetzen. Und so will man wissen, was das für Menschen sind, die hinter der Musik stehen, was ihre Geschichte ist, was für eine Weltanschauung sie haben. Die Frage ist nur, ob sich eine solche Art der Berichterstattung problemlos auf diesen Gegenstand übertragen läßt.

Natürlich hätte man die meisten Informationen auch bequem aus den einschlägigen Techno-Mags beziehen können, aber die lagen ja immer an Orten aus, wo man eh nicht war. Dann waren die auch noch umsonst, alles so klein gedruckt und voller Fotos halbnackter schweißgebadeter Menschen. Alles ein bißchen schmuddelig, alles so weit weg. Jetzt aber ist die Situation entstanden, daß eine Zeitschrift wie diese hier an den Grenzen ihrer Kapazitäten steht, um die strukturellen Veränderungen innerhalb der Musikwelt aufzufangen, ohne ihr Selbstverständnis zu verleugnen.

Dabei ist Electronic Listening selber fast schon wieder ein historisches Genre. Kaum jemand interessiert sich noch wirklich für die Platten der Two Lone Swordsmen, Bionauts, Black Dogs oder Alter Egos dieser Welt (die 1996 teilweise hervorragende Platten veröffentlicht haben). Ein bißchen mehr werden Obskurita der Elektronikwelt wie die Sähkömegocheap-Tierchen beachtet – doch der Focus liegt zur Zeit ganz klar auf Entwicklungen, die Drum'n'Bass-Elemente in sich aufnehmen und so den Anschein vermitteln, als würde das Aktuellste vom Aktuellen, der Sound des Jahres, musikalisch mitreflektiert, ohne daß die entsprechenden Künstler wirklich in die Abgrenzungskämpfe des »richtigen« Drum'n'Bass Londoner und Bristoler Herkunft verwickelt wären. Das trifft auf Plug und Squarepusher zu. Und natürlich auch auf Aphex Twin.

»An der Arbeit mit Drum'n'Bass interessiert mich hauptsächlich der psychologische Aspekt, die Mentalität des Klauens. Dinge zu klauen, die du vorher nicht produzieren konntest, sie dann herumzuwirbeln und so zurechtzuschustern, wie du es willst.«

Richard D. James deckt wie niemand sonst den gesamten Bereich des Electronic Listening ab. Sein Werk bietet aus einer Hand so ziemlich jede Facette, die von anderen früher oder besser, ausgeklügelter oder abgefahrener produziert worden sein mag. Seine 1994 auf Warp erschienenen »Ambient Works Volume II« sind unerreicht, was die ungelackt fließenden Sounds und die bittersüßen Melodien angeht. Als Referenz bietet sich die B-Seite von David Bowies Album »Low« an, auch wenn James diesen Vergleich hassen wird. Ebenfalls auf Warp kam 1992 unter dem Namen Polygon Window die LP »Surfing On Sine Waves« heraus; sie enthielt ausgiebige Exkursionen in die Gefilde der gepflegteren Electronica. Diesen Ansatz hat James seitdem nicht mehr weiterverfolgt, aber er sollte sich als Einfluß auf die vorhin genannten Electronic-Listening-Acts erweisen.

Dann gibt es ein Stück wie »Didgeridoo«, das man auch heute noch als Werkzeug in DJ-Sets hören kann. Im Zentrum des Klanggeschehens steht ein gesampeltes Instrument der Aborigines, das dem Stück seinen Namen gab. Bis heute gibt es keinen Track von Aphex Twin mit einem vergleichbar schnellen Beat. »Didgeridoo« ist derzeit noch erhältlich auf der 1995 bei R & S erschienenen Compilation »Classics«, die außerdem altes Zeug sperriger Machart enthält. Von hier aus läßt sich ein stilistischer Bogen zu seiner allseits beliebten Warp-LP »...I Care Because You Do« (1995) spannen, die unter anderem den ausgiebig geremixten Track »Ventolin« enthält. Im gleichen Jahr veröffentlichte James unter dem Alias AFX die EP »Hanging Auto Bulb« auf seinem eigenen Label Rephlex. Sie dokumentiert zum ersten Mal ausgiebig seine Wahrnehmung von Drum'n'Bass, eine für einen Einzelgänger wie Aphex Twin recht überraschende Entwicklung, die nun auf seinen neuen Platten – dem »Richard D. James Album« und der »Girl/Boy EP« – ihre Fortsetzung findet.

Über die Jahre hat James also ein Wörterbuch unterschiedlichster Sprechweisen produziert, die man alle unter Electronic Listening fassen kann, aber nicht muß. Mit seinem Label Rephlex fördert er zudem persönliche Vorlieben. Daß dort Platten von Luke Vibert erscheinen, mag noch naheliegend klingen. Aber spätestens die Compilation »The Best Of Future Sound« mit Tracks des legendären Chicagoer House-Labels aus den späten 80er Jahren zeigt, daß James nicht so ohne weiteres auf ein bestimmtes Referenzspektrum festgelegt werden kann. So wird Aphex Twin immer mehr zu einem Medium, das für viele Neueinsteiger die Eintrittspforte zu Szenen und musikalischen Bereichen schafft, die schon länger existieren als ihr Interesse für sie. Vorsicht beim Schließen der Türen.

Ja, das Zelt ist voll. Hinten sitzen die Leute auf dem immer weicher werdenden Boden, vorne wird teils recht heftig getanzt. Die meisten aber schauen konzentriert auf die Bühne. Dort, fast am linken Rand, sitzt Richard D. James im Schneidersitz auf dem Boden. Seinen Oberkörper beugt er über einen Laptop und holt aus ihm einen Mischmasch übersteuerter Beats und Aliensounds heraus. Ab und an wiegt er sich im Rhythmus hin und her, doch sein Blick ist die ganze Zeit auf den Bildschirm gerichtet. Mehrmals kommen zwei Gestalten in überdimensionierten, knallbunten Zottelkostümen auf die Bühne. Ein Kopf ist geschmückt mit James' Selbstporträt, das man von »...I Care Because You Do« kennt. Lustig tapsen die Zottelwesen hin und her. Sesamstraße unter Breakbeatgewitter.

Betrachtest du Live-Auftritte als Konzession ans Musikbusiness?

Richard D. James: »Klar. Die Platten verkaufen sich einfach besser, wenn man sich in einem ständigen Gigzirkel aufhält. Aber das ist auch gut für mich selbst, denn ich tendiere dazu, mein Gehirn einrosten zu lassen, weil ich so faul bin. Die Vorbereitung bringt mich ein bißchen in Streß.«

Wie sieht diese Vorbereitung aus?

»Irgendwann in der letzten Woche fiel mir ein, daß am Wochenende dieser Auftritt ist. Das war erstmal ein Schreck, weil ich lange nicht mehr gespielt habe. Ich wurde nervös, weil Auftritte eine Sache sind, die von außen in meine Produktion kommt. Ich arbeite ja alleine, nur für mich, und die Vorstellung, bald vor einigen tausend Leuten zu spielen, bei einem solchen Riesenrave, hat die Arbeit an den Stücken verändert. Alles, was ich vorhin gespielt habe, ist letzte Woche entstanden und wurde auch nur für diesen Gig produziert. Früher habe ich darauf überhaupt keine Rücksicht genommen. Deswegen waren alle immer irritiert. Sie sind gegangen, und dann habe ich erstmal damit aufgehört.«

Das ist der Aphex Twin, wie er im Buche steht. So wie man ihn sich immer vorgestellt hat. Der Zwilling ohne den anderen, unwiderruflich alleine. Der Zwilling, der seinen Zwillingsbruder selbst schaffen muß. Einzelhaft in dem Bewußtsein, den Anderen auf ewig verloren zu haben, die Vollständigkeit nie mehr erreichen zu können. Nichts und niemand kann aus dem Aphex Twin die Aphex Twins machen. So schleppt er eine leere Stelle mit sich herum, und alles, was der Twin an ihren Platz stellt, ist der von vorneherein vergebliche Versuch, eins zu werden. Unter dem Grabstein, auf dem »Richard D. James« steht und der auf dem Cover der »Girl/Boy EP« zu sehen ist, liegt Richards 1968 geborener Bruder, der kurz nach der Geburt verstarb. »The Firstborn Is Dead«: Aus der Ferne klingt die Geschichte von Elvis Presleys früh gestorbenem Bruder Aaron herüber, die Nick Cave viele Jahre später und vor vielen Jahren auswrang bis zum letzten Tropfen.

Analysiert man Aphex Twins Musik durch diese psychologisierende Brille, fügen sich die angehäuften Brüche und Fragmente, die liegengelassenen Anfänge und unvollständigen Enden, auch das bis zum Abwinken geremixte »Ventolin«, zu einem schlüssigen Bild. Richard James erscheint darin als störrisches Einzelkind, das den Apfelkuchen haßt, den es immer wieder aufgetischt bekommt, weil es einmal zwei Stück davon gegessen hat, als es vier war.

Dieses Image macht den anderen Teil seiner Attraktivität aus. Das Ungehobelte, Rauhe, Unproduzierte, Unsaubere an seiner Musik (zumindest die Anmutung davon, denn im Unterschied zu handgespielter Musik sind »ungehobelte«, »rauhe«, »unsaubere« Klänge in der elektronischen Musik nicht das Ergebnis einer Nachlässigkeit oder irgendeines Mutwillens beim Aufnahmeprozeß, sondern immer schon programmiert) kann der Indie-Hörer als authentischen Ausdruck eines einzelnen Musikers auffassen und als Zeichen von Dissidenz innerhalb einer angeblich, manchmal aber auch tatsächlich auf Funktionalität hin ausgerichteten Szene. Künstlerisches Individuum und Losgelöstheit von sozialen Zusammenhängen – das sind zwei Muster, die in der Aphex-Twin-Rezeption immer wieder gerne bemüht oder suggeriert werden.

Dein neuer Remix für The Mike Flowers Pops, deine Zusammenarbeit mit Mike Paradinas – sind das Zeichen dafür, daß du mehr mit anderen zusammenarbeiten wirst und deine Arbeitsweise öffnest?

Richard D. James: »Das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Sachen, wie du sie erwähnt hast, machen einen so kleinen Teil meiner Arbeit aus, daß sie eigentlich gar nicht relevant sind. Ich arbeite weiterhin nur für mich und fühle mich niemandem verbunden. Ich weiß, daß ich im Lauf der letzten Jahre immer wieder von bestimmten Szenen vereinnahmt wurde. Aber das habe ich nie beabsichtigt.«

Ist dir irgendwann klargeworden, daß du eine Gegenposition einnimmst zu Club Culture, Party, Rave und diesen Dingen?

»Als ich angefangen habe, Musik zu machen, kannte ich keine andere Musik. Ich wußte auch nichts von House oder Techno oder Kraftwerk. Ich besaß diese Maschinen, die ich teilweise manipuliert habe, und damit habe ich dann herumexperimen-

tiert. Irgendwann bekam ich natürlich schon mit, daß andere Leute auch mit diesen elektronischen Sachen arbeiten, daß es Clubs gibt und dieses ganze Zeug. Aber beeinflußt gefühlt habe ich mich davon nie. Es gibt so viele Sachen, das nervt mich. Das kann man nicht mehr alles mitbekommen. So viel Musik, und es gibt es so viele Meinungen zu dem, was gut ist oder nicht. Deshalb höre ich in manchen Zeiten wirklich nichts anderes als meine Werke, weil ich von der Masse einfach zu beeindruckt bin. Klar, es gibt auch Phasen, da stürze ich mich auf etwas Bestimmtes und verfolge es dann eine Weile. Doch das ist in der letzten Zeit viel zu oft passiert. Seit ungefähr drei Jahren habe ich ziemlich viel mit Leuten zu tun, und im Moment verspüre ich den Wunsch, mich wieder mehr zu isolieren. In Cornwall, wo ich aufgewachsen bin. Von den eigenen Gedanken inspiriert werden, das hat etwas Pures, und ich bin dann viel zufriedener mit der Musik, die dabei entsteht.«

Harter Stoff. Meint der das wirklich ernst? Sicher kann niemand von einem Künstler erwarten, daß er klar darlegen kann, woher seine Ideen kommen. Aber diese Einflußverweigerung und die Rede vom Puren: Ist das nicht etwas dick aufgetragen? Beim Lesen mag das so klingen. Im Gespräch hingegen herrscht bei diesen Passagen ein naiver Ernst, der keine andere Option am Horizont zuläßt, wären da nicht letzterzeit die deutlichen Bezüge zu Drum'n'Bass.

Wie bist du mit Drum'n'Bass in Berührung gekommen? Ich nehme nicht gerade an, daß du regelmäßig zu den Metalheadz-Abenden im ›Bluenote‹ gehst.

»An der Arbeit mit Drum'n'Bass interessiert mich hauptsächlich der psychologische Aspekt. Ich mochte immer die Mentalität des Klauens. Dinge zu klauen, die du vorher nicht produzieren konntest oder dir nicht leisten konntest zu produzieren – sie dann herumzuwirbeln und sie so zurechtzuschustern, wie du es willst.«

Aber was ist das Interessante für dich an Drum'n'Bass?

»Die Beats, die Energie, dieses wissenschaftliche Ding, das in der Struktur der Beats steckt. Drum'n'Bass hat eine Menge Energie, und du bekommst eine Menge Energie, wenn du dieser Musik zuhörst. Das Interessante ist halt, daß die Beats über die ganze Fläche gehen und nicht an bestimmte Punkte gebunden sind. So entsteht ein großes Experimentierfeld, in dem man bis an die Grenzen der Logik gehen kann. Bei Drum'n'Bass als Clubmusik gibt es natürlich relativ strikte Regeln, weil sie auf dem Dancefloor funktionieren muß. Ich kann mich aber von diesen Regeln vollkommen freimachen und meinen Spaß haben.«

Gerade in Bezug auf Drum'n'Bass, einer Musik, die derzeit wie keine andere mit dem Flair von Szene-Thrill und Lifestyle umgeben ist und deren prominente Vertreter immer gerne die Family Values innerhalb ihrer Gruppen herausstellen, verstärkt sich die isolationistische Position von James. Da greift sich einer Teile einer Musik, die öffentlich, im Club, über das Austesten von Dubplates, über die Reaktionen einer Crowd, die sich dieser Funktion manchmal auch voll bewußt zu sein scheint (wenn ich das aus meinen zwei Sonntagsbesuchen im ›Blue Note Café‹ schließen darf), und kocht daraus sein eigenes Süppchen, läßt aber die wesentlichen Zutaten weg. Hatten wir das Problem nicht schon bei der Home-Recording-Sache, wo Rock bis auf die Knochen entleibt wurde und als Vehikel für die Sorgen blasser junger Männer herhalten mußte, die viel zu einsam in ihren Zimmern sitzen? In diesem Sinn ist Aphex Twin dem frühen Beck oder Bill Callahan näher als einem Doc Scott.

Aber was ist das für ein Spaß, von dem James immer wieder spricht? Das Album »Expert Knob Twiddlers«, das er kürzlich mit Mike Paradinas auf Rephlex veröffentlicht hat, bildet ziemlich genau ab, wie dieser Spaß aussieht. Ein Spaß, der Kinderspiele als Möglichkeit betrachtet, das Erwachsensein in den Stand des Verrückt-sein-Könnens zu heben. Was auf der Mike-&-Rich-LP als ziemlich schaler Aufguß von Easy Listening/Soundtrack/Seventies-Exploitation daherkam, entfaltet in James' eigenem Werk eine Vielzahl von Anspielungen. Da gibt es das plötzlich hereinbrechende Kinderlied in »Isopropanol«, das seltsam fern klingende Lachen seiner Mutter, das er für den »Ventolin Praze-An-Beeble Mix« benutzt hat, die simplen Melodien auf seinen neuen Platten und die Kindervers-artigen Texte, die er auf der »Girl/Boy Song EP« singt. Der Milchmann bringt Milch, die Käfer kommen unter dem Teppich hervor.

Besitzt du alte Platten mit Kinderliedern, deren Melodien du übernimmst?

»Nein, die Melodien mache ich schon selbst. Aber daß sie wie Kinderlieder klingen, ist schon beabsichtigt. Ich mag es nicht besonders, älter zu werden. Deswegen versuche ich, soviel wie möglich von der Sichtweise zu behalten, die man als junger Mensch hat. Ich mache das natürlich nicht immer, aber es ist schon sehr wichtig für meine Musik. Ich mag es auch, die Musik simpel erscheinen zu lassen, auch wenn die Beats in Wahrheit äußerst kompliziert programmiert sind. Es ist ziemlich schwierig, beide Kriterien zu vereinbaren und unter eine Overall Simplicity zu bringen.«

Das ist bestimmt schwierig. Insbesondere für Richard D. James, einen Musiker, der alle Fernseher und Föns auseinandernimmt, die ihm begegnen, um die Funktion des Kondensators zu erforschen. Ein Mensch, der (auch wenn er auf den ersten Blick nicht so aussieht) eloquent berichten kann, wie bei seinen Live-Auftritten aus den abgespeicherten Daten die Musik entsteht, die dann seine Hörer mitschreiben, anstatt zu tanzen. Diese Menschen aber: Sie wären zumindest gut beraten, wenn sie das, was sie da mitschreiben, in Anführungszeichen setzen.

WordSound

Die Situation ist paradox! Noch nie war HipHop, speziell in Westeuropa, so erfolgreich wie dieses Jahr, und noch nie herrschte unter der ernstzunehmenden Kritik so viel Skepsis über seine künstlerische Zukunft. Dabei leuchtet längst ein Licht am Horizont: Mit seinem Label WordSound hat Skiz Fernando die Plattform für eine DJ-Musik geschaffen, die HipHop auf der Drehscheibe von Dub als Blueprint einer neuen Schwarzen Elektronischen Musik mit sozialem Datenspeicher lesbar werden läßt – wenn da nur nicht das liebe Geld wäre. RALPH CHRISTOPH besichtigte die defekte Dachplane im WordSound-Headquarter in Brooklyn. TOBIAS NAGL traf den WordSound-Associate Bill Laswell. Teil 2 der Geschichte von Invisible City, der Stadt, die wir einst unter dem Namen New York kannten. Fotos: ASHKAN SAHIHI.

»Also hatten viele Bürger ja nun, was sie haben wollten. In der Entwicklung (...) war hier der Punkt erreicht, an dem die afro-amerikanische musikalische Tradition von der kommerziellen Hohlheit der amerikanischen Musik nicht mehr zu unterscheiden war.«

(LeRoi Jones, »Blues People«)

DOES HIPHOP SUCK IN '96?

Der Kommentar von LeRoi Jones, entnommen aus seinem immer noch aktuellen Klassiker über »Schwarze Musik«, bezieht sich zwar auf die Blütezeit des Bigband-Jazz – aber habe ich gerade nicht wieder jemanden vom Ende des HipHop reden hören? Oder war es nur DJ Shadow, der einen Track seiner neuen LP mit »Why HipHop Sucks In '96« betitelt? Das Stück besteht aus einem Interlude mit G-Funk-Adaption, und am Ende säuselt eine verhallte Stimme »It's the money«. Das klingt billig, ist aber sein voller Ernst. Wenn das mal so einfach wäre, daß »Schwarze Musik« ab dem Moment nicht mehr von Herrschaftssounds zu unterscheiden ist, sobald es um Geld, zugegebenermaßen um sehr viel Geld geht.

Shadow, dem bekanntlich die zweifelhafte Ehre zukommt, mit »In/Flux« die TripHop-Idee bei Mo'Wax erst so richtig ans Laufen gebracht zu haben, mag ein guter DJ sein, aber diese Meinung zu HipHop kann ich unter Berücksichtigung seiner Sprecherperspektive – Shadow ist ein weißer Mittelstandskalifornier mit gesicherten Zukunftsperspektiven – nicht sehr ernst nehmen. Aber wo wir schon von Geld reden: Mo'Wax ist überall, Mo'Wax will alles haben, und nach dem Lizenzdeal mit Dr. Octagon, der inzwischen zu nicht weniger als vier (!) Maxis mit der Auskopplung von »Blue Flowers« geführt hat, verwundert es kaum, daß der Mo'Wax-Macher James Lavelle einen weiteren HipHop-Helden auf der Wunschliste hatte: Prince Paul und sein Solo-Debüt auf WordSound, »Psychoanalysis (What Is It?)«.

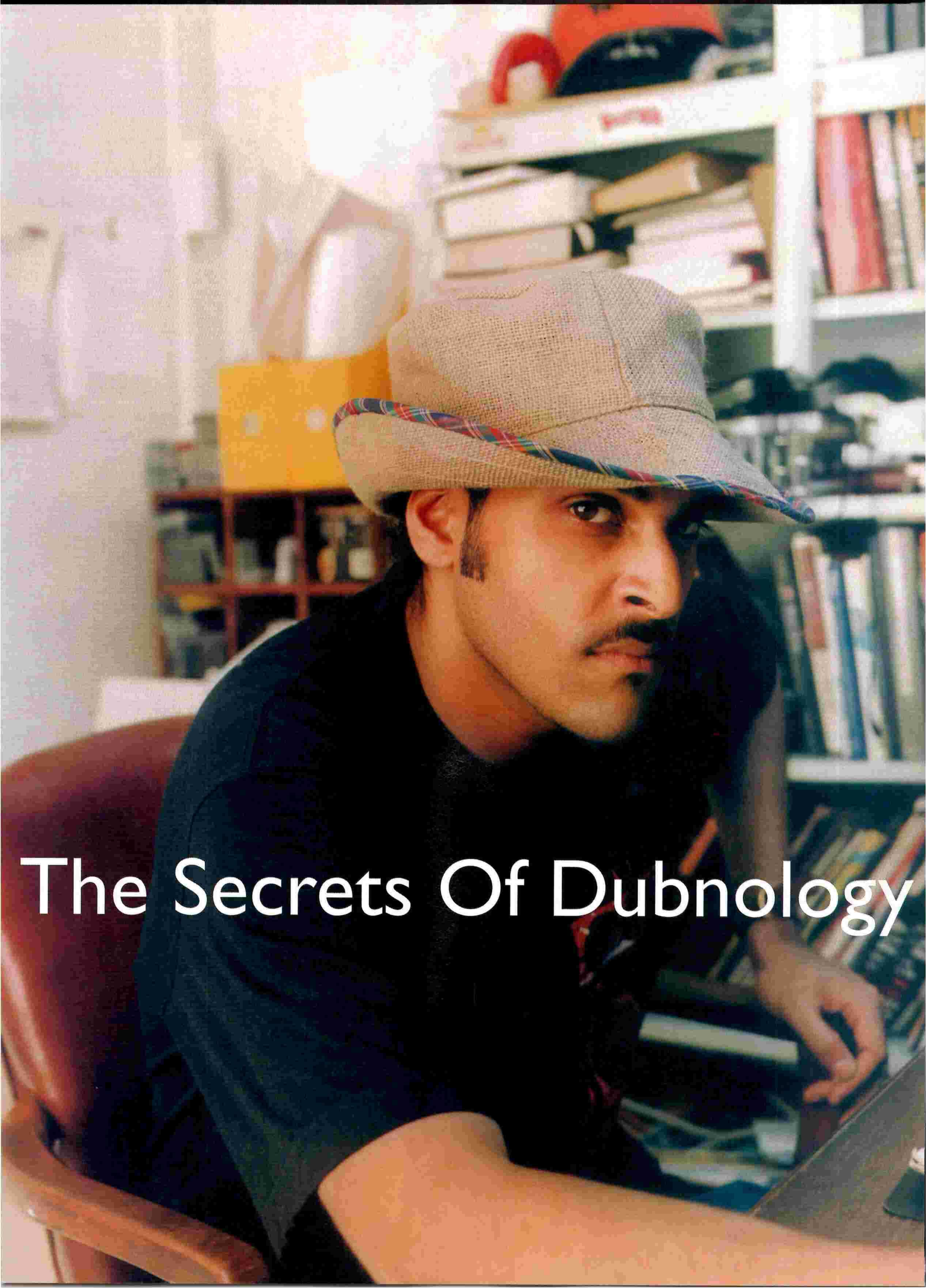
Dies ist nur ein signifikantes Beispiel für die momentane Situation im HipHop und die Widersprüchlichkeit der Diskussion: Während ein Underground-Label wie WordSound kreatives Potential flutet und »Aussteiger« wie Prince Paul den Schritt vom Major zum Indie persönlich wie auch ihre Musik betreffend als befreiend empfinden, schöpft ein Laden wie Mo'Wax mit einem Major-Vertriebsdeal im Rücken dieses Potential postwendend ab.

Klar, das ist eine alte Geschichte, aber sie führt immer wieder zu unschönen Entwicklungen. »Das ist ein trendy Bursche, dieser Lavelle«, nickt Skiz Fernando. »Viele finden ihn unsympatisch, aber wenn ich mir anschaue, was man mit dem vielen Geld alles machen kann, vor allem in puncto Artwork und Design, seufz...« Fernando muß wissen, wovon er spricht, denn er ist der Macher von WordSound. Und wer 1996 nicht nur gebannt nach Bristol oder London blickte, um die aktuellsten Entwicklungen im Drum'n'Bass zu verfolgen, konnte von dort ganz andere Störsignale vernehmen.

Zwar ist es einem Mann wie DJ Spooky gelungen, flächendeckend den Äther zu verstopfen, wenn es um bahnbrechende Musik aus New York ging. Doch während sich Spooky erklärtermaßen außerhalb des HipHop-Kontextes bewegt, ist auch in der HipHop-Foundation von Brooklyn, abseits der Medienbetriebsamkeit in Manhattan, eine Strömung entstanden, die auf ähnlich verstörende Weise die Soundbarrieren niederreißt. Mit »Crooklyn Dub Consortium – Certified Dope Vol.2« entstand in Bill Laswells Greenpoint-Studio unlängst die Laufnummer 12 für das WordSound-Label, was vielleicht nicht die Welt ist, aber verändern könnten diese Aufnahmen zumindest die Musikwelt. Man wird das Gefühl nicht los, daß hier die geheimste aller Black Secret Technologies, die Dubnology, bewegend Neues zustande bringt. Eine Sache, die jenseits hipper Selbstinszenierung ein ernstes Anliegen vertritt.

Sollte sich HipHop nach den Regeln der Astrophysik gerade im Übergangsstadium vom Roten Riesen zum Weißen Zwerg befinden, was bekanntlich einige tausend Jahre dauern kann, dann ist WordSound das Begrüßungskommitee im Schwarzen Loch. Ja, das hat Pathos, gewiß, das klingt heavy und nicht funky, doch es trifft die Sache einigermaßen. Daß gerade in Krisenzeiten häufig ein Rekurs auf Dub stattfindet, ist sicherlich nichts Neues. Doch das wissende Consortium ragt in jeder Hinsicht aus dem Overkill der Produktionen heraus, die irgendwie – und sei es nur, weil jemand herausgefunden hat, wie man ein Echo produziert – eine Verbindung zu Dub herstellen.

SKIZ FERNANDO IN SEINEM LOFT, WILLIAMSBURG/BROOKLYN



The Secrets Of Dubnology

WHAT IS OLD IS OLD; WHAT IS NEW IS VERY RARE

S.H., genannt Skiz Fernando, der unter dem Namen Spectre auch für die apokalyptischsten Werke seines Labels verantwortlich zeichnet, hat ein zwiespältiges Verhältnis zu Hypes aller Art. WordSound-Platten verkaufen im Schnitt nur 1.000 Exemplare und dank der vorbildlichen Vertriebsarbeit der deutschen EFA die meisten davon in Europa. Im Gegenzug wird Fernando umsonst mit den interessanteren europäischen Veröffentlichungen versorgt.

Dennoch bleibt der ökonomische Handlungsspielraum gering. Die Labelarbeit will abgewickelt werden, da bleibt wenig Zeit für andere Dinge zur Sicherung des Lebensunterhalts. Vor allem das Dach seines Warehouse-Lofts in Williamsburg/Brooklyn, das an einigen Stellen nur provisorisch von Plastikplanen dichtgehalten wird, könnte im Hinblick auf den kommenden Winter durchaus eine Finanzspritze vertragen. Aber nicht nur deshalb war Fernando dankbar, als ihm Bill Laswell vor zwei Jahren die Unterstützung für die erste WordSound-Produktion The Red Shift zusicherte, denn Laswell zählt neben Adrian Sherwoods On-U-Label zu Fernandos größten Einflüssen.

»The Red Shift haben wir im Dezember '94 hier um die Ecke im Bass-Mind-Studio von Dr. Israel aufgenommen«, erzählt Skiz, »das waren ich und ein paar Freunde. Es war mir von vorneherein klar, daß ich damit gar nicht erst bei irgendeiner Plattenfirma hausieren gehen kann, sondern es selber herausbringen muß. Alles weitere funktionierte nach dem Schneeballprinzip.«

»Diese Gegend hier ist ein Teil des Puzzles WordSound. Früher wohnte ich Uptown in Spanish-Harlem zusammen mit Jeremy, der jetzt bei uns als Arab veröffentlicht. Wir hatten damals ein Sound System und eine Reggae-Show beim College-Radio, ›The Dub Frequency‹. Das war so um '86, lange vor dem Dub-Hype von heute. 1991 sind wir dann hierher gezogen. Die Gegend ist von postindustriellen Erscheinungen geprägt und hat, seitdem die Industrie am East River stillgelegt wurde, jede Menge Künstler angezogen. Leerstehenden Wohn- und Arbeitsraum gab es zur Genüge, und billig war es auch. Zur Namensgebung des Labels: Meine andere große Leidenschaft ist natürlich das Schreiben. Daher mußte es auch WordSound heißen.«

Als Journalist und Autor hat Skiz für ›The Source‹, ›Vibe‹, ›Rolling Stone‹ geschrieben und brachte 1994 mit »The New Beats« eine Abfassung über HipHop heraus. Seinerzeit beschäftigte er sich mit der Frage, wie Altes an den Übergängen der einzelnen HipHop-Phasen verworfen und Neues eingesetzt wurde, welche Einflüsse Sampling und Deejaying haben. Heute kann man seine Arbeit als direktes Ergebnis und logische Konsequenz dieser Recherchen sehen. Bei der Arbeit an »The New Beats« lernte er Prince Paul kennen, der schon bei The Red Shift an den Turntables seinen Beitrag geliefert hatte.

»Für mich hat Paul eine ähnliche Ausstrahlung wie Africa Bambaataa, der eine genauso untypische Erscheinung im HipHop ist«, sagt Skiz.« Er war immer offen für Neues – und das ist eine Eigenschaft, die du gerade heutzutage im HipHop kaum mehr findest. Bambaataa macht ja auch Techno-Platten. Aber Paul hat wirklich eine ganz spezielle Art von Humor. Wie groß sein Einfluß auf De La Soul gewesen ist, kann man erst durch sein Fehlen bei ›Stakes Is High‹ richtig erkennen. Zunächst mag Pauls Album im Kontext von WordSound fast schon kommerziell klingen, aber wenn man genau hinhört, ist es so weird, daß es eigentlich nirgendwo anders als bei uns erscheinen konnte. Deswegen kann man weder mich noch das Label auf Dub festlegen. Höre dir an, was wir machen, und vergleiche es mit jamaikanischem Dub, dann weißt du, was ich meine.«

STAY LOW, BUT REACH FOR THE STARS

SKIZ: »Warst du schon einmal bei ›Konkrete Jungle‹? Kannst du dir vorstellen, daß das alles ist, was diese Stadt zum Thema Drum'n'Bass zu bieten hat? Es ist so, man glaubt es kaum. Alle denken immer, New York sei der Nabel der Welt. Natürlich passiert hier wahnsinning viel, und trotzdem, selbst in Toronto gibt es eine wesentlich größere Jungle-Szene als hier. In New York bedeutet Qualität nicht automatisch, daß es voll ist. Als wir letztes Jahr unsere ›Night Of The Living Dub‹-Nächte machten, haben wir nur draufgezahlt. Laß es dir gesagt sein: New York wird beherrscht von überbewerteten Durchschnittstypen. DJ Spooky...«

Immerhin ist er auch ein Aktivist, der es zudem geschafft hat, in eine relativ homogene Szene einzudringen und für Verwirrung zu sorgen. Beruht seine Popularität nicht auch darauf, daß er mit seiner Theorie in soziale Bereiche vorgedrungen ist, in denen Leute wie er bisher nichts zu suchen hatten?

SKIZ: »Bestimmt. Doch wie kommt es, daß jemand wie er, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal eine Platte draußen hatte, auf dem Cover von ›Wire‹ auftaucht?«

Das dürfte dem nicht ganz unwesentlichen Verhältnis von Autor und Künstler geschuldet gewesen sein. Das alles ist eine Frage der Lobby. In Simon Reynolds hatte Spooky einen Protegée, und wenn die Redaktion weit weg in London sitzt... Kennt du Spooky eigentlich persönlich?

SKIZ: »Sogar schon sehr lange. We're cool. Wie gesagt: Solange es um seine Musik geht, hat er meinen Respekt. Doch die medialen Verflechtungen, die Vorschußlorbeeren, die er bekommt, das übersteigt mittlerweile die Kategorie Hype. Ein anderes gutes Beispiel aus Europa sind Massive Attack. Selbst Jahre nach dem bahnbrechenden ersten Album wurde ein neues Lebenszeichen unter dem Vorzeichen verhandelt: Aah, ein neues Album von den Rettern des Dub. Das war doch lächerlich. Sie konnten froh sein, daß es das Remix-Album von Mad Professor gab. Das ist wirklich toll. Wenigstens hat er dafür seine Props bekommen.«

IM UHRZEIGERSINN: SKIZ FERNANDO, PROFESSOR SHEHAB, MEGABYTE, CPT. KOWATCHI

Anders als bei DJ Spooky oder auch Laswell, deren Theorien von Deejaying, Mixing und der Ästhetik des Beats gewisse Ähnlickeiten aufweisen (man vergleiche die Linernotes zur Compilation »Altered Beats«, Besprechung von Mark Terkessidis in SPEX 8/96, und DJ Spookys »Songs Of A Dead Dreamer«), hat sich bei Fernando noch kein Erklärungsnotstand bezüglich HipHop breit gemacht. Als jemand, der das Innenleben von HipHop genauso gut kennt wie die Wahrnehmungsprinzipien des Außen, hat er sich nie von einer kreativen Utopie im HipHop verabschiedet, sondern plant auch mit den Jungle Brothers das eine oder andere Projekt.

Während des Interviews kam ich in den Genuß, jenes legendäre, nie veröffentlichte Jungle-Brothers-Album zu hören, das bei Laswell aufgenommen wurde und dessen Rechte (samt des Masters) noch heute bei Warner im Giftschrank liegen. Wäre dieses Dokument der totalen Durchgeknalltheit jemals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden, könnte niemand daran zweifeln, daß HipHop 2000 eine komplett andere Erfahrung sein wird. (Daß dieses gescheiterte Projekt nur eine Fußnote in der Geschichte des HipHop bleiben wird, welche die Jungle Brothers letztendlich in den Ruin trieb, ist eine tragische Geschichte, die uns Skiz selbst vielleicht einmal ausführlich schildern wird.)

Die Situation in 1996 ist einmalig: Trotz einer Flut von Platten, die sich auf allerhöchstem Niveau bewegen, macht man sich allenthalben Sorgen um den HipHop von morgen. Doch die Verheißungen der Zukunft leuchten längst am Horizont – vor allem in den dekonstruktivistisch geprägten Redefinitionsversuchen von Beat und Sound, die sich derzeit noch gegen die existenten Modelle abgrenzen: Ambient vs. Illbient, Excursions vs. Incursions, Beats vs. Word. Dub bildet in dieser Reihung keine Ausnahme. Neben TripHop sind die Myriaden von Produktionen, die sich Dub schimpfen, ganz bestimmt das Ödeste im weiten Feld elektronischer Musik.

Dubheads wie Skiz und seine Posse um Dr. Israel, Psycho Priest, Megabyte oder Professor Shehab; HipHop DJs wie Prince Paul, Rob Swift oder die X-Men (siehe das nebenstehende Interview); aber auch mit großem Sendungsbewußtsein ausgestattete Macher wie Laswell oder DJ Spooky – sie alle verbindet die Utopie, daß dies nicht alles gewesen sein kann bei der Reise durch Chaos und Konfusion. »Today's cutting edge, Tomorrow's classics«, wie es in den Linernotes zu »Certfied Dope Vol.1« heißt. Da ist was dran.

Diskographie

001 Diverse: *WordSound – The Red Shift*
002 Scarab: *Dito*
003 Diverse: *Crooklyn Dub Consortium – Certified Dope Vol.1*
004 Qaballah: *Dub In Fusion*
005 Seshambeh Project: *Dito*
006 Spectre: *The Illness*
007 Dubadelic: *2000: A Bass Odyssey*
008 Roots Control: *Dread Western*
009 Dr. Israel: *7 Tales Of Israel*
010 Prince Paul: *Psychoanalysis – What Is It?!*
011 O.H.M.: *Grounded To The Inner Current*
012 Diverse: *Crooklyn Dub Consortium – Certified Dope Vol.2*

»Das Kastensystem der Sounds aufheben!«

Ein Interview mit Bill Laswell

Auf den Credits der Compilation »Altered Beats« heißt es: »Generated By Bill Laswell«. Was bedeutet das?

Bill Laswell: »Ich war an der Musik beteiligt und habe Mixe gemacht. Ich habe Baß gespielt, aber nicht alles geschrieben. Viele Stücke haben wir gemeinsam aus Baßlinien, Loops, Turntables und Instrumenten zusammengesetzt.«

DJs wie Krush oder Prince Paul haben einen Namen in der Club- und HipHop-Szene, DXT arbeitet seit den frühen Achtzigern mit dir zusammen, aber Rob Swift und die anderen sind ganz neu in deinem Umfeld.

»Das stimmt. Die neuen, das sind die X-Men aus Brooklyn, das sind bis zu sechs DJs, die zusammen auftreten, oftmals auf Battles, Weltmeisterschaften. Aber ihre Turntabletechnik hat sich über das Old-School-two-Turntables-und-ein-Mixer-Ding ziemlich weiterentwickelt. Leider haben sie noch keine LP draußen, aber es wird eine kommen! Die Invisible Scratch Pickles leben in San Francisco, sie kommen aus dem Dr.-Octagon-Umfeld.«

Wenn man sich deinen Output über eineinhalb Jahrzehnte anschaut, stellt man fest, daß trotz der unüberschaubaren Veröffentlichungspolitik letztlich eine erstaunlich konstante Gruppe von Leuten um dich zentriert ist. Ist der Laswell-Kosmos selbst so eine Art Sampler, in dem alte Helden statt Beats bearbeitet werden?

»Für jeden Stil gibt es Musiker, mit denen ich viel gearbeitet habe. Es ist aber auch immer gut, neue Leute kennenzulernen. Und es ist gut, sich das als Kollektiv oder Gemeinschaft vorzustellen. Aber je mehr Leute in einer Gemeinschaft aufgehoben sind, desto mehr Ärger hat man auch. Es können leider nie alle gleichzeitig zufrieden sein. Wenn ich viel Zeit in Pharoah Sanders stecke oder in Ambient Music, dann fehlt die eben woanders, bei Field Recordings oder afrikanischen Musikern. Man kann einfach nicht die ganze Welt am Laufen halten. Wenn man etwas mag, etwas einem nahegeht, dann müssen einem auch die Leute glauben können, das ist wichtig. Jemand wie Pharoah würde sonst gar nicht mit einem zusammenarbeiten. Man muß klar sein, direkt sein, um die Resultate zu erzielen, die man haben will – aber man muß auch glaubwürdig sein. Oft hängt das davon ab, wer gerade Hilfe brauchen kann, was rauszubringen. Doch es ist wirklich nicht leicht, alles am Laufen zu halten.«

Haben alle diese Einflüsse, für die viele deiner Mitmusiker schon mit ihrem Namen stehen, in deinen Augen etwas Gemeinsames, oder läßt sich eine Arbeit wie deine auch auf der Differenz solcher Einflüsse organisieren?

»Das geht. Einflüsse sollten vor allem inspirierend sein – und nicht nur Quellenmaterial, das man kopiert. Für mich sind das einfach Sounds. Ich suche Ideen, die mir die Energie geben, ANDERE Ideen zu entwickeln. Ich hoffe nicht, daß man das kausal aufeinander beziehen kann, meine Musik und meine momentane Playlist. Die Einflüsse wiegen natürlich Tonnen: Dub, wegen dem Interesse für Low Ends, Miles Davis aus den Siebzigern, Stockhausen, sogar John Zorn, Ornette Coleman. Natürlich Musik aus Indien, Nordafrika, Westafrika, Brasilien. Und in letzter Zeit lasse ich mir Jungle-Maxis aus London schicken.«

Heißt das, alle Musik »spricht« von denselben Dingen, hat eine gemeinsame Essenz?

»Nein, nicht alle Musik ›spricht‹, und nicht alle Musik ist spirituell. Jede Musik ist aber aus Noten und Gruppen von Noten aufgebaut. Das kann man nicht ändern. Sound wäre dann eine Kategorie, die noch über den Noten liegt. Weil natürlich alles Sound ist. Alle Noten sind Teil eines unendlichen Sounds. CDs und Platten und Tapes, die wir machen, sind immer nur Fragmente und Bruchteile davon. Man hat immer nur die Funktionsweise von Musik, nie ihre Essenz.«

Wie verhält sich das zueinander: Sound, Noise, Musik? Und verändert Ambient etwas an diesem Verhältnis?

»Das ist eine Frage der Perspektive. Man kann Musik hören, und es für Noise halten oder umgekehrt. Man kann auch Noise hören und sagen, mit Musik hat das nichts zu tun. Das ist auch eine Sache der Hörerfahrung. Ambient beantwortet solche Fragen aber nicht, weil Ambient nicht mal solche Fragen stellt. Ambient ist etwas, das sich dauernd verändert, dessen Veränderungen man jedoch nicht bemerkt. Der größte Einfluß auf Ambient ist deshalb Natur. Aber es gibt natürlich gute Beispiele für Ambient und schlechte. So gesehen, war New Age eine ziemlich schlechte Sache, die der Instrumentalmusik passieren konnte. Deshalb habe ich in Bezug auf Musik auch Angst vor Worten. Jeder kann sie als Waffe verwenden. Fusion hat vielen Leuten die Karriere gekostet, und New Age ist noch viel schlimmer. Das sind nur Worte, die hinterher auf eine Sache bezogen werden.«

Glaubst du nicht, daß Musik auch eine soziale Praxis ist und kulturelle Bedeutungen produziert, die man benennen kann und sollte?

»Wie kann Sound eine kulturelle Bedeutung haben?!«

Ganz einfach, weil er gebraucht, sozial gelebt, verwendet wird.

»Was du als Bedeutung wahrnimmst, hat immer auch eine Gegenbedeutung. Alle Informationen werden uns gegeben. Wir haben darüber keine Kontrolle. Aber es gibt Leute wie Hakim Bey, die versuchen, das zu verstehen. Wenn du ein Symbol siehst, dann hat es auf der anderen Seite nochmal ein Symbol. Ich weiß nicht, ob man musikalisch wirklich dagegen vorgehen kann. Aber man kann sich mit der Idee der Veränderung verbinden. Veränderung in einer Struktur, in einem System, das ist immer gut. Selbst wenn es wie eine futuristische Idee klingt, daß das Zerstören oder Dekonstruieren fester Situationen gut ist. Ich denke, das ist sehr gesund. Es wäre keine schlechte Sache, einen Großteil der existierenden Musik sofort zu zerstören. Solange es innerhalb des Sounds eine Freiheit gibt, bedroht diese Freiheit die Leute, die Macht haben, weil es die Möglichkeit der Veränderung vorführt. Das ist die Kraft improvisierter bzw. ›spontan komponierter‹ Musik. Oder, wie Ornette einmal gesagt hat: Das Kastensystem der Sounds aufheben!«

Tobias Nagl

KASTRIERTE PHILOSOPHEN

•Non Stop People

Neues Album mit einem Remix von "Radioactive" und vielen neuen Mixen aus dem "Where Did Our Love Go"-Album. Unter den Produktionsarbeitern / Mixern befinden sich Absolute Beginner, Maruis No. 1 (Cora E. etc.), Cheeba Demonz, The Vision und Indian Rubber. Auch als limitiertes Vinyl erhältlich.

•Strange Ways
CD / LP
Indigo 1245-2/1

• • • • • •

22-PISTEPIRKKO

•Zipcode

Zum fünfzehnjährigen Bestehen der genialen Finnen ein Remix-Album mit 15 Versionen ihrer Underground-Hits von u.a. Martin Rev (Suicide), Peter Zaremba (Fleshtones), Larry & The Lefthanded, Utah Saints, Theory. Spielzeit Über 70 Minuten.

•Strange Ways CD
Indigo 1248-2

• • • • • •

MITCHELL RASOR

•Waterloo In Reverse

Drittes Soloalbum des Ex-Absolute Grey Singers / Songwriters.

•Strange Ways CD
Indigo 1247-2

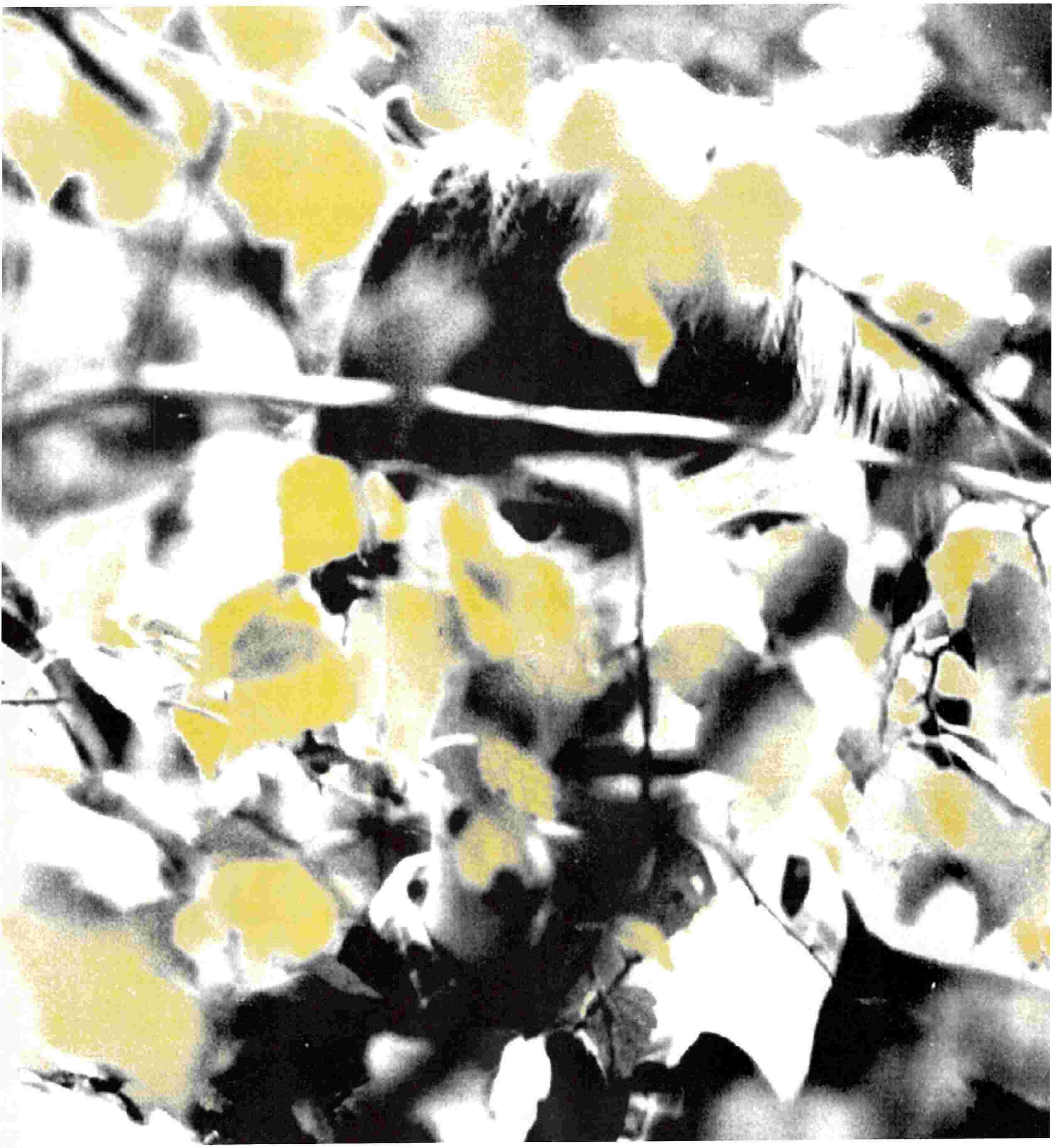
• • • • • •

Promotion-Kontakt:
Telefon 040 · 4 30 76 66
Fax 040 · 4 30 76 96
Strange Ways im Internet:
http://www.indigo.de
e-mail:
101466.1161@compuserve.com

STRANGE WAYS RECORDS

Strange Ways-Mailorderdienst
Große Johannisstraße 15
20457 Hamburg · Fon 040 / 37 23 27 · Fax 040 / 37 12 12
Bitte kostenlosen Mailorderkatalog anfordern!

DARK STAR



Paroles, Polkas und Parolen

Mike Ink

Während sich die Popularität von Aphex Twin vor allem einer Krise der Gitarrenmusik verdankt, formuliert Mike Ink eine Antwort auf Legitimationsprobleme innerhalb der Technowelt. In einer Zeit, wo sich eine blühende Subkultur in der falschen Alternative zwischen Ausverkauf einerseits, Underground-Fundamentalismus andererseits zerreibt und immer mehr Aktivisten ins Drum'n'Bass-Lager überlaufen, geht die Kölner Techno-Legende unter verschiedenen Projektnamen auf Ursprungssuche. Das Ergebnis ist eine Neudefinition von elektronischer Musik im Zeichen radikaler Reduktion. MICHAEL KERKMANN stellte dem Meister der geraden Bassdrum in seinen Hangouts ›Delirium‹ und ›Liquid Sky‹ nach. Foto: VERONIKA/BIANCA. Foto im ›Liquid Sky‹: TORSTEN GOFFIN.

»A person doing experimental music must be responsible for the results of the experiments. They could be very dangerous emotionally.«
Florian Schneider (Kraftwerk) zu Lester Bangs, 1975

BACK TO LIFE

Hat Mike Ink die Welt verändert? Hier in Köln – so viel steht jedenfalls fest – rennen zur Zeit alle möglichen Leute in den Plattenladen, angefixt von der grassierenden Manie, einen Stapel Maxis von seinem Studio-1-Label kaufen zu müssen. Im Club und in der Kneipe sehen sich schlaue DJs neuerdings ständig mit der Frage konfrontiert, was denn da gerade das Gehirn wie die Gliedmaßen so angenehm neuartig und doch vertraut in Bewegung versetzt. Studio 1! Das gleiche geschieht in New York oder Kopenhagen (wie ich mir sagen ließ). Im Gefolge seines momentan ÜBERALL präsenten ersten Albums »Life's A Gas« (siehe Besprechung in SPEX 10/96) wird Mike Inks sonstiger Output jetzt auch außerhalb der Technoszene entdeckt. Und er selber steht daneben und grinst. Aber es wundert ihn schon.

Genauso wie im Fall von Aphex Twin hat auch diese Entwicklung mit einer Krise zu tun. Denn nicht nur die sogenannte Gitarrenmusik kämpft bekanntlich ums Überleben: Das gleiche Schicksal trifft in gewisser Weise auch die einst so schillernde, kontroverse Jugendbewegung namens »Techno«, und dies nicht nur in Hinblick auf den momentanen Zustand der Love Parade (der allerdings ein kräftiges Indiz darstellt). Hier die gesponsorten Riesenraves, dort das Alternative-Rock-Segment der Majors – trotz unterschiedlicher Vorzeichen gibt es starke strukturelle Parallelen bei den großen wichtigen Musikbewegungen der letzten Jahre. Gitarrenmusik und Techno werden beide aufgerieben von einer Polarität zwischen Kommerzialisierung und der Gegenreaktion, dem Rückzug in die Nische, wo man allenfalls um den Preis der Irrelevanz an seiner Integrität festhalten kann. Zur Zeit ist offenbar nur Drum'n'Bass noch in der Lage, der Tendenz zur Segmentierung etwas Substantielles entgegenzusetzen (auch wenn das wahrscheinlich niemand mehr lesen will).

Was aber soll man einem ambitionierten Immer-noch-Aficionado raten? Bestimmt nicht unbehelligtes Weitermachen in dem Glauben, daß die Marktgesetze für ihn keine Relevanz haben oder daß sich ästhetische Weiterentwicklungen einfach ignorieren lassen. Natürlich sehnt man sich sentimental nach der gemeinschaftsstiftenden Zeit vor der Phase der reinen Warenförmigkeit, als alles noch »Underground« und groovy war. Ein sinnvolles Weitermachen setzt aber in solchen Phasen der Ernüchterung zumeist bei der Überlegung an, wie alles einst angefangen hatte, worum es einmal gegangen war. Man geht zurück auf das Wesentliche und macht das Gerüst, die klaren Konturen sowohl der Idee als auch des Sounds sichtbar. Die neue Jon Spencer ist da nicht weniger beispielhaft wie das Love-Inc.-Album oder die Studio-1-Exponate. Klassische Spurensuche.

IT'S ALL ABOUT LOVE, IT'S METAMORPHOSIS

In einem Interview mit ›Frontpage‹ erklärte Mike Ink seine Studio-1-Platten mit der Suche nach den Wurzeln des deutschen Techno, als radikale Rückbesinnung auf die gerade Bassdrum und dergleichen. Das sollte man nicht voreilig als Nationalismus dissen, denn wie alle anderen Musiken hat auch Techno keinen alleinigen, konkret lokalisierbaren Ursprung. Es ist einfach so, daß zu einem historischen Zeitpunkt in verschiedenen Regionen der Erde zunächst unabhängig voneinander operierende Leute bestimmte Sounds entwickelten, in Detroit ebenso wie in Berlin oder Köln. Kraftwerk ist genauso eine der Ursachen für Techno wie afroamerikanischer Funk.

Doch bei seiner Spurensuche geht Mike Ink noch hinter die Entstehungsphase von Techno zurück. Auf dem Cover der neuen Love Inc. sind Albumsleeves und Fotos von Roxy Music, Kraftwerk, Marc Bolan, DAF, Bee Gees, Hot Chocolate und anderen abgebildet – wie in einem kleinen Poesiealbum. Hier stellt jemand die Referenzen aus, die man in bestimmten Stimmungen vielleicht selber in den Vordergrund rücken würde, nur nicht ganz so unmißverständlich und kokett. Mike Ink gehört eben der Generation an, die beispielsweise Scritti Politti in den frühen 80er Jahren einen nicht unwesentlichen und vor allem auch gedanklichen Schub zu verdanken hatte und sich heute in den Dreißigern befindet.

Im nachhinein ist es eine schöne Selbstvergewisserung, wenn man die Entdeckung macht, daß vieles, was man im Laufe der Jahre zu schätzen gelernt hat, auf den Einfluß einer Gruppe wie Scritti Politti zurückzuführen ist. Oder auf Roxy Music. Dies sind schöne, heilsame Momente, in denen sich eine Vorstellung davon ergibt, wie das Private einmal an das Öffentliche, Gemeinsame, wenn man so will Geschichtliche angebunden war. Und dann hört man sich andere alte Platten an: Kraftwerk, T. Rex. Bowie und viele mehr, die man schon lange nicht mehr angerührt hat. Sie alle sind Dokumente einer Ästhetik, wo es um Schönheit und Kontrolle, um Klarheit bis hin zu einer Sauberkeit geht (siehe das Badezimmer im Innencover der zweiten Scritti-Politti-LP »Cupid & Psyche 85« – ebenfalls auf dem Cover von »Life's A Gas« abgebildet), immer in der Hoffnung, einen künstlichen Gegenentwurf zu einer tristen, unbefriedigenden, seinerzeit als homogen empfundenen Realität zu schaffen, die noch nicht in tausend Milieus zerfallen war.

Diese Musik hat jemand in seiner Jugend gehört, der später selber Musiker werden sollte, und zwar jemand, der später Techno machen sollte. Auf »Life's A Gas« wird vieles (auch von den abgebildeten Referenzen) mal mehr, mal weniger deutlich gesampelt, aber es ist keine Pop-Platte, kein Electronic-Listening, sondern einzig und allein Techno, und das zu einer Zeit, in der dieses Thema für viele Beteiligte erstmal durch ist. Allerdings hat Mike Ink hier eine Platte mit allergrößtem Crossover-Appeal gemacht (auch wenn er zu jenen Techno-Hardlinern zählt, die sich vehement gegen die Vereinnahmung dieses Genres wehren). Zu Roxy Music, T. Rex oder Kraftwerk hat schließlich jeder was zu sagen. Und dann lädt das Artwork ja auch noch zum Coverraten ein. Plattensammler aufgepaßt! Die weiß-rote Platte in der oberen Reihe, zweite von links: Na, wer kennt sie? Auflösung in der nächsten Ausgabe.

NO COPYRIGHTS NECESSARY

»R.E.S.P.E.C.T.« war Mike Inks bisher größter Hit. In diesem Stück wie überhaupt auf seiner Festplatte (Datei »Love Inc.«?) ist die Idee einer Jugendkultur gespeichert, mit der gemeinsamen Begeisterung, dem gegenseitigen Vorspielen von Schallplatten, zu Hause (Stichwort: Sommer '82) oder im Club (Stichwort: Acid). Ja, die Vergangenheit, was ist von ihr geblieben? Die Antwort darauf weiß nur das Sample, denn Sampling hat eben auch die Funktion der Erinnerung. Die alten Platten mit ihrem vordergründigen Pathos spendeten Trost, ganz besonders für Jugendliche, die sich mit Versagungen abquälten. Im Inkschen Sample gerinnen sie zur schwerelosen Fiktion. So wird das Drama des Teenager-Daseins, das Gegensatzpaar von Glück und Niedergeschlagenheit angeklickt, um sich dann in der reichhaltigen Datenmasse einer darum wissenden, formalen Kälte und Leere aufzulösen. Sehr angenehm.

Den alten Existenzzeichen wird so zu vollkommen neuen, souveränen Wirklichkeiten verholfen, wo »das Eigene« vor allem in der Zusammenstel-

lung des Vorgefundenen liegt. Als koste es ihn keine Mühe, umschifft Mike Ink gefährliche Klippen wie Easy Listening oder kontemplative Stimmungsmusik. Denn die Lebensader des Geschehens ist in erster Linie der Beat, der warme, gradlinige, unverkennbare Mike-Ink-Beat, in dessen virtuellen Tiefen (auch wenn er diese Referenzen ungern hört) die trockene Wärme des Dub-Reggae gleichermaßen wie Detroit-Techno wohnen.

PLANET INK

Der Kölner Mike Ink produziert seit Jahren unzählige 12-Inches für Force Inc. und vor allem seine eigenen Labels Studio 1 und Profan, außerdem noch für Ladomat und Warp. Daneben ist er Mitinhaber des Plattenladens Delirium. Eine saubere kleine Welt. Für jeden Bedürfnisbereich wird hier ein jeweils unterschiedliches kleines künstliches Produkt geschaffen, ein kontrollierter kleiner Kosmos. Mike Ink kann sich den Luxus erlauben, seine Idee von Glamour (Love Inc.) neben ganz anderen Anliegen zu plazieren, von den Sounds bis zum visuellen Erscheinungsbild. Es geht dabei immer auch um ein Statement, um offensive Selbstbehauptung vom Kaliber: Hier hast du es mit mir zu tun, und das da hinten sind meine Freunde, wenn du also noch Fragen hast... Straßenweisheit eben. Das ist hart, aber gerecht, wie das Leben im Club. In diesem Leben geht es schließlich um Entscheidungen, die hier und jetzt fürs Hier und Jetzt getroffen werden müssen, die keinen Aufschub dulden, denn die Nacht dauert nicht ewig. Und wehe, jemand würde es wagen, ein unqualifiziertes Urteil darüber abzulassen, und im Grunde wird an diesem Ort jedes Urteil als unqualifiziert, weil störend angesehen. So haben wir es bei Mike Ink gewissermaßen mit einer weiteren Folge von Acid zu tun: Aggressive Musikproduktion (weniger im Hinblick auf die »Musik« als auf die Quantität/Serialität der »Produktion«) gegen das Gefühl der Ausgeliefertheit auf der »Straße«, der »Straße« der Öffentlichkeit, der Rezeption, der Clublandschaften – und, und, und.

LIQUID SKY

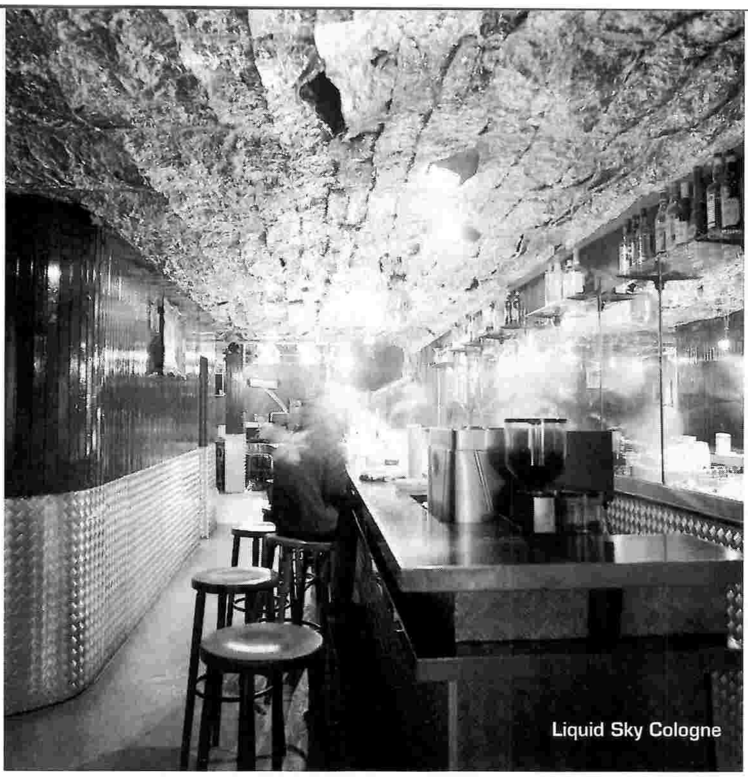
Im Zusammenhang mit elektronischer, insbesondere Tanzmusik kommt man zwangsläufig immer wieder auf die Orte zurück, an denen ES geschieht. Die Räume galten ursprünglich als kleine handliche Utopien (der »Club«), und auch wenn die distinguierte Erweiterung der Diskussion auf den »sozialen Raum« an sich ein wenig ermüdend geworden ist, macht man sich mehr und mehr Gedanken auch über die Ausstattung von Räumen mit Möbelstücken, Wandfarben und eben Sounds. An dieser Stelle kommen Künstler zu ihrem Einsatz! Stichwort: Atmosphäre. Die Räume, deren Gestaltung wichtig ist, sind eher hell (Galerien, bestimmte Plattenläden) und erzeugen meist ein Gefühl von Sauberkeit, Künstlichkeit, Äußerlichkeit und Abgegrenztheit; es gibt ein konkretes Drinnen, und es gibt ein konkretes Draußen (im Gegensatz zur klassischen Rock-Kneipe, die eher dunkel, unabgegrenzt, dreckig, »authentisch« ist).

Ein Laden mit elektronischer Musik ist das Kölner ›Liquid Sky‹. Die lokale Electronic/Techno-Szene, deren Homebase der Plattenladen Delirium ist, hat, abgesehen von Großveranstaltungen in den KHD-Hallen, kaum eine Möglichkeit, ihren nicht unerheblichen Output einem lokalen Club-Publikum vorzuführen. Als Ausgleich hat man mit dem ›Liquid Sky‹ in der Kyffhäuser Straße, mitten im Kölner Studentenviertel Kwartier Latäng eine Art DJ-Kneipe ins Leben gerufen. Vorne steht man an einem langen Tresen, weiter hinten werden (meistens) zwei Technics bedient. Die Location gehört Ingmar Koch von Air Liquide und sollte ursprünglich ein weiterer Plattenladen werden.

Nun aber dient das ›Liquid Sky‹ als Hangout für Freunde oder Kollegen, und Mike Ink ist hier natürlich häufig zu Gast. Die großartige Kooperationsfreudigkeit des lokalen Ordnungsamts hat dazu geführt, daß die Türen (offiziell) nur bis ein Uhr nachts geöffnet bleiben dürfen. Selbst für eine Kneipe sind das harte Zustände. Da hilft es wenig, daß hier regelmäßig Konzeptparties wie die ›Profan‹-Nacht und gelegentlich Auftritte von beispielsweise Jimi Tenor oder Atom Heart stattfinden. Vor 24 Uhr geht man doch eher selten vor die Tür.

Aber immerhin: eine Kneipe mit elektronischer Musik. Die Stimmung ist sanft und freundlich, was neben der Musik auch an der liebevoll improvisierten Einrichtung liegt. Hinten an einer kleinen Tanzfläche auf einem alten Teppich stehen riesige Boxen, da wummern die Beats. Die Leute, die hier stehen, scheinen sich größtenteils zu kennen, lungern auf Sofas, stehen herum. Was an sich nichts Besonderes für eine Kneipe wäre. Nur, die Funktion der Musik hat sich etwas verschoben. Zuletzt war es fast so, als würde man einem historischen Moment beiwohnen, als in der letzten Stunde mehrere Studio-1- und Profan-Scheiben hintereinandergeschaltet waren. Zumindest für mich und einige andere erzeugte das ein nie zuvor dagewesenes »Kneipengefühl«. Die sauberen Klänge und der gleichbleibende Rhythmus schufen eine spezielle Atmosphäre, wo sich jedes vertraute Gefühl von Entwicklung und Vorläufigkeit in einem bewegenden Auf und Ab von innerer Ruhe und Bewegung auflöste, ohne die laufenden Gespräche in irgendeiner Weise zu stören.

Dennoch hat sich so zwangsläufig auch die Kommunizierbarkeit der Musik verschoben. Von Seiten eher Nichteingeweihter besteht häufig ein Unbehagen gegenüber Sounds, die sich fast unmerklich, wie von hinten, in die Gehörgänge mogeln. In ihrer



Liquid Sky Cologne

Wahrnehmung klingt die Musik nicht selten formal oder leer und stellt eine gewisse Unangreifbarkeit zur Schau. Oder sie wird als harmlose Untermalung empfunden, die auf weniger Aufmerksamkeit stößt und so die Abwehrkräfte mit der Folge entschärft, daß man als kalte, willenlose Datenmasse zurückbleibt. Früher nannte man das Manipulation. Aber funktioniert Fernsehen nicht auch so oder ähnlich?

ELECTRIC WARRIOR

Für Leute, die sich schon lange in der Elektronikwelt aufhalten, stellt sich das Problem von seiner anderen Seite. Die prinzipielle Verweigerungshaltung, die hier gegenüber einer bestimmten Form von Kommunikation hergestellt wurde, resultierend in einer informellen Ausgrenzung, hat ihren Grund wohl in dem Umstand, daß die Definitionsmacht meist den anderen gehört. Aus diesem Grund besteht die Befürchtung, daß Freiräume durch Beschreibung und Eingliederung in einen umfassenderen begrifflichen Kosmos zunichte gemacht werden könnten. Wenn die Gehirnpolizei ab und zu auf Kontrollgang geht, macht man lieber die Clubtür leise zu und will nur die drinnen haben, die das Angebot zur unmittelbaren Erfahrung annehmen, nicht dagegen die Spielverderber.

Sprache, dieses ungenügende, vorläufige Etwas. Ein Angriffsziel von Tanzmusik, nicht erst seit Techno, ist nun einmal das übernervöse Bewußtsein, der innere Schauplatz, auf dem sich das Ungenügen an den äußeren Umständen aufhält. Hier wird Musik als Erfahrung für den ganzen Körper gesetzt, und diese Erfahrung kann man sprachlich, also zeitlich nachgeordnet, nicht in ausreichendem Maße vermitteln. Wie David Bowie einst sang: »All that happened in the past happens in your mind/Forget your mind and you'll be free« (»Fill Your Heart«, 1971). Da mußt du schon hinkommen, soll sich deine körpereigene Elektrik mit den außerhalb von ihr liegenden Feldern austauschen. Life's A Gas, ein Strom. Wenn man dies thematisiert, dann weil man sich den denkbar größtmöglichen Rahmen geben will – und gleichzeitig den denkbar kleinsten.

Sprache erzeugt Distanz und Differenz, so wie auch Distanz Sprache schafft, während im »Erleben« die Sprache an Relevanz verliert. Paradoxerweise verhält sich Mike Ink sehr distanziert, auch zu vielen Aspekten »seiner« Szene, der Technoszene. Er ist sehr gesprächig und ausgesprochen artikuliert – trotzdem wollte er SPEX kein offizielles Interview geben, was aber die Kontaktaufnahme nicht ausschließt. Wann immer Mitarbeiter dieser Zeitschrift während der letzten Wochen ins ›Delirium‹ oder ›Liquid Sky‹ kamen, suchte er die freundliche, informelle Unterhaltung. Vorsichtiges Abklopfen, keine Verbrüderung.

R.E.S.P.E.C.T.

Offenbar befürchtet er den Verlust der Handlungsfreiheit, des Erlebens, der Offenheit von Situationen, die Instrumentalisierung seiner Musik. Insofern wehrt er sich auch gegen die Erschaffung eines legitimierenden Überbaus, wie es beispielsweise bei Mille Plateaux passiert (obwohl er auf dem Mutterlabel Force Inc. veröffentlicht und sich der dort herrschenden, technointernen Definitionsmacht nicht gerade entzieht). Es geht ja um Techno und damit um eine Form von Undergroundkultur, die durch Fanzines und weniger offizielle Blätter begleitend kommentiert wird. Die großkulturelle Geste ist sein Ding nicht. Deshalb wohl auch der immense 12-Inch-Output und erst jetzt, nach Jahren, das erste Album.

Nimmt man vor allem die letzten Veröffentlichungen auf Studio 1 (mittlerweile acht an der Zahl, kann sich aber täglich erhöhen), dann versucht hier jemand, sich tatsächlich unsichtbar zu machen. Minutenlang die immer gleichen plattenseitenlangen Patterns, kleine, eckige Inksche Märsche, die sich innerhalb einer Plattenseite nur unmerklich verändern und zu einer Sucht werden können, wenn sich die eigene Wahrnehmung auf der gleichen Mikro-Ebene wiederfindet. Sie unterstützen die cleverste Strategie überhaupt – endlich unbekannt zu sein, keinen von außen an die Person gerichteten Anspruch zuzulassen, und die Lektion der Tausend Plateaus ist dann doch nicht so ferne. Man kann sich wirklich in diese Abstraktheit vernarren, falls man ein Faible für Mathematik und vor allem für eins hat: Leere. Körper als Hüllen, die nichts bezeichnen, nichts bedeuten, nichts ›dahinter‹ vermuten lassen.

Minutenlang die immer gleichen plattenseitenlangen Patterns, kleine, eckige Inksche Märsche, die sich innerhalb einer Plattenseite nur unmerklich verändern und zu einer Sucht werden können, wenn sich die eigene Wahrnehmung auf der gleichen Mikro-Ebene wiederfindet.

Was Mike Ink von vielen Elektronik-Kollegen unterscheidet, ist genau diese unglaubliche Einfachheit. Was natürlich auch mit seinem radikalen Ansatz zusammenhängt, Techno von allem Überflüssigen zu entladen und die reine Physis der Tracks auszubreiten: Hier geht es auch um die suggestive Wirkung von Präzision. So kann er auch problemlos Stücke für Warp aufnehmen und seinem Koordinatensystem die Geräuschpartikel einverleiben, die eher typisch für das Label aus Sheffield sind. Sehr strategisch.

Mike Inks ausgeprägter Drang zur Präzision zeigt sich auch in seiner Vorliebe für den klaren, geschliffenen Klang von Worten: »Mint«, »Gas«, »Profan«. Ein Stück heißt »Heller«, das darauffolgende »Klang« (Gas: »Modern«, Profan 008). Das kennt man aus anderen Zeiten, anderen Orten, anderen Zusammenhängen. Kaum zufällig erinnern die monoton-tuckernden Geräusche auf Mike-Ink-Platten an den avantgardistischeren Flügel von NDW, zum Beispiel Palais Schaumburg.

FENSTER ZUR WELT

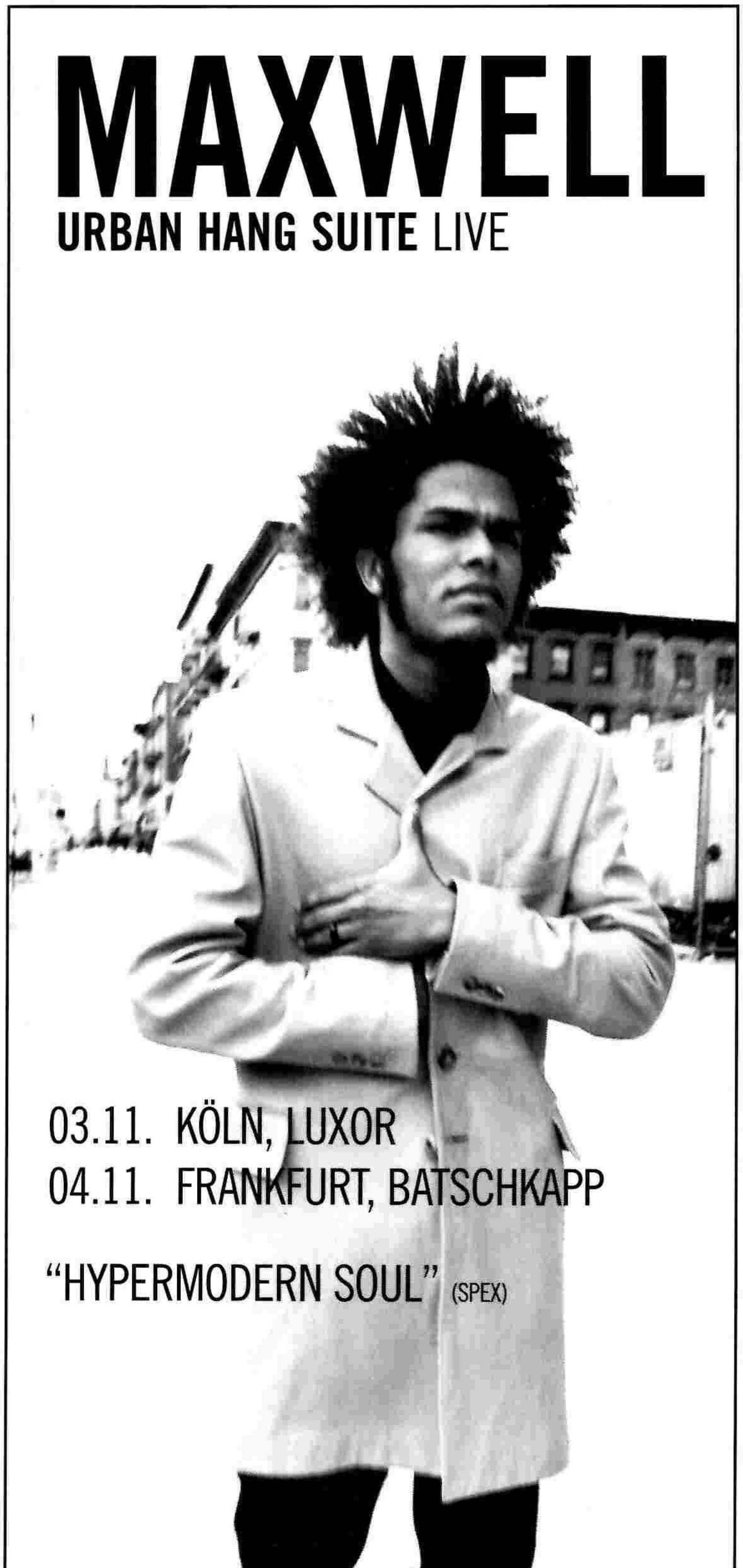
In der letzten Zeit strahlte Mike Inks Musik hin und wieder (vor allem auf den Profan-Platten) eine leichte staubige Traurigkeit aus, ohne daß sich hier ein Subjekt expressiv äußern würde. Es geht eher um den Eindruck einer kaum zu verortenden Stimme, die Signale wie aus einem unerreichbaren Verließ sendet. Ein nicht unangenehmer Hauch von Klaustrophobie macht sich hier stellenweise breit.

Doch an diesem Punkt beginnen die Mißverständnisse. Denn genau da besteht eine Ansatzmöglichkeit für viele Hörer, für die Begriffe wie »Techno« oder »Acid« eher Problematisches bezeichnen. Sobald so etwas wie eine subjektive Stimmung vernommen werden kann und das blöde Wort »Autorentechno« um die Ecke schielt, kommen viele Musikfreunde angelaufen, um sich rückhaltlos zu bedienen. Da ein bißchen Aphex Twin naschen, dort ein bißchen Air-Liquide-Stimmung tanken und natürlich eine Profan-12-Inch, am besten die Grungerman-Maxi mit dem Reinhard-Mey-Sample. Wer kann sich davon schon freimachen?

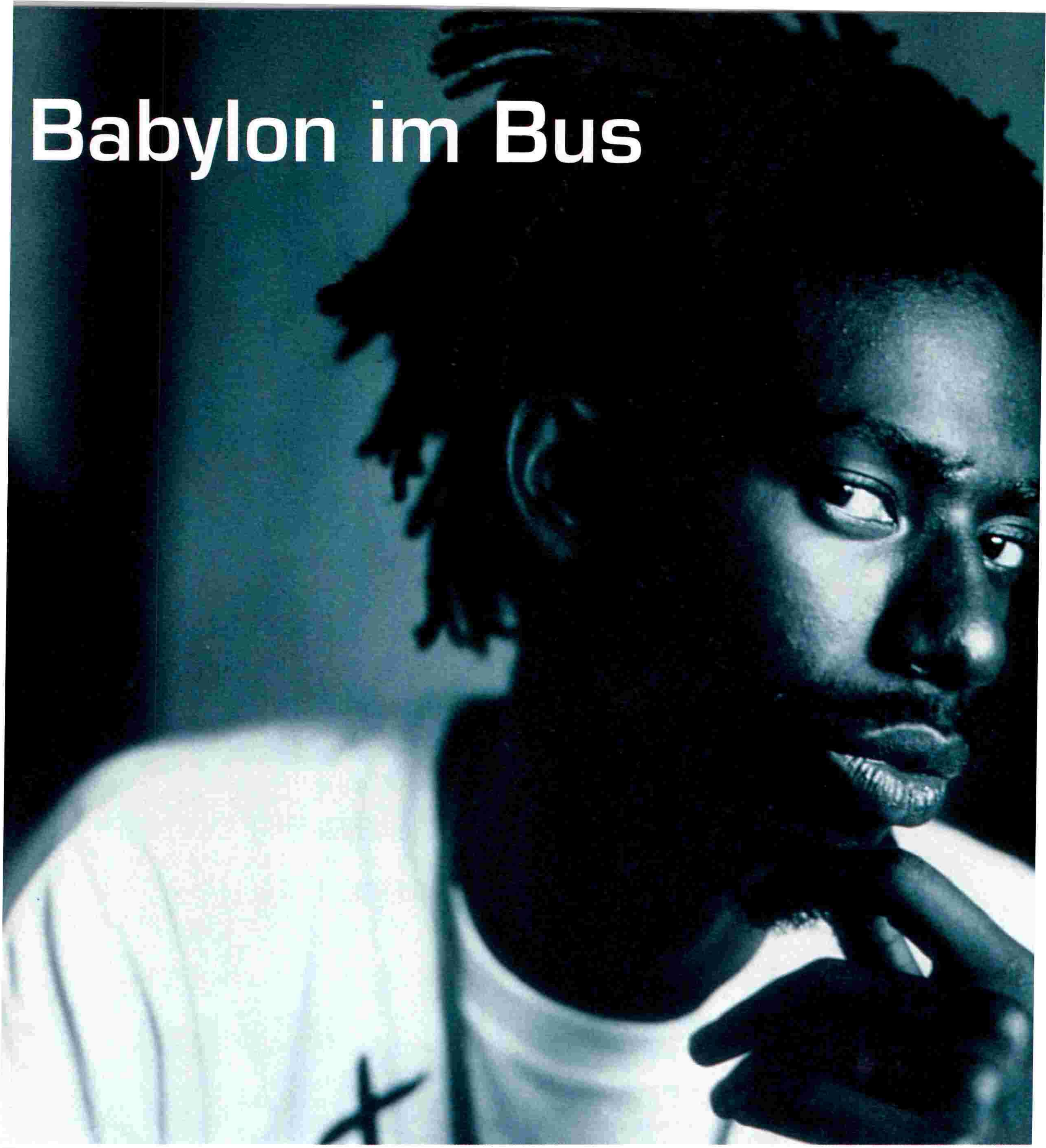
Im Gesamtwerk von Mike Ink sind solche Produkte eher kleine persönliche Exkursionen und bestimmt nicht die große Publikumsgeste, mehr Experiment als umfassendes Statement. Nicht nur für ihn stellt die Erzeugung subjektiver Stimmungen durch Knöpfchendrehen einen Rückschritt hinter die Möglichkeiten elektronischer Musik dar, die mehrheitlich gerade das Gegenteil von Innerlichkeit produziert, den Zusammenhang zwischen Abstraktion und Kybernetik. Wir sprachen bereits davon.

Aber das ist nun einmal das ewige Künstlerproblem: Früher wurde er falsch verstanden, heute wird er falsch benutzt. Solche Konflikte sind aber unvermeidbar, vor allem in Krisenzeiten, wenn musikalische Subszenen, die sich zuletzt nur noch auf sich selbst bezogen haben, auf einmal Spaß daran finden, in fremden Teichen zu fischen. Mittelfristig könnte die gegenwärtige Phase allgemeiner Verunsicherung zu einer produktiven Unordnung führen, wo feststehende Ordnungen aufgelöst und neue Zusammenhänge hergestellt, zu einer Situation, in der die Karten anders gemischt werden.

Schon jetzt läßt sich beobachten, zumindest hier in Köln, daß sich die Musikszene momentan primär über ihre Clubkultur, über Glamour, Disko, Tanzen auf der einen Seite und über den Pool elektronische Musik, Stockhausen, Can auf der anderen Seite definiert. Diese eigentlich grundverschiedenen Ansätze von Projekten wie Whirlpool oder Mike Ink scheinen eine Affinität zu entwickeln, obwohl ihre Vertreter im Moment noch weit davon entfernt sind, gemeinsame Projekte zu starten. Bislang bleibt es aber beim kollektiven Versprechen »From: Disco To: Disco« (Whirlpool) oder »Lady Democracy« (Mike Ink).



Babylon im Bus



Buju Banto

Als Buju Banton vor vier Jahren den Track »Boom Bye Bye« veröffentlichte, hatte Jamaikas Straßenmusik nicht nur einen Welthit, sondern auch ihren ersten internationalen Skandal. Mittlerweile weigert er sich, den schwulenfeindlichen Song öffentlich aufzuführen und ist vom Bad Boy zum Rasta konvertiert – aber das macht die Kommunikation mit einem Schreiber aus »Babylon« über die Dancehall und Fragen des Postkolonialismus auch nicht gerade leichter. TOBIAS NAGL hat's trotzdem versucht. Fotos: MICHAEL PUTLAND/ Photoselection.

Nein, wir waren nicht beim »Tribal Gathering«, dem »Big Love«-Festival oder sonst einem Rave, auch wenn sich manche Bilder oberflächlich, aber wirklich nur oberflächlich, gleichen mochten. Zwischen knietiefen Schlammlachen und Verkaufsständen, die Batiktücher, Häkelmützen oder handgedrechselte Räucherstäbchenhalter feilboten, präsentierten sich hier ganz klar deutsche Reggaefans von ihrer babylonischsten Seite. Es war wieder einmal Sommer, und Hippies, die wie Plattenpromoter und Reiseveranstalter diese Jahreszeit mit »karibischen Rhythmen« assoziieren, feierten zum Gebell ihrer bekifften Straßenköter eine ganjaselige »Summerjam«, gegen die selbst Woodstock als revolutionäre Gruppenphantasie erschien. Nachdem es die Veranstalter diesmal geschafft hatten, die bei solchen Veranstaltungen unaufgefordert auftauchenden Sound Systems fernzuhalten, konnten auch die aus Ghettoblastern vereinzelt aufsteigenden digitalen Keksdosen-Riddims die peacige Schunkelei nicht weiter stören.

Natürlich gab es einen Grund, sich all dem auszusetzen: Buju Banton, jener Ragga-DeeJay, der dem jamaikanischen Straßensound vor vier Jahren mit einigen schwulenfeindlichen Äußerungen zu einem ersten internationalen Skandal verholfen hatte, war für einen seiner raren Auftritte in Europa angekündigt. Pikanterweise fand zum gleichen Zeitpunkt ein paar hundert Kilometer weiter eine andere Veranstaltung statt: Unter dem Motto »Mixed Up?« debattierte im Kölner Amerikahaus ein »Who's Who« der Cultural Studies – von Anthony Easthope bis Andrew Ross – über die Probleme postkolonialer Theoriebildung (allerdings unter Nichtbeteiligung türkischer oder anderer Immigranten).

Isaac Julien, schwuler schwarzer Avantgarde-Regisseur und Panel-Teilnehmer, bestätigte mir in einem Interview am Rande des Kongresses, was mir auch Edward George, Scriptwriter des Londoner Black Audio Film Collective, gestanden hatte: Als sie damals die Dokumentation »Darker Side Of Black« über Homophobie im HipHop und Reggae gedreht hatten, lag der Fokus viel zu sehr auf den jugendlich unüberlegten Äußerungen eines damals 19-jährigen Buju Banton statt auf den institutionellen und juristischen Praktiken, die Schwulenfeindlichkeit zu einem gesellschaftlich so konstitutiven Thema machen – zumal der Teenager Buju Banton bekannte, er würde eh nur mit der Stimme seines Vaters sprechen.

In »Boom Bye Bye« hatte Buju damals über Schwule (im jamaikanischen Volksmund: Batty Boys) folgende Zeilen gedroppt: »World is in trouble, anytime Buju Banton come, batty boy get up a run, and gunshot in the head back, boom bye bye in batty boy head.« Sogar ein echter Pistolenschuß war zu hören. Der Ärger, der im Mainstream natürlich vor allem rassistische Stereotypen bestätigen half, hat sich inzwischen weitgehend gelegt, wenn auch der Gender Trouble trotz Buju Bantons spiritueller Konversion geblieben ist. Den Ruf des Schwulenfressers wird er in der Presse jedenfalls nicht so leicht los.

Heute verzichtet Buju Banton auf die Aufführung seines unglücklichen Welthits – so auch auf seinem Kölner Konzert, bei bei dem er sich von der großen Gesangshoffnung Twiggy und einer exzellenten Backingband begleiten ließ. In Europa mag das eine Selbstverständlichkeit sein, aber vor einem immer noch auf allen Gangsterchic setzenden Yardie-Publikum in New York könnte dies einem Statement gleichkommen.

Mit seinem Album »Til Shiloh« setzte Buju Banton im letzten Jahr dem seit Garnet Silks Tod rulendem Neo-Rastafarianismus ein Denkmal. Aus den Stilsophistereien zwischen Beenie Man und Determine, die das Tagesgeschehen beherrschen, hat er sich ausgeklinkt und statt dessen so etwas wie Autoren-Ragga geschaffen. Gehalten in einem Singer-Songwriter-Tonfall, bewegen sich seine Songs um persönliche Ängste und Hoffnungen zwischen »Til I'm Laid To Rest« und »I Wanna Be Loved«.

Sogar ein Benefizprojekt für HIV-positive Kinder (nach einem Song mit dem Refrain »Don't be silly, put a rubber on your willy«) hat er gegründet; selbst wenn das wenig über das zugrundeliegende Bewußtsein aussagt. Das zur akustischen Gitarre gesungene »Untold Stories« ist in diesem Rahmen Bujus »Redemption Song« – eine Hommage an Bob Marley und an die »poor budget people« im Ghetto. Für sie ist die Welt eine »competitive world«, »spending a dime while earning a nickel«.

Das mag alles archaisch wirken. Aber die Erfahrung, von der Reggae spricht, ist nicht einfach vormodern. Sie ist genauso Produkt der Moderne und kapitalistischer Ausbeutungs-, Verschleppungs-, Rationalisierungsverhältnisse wie ihre implizite Kritik. Produktionstechnisch, aber auch inhaltlich, situiert sich Reggae immer zugleich vor und nach ein bürgerlich-autonomes Kunstverständnis, an dem auch Popmusik teilhat. Weil aber Reggae aus dessen Geschichte ausgeschlossen war, Geschichte in ihm immer das ist, was schmerzt, konnte Reggae auch nie vollständig nur Pop sein. All dies (und eben nicht nur die Arroganz des Erfolgs) ließ mich Buju in dem folgenden Frage-und-Antwort-Spielchen spüren, das man letztlich als gescheitert ansehen muß.

Nachdem Buju Banton von der Bühne gestolpert ist, nimmt das Rätselraten unter der versammelten Presse, aber auch die Verzweiflung der Veranstalterin stetig zu. Während einige der versammelten Soundboys und -girls versuchen, aus der charmanten Twiggy ein paar Dubplates herauszuleiern, wird überall hektisch nach der verschollenen Rastatruppe gefahndet, während die Interviewzeiten im Viertelstundentakt zusammenschrumpfen. Dabei mußte doch der jamaikanische Tourbegleiter nur mal schnell für alle »Ital Food« kochen, weil von Frauen zubereitete Speisen hier als »unrein« gelten. Nach einem Verdauungsspliff treffe ich im Tourbus auf einen gestärkten Mark Myrrie, wie der bekehrte Bad Boy auf seiner Steuererklärung heißt.

Buju, deine »Til' Shiloah«-Band war wirklich beeindruckend, weil es einfach nicht viele gute Dancehall-Reggae-Backingbands gibt. Wie war eigentlich der Auftritt in Berlin gestern?

BUJU BANTON: »Berlin war großartig.«

Besser als hier?

»Nein, anders. Aber viel mehr Vibes.«

Wie gefällt dir denn das Publikum in Deutschland? Glaubst du, es versteht, worum es in deiner Musik geht?

»Natürlich verstehen sie meine Musik. Sie verstehen es.«

Was kann es von deiner Musik lernen?

»In unserer Musik geht es um truth and rights. Und wie man im Bewußtsein dessen lebt. Jeder, jeder, überall und aus jeder Nation kann sich darauf beziehen. Verstehst du, was ich meine?!«

Ich glaube schon. In vielen deiner neuen Stücke geht es aber um das längst fällige Ende des weltweiten Ausbeutungs- und Unterdrückungssystems namens »Babylon«. Wenn du damit dasselbe meinst wie ich, kann ich auch verstehen, warum sich alle Ausgebeuteten und Unterdrückten auf deine Musik im Besonderen und Reggae im Allgemeinen beziehen können und sollen. Falls ich einige deiner Lyrics richtig verstehe, wird dieses System von »Heiden« beherrscht. Aber was ist das eigentlich, ein Heide?

»People who deal upon WICKED-NESS!«

Buju schüttelt voller Eifer seine kurzen Dreadlocks nach vorne, und seine heisere Stimme sinkt um eine weitere unvorstellbare Oktave nach unten, während er in den Fahrersessel des Tourbusses zurücksinkt.

»Wickedness in action and wickedness in thought! Diejenigen, die den Weg des Bösen einschlagen! Leute, die andere verletzen wollen, nicht die netten Leute! Verstehst du, was ich meine?!«

n

Scharf blitzen plötzlich Bujus ganjaverhangene Augen unter dem Vorhang aus Dreads hervor. Einen fast unheimlichen Eindruck kann das auf den Fragenden machen, würde die bedeutungsschwangere Intonation nicht hin und wieder von einem linkischen Lachen unterbrochen, in das sich auch der junge Buju Banton immer wieder rettete, wenn sein »Treasoning« nicht auf dieselbe Zustimmung stieß wie unter seinen »Brüdern«. »Unsere Musik will die Welt auf eine andere Stufe heben. Zugleich wollen wir einen positiven Vibe abgeben.«

Ist das ein internationaler Vibe?

»Es ist ein internationaler Vibe!«

In deinem Song »Untold Stories« heißt es, »the full has never been told«. Wessen Geschichte ist das, und was ist jene Hälfte, die noch nicht erzählt wurde?

»Das würde ich dir nie erzählen. Wenn es dir erzählt wäre, dann wäre auch alles mir offenbart. Wenn es aber dir nicht erzählt ist, wie könnte es dann mir erzählt sein?!«

Immer wieder hechtet Buju mit seinem Oberkörper nach vorne, um einzelnen Worten seiner mystisch-bekifften Sprachlitanei – begleitet von wohlplazierten Baßresonanzen – Nachdruck zu verleihen. Meine Fragen scheinen ihm nicht so richtig zu behagen.

»Ich könnte so stundenlang weitermachen...«

Ich warte auf weitere Ausführungen, aber Buju schweigt.

Ist das etwas Mystisches?

»Ja!«

Heißt das, man kann diesen nicht-erzählten Teil der Geschichte fühlen, aber nicht aussprechen, weil er dann ein anderer wäre?

»I could go on and on!«

Buju schweigt wieder, hat dann aber nach einer weiteren Stille doch noch Erbarmen und eine weitere Idee.

»Die Mystik liegt in den Worten selbst.«

Solche auch in Hiphop-Five-Percenter-Kreisen beliebten Signifyin(g)-Eskapaden des Nicht-Verstehens, rhetorische Sprachlogeleien gegenüber dem Nichteingeweihten, unterlaufen natürlich die Struktur eines jeden Gesprächs. Sie sind zugleich eine argumentativ kaum aufzulösende Kritik des wohlmeinenden, aber kolonialistischen Wissens- und Verstehensanspruchs, der nicht nur dem Interview zugrunde liegt. Auf dem parallel stattfindenden Post-Colonialism-Kongress (den Isaac Julien so schön mit einem Satz beschrieb: »German academia trying to get sexy!«), äußerte sich diese Kritik natürlich etwas wortgewandter als Angst vor einer zweiten Kolonisierung durch poststrukturalistische Theorie, oder – in Replik auf die Heideggereien des Politologen Ian Chambers – als »I don't wanna live in a house of language, I wanna live in a house!«

Wo sich aber im Falle von Five-Percentern die Situation etwas entspannen läßt, indem man auf die HipHop-Tagespolitik zurückkommt, ist das im Falle Buju Banton ungleich diffiziler.

Buju, deine letzte Platte schien mir, aber auch Kritikern in aller Welt, einen ganz besonderen Status zu besitzen. Seit den 70er Jahren ist sie eines der wenigen Werke eines Reggaekünstlers, zudem eines DeeJays, die auch als Album im konzeptuellen Sinn funktionieren. Was hat das mit deinem Status in der Dancehall und jenen DeeJays zu tun, die jede Woche eine Single veröffentlichen oder veröffentlichen müssen? Wie siehst du deine Position?

»Ich sehe meine Position als ein youngster, den der Allmächtige und Allerhöchste die Stärke seiner Leute ausdrücken läßt.«

Ein weitere Schweigeminute scheint diese Stärke nur zu unterstützen.

Bist du in den letzten fünf Jahren ruhiger geworden?

»C'mon! Ich war nie anders. Ich war immer ein youth, der versucht hat, eine Reaktion hervorzurufen. Ich war nie ein wütender Mensch, ganz egal, was die Medien sagen! Ihr kennt mich nicht ein bißchen!«

Ist das ein Luxus, so genau an Musik und Lyrics arbeiten zu können, wie du es jetzt kannst?

»Ja, natürlich. Ich arbeite hart daran, und die Welt spürt es. Aber deshalb war auch Reggae für uns immer und über eine so lange Zeit wichtig. Man spürt den Soul, der davon ausgeht, *(eine Baßrückkopplung läßt den Tourbus wackeln)* auch jetzt, wenn wir die Musik von der Bühne hören.«

Was ist denn eigentlich aus ›Operation Willy‹ geworden, dem Benefizprojekt für HIV-positive Kinder in Jamaica? Bisher bin ich nur auf einen Song gestoßen, »Untold Stories«, der auf dem gleichnamigen Label erschienen ist.

Buju Banton: »Schau, was passiert ist. Als ich damit angefangen habe, waren viele Künstler begeistert und sagten: Tja, ja, ja! Aber wenn es dann an den Teil geht, der mit richtiger Arbeit zu tun hat, sind nur noch wenige übrig. Ich muß einfach mal wieder was Neues machen für ›Operation Willy‹.

Du willst ›Operation Willy‹ wiederbeleben, weil es einige dann doch vorschnell beerdigt hatten?

»It's not burried! *(Sichtlich wütend)* I am strong, man! ›Operation Willy‹ is going on strong!«

Das hoffe ich!

»Du mußt nach Jamaica kommen und es sehen! Ich werde nicht müde, Leuten von ›Operation Willy‹ zu erzählen. Komm und schau dir an, was ich tue!«

Was können wir dann sehen?

»Es gibt da viel zu sehen. Kranke Kinder, die wieder Freude und Lebenslust gefunden haben. Ich könnte stundenlang weitererzählen... the Willy Foundation!«

Auch ein demonstratives Abwarten provoziert Buju nicht zu weiteren stundenlangen Ausführungen.

Ist das ein neuer Buju Banton, der Rasta-Buju?

»Nein! Daran ist überhaupt nichts neu. Nein, das bin ich, aber in einer neuen Form, verstehst du?!«

Und wie hat sich diese neue Form entwickelt?

»Ich würde sagen, so bin ich, und so war ich mein ganzes Leben, aber die Welt sieht es erst jetzt.«

Seit dem Tod von Panhead, Dirtsman und Garnet Silk sind doch viele Dinge in der Dancehall passiert. Außerhalb von Jamaica haben das viele als Bruch, und zwar als positiven gewertet.

»Die Musik ist so stark. Und es gibt auch ein Schlachtfeld, auf dem gekämpft wird, mit anderen Waffen. Zugleich müssen wir auf die echten Waffen aufpassen, die überall sind. Ich glaube, ich habe dafür ein perfektes Beispiel geliefert. Die Musik muß leben. Und die Dancehall ist gesund, I Jah know!«

Natürlich lebt die Dancehall wie eh und je. Aber das Rasta-Ding hat neue Themen ins Zentrum gerückt!

»Rasta ist kein Ding! Da ist viel Mode dabei, das stimmt, aber du mußt diese Art zu leben verstehen! Rasta war schon da, bevor Dancehall international wurde. Als Dancehallkünstler einen Vertrag bekamen, wo war da Rasta?! Aber Rasta hat nach der Jugend gerufen, um stark zu werden und die Leute zu führen, die geblendet sind, verstehst du?! Um den negativen Leuten den rechten Weg zu weisen. Rasta hat die junge Generation wieder angerufen: ›Come, let's break the walls of Babylon! Rasta live all time!‹ Rasta is no style!«

Ist »Rasta« nicht stärker geworden in den Lyrics?

»Habt keine Angst! Wir waren schon immer stark. Leute sollen zusammenkommen, um die Kraft der Musik zu spüren. Leute haben diese Musik schon sehr lange gehört, seit Peter Tosh und Bob Marley. Ich gebe ihnen diese Musik weiter.«

Es gibt nicht nur Kritiker, die dem Rastafarianismus kritisch gegenüberstehen, zum Beispiel Feministinnen, es gibt auch auf der Rastaseite Kritiker, die die vielen DeeJays für Trittbrettfahrer halten, die in zwei Jahren wieder über Knarren singen würden, wenn das Mode wäre.

»Darüber mache ich mir keine Gedanken, das muß Jah beurteilen. Das ist Sache des Allmächtigen, nicht des Menschen. Wir müssen bescheiden bleiben.«

Glaubst du, er wird ein Urteil sprechen?

Buju schweigt mich wieder zornig an, und ich versuche genauso entschlossen zurückzuschweigen, um vielleicht doch noch ein Statement aus ihm herauszulocken. Vergeblich.

Du produzierst weiterhin auf deinem Label Cell Block 3-2-1?*
BUJU BANTON: »Ja, das ist unser Studio. Wir können einfach nicht aufhören, für Cell Block zu produzieren.«

Und was sind deine momentanen Favouriten aus dem Cell-Block-Camp?

»I don't deal with favoritism! Ich arbeite ernsthaft. Wir wollen den Jungen helfen, auf eine höhere Ebene zu kommen. No favoritism!«

Buju wirft mir wieder seine Dreads entgegen und verzieht sein Gesicht zu einer fast dämonischen Grimasse.

»Hype, man! Rasta don't deal with that!«

Den Eindruck habe ich auch, daß dich das nicht interessiert, was die everyday politics in der Dancehall sind.

Buju lacht, zum ersten Mal vielleicht sogar etwas herzlich und amüsiert.

»Davon bin ich schon lange runter! Ich weiß, daß ich einer der zehn besten in meinem Land bin! Deshalb habe ich mit dem ganzen Hype- und Modekram aufgehört. A man is just a man!«

Buju kichert, über dieses wohlplazierte Zitat, mir allerdings wieder komplett unverständlich.

Du scheinst auch einen anderen, viel bescheideneren Kleidungsstil zu bevorzugen als früher und als andere DeeJays.

»Wenn man aus einem Land kommt, in dem die Mehrheit sehr arm ist, dann muß man bescheiden sein und sollte sich nicht so herausstellen, weil Armut immer bescheiden aussieht. Viele Leute würden dann eine große Distanz spüren. Das ist auch wichtig: dankbar sein!«

Wie ist es denn dann, in einem Land aufzutreten, wo nur einer kleiner Teil des Publikums, z.B. die afrikanischen ImmigrantInnen, diese Erfahrung kennt?

»Das ist etwas Besonderes. Es gibt so viele race- und color- und class barriers. Man muß das verstehen, und Buju kommt, um ihnen zu sagen, warum sie hier sind.«

In vielen deiner neuen Songs gibt es einen starken Bezug auf Themen wie Kampf, Befreiung und Erlösung.

»Mein Freund, versuch es nicht zu erklären, laß es SEIN, laß es geschehen. Rede nicht darüber!«

Warum?

»Laß es sein!«

Warum kann man diesen Kampf nicht erklären?

»Let the mystics, you know! Menschen haben versucht, über sich hinauszugehen, die Dritte Welt korrumpiert und unserere Ressourcen ausgebeutet. Laß es sein, Selassie I!«

Ist das ein Gefühl, das nur im Kampf erfahrbar wird?

»Nächste Frage!«

Okay, nächste Frage. Vielleicht hörst du die auch nicht so gern. Ich glaube trotz deiner Ausführungen, daß du dich verändert hast, ungefähr zur Zeit von »Murderer«.

Zum ersten Mal unterbricht mich Buju und schießt aus seiner leger abhängenden Position auf dem Fahrersessel wieder nach vorne.

»Das stimmt nicht, man! ›Massa God World A Run‹ hatte ich schon viel früher gemacht. It's a life time thing! Das hat nicht zu einer bestimmten Zeit angefangen. Das weißt du nicht. Und darum kannst du es auch nicht zurückverfolgen.«

Wie dem auch sei. Damals hast du noch ganz andere Dinge gesungen. Ein sehr berühmtes Zitat, das durch die Presse ging, war die Stellungnahme von Luke Rodney, dem schwulen Öffentlichkeitsbeauftragten einer jamaikanischen AIDS-Hilfeorganistation. Er sagte, er hätte sich über deine mit »Murderer« vollzogene Abkehr von den Gun Lyrics genauso gefreut, wie er sich über deine schwulenfeindlichen Statements zur Zeit von »Boom Bye Bye« geärgert hat. Glaubst du, daß er etwas gelernt hat? Oder hat sich deine Position zur Homosexualität geändert?

»Vielleicht hat er etwas gelernt, wenn er so ein Statement machen und das zugeben kann. Aber es ist wichtig, daß die Leute wissen, daß ich niemanden hasse, sondern nur ihr Verhalten verurteile! Denn darum geht es im Reggae: Es ist eine Word-, Sound- & Power-Musik, die sich mit dem FALSCHEN HANDELN befaßt.«

Völlig außer Atem schüttelt mir Buju wieder seine Mähne entgegen.

»Darum wird Reggae überall unterdrückt. The wrong actions are like a magnet! Es braucht eine Kraft, die Leute zum Richtigen hinzieht, zu positiven Wegen. Darum liebt Jah diese Musik.«

Ein weiteres, mit Fernsehkameras ausgestattetes Journalistenteam drängt in den Bus und verhindert eine Vertiefung dieses Themas. Nachdem wir uns kilometerweise durch den Schlamm und den sich darin wohlfühlenden Festivalhippies geschlagen haben, bin ich zum ersten Mal in meinem Leben froh, auf dem Rückweg ein in Frauenhand unter den entfremdenden, formal abstrakten Bedingungen kapitalistischer Tauschwertproduktion zubereiteten, sehr leckeren Burger einer Fastfoodkette verspeisen zu können. Aber das darf nicht das letzte Wort sein.

Friedensstraße 95
63071 Offenbach
Telefon: 069/873522
Telefax: 069/846707
http://www.stadt-offenbach.de/peace95.htm

peace 95

im Vertrieb von semaphore

Svevo: Phon
Der zweite Streich unserer Svevo-Boys im gewohnten Schmusesound. Die Svevolution ist in vollem Gange.
„Platte des Jahres" *(Birgit)*
Semaphore CD35737-422

Svevo sind unterwegs:

1.11.96 Berlin, Roter Salon
2.11.96 Weinheim, Café Central
8.11.96 Hamburg, Knust
12.11.96 Offenbach, MTW
14.11.96 Essen, KKC
29.11.96 Ulm, Cat Café
11.12.96 Köln, Herbrand's
13.12.96 Weikersheim, W 71
14.12.96 Wiesbaden, Schlachthof
10-Jahre Svevo-Party
(mit DJs und illustren Gästen)

Alexandra Gilles Videla: Unter Wasser
Das Solo-Debut der Flowerpornoes-Sängerin. Zehn eigenwillige Songs über Religion, Humor und die Pampa.
„Platte des Jahres" *(Petra)*
Semaphore CD35736-422

Dead Adair: Zehn Sekunden zur Ekstase (1992-1996)
Unfaßbar! Nach langen Jahren endlich das heißersehnte Debut. Die Legende lebt.
„Platte des Jahres" *(Ariane)*
Semaphore CD32404-422

Stereo Total: Dactylo Rock
7 glorreiche Versionen für jede Lebenslage. Die hört unsere Chefsekretärin heimlich auf dem Diktiergerät.
„Platte des Jahres" *(Marianne)*
Semaphore CDM35278-409

Nieselregen: s/t
Die etwas andere Boy-Band aus der Schweiz. Gutaussehend, rhythmisch, unbestechlich. Nur so kommt die Rock-Musik über den Berg.
„Platte des Jahres" *(Carola)*
Semaphore LP35784-414

Scenic: Incident at Cima
(ex-Savage Republic)
Sand ins Getriebe. Von dieser Platte hat jeder Gitarrist schon mal am Baggersee geträumt. 15 instrumentale Epen über die Mojave-Wüste.
„Platte des Jahres" *(Katharina)*
Semaphore CD34017-422

Mail-Order-Katalog anfordern!

Von Old Salt zu New Age

Tattoos:
Jetzt auch als Lifestyle-Markierungen und Museumsstücke

Auf der Suche nach neuen, ausbeutbaren visuellen Zonen und Ereignissen werden die Scouts des Kulturbetriebs immer findiger.Und mit dem integrierten Subkultur-Browser stößt man in diesen Zeiten um so schneller zu den entlegeneren Bildströmen vor. Jetzt hat es die Tattoo-Szene erwischt. Endgültig. Nicht nur, daß die Präsenz von Tattoo-Spezial-Magazinen bei den Zeitschriftenhändlern zuletzt empfindlich angestiegen ist; auch die Einrichtungen der Hochkultur entdecken das Medium der Körperbilder für ihre Zwecke; und längst läßt sich jeder »alternative« und nicht so alternative Popstar die Rücken und Arme mit japanischem Geranke aus Drachen und Wellenkämmen verzieren. Gründlichst sind die seinerzeit noch kühn wirkenden Tattoo-Exzesse eines Henry Rollins von der Lollapalooza-Generation egalisiert worden.

So wird ein Ziegelstein wie der gerade bei Taschen herausgekommene »1000 Tattoos«-Band, ein Katalog der Sammlung des Amsterdamer Star-Tätowierers und Tattoo-Archivars Henk Schiffmacher, die Popularisierung der Tattoo-Subkultur noch einmal heftig vorantreiben. Viele Geheimnisse der Tattoo-Studios, bis vor kurzem nur für Experten und erklärte Fans von Interesse, werden jetzt vor großem Publikum ausgebreitet. Leute wie Schiffmacher oder Don Ed Hardy, der praktizierende Tattoo-Theoretiker aus Honolulu, der 1995 eine große Tattoo-Ausstellung im New Yorker Drawing Center mitkuratierte, führen in die bewegte Geschichte der Profession ein.

Auch Interessierte und Trittbrettfahrer, die sich nicht aktiv als »Sammler« am eigenen Leib betätigen, erhalten nun Einblicke in die Praxis dieser von jeder Menge Döntjes und Spezialethik umwobenen Profession. Man erfährt, daß die Tattoo-Konjunktur der letzten Jahre das Business vollkommen umgekrempelt hat, daß der Geschmack der neu hinzugekommenen Klientel für gefällige Ornamentik und aufwendige, farblich und zeichnerisch enorm nuancenreiche Motive viele ältere Tätowierer in Schwierigkeiten brachte, die sich den ästhetischen und technischen Neuerungen verweigerten: Arbeiteten in den USA der 60er Jahre noch ca. fünfhundert Tätowierer, sind es heute um die zehntausend. Und die kämpfen zum großen Teil um ihre Existenz. Der Boom scheint zwei Seiten zu haben. Die Kundschaft wächst, aber noch viel mehr die Konkurrenz, und statt einer traditionellen, aus der Jahrmarkt- und Hafentradition überlieferten Robustheit im Umgang mit Kunden und Kollegen, widmet man sich in den »Tattoo Boutiquen« von heute recht distinguiert der hohen Nadel-&-Pigmentierungs-Kunst zwischen Pop, Fantasy, Psychedelia und dem äußerst komplexen japanischen Handwerk. Der Klassizist Don Ed Hardy stöhnt über die seit den späten Siebzigern zu beobachtende Mode für »schamanistische und ›magische‹« Selbstdarstellungen unter den Vertretern der neuen Generation: »New Age-Phrasen und -Haltungen haben die Oberhand gewonnen und die Persönlichkeiten von ›altem Salz‹ verdrängt.« Andererseits hätten die Veränderungen in der Tattoo-Szene auch eine große Anzahl von Frauen zum professionellen Tätowieren gebracht, was mit einer deutlich modifizierten Formensprache und ästhetischen Sensibilität einhergehe. Von der augenblicklichen Klientel in den USA sind laut Hardy ohne weiteres die Hälfte Frauen. Welche Möglichkeiten könnten damit verbunden sein, herkömmliche »Körperbilder« per Tätowiererei zu transzendieren? Darüber ließe sich gerade anhand der augenblicklichen Irritation des maskulinen Tattoo-Kanons ausgiebig streiten. Tom Holert

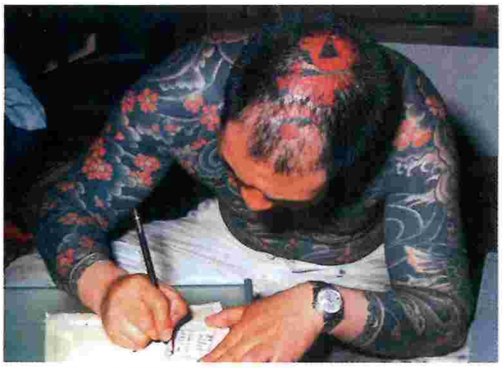
»Pierced Hearts and True Love. A Century of Drawings for Tattoos«, Ausstellungskatalog hg. von The Drawing Center und Don Ed Hardy, New York/Honolulu: The Drawing Center/Hardy Marks Publicazions 1995, 128 Seiten, $ 30.

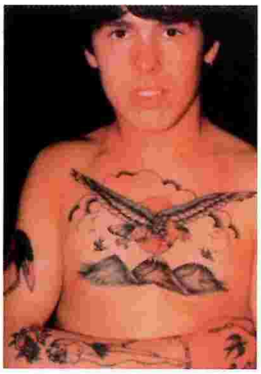
Henk Schiffmacher/Burkhard Riemschneider (Hg.): »1000 Tattoos«, Köln: Taschen, 1996, 704 Seiten, DM 39,95.

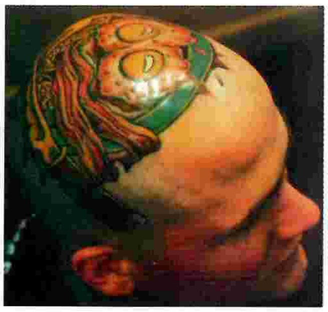
ALLE ABBILDUNGEN AUS DEN BESPROCHENEN BÄNDEN

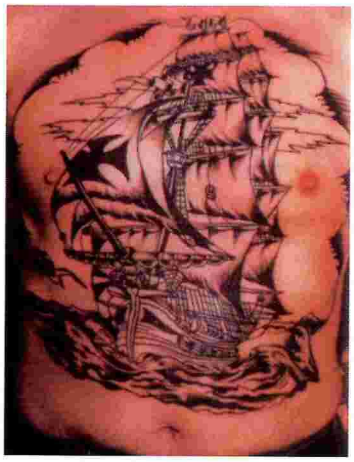
GREED
HATRED
WELT '94

To Les!
from Rosemary









Arkade

Memory

von Jörg-Uwe Albig

Wertfreie Verfügungsmasse

Wembley 1966, der Lattenschuß vor der Linie, der Torentscheid des Schweizer Unparteiischen: Die WM ist vorbei, England ist Weltmeister. Hinterher helfen keine Standfotos, Zeitlupen und Computeranalysen. Tor ist, wenn der Schiedsrichter pfeift.

Frankfurt 1996: Der Kalte Krieg ist vorbei, Finalsieger USA. »Jumbo-Abschuß falsch dargestellt?« fragt die ›FAZ‹ am 4. September, schamhaft versteckt auf Seite acht, eine Spalte, 32 Zeilen. Das Fragezeichen in der Überschrift, vielleicht ein Tribut an die eigene Hysterie von einst (»Jumbo-Abschlachten« hieß das Ereignis damals in der ›FAZ‹-Rhetorik), im Text wird es zum Punkt, aus und vorbei: »Der Abschuß eines koreanischen Passagierflugzeuges im August 1983 durch ein sowjetisches Kampfflugzeug ist von der amerikanischen Regierung bewußt falsch dargestellt worden.« Egal: Tor ist, wenn der Schiedsrichter pfeift.

Die Unparteiischen hatten damals, 1983, die Pfeife schon im Mund. ›Time‹: »Greueltat am Himmel«. ›Newsweek‹: »Gnadenloser Hinterhalt am Himmel«. ›Stuttgarter Zeitung‹: »Unversöhnlicher Russenhaß flammt wieder auf.« Das Stadion tobte, Amerikaner gossen massenhaft ihren Stolitschnaja in den Ausguß, 19 US-Bundesstaaten verbannten russischen Wodka aus dem Handel, im November beschloß der Bundestag die Stationierung neuer US-Raketen.

Eine Woche vor der Titelgeschichte über den Abschuß, es war die Woche der Sitzblockade vor dem Raketenstützpunkt Mutlangen, hatte der ›Spiegel‹ in seiner Titelgeschichte den »Heißen Herbst« für Nachrüstung und Pershing 2 angekündigt. Drei Millionen Deutsche seien in der Friedensbewegung aktiv. Nach der Katastrophe schrieb das Blatt, Präsident Reagan könne sich jetzt in seiner Warnung bestätigt fühlen, die Sowjets seien bereit, »jegliches Verbrechen zu begehen, zu lügen und betrügen«. Daß die US-Regierung möglicherweise selber gelogen und betrogen haben könnte, deutete der ›Spiegel‹ ein Jahr später in einer vierteiligen Serie an, die eine Kette von Ungereimtheiten in der amtlichen Darstellung der Katastrophe auflistete und den Verdacht antippte, das Flugzeug sei absichtlich und mit Wissen oder im Auftrag der Amerikaner in sowjetisches Gebiet eingedrungen.

Nun also die Zeitlupe. »Offiziell war damals mitgeteilt worden«, berichtet die ›FAZ‹, »die sowjetische Luftwaffe habe den Jumbo abgeschossen, obwohl erkennbar gewesen sei, daß es sich um ein Zivilflugzeug handelte. Tatsächlich hätten die Amerikaner aber gewußt, daß der sowjetische Pilot das koreanische Flugzeug für ein militärisches Aufklärungsflugzeug gehalten habe, sagte der frühere Leiter der Fernsehabteilung der amerikanischen Innenbehörde, Snyder, der ›Washington Post‹. Entgegen der verbreiteten Darstellung habe der sowjetische Pilot die koreanischen Piloten auch mehrfach gewarnt und zur Landung aufgefordert. Die amerikanische Regierung hatte nach dem Abschuß des Flugzeugs, bei dem 269 Menschen ums Leben kamen, Snyders Behörde einen Dokumentarfilm produzieren lassen, in dem nur ein Teil der abgefangenen Funksprüche wiedergegeben wurde. Dieser Film wurde dann im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen gezeigt. Nach Darstellung Snyders haben die Amerikaner die Darstellung im Film gefälscht, um die Sowjetunion als unberechenbare Macht erscheinen zu lassen, gegen die man aufrüsten müsse.«

Erstaunlich ist nicht die Schwalbe der Amerikaner im Strafraum, auch nicht, daß 13 Jahre später die Ausputzer der Propaganda ihre Unsportlichkeiten ausplaudern. Aber die einzige deutsche Zeitung, die die Meldung brachte, war offenbar die ›FAZ‹. Ähnlich wie im Mai 1990, als nur

die ›FAZ‹ es wagte, deutschen Lesern die Enthüllung des tschechischen Präsidenten Vaclav Havel in der BBC weiterzugeben, die »samtene Revolution« 1989 in der CSSR sei vom KGB angeschoben worden.

Seitdem sie das Spiel abgepfiffen und das »Ende der Geschichte« ausgerufen haben, verfügen über das beste, weil entspannteste Verhältnis zur Geschichte die Konservativen. In der Goldhagen-Debatte fiel auf, daß die Geschichte in Deutschland sich offenbar nur auf der Rechten wohlfühlt. Selbst die vorsichtigen Parteinehmer Goldhagens waren entweder Soziologen, Pädagogen oder »Publizisten«, Beobachter also, für die noch irgendetwas weitergeht, auch wenn es sich nicht mehr Geschichte nennen darf. Für sie ist die Welt voller schlafender Hunde.

Die Rechten aber haben die Hunde gezähmt. Die Geschichte ist in ihren Händen neutral geworden wie der Sockel des Prager Stalindenkmals, auf dem Michael Jackson für die aktuelle Welttournee seine 7 Meter hohe Statue errichten ließ. Nach dem Sieg wird das Spiel erst recht zu ihrem Spiel; ein unbewegliches Ziel, das endlich stillhält; eine wertfreie Verfügungsmasse, aus der man sich per Torkamera und Super-Slomo auch eigene Unsauberkeiten risikolos auf den Bildschirm holt. DFB-Sportgerichte und Wiederholungsspiele kennt die Weltgeschichte nicht. Die Sieger können das Spiel beruhigt noch einmal zu Hause genießen. Der Sieg ist nicht mehr in Gefahr.

Songs From New York

von Jutta Koether

Der soziale Stoff

Ununterbrochen geschieht etwas in den Bildern der Stadt, daß man nicht wegsehen kann. Der Drang zum Gehen, beste aller urbanen Fortbewegungsweisen, ist ungebrochen. Nur gehend kann ich finden, was beruhigend und stimulierend zugleich ist, einen Moment lang die Option für eine Signatur ohne Ego behaupten, ohne gleich zum Exzentriker, Weirdo oder Amnesiasten zu werden. Dennoch passiert das hier in diesen übereinandergelegten Parallelwelten öfter, als man wahrhaben will. Die Unmöglichkeit, hier »normal« zu leben, und dennoch dieser Kick, den alle haben – das Unmögliche als Herausforderung. Alles wird in diesen Wochen aufgefahren, New York Filmfestival, Ausstellungen, Artwalks. Eine Ansammlung von zuviel findet statt.

Sämtliche Überlebenden verschiedener East-Village-Generationen waren bei der Eröffnung von Nan Goldins Heimspiel im Whitney Museum anwesend, ein großes Kontingent an schwulen und lesbischen Kulturschaffenden verschiedenster Art und auch alle anderen, die auf eine Whitney-Biennale gehen würden. Dies alles vor vielen Goldin-Fotos aus über zwanzig Jahren, von Lowlifes, Nachtleben, Freunden, Usern, Dichtern, »Originalen«. Was sich früher aber in Büchern und Zeitschriften fand, ist jetzt ziemlich glossy aufgeblasen, gerahmt. Und viel davon. Es liegt dieser gewisse Authentizitätsterror in den Räumen, der einen gruseln läßt. Die Entwicklungen der Emotion gehen nach hinten los. Rückfluß in die Wärme der Nostalgie. Tagebuchhaftes Vorgehen mit diesem halb verzweifelten, halb glamourösen Überleben/Untergehen-Daseinsgrund. Erscheint einem da Formalismus plötzlich als Option? Beide »Richtungen« aber sind DIE Künstlerfallen von New York. Da, wo es dann nur Wiederholung gibt und Variationen des Feierns, aber keine neuen Gedanken mehr. Mehr »echtes Leben«, mehr Künstlichkeit, mehr Feiern der Mülligkeiten, Boheme, dann das Goutieren des Gut-Gemachten, Wertvollen, Anspruchsvollen. Oder das eine wird dem anderen eingefügt, wie bei Nan Goldin. Als Mutter der Grunge-Fotografie.

In loser Verbindung mit dieser Ausstellung gibt es eine New-York-No-Wave-Filmreihe, die von Oktober bis Januar 1997 läuft. Aus Archiven und Kellern wurde alles zusammengetragen, was in den späten Siebzigern/frühen Achtzigern im East Village an Filmen gemacht worden ist. Wie schon an anderen Details (der Basquiat-Film, die Ausstellung und das Buch »City Of Ambition«, entfernt gehören dazu auch Andy Warhols Rorschach-Test-Bilder, die plötzlich wieder aufgetaucht sind) notiert, sind Historisierungprozesse im Gange. Speziell solche, die sich mit dem New York der 70er und 80er Jahre befassen. Die Beschaffenheit der Stadt. Der soziale Stoff. Wenn man »social fabric« 1:1 übersetzt, das Wissen und diese Geschichten. Ich möchte Karten anlegen, die nicht mehr geo-

Flow

von Sandra Grether

BEN SIMMONS/DIOGENES

Abenteuer ergattern!

Tsugumi schlicht als »frech« zu bezeichnen, wäre vielleicht ein bißchen vorschnell. Denn Tsugumis Launenhaftigkeit, ihre wirklich gemeine Scharfzüngigkeit – mittels derer sie ihre nächste Umgebung auf Trab und in der Krise hält – das ist ihre liebste Überlebenstechnik.

Tsugumi ist nämlich seit jeher ein mehr als kränkelndes Mädchen. Sie hat immer Schmerzen; ein nächstes Fieber könnte das letzte sein. So lästert sie also lieber über den blöden Hund vom Nachbarn ab, als sich von der andauernden Nähe zum Sterben mutlos machen zu lassen. Das bringt Lebendigkeit und etwas aufbrausend Aktives in ein Leben, das sich für immer in einem verschlafenen japanischen Fischerstädtchen wird abspielen müssen. Und wenn im Meer die Wellen schlagen, wächst die Unruhe.

Maria ist Tsugumis Cousine. Erst als sie in Tokyo studiert, beginnt sie, Tsugumi wirklich zu vermissen. Da wird mit einem Male am neuen Ort der alte zur nachträglichen Utopie. Wegen Tsugumi merkt sie überhaupt, daß sie in der erträumten Stadt vor allem eins tut: dem Ort ihrer Kindheit nachtrauern. Also werden noch mal alle Gründe erwogen, die der Boshaftigkeit Tsugumis etwas Liebenswertes abgewinnen können.

Wo die beiden sich treffen: in der Aufgeregtheit der Wahrnehmung.

Das macht jeden Satz in **BANANA YOSHIMOTOS** zweitem Roman **»TSUGUMI«** zum Fest. Banana Yoshimoto, Jahrgang '64, ist in Japan eine Teenage-Ikone der Mädchen. Ihr erster Roman »Kitchen«, der die Film-und Fernsehbesessenheit der japanischen Kids im Slang von Comics beschreibt, löste Anfang der Neunziger das so genannte »Yoshimoto-Fieber« aus. Er war vielleicht die japanische »Generation X«.

Wobei Yoshimotos Beschreibungen wie der Blick ihrer Heldinnen sind: unschematisch und auf Spannung aus.

»Ich bin Tsugumi« hat sie einmal gesagt. Und ist Tsugumis Am-Ort-bleiben-Müssen nicht auch ein nettes Bild fürs Schreibens selbst?

After all, das Buch ist bezaubernd, weil es Banana Yoshimoto gelingt, Glück faßbar zu machen. Und zwar sowohl in einer Auf-und-ab-Bewegung als auch in einer gleichförmigen Linie.

In der Zeit, in der ich das Buch las, starb **RIO REISER** (von dem ich immer Fan war). Da verstand ich wieder einmal, was es für mich war, was in seinen Liedern war: die Trauer über das Vergängliche in dem Moment, wo man seine ganze Kraft als lebendiger Mensch spürt, der in der Welt ist (Uff). Jetzt ging mir (unpassenderweise?) ausgerechnet sein Stück »Ich leb doch« dauernd im Kopf herum: »Ich geh durch die Straßen/Und ich frier dermaßen/Doch der Sandmann verkauft nur noch Seifenblasen/Und ich fühl mich so – überall!«

Die Schärfe seiner Songs lag in der Zustandsbeschreibung. Unideologisch skizzierte er die Dinge – bis hin zum Galgenhumor. Vielleicht wirkte er dadurch so leicht entrückt und bodenständig zugleich.

(Pause)

Abenteuer ergattern und Eindrücke verabenteuern, das ist nicht gerade die Sache der 41-jährigen US-»Literatur und Creative-Writing«-Professorin **MARY KARR.** Wer sich durch ihren Debüt-Roman **»DER CLUB DER LÜGNER«** liest, muß sich vor allem für den Handlungsablauf interessieren. Der hat es allerdings in sich. Eine zu Beginn siebenjährige Protagonistin berichtet: Texanische Farm. Die Mutter, frustrierte ehemalige Künstlerin (und genervt von kindlichem Männergeplapper), liegt bloß noch – mit Alkohol und Büchern von Sartre und Tolstoi – im Bett herum; der Vater, ein unsicherer Raufarsch, hockt meist in einem Kneipenhinterzimmer – und erzählt die dollsten Lügengeschichten von allen.

Die Großmutter terrorisiert alle und ständig und so weiter.

Was in einer Nacht wirklich passierte (warum denn die Kinderspielzeuge brannten), ist das, was erinnert werden will. Da aber alles eher starr, wie von außen, erzählt ist, muß die Rekonstruktion selber für Spannung sorgen. Das hat was Krimihaftes. Wir dürfen mit einer Auflösung rechnen, aber bis dahin ist auch ganz schön was los.

Nicht gerade, was das Poetische betrifft. Aber es macht dann doch

Spaß, in diesen Seiten ein bißchen zu blättern. Vielleicht, weil die Ich-Erzählerin so sympathisch ist. Mit »blankärschigen Barbiepuppen« verdrischt sie blöde Kerle.

Vielleicht, weil das Klima nur auf den ersten Blick ein rauhes ist.

Liebe spielt nämlich auch noch eine große Rolle, wer hätt's gedacht.

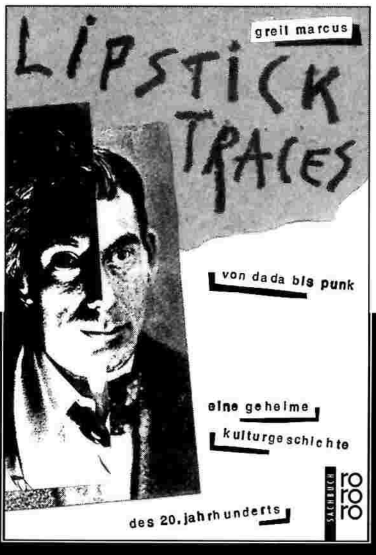
Banana Yoshimoto: »Tsugumi«, aus dem Japanischen von Annelie Ortmanns, Zürich: Diogenes, 1996, 188 Seiten, DM 29,80; Mary Karr: »Der Club der Lügner«, aus dem Amerikanischen von Sabine Roth, München: Goldmann, 1996, 382 Seiten, DM 42,80.

graphische sind, sondern ähnlich der erweiterten Stammbäume, die man sich in den Magazinen macht, um die Entstehungsgeschichten etwa von Bands zu klären. Das wäre eine Art, Unformuliertes sprechen zu lassen. Darstellung von Gesprächen, wie Rorschach-Test-Bilder. Gesänge mit Inhalt. Erinnerst Du Dich, die Psalme der Aktualität, der Stoff der Körper im Oktober, die Intensität, Bestürzung in die Alpträume hinein. Und die Malerei kann man plötzlich verschwinden lassen. Symphonisch gestimmt, lasse ich mich auf einiges ein, das demnächst Folgen haben wird. Zum Bespiel die Lehre von den »sympathischen Vibrationen« oder die Physik der Liebe. Eine pseudo-wissenschaftliche Erfindung, die sich ein John Keely ausgedacht hat, um das zu tun, was immer gern genommen wird, wenn das Gegebene zu langweilig, zu repetitiv und hart geworden ist, nämlich »Wissenschaften und Spiritualitäten ineinander zu mengen«.

Ein Modell, Künstlichkeit herzustellen, die nicht strategisch ist. Wenn das Tuning der Instrumente entscheidend wird. Wie es bei den Experimenten der jungen Band No Neck Blues Band geschieht: Musik mit Inflexionen. Techniken zurechtmachen, sich den als falsch erkannten Suggestionen entziehen und abheben in einen gemeinsamen kreativen »Space«., wo das Zusammenspiel als Erleben, als öffentliche Performance betrachtet wird (allerdings nicht theatralisch, sondern nerdig ausgerichtet!). So neu und so alt wie Gitter in abstrakten Bildern. Auch das möchte mal wieder getestet werden: Gitter, Gitarren. Man muß die Saiten oder andere Instrumente auf denen Kunst gespielt mit, einmal mehr untersuchen, stimmen.

«Jede neue Manifestation in der Kultur schreibt die Vergangenheit um, macht aus alten Unpersonen neue Helden und aus alten Helden Leute, die besser nie geboren worden wären.» *Greil Marcus*

Sex & Pistols



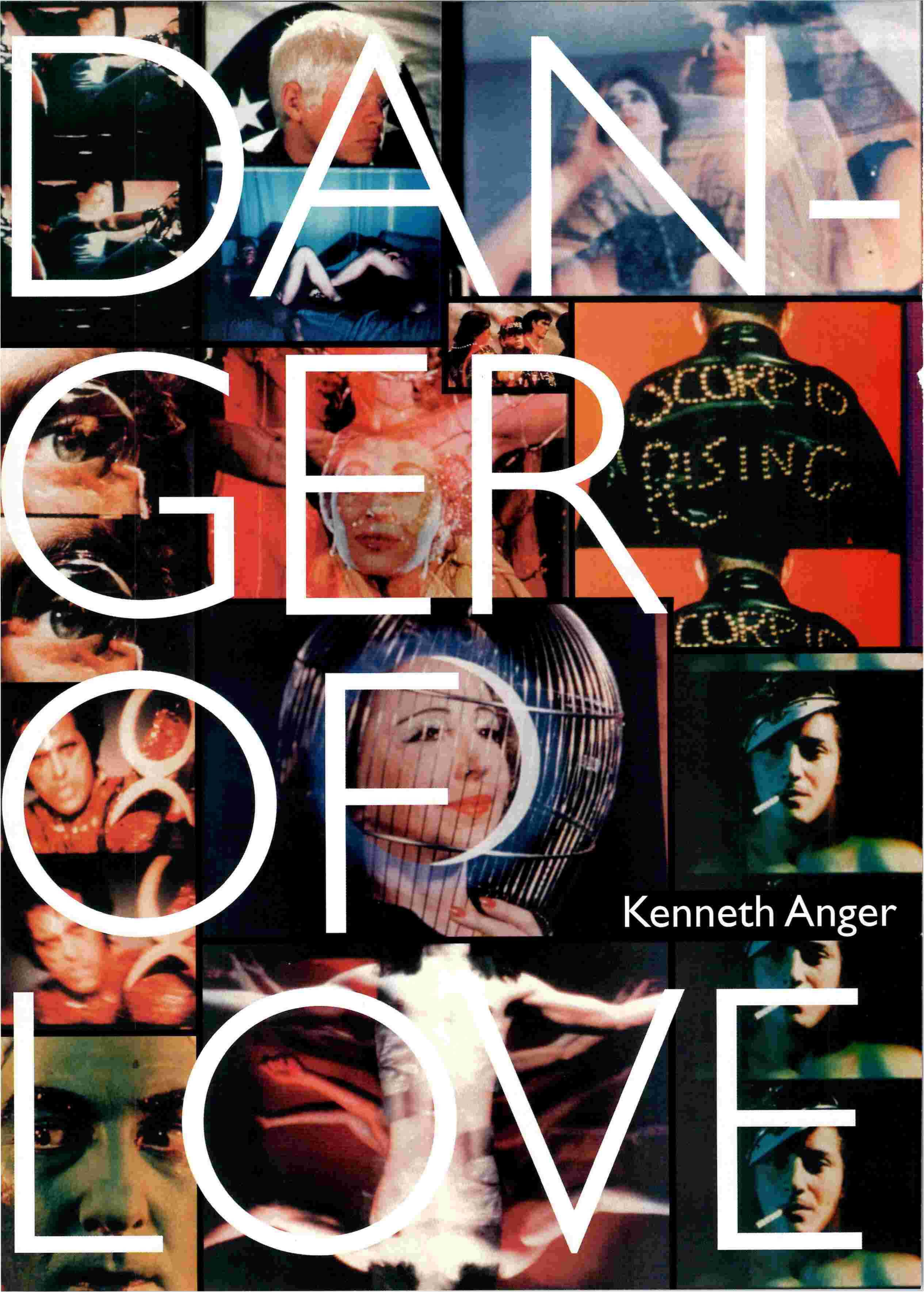
60102 ★ DM DM 25,–/öS 183,–/sFr 23,–
Großformat

«Lipstick Traces» ist das *opus magnum* des Pop-Philosophen Greil Marcus – der aufregende Versuch, eine Geschichte der Avantgardebewegungen und kulturellen Rebellionen dieses Jahrhunderts zu schreiben: von den Dada-Provokateuren über die Situationisten und Lettristen bis zu den wilden **Auftritten von Johnny Rottens Sex Pistols. «Bei seinem beinahe enzyklopädischen Versuch, die Gesten und Motive des Aufbegehrens über die Jahrhunderte nachzuzeichnen, gelingen ihm manchmal erstaunliche Funde.»**
***Profil*, Wien**

rororo

DAN-GER-OF-LOVE

Kenneth Anger



Man nennt Kenneth Anger den »Paten des Musikvideos«. Aber das ist eher zuwenig der Ehre für »The Most Monstruous Moviemaker of the Underground«. Mystery ist seine History. Seinen ersten Film will er mit zehn Jahren gemacht haben. Gebannt von Hollywood als Purgatorium und Utopia zog es ihn nach Europa, wo ihn die Avantgarde hofierte. Mit dem schwulen Biker-Erotikum »Scorpio Rising« von 1963 baute Anger – in permanenter Rivalität zu Andy Warhol – den amerikanischen Undergroundfilm zu einem kommerziell erstaunlich erfolgreichen Pop-Phänomen auf. Heute kümmert sich Anger um Fragen des Nachruhms. Dem Autor seiner unautorisierten Biographie wirft er vor, hetero geworden zu sein. Aber daß eine Figur in »Hustler White«, dem letzten Film des schwulen Regisseurs Bruce LaBruce, Jürgen Anger heißt, macht ihn genauso rasend. Kürzlich war er in einem Video von Tav Falco zu sehen. Auch Christoph Schlingensief wünscht den wütenden Sonderling um sich. Jetzt schreibt Anger an dem dritten Band seiner Hollywood-von-hinten-Chronik »Hollywood Babylon«. Artikel und Interview: MANFRED HERMES

Nicht mehr als ein Dutzend Underground- und Avantgardefilme dieses Jahrhunderts sind in den Mythos eingegangen. Mit Sicherheit sind davon zwei von Kenneth Anger. In letzter Zeit scheinen er und seine Filme wieder etwas mehr Sichtbarkeit zu bekommen. Voriges Jahr erschien eine Biographie, und er fehlt in keiner der neueren Beschäftigungen über das Undergroundfilm-Phänomen. Auch in Europa hielt er sich zuletzt häufiger auf. 1995 war er wegen einer Ausstellung mit Einzelbildern seiner Filme (»Icons«) in Wien. Im Mai dieses Jahres wurde Anger von Schlingensief auf die Müllfestspiele nach Berlin eingeladen.

Mit zehn Jahren machte Anger seinen ersten Film, er ist unter zwanzig, als er 1947 »Fireworks« drehte, der bis heute neben »Scorpio Rising« sein bekanntester Film ist. Angers Filmographie führt 26 Positionen, aber nur neun Filme stehen in regulärem Verleih, insgesamt sind das ungefähr zweieinhalb Stunden Material.

Im Prinzip drehte Anger Stummfilme, die durch Musik organisiert werden. Dieses Verfahren ist heute eher als Musikvideo gebräuchlich. Trotzdem muß man in ihm nicht unbedingt den frühesten Videoclipfilmer oder gar den Vater dieses Genres sehen. Für neuere Kulturisten oder schwule Historiker von Kunst- und Avantgardebewegungen dieses Jahrhunderts ist ohnehin wichtiger, in seiner Arbeit (und Biographie) kontextuelle Fäden, Abstoßungen und Beeinflussungen zwischen persönlichen Interessen, selbstgebauten Kunstsystemen, dem eigenen Begehren und den Einflüssen der Massenkultur zu untersuchen.

Eine unabhängige, nichtnarrative Filmproduktion hat es in den USA bereits in den 20er Jahren gegeben. Melville Webbers und James Sibley Watsons »The Fall of the House of Usher« (1928) und »Lot in Sodom« (1934) gelten als erste Versuche einer relativ offenen Beschäftigung mit persönlicher Sexualität auf Film. Willard Maas, der Mann von Mary Menken, stellte in »Geography of the Body« (1943) Nahaufnahmen männlicher und weiblicher Genitalien gegeneinander und leistete in »Images in the Snow« (1943-8) eine gequält symbolische, trotzdem eindeutige Auseinandersetzung mit seiner Homosexualität. Maya Derens »Meshes of the Afternoon« (1943) katalysierte den US-Avantgardefilm mehr in Richtung Surrealismus. Als Kenneth Anger »Fireworks« drehte, war er mit der kalifornischen Filmsituation vertraut. Zusammen mit Curtis Harrington, der später z.B. Regie bei einigen »Denver Clan«-Episoden führte, hatte er schon einige Jahre zuvor einen rudimentären Vertrieb alternativ produzierter Filme organisiert.

Man braucht nicht viel Staub von »Fireworks« zu blasen, um es erstaunlich zu finden, wie ein unter Zwanzigjähriger 1947 diese sehr frühreife und entschiedene Darstellung des eigenen Begehrens machen konnte, drei Jahre vor Genets »Un chant d'amour«. Ein junger Mann, es ist Anger selbst, liegt im Bett. Eine Erektion hebt das Laken. Von der nächsten Einstellung wird die zwar als Statuette enttarnt, aber das sexuelle Thema ist eröffnet. Anger steht vor einer Herrentoilette, die ihm bald Zugang zu einer Art Traumstruktur gibt: eine Bar, ein junger Matrose entkleidet sich, präsentiert die Armmuskeln und macht vor Anger einen Handstand. Die fleischigen Tatsachen, für die die Ästhetik von *physique magazines* das Vorbild war, werden durch Feuersymbole vertieft: Blitze, brennende Fotos, Zigaretten, ein Penis, der zum Feuerwerkskörper wird und ein Weihnachtsbaum-Hut als surreale Effekte. Aber vorher wird aus diesem einen Matrosen eine ganze Gruppe, die Anger angreift und zusammenschlägt, bis ihm Blut, dann Milch über Kopf und Körper rinnt. Aber schließlich liegt er nicht mehr allein im Bett.

Wenn dieser Film laut Anger alles ist, was er über »siebzehn zu sein, die Marine der Vereinigten Staaten, Weihnachten und den 4. Juli« zu sagen hat, so läßt er doch an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, gerade auch im Hinblick darauf, wer hier der Autor ist. Den Vorspann »a film by Kenneth Anger« zeichnete er in einer cocteauartigen Handschrift. Es gab allerdings einen wichtigen Unterschied zwischen europäischen und US-amerikanischen Avantgardefilmen. In Europa entstanden die heute bekannten Beispiele im Rahmen von Künstlergruppen. In den USA waren dagegen eher Leute am Werk, die sich als reine Filmemacher verstanden und als Gruppe nicht besonders formiert waren. Ihr Ethos deckte sich aber mit den gängigen modernistischen Dogmen: als einzelgängerischer *poet* nur sich und seiner Authentizität verpflichtet, der bürgerlichen Welt entfremdet.

Hollywood hatte allerdings für viele amerikanische Filmemacher eine wichtige oder wenigstens trashige Faszination, oder es funktionierte als Anlaß für vehemente Abstoßungen, bei Kenneth Anger sowieso. Dem Vernehmen nach wuchs er mit den Göttern von Hollywood in enger Nachbarschaft auf. Er ging als Kind mit Shirley Temple in dieselbe Tanzklasse, spielte mit fünf neben Mickey Rooney in Max Reinhards »Mittsommernachtstraum« und besuchte die Beverly High: »Die Serie habe ich nie gesehen, ich hasse das Fernsehen.« Aber er liebt das alte Hollywood. Wie sehr, das machte er spätestens mit dem Farbfilm »Puce Moment« (1949) klar, in dem 20er-Jahre-Kleider auf die Kamera zurascheln und eine Darstellerin sich in campen Stummfilmposen des Zurechtmachens exaltiert.

Zur Zeit von »Fireworks« hatte sich die Abspielsituation für alternative Filme durch kleinkollektive Aktivitäten gebessert. Amos Vogel gründete 1946 einen Verleih, der national operierte und mit dem »Cinema 16« eine hauptsächlich durch New Yorker Kinos tingelnde Spielmöglichkeit bot. Angers Filme, vor allem »Fireworks«, wurden positiv aufgenommen. In den 50er Jahren war der Avantgardefilm so sehr zu einer Bewegung geworden, daß zu Vorführungen manchmal – für heutige Verhältnisse unglaubliche – dreitausend Zuschauer kamen. In diese Welt machte Jonas Mekas 1955 seinen Eintritt mit einer pikanten Beleidigung. In der ersten Ausgabe von ›Film Culture‹ griff er die aktive US-Avantgarde als technisch plump, albern und thematisch uninspiriert an. Sie sei von einer »Konspiration der Homosexualität« zusammengehalten, die Anger anführe.

1949 schickt Anger eine Kopie von »Fireworks« zum Fèstival du cinéma maudit. Jean Cocteau, der das Festival programmierte, war begeistert. Anger fühlt sich von den einflußreichen französischen Kunstzirkeln hofiert und blieb, mit Unterbrechungen, ein ganzes Jahrzehnt in Europa. Dort bereits gruselt er die Cineasten mit Hollywood-von-hinten-Geschichten, die er dann für Jean Jacques Pauvert zu einer Buchausgabe unter dem Titel »Hollywood Babylone« zusammenstellt. Er arbeitet in Langlois' Cinémathèque beim Katalogisieren amerikanischer Stummfilmbestände mit, dreht in Tivoli das *watersports*-Filmpoem »Eaux d'artifice« und besucht Crowleys Thelema-Abtei in Sizilien in Begleitung von Alfred Kinsey. Den Sexualwissenschaftlicher hatte er 1947 durch »Fireworks« kennengelernt. Kinsey, an allen Formen von sexuellem Ausdruck interessiert, war ein leidenschaftlicher Sammler von Erotika, Pornographie und Lebensberichten: er befragte die Stricher vom Times Square und eben auch Anger.

Um 1963 hatte sich in New York der Undergroundfilm als neues Pop-Phänomen durchgesetzt. Anders als andere Vertreter der avantgardistischen Vätergeneration fand sich Kenneth Anger in den neuen Gegebenheiten gut zurecht. Filmen wie Warhols »Kiss« oder Jack Smiths »Flaming Creatures« setzte er nach seiner Rückkehr aus Frankreich »Scorpio Rising« entgegen, eine komplexe Collage über Biker und ihren Trieb zum Tode. Bis dahin hatte Anger klassische Musik für seine Filme verwendet. Nun wurden die Charts geplündert, und Hits wie »Blue Velvet« oder »Hit the Road Jack« und alle möglichen Popelemente wie Cartoons, Fernsehbilder, Dean- und Brando-Fotos versorgten »Scorpio« mit zeitgemäß kommentierenden Mitteln. Gleichzeitig wurde die Popsensibilität aber wieder durch Biker- und Nazi-Paraphernalien und eine Dramaturgie hintertrieben, die einem okkulten Initiationsritus Crowleyscher Prägung folgte und nicht so sehr der Idee vom Readymade.

In »Scorpio Rising« sind junge Biker liebevoll mit ihren Maschinen beschäftigt und werden ihrerseits von einem erotisierenden Kamerablick erfaßt. Daß diese Männer hier nicht wie in »Fireworks« als Aggressor, sondern durch die Ausstellung ihrer Körper, Fetische und Rituale zu Mannequins von Männlichkeit wurden, wurde von aufmerksamen Beobachtern schon früh erkannt.

ABBILDUNGEN AUS: »KENNETH ANGER ICONS«, (AUSSTELLUNGSKATALOG,HG. VON »HUNDERTJAHREKINO« & SIXPACK FILM, VERTRIEB VPS-VERLEGER, WIEN, 1995)

In der Figur des Bikers waren Sexualität, Gewalt und Tod kodiert. Biker entsprachen auch einem jugendkulturellen Männertyp, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Bereich schwuler Erotika durchgesetzt hatte. Bob Mizers Fotos rückten von den bis dahin üblichen Verweisen auf das Klassische Griechenland ab und bezogen Homosexualität mehr auf exklusiv männliche Sphären wie Militär oder Gangs. Richard Dyer meint (in: »Now You See It – Studies on Lesbian And Gay Film«, Routledge 1990), daß sich in diesen Bildern von Bikern/Matrosen/Bauarbeitern zwar auch eine erotische Vorliebe abbilde, wichtig seien sie aber vor allem aus einem Grund: als Versuche einer homosexuellen Selbstdarstellung durch Bilder der Stärke. In der Nachkriegszeit wirkte der Weltkrieg auch als Erfahrung größerer Freiheiten nach. Die männlich geprägten Welten wurden gerade auch für Schwule als soziale Modelle interessant. So inspirierte das Biker-Phänomen, weil gegen *family values* und Normalität gerichtet, die diversen Clone-Styles auf Leder- und Denimbasis. Der *sad young man* wurde als bis dahin offizieller schwuler Prototyp von einem Stil der Rebellion abgelöst, mit dem sich auch die »De-Individuation von Marginalität« bewerkstelligen ließ (siehe: Juan A. Suárez, »Bike Boys, Drag Queens, and Superstars – Avant-Garde, Mass Culture, and Gay Indentities in the 1960s Underground Cinema«, Indiana University Press 1996).

»Dieser Biker, der Hauptdarsteller, hatte dieses Ding mit Hakenkreuzen und Naziparaphernalia. Das hatte keine politische Bedeutung, er wollte provozieren. Aber vor allem war er ein Fan von James Dean.«

Angers »Scorpio Rising» und Warhols »Chelsea Girls« waren Mitte der 60er Jahre die ersten auch kommerziell erfolgreichen Undergroundfilme. 1960 wurden Vorführungen von »Fireworks« noch von der Polizei gesprengt. Der über dem Underground schwebende Obszönitätsverdacht trug immens zu dessen Anziehungskraft bei. Die Auswertung der Filme lief auch keineswegs über einheitliche Kanäle. Das lag umso näher, als in Undergroundfilmen Nackheit immer wieder die Rolle des Tabubruchs spielte. (Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich in den 70er Jahren WDR3 aus demselben Grund nach Experimentalfilmen abgesucht habe, um aber immer bei den in dieser Hinsicht nicht ergiebigen »Geschichten vom Kübelkind« zu landen.) Die Grenzen zwischen *art house* und Sexploitation waren jedenfalls fließend, und weder Warhol noch Anger hat das gestört. Angers Filme beeinflußten dann ihrerseits die nächste Welle der Erotika und Pornographie von Wakefield Poole, Toby Ross und Fred Halsted.

Zu Angers Verdruß wurde er immer wieder gegen Andy Warhol ausgespielt. In seiner Anger-Biographie »Anger« (HarperPerennial 1995, $15.00) deutet Bill Landis an, daß auch die Art, wie Warhol die Filmszene zu dominieren begann, Anger nicht gleichgültig ließ und zu Korrekturen seines Images veranlaßte. Warhol war nun einmal die perfekte Gleichung mit Pop eingegangen. Die völlig unkommentierte Übernahme von Aspekten der Alltagskultur war sowieso Angers Sache nicht, für ihn war *poetry* immer antagonistisch zu *corporate world*. Er hatte auch gar nicht die Möglichkeiten, einen warholähnlichen Ausstoß zu finanzieren, außerdem stand dem auch sein eher nomadischer Lebensstil im Wege. Anger begann, ein extremeres Bild von sich zu entwerfen. »The Most Monstrous Moviemaker in the Underground« ließ sich »Lucifer Rising« auf die Brust tätowieren und gab in der ›Village Voice‹ 1967 seine eigene Todesanzeige als Filmemacher auf.

Er wurde wiedergeboren, die Hölle zu heben. Angers okkulte Konzepte sind die wahrscheinlich unzugänglichsten Aspekte in seinen Filmen. Bereits in »Fireworks« markieren Pentagramme eine entsprechende Vorliebe. Spätere Filme sind weitaus deutlicher von Crowley geprägt. In »Inauguration of the Pleasure Dome« werden dessen Mythologeme zum Inhalt und Strukturprinzip. The Scarlet Woman, Great Beast und andere Götterfiguren feiern ein magisches Maskenfest, bei dem Pan der Preis ist. Man könnte das einfach als campe, verdrogte Maskerade abtun, in der sich popreligiöse Rituale mit der Nachahmung von D.W.Griffiths Monumentalfilmen oder Caligari-Referenzen mischen. Das würde aber nicht die Gewalttätigkeit, den statuarischen Ernst, den religiösen Eifer und den künstlerischen Aufwand erklären – oder im Fall von »Lucifer Rising« die Produktionszeit von zehn Jahren. Als dieser Film 1980 herauskam, muß er einigermaßen deplaziert gewirkt haben. Aber schon 1983 konnte man auf diese Ästhetik wieder Bezug nehmen, auch in einem größeren Rahmen: ich denke da an David Lynchs »Dune« oder Derek Jarmans Filme.

Lag die Anziehungskraft von Crowleys System für einen Schwulen in dessen intensiv phallischen *sex magick rituals*? Satanismus als Vorwand für sexuelles Experimentieren? Als eine Technik der Selbstermächtigung? Als Grundlage einer unkonventionellen dramatischeren Homosexualität?

So viel Fraglichkeit stand Angers Filmen nicht immer im Weg. Die Sechziger fanden einen – drogeninduzierten – Draht bereits zum 50er-Jahre-Film »Inauguration of the Pleasure Dome«. Anger sperrte sich dagegen nicht. Im Gegenteil stellte er für diesen neuen Markt eigens eine »Sacred Mushroom Edition« dieses Films her.

Verdaulicher als Angers okkulte Neigungen sind sowieso das darum herumgesponnene anekdotische Garn. 1966 zieht Anger von San Francisco nach New York, dann wieder nach San Francisco. Als ihm die *love generation* zu trippig wird, geht er nach England, wo er im Galeriekontext mit Leuten wie Lennon, Ono und Jagger verkehrt. Letzterer übernimmt Angers magische Anregungen für seine eigene Arbeit und wird umgekehrt von Anger eingespannt, auf seinem Moog-Synthesizer die Musik zu »Invocation of My Demon Brother« zu machen. Sein Interesse für Crowley führt Anger auch mit Jimmy Page von Led Zeppelin zusammen, den er dazu bringt, für »Lucifer Rising« den Score zu schreiben. In »Inauguration« bekam u.a. Anaïs Nin, die durch Henry Miller in den 30er Jahren mit dessen Lehren bekannt wurde, eine größere Rolle.

Als Filmemacher wurde Anger im Laufe der 70er Jahre aber von neuen Entwicklungen an den Rand gedrückt. Die nichtnarrativen, tabuverletzenden und poetischen Mittel des Underground hatten sich verbraucht. John Waters' Filme zeigten nun eher, in welche Richtung undergroundige Aktivitäten tendieren würden: Trash und Sex, diesmal aber mehr oder weniger in Spielfilmform gebracht.

Kenneth Angers Produktion war immer sehr fragil. Auch an älteren Filmen hat er häufig weiterbearbeitet, sie umgeschnitten oder mit neuer Musik kombiniert. Nach einem Streit mit Jimmy Page verbannte er dessen »Lucifer Rising«-Soundtrack und beauftragte Bobby Beausoleil, der für ihn als satanische Muse, aber auch als Chauffeur tätig war, ihm aus dem Gefängnis einen neuen zu schreiben. Einige Jahre vorher hatte er Beausoleil noch verwünscht und öffentlich einen Dieb genannt, weil der angeblich wichtige Teile von »Lucifer Rising« gestohlen hatte. Deshalb wird dieser Film in Angers Filmographie zweimal geführt. Manchmal hat auch die Firma Kodak an seinem Werk gesägt. Entdeckte man beim Entwickeln ›obszönes Material‹, so wurde es bis in die 50er Jahre hinein ohne Umstände vernichtet. Projekte wie den Dokumentarfilm über die weltgrößte Mickey-Mouse-Sammlung oder eine eigene Adaption von »Hollywood Babylon« kamen aber mit Sicherheit nicht zustande. Und Titel wie »Senatoren in Bondage« oder »Matrosen in Handschellen« wurden ohnehin nur für Sammler gedreht. Ende der 70er Jahre begann Anger, sein Werk im Paket als »Magick Lantern Cycle« zu vermarkten. Bis heute ist er damit beschäftigt, die Selbstzerstörung seiner Filme abzuwehren. Die Negative lagern in den gekühlten Räumen seines Stammlabors und werden nur hervorgezogen, um zahlende Sammler oder Verleiher mit neuen Kopien zu versorgen. Die sind dann so glänzend und farbenprächtig wie am ersten Tag.

1975 bringt sich Anger erneut ins Gespräch. Mit einer diesmal autorisierten Fassung von »Hollywood Babylon« übernimmt er nun die Rolle des »Skandal-Chronisten der Traumfabrik«. Im Grunde eine Drittverwertung – nach der französischen Ausgabe von 1959 gab es 1964 in den USA ein Bootleg –, war diese Neuerscheinung diesmal allerdings gut getimt. Die Sex-, Tötungs- und Drogenskandale von Angers Kino-Ikonen und viele gut ausgewählte Bildbeispiele paßten hervorragend in die snuff-, junk- und nostalgieverliebten Siebziger. Zehn Jahre später, als Anger mit »HolyBaby II« einen billigen Abrieb nachlieferte, verfingen die Schauergeschichten vom alten Hollywood nicht mehr. Jetzt schreiben Bücher wie Bill Landis' akribische, oft auch sehr indiskrete und daher unautorisierte Anger-Biographie ein bißchen Underground Babylon.

Der Mann, der sich immer zwischen *anger* und *d'anger* stilisierte, geht jetzt auf die Siebzig zu. Da ihm vor einigen Jahren seine Nachbarschaft in Los Angeles zu hart wurde – eine Gang erschoß seinen Hund –, zog er weiter ins Rentnerparadies Palm Beach. Dort lebt er im ehemaligen Haus von Al Jolson und hält durch seine Memorabilia-Sammlung mit den Geistern von Hollywood Kontakt.

Bei seinem Aufenthalt in Berlin erregte ihn denn auch vor allem eines: der Besuch des Grabes von Marlene Dietrich, einer alten Bekannten aus Deutschland.

Im ZDF werden am 15. November ab 23.30 fünf Filme von Kenneth Anger gezeigt.

Stört es Sie, daß man Sie immer noch auf Ihre Filme anspricht?

KENNETH ANGER: So oft passiert das auch nicht. Gelegentlich gibt es aber doch noch Interesse. Ich war ja nun aber auch ein Pionier mit meinen *private films.*

So nennen Sie die?

Das ist nur eine Umschreibung. Ich arbeite ohne Produzent, meine Mittel sind im Prinzip die gleichen wie die einer Familie, die im Urlaub ihre Filme dreht.

Ich habe »Fireworks« vor kurzem wiedergesehen und da hat mich doch erstaunt, wie jemand mit 20 eine sexuell so explizite Arbeit machen konnte.

Ich war halt sowas wie frühreif, nehme ich an. Schon als Teenager hatte ich mit Leuten wie Christopher Isherwood oder Aldous Huxley oder diesen deutschen Flüchtlingen wie Hanns Eisler zu tun, die damals in Südkalifornien lebten.

Und die unterstützten Ihre Filmarbeit?

Nein, sie haben meine Filme in Privatvorführungen gesehen. Das Geld habe ich immer selbst besorgt, auf der Straße gefunden, wie man sagt. Etwas geerbt... Dann hat mich Cocteau nach Frankreich eingeladen, dort bin ich mit vielen Leuten zusammengekommen, Anaïs Nin, Jean Genet...

Kannte Genet Ihre Filme?

Er hat »Fireworks« gesehen und fand ihn gut. Ich konnte aber mit seinem »Un chant d'amour« nichts anfangen, und das habe ich ihm auch gesagt. Genet mochte seinen Film selbst nicht. Vielleicht war das übertriebene Bescheidenheit, aber er hat ihn als Kinderei abgetan. Diese dümmlichen, überromantischen Bilder oder die Hand des Gefangenen, der nach den Blüten greift.

Ich fand die Szene mit dem Strohhalm, der durch die Wand gesteckt wird, erotisch.

Ja? Ich nicht. Zwei Gefangene, die sich Zigarettenrauch teilen, weil sie das richtige Ding nicht haben – und schließlich wird Zigarettenrauch, vor allem in Amerika, jetzt nicht umsonst als Gift betrachtet.

Sie haben selbst nie geraucht?

Niemals. Ich rauche als Darsteller in »Fireworks« nur, weil das damals ein homosexueller Code war. Jemand nach Feuer zu fragen war eine Art, ihn anzumachen. Auch zwischen Heterosexuellen, wenn Frauen Männer ansprechen wollten oder umgekehrt. Jedenfalls bin ich sehr gegen das Rauchen. Es hat meine Besuche in Wien und Berlin ruiniert. Ich war schockiert, wie total verqualmt es überall war, man konnte meistens das andere Ende des Raumes nicht mehr sehen. Vielleicht wußten Sie es nicht, aber Zigarettenkippen sind an allen Stränden ein großes Problem. Fische denken, das wäre was zu essen und vergiften sich so.

Nebeneinandergehalten sieht es so aus, als hätten Sie den Stil Ihrer Filme und Ihre Identität als Künstler gewissen drastischen Wechseln unterzogen. Manche Filme sind sehr ›weich‹, andere extrem ›hart‹.

Das ist doch gut so. Die Filme lagen zeitlich oft weit auseinander, kein Film sollte wie der andere sein. Ich wollte mich nicht wiederholen.

In »Scorpio Rising« gibt es diese Filmausschnitte mit Hitler und einer großen Hakenkreuzflagge an der Wand.

Dieser Biker, der Hauptdarsteller, hatte dieses Ding mit Hakenkreuzen und Naziparaphernalia. Das hatte keine politische Bedeutung, er wollte provozieren. Aber vor allem war er ein Fan von James Dean.

Indem Sie das aufgriffen, wollten Sie nicht selbst herausfordern?

Nein, nie. Ich habe nur dokumentiert, was da war.

Fünfzehn Jahre später wurden Lederjacken und Hakenkreuze in einem anderen popkulturellen Zusammenhang ähnlich wiederverwertet.

Nunja, das kommt und geht.

Sie haben nie Tonfilme gemacht. Wollten Sie absichtlich nicht mit Dialog und Sprache arbeiten?

Mit der Aussicht auf eine entsprechende Förderung hätte ich das schon. Aber das hat sich nicht ergeben.

Trotzdem scheint es Ihnen ganz gut zu gehen, und Ihre Filme sind im Videoverleih präsent.

Ich hoffe nur, daß es sich um die Originalbänder handelt und nicht um irgendwelche Raubkopien. Das ist nämlich ein großes Problem.

Wie, bekommen Sie noch Tantiemen für Ihre Filme?

Warum glauben Sie, daß sie verliehen werden, als Geschenk an die Öffentlichkeit? Da wäre ich ja schön blöd. Auch ein Künstler hat einen Magen und braucht ein Dach über dem Kopf. Ich lebe bestimmt nicht verschwenderisch, aber mehr als Rimbaud braucht man als Filmkünstler schon.

War es während der 80er Jahre nicht einfacher, an Fördermittel zu kommen?

Andere waren da womöglich geschickter als ich. Mir ist das nicht gelungen. Allerdings wurde »Lucifer Rising« vom NDR koproduziert. Aber es ist nicht gerade so, als könnte man den Fernseher einschalten und da liefe dann jedes Mal ein Film von Kenneth Anger. Eine andere Art, mich über Wasser zu halten, ist die Ausstellung meiner »Icons« und Sammlerstücke, wobei die »Icons« zum Verkauf stehen. Das ging letztes Jahr in Wien los, im Moment ist die Ausstellung im Andy Warhol Museum in Pittsburgh zu sehen.

Was aus Ihrer Hollywood-Sammlung kann man dort sehen?

Solche Dinge wie den Bronzekopf von Darryl F. Zanuck in Lebensgröße, eine Jagdtrophäe von ihm. Aber meistens handelt es sich um Photographien, Originalabzüge.

Fotos wie die aus »Hollywood Babylon«?

Ja, und einige davon werden auch in den dritten Teil kommen. Ich habe da ein paar, die in der Öffentlichkeit noch nie zu sehen waren, z.B. Polizeifotos, die am Schauplatz der Sharon-Tate-Morde gemacht wurden.

Uh. Und steht etwa auch der Glasdildo, den Valentino Ramon Novarro geschenkt hat (und mit dem er umgebracht wurde) in ihrer Ausstellung?

Nein, der wird nicht ausgestellt, weil er nicht in meinem Besitz ist.

Arbeiten Sie an neuen Filmprojekten?

Das würde ich gerne, aber mein Herz wird auch nicht brechen, wenn ich es nicht tue. Denn ich wäre bereits tot, wenn ich mich ständig über Filme grämen würde, die ich nicht machen kann. Es gab soviele Filme, aus denen nichts wurde. Im Moment arbeite ich an einem neuen »Hollywood Babylon«.

Wird es da auch zeitgenössischeren Klatsch geben?

Es geht bis zum OJ-Simpson-Mord. Aber wissen Sie was: Viele dieser neuen Geschichten sind doch nur Replays alter Hollywood-Skandale. Die Leute scheinen nicht dazulernen zu wollen. Hätten Sie mein Buch gelesen, dann würden Sie sich vielleicht sagen: Ich sollte diese ganzen Pillen und das Zeugs lieber nicht nehmen. Die Sterblichkeitsrate in Hollywood ist sehr hoch, vor allem unter Musikern.

Haben Sie jemals Musikvideos gemacht?

Nein. Ich wurde ein paarmal gefragt, obwohl ich nie zu erkennen gegeben habe, daß ich dafür zur Verfügung stünde. Trotzdem nennt man mich den *godfather of the music video.* Aber Musik, wie ich sie verwendet habe, nützte dem Film und nicht umgekehrt. Ich könnte das Geld zwar gebrauchen. Aber das wäre Prostitution.

Haben Sie eigentlich den Film »Hustler White« von Bruce LaBruce gesehen?

Gegen dieses Machwerk werde ich eine einstweilige Verfügung erwirken. Als Rick Castro mir das Band schickte – er hat die Fotografie gemacht, wenigstens ist alles scharf – hat er wohl geglaubt, daß mir das gefallen würde. Da hat er sich aber geschnitten. Ich fand diesen Film wertlos, krank, unverantwortlich. Die Hauptrolle wird von diesem LaBruce selbst gespielt. Das ist eine sehr unangenehme Person, eine kleine häßliche Tunte, eine furchtbare Leinwandpräsenz. Anscheinend hat er ein riesiges Ego, aber er sollte sich lieber verstecken. Jedenfalls hatte der die Nerven, diese Figur Jürgen Anger zu nennen, und Leute kommen auf ihn zu und fragen ihn, ob er Kenneth Anger sei. Und das passiert dreimal im Film. Wenn die mich vorher wenigstens gefragt hätten. Ich habe all die Jahre nicht so hart für meinen Namen gearbeitet, damit er in so einem Haufen Scheiße landet.

Wie kommen Sie dann mit Bill Landis' Biographie zurecht?

Das ist das letzte Stück Dreck. Ich hätte ihn verklagt, aber ich wollte für sein Buch nicht auch noch Werbung machen. Er schreibt da eine Menge Sachen, die einfach falsch sind. Ich habe ihm vor ein paar Jahren in New Yorks ins Gesicht gesagt, was ich von ihm halte: das wertlose Stück Scheiße, das er ist. Allein die Tatsache, daß er sich irgendwann entschied, hetero zu werden. Das Buch ist seiner Frau gewidmet! Das ist ja lachhaft. Er hatte einfach Angst, AIDS zu bekommen, weil einer seiner Freunde daran gestorben war. Außerdem ist das Buch bei Harper & Collins erschienen, einem Verlag, der Rupert Murdoch gehört, einem der bösesten Medienbarone der Welt. Die haben auch ein Buch über Newt Gingrich rausgebracht, der dem am nächsten kommt, was in Amerika ein Nazi sein könnte, sehr rechts und unangenehm. Ich weigere mich, das Buch zu diskutieren.

Der ganze Komplex des Okkulten und Aleister Crowley und sein Einfluß auf Ihre Filme sind, finde ich, am schwersten zu verdauen.

Crowley war ein sehr starker Einfluß in meinem Leben. Als Künstler fand ich es sehr befreiend, davon auszugehen, daß der Wille etwas bewirken kann, was ja Crowleys grundlegende Annahme ist. Ich habe im eigentlichen Sinn aber nie Verfilmungen seiner Bücher gemacht. Obwohl es schon den einen oder anderen Plan gab. Aus seinem Buch »Gnostische Messe« wäre bestimmt ein schöner 30-Minuten-Film geworden, wenn ich das Geld zusammenbekommen hätte.

Was hat das Publikum der 50er Jahre mit einem Film wie »Inauguration« angefangen?

Man sieht da doch im Grunde nur Menschen, die Götter und Göttinen spielen, ein dramatisches Ritual, ein Spektakel. Als eine Art Choreographie konnte das jeder verstehen.

Aber was ist mit diesen düsteren Implikationen in Ihren Filmen, Ihrer besonderen Faszination mit dem Tod?

Der Tod interessiert mich nicht mehr als das Leben. Ich bin ein sehr moralischer Mensch. Als dieser Künstler, der diese Sachen mit kleinen Mädchen gemacht hat, dieser Otto Mull, wie wird der gleich ausgesprochen?

Otto Mühl.

Otto Mühl. Ist der eigentlich immer noch im Gefängnis?

Weiß nicht.

Den hab ich jedenfalls in London getroffen, als er eins seiner Happenings machen wollte. Er wollte eine Ziege töten oder so. Wir haben das verhindert. Er konnte mit seiner Performance nicht weitermachen, weil wir nicht zulassen wollten, daß Tiere für irgendso ein Spektakel verstümmelt und getötet werden.

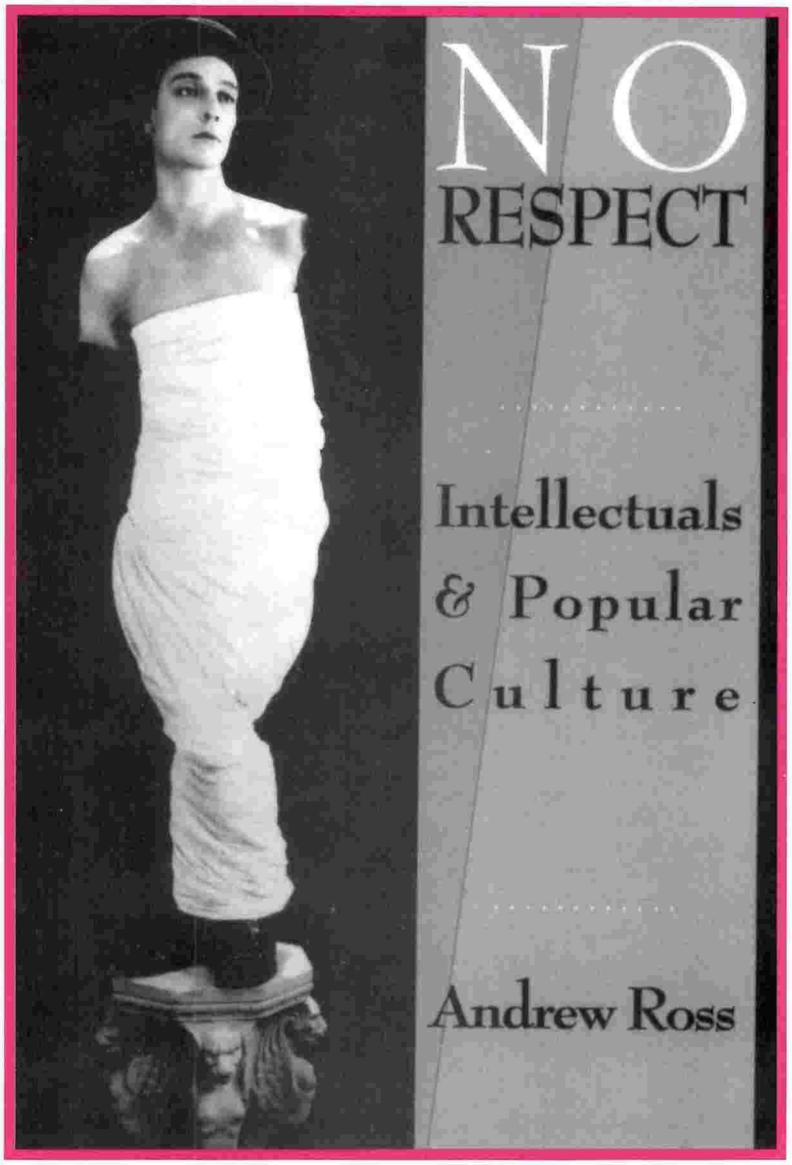
Haben Sie für »Lucifer Rising« nicht eine Katze getötet?

Das ist total falsch. Das war unsere Hauskatze, sie wurde von einem Auto überfahren. Das war außerdem in »Invocation of my Demon Brother«. Wir haben sie tot auf der Straße gefunden, und ich entschloß mich, ihr Begräbnis auf Film zu veranstalten. Also haben wir sie kremiert. Aber ich würde nie ein Tier töten nur für *einen Film.*

Einige Ihrer Filme laufen demnächst im deutschen Fernsehen. Was ist es in Ihren Augen, daß Ihre Arbeiten zusammenhält. Was würden Sie jemandem sagen, der Ihre Filme zum ersten Mal sieht?

Alle meine Filme sind wie der Blick in einen magischen Spiegel, in dem man seine Träume und Sehnsüchte erkennen kann. Aber ich erkläre eine Arbeit nicht. Wer einigermaßen sensibel ist, wird mit ihnen schon etwas anfangen können. Aber ich werde keinen dazu zwingen. Ich versuche nicht, Leute zu bekehren. Wenn das jemand nicht mag, wird er sowieso zu MTV weiterschalten. Trotzdem freue ich mich, wenn das möglichst wenige tun.

Volkshochschule



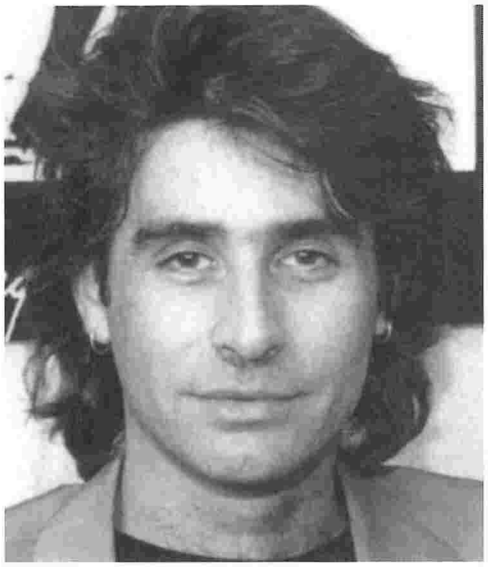
Er ist der Prototyp des neuen Allround-Pop-Wissenschaftlers. Gleichermaßen in New Yorker Seminarräumen und den Redaktionszimmern von Kunstzeitschriften zu Hause, in öffentliche Debatten verstrickt, technoskeptisch und aller Authentizitäts-Mythen müde, verkörpert Andrew Ross so gut wie alles, was man sich unter einem zeittypischen Intellektuellen vorstellen will. JAN ENGELMANN traf den prominenten Vertreter der »Cultural-Studies-Linken« am Rande einer Multikulturalismus-Tagung in Köln.

Er fällt gern einmal aus der Reihe. Gegenüber Cultural-Studies-Großmeister Stuart Hall erlaubte er sich vor Jahren einmal die ketzerische Frage, ob, wie Hall es getan habe, den theoretischen Gewinn aufeinanderfolgender, diverser Ismen zu loben, nicht einer Apologie des linearen Fortschrittsdenkens gleichkomme; und ob dies nicht der Selbststilisierung von Cultural Studies als einem ungleichzeitigen und diskontinuierlichen Projekt widerspräche.

Aber Andrew Ross mißfällt auch noch manches andere von dem, was sich auf dem Cultural-Studies-Feld abspielt. Er verweigert sich zum Beispiel jener (ethnographischen) Fan-Haltung, die Bestandteil vieler bekannter Arbeiten ist. Ross sagt: »Ich ziehe es vor, meine hart erkämpfte Position als eine Art öffentlicher Intellektueller dafür zu nutzen, in die Formierung der öffentlichen Meinung über kulturelle Praktiken oder Subkulturen zu intervenieren.« Anstatt also seinen Einflußbereich auf die Ebene privaten und illegitimen Geheimwissens zu beschränken, spielt er lieber den allgegenwärtigen Buchautor, Kolumnisten (›Artforum‹), Reader-Herausgeber (»Microphone Fiends«) und Cyberpikaro, der sich mit seinen diversen, sehr breit gestreuten Anliegen im Internet (aus-)stellt, skeptisch gegenüber den Zukunftsverheißungen etwa von ›Mondo 2000‹. In anderer Hinsicht bleibt er freilich repräsentativ für Cultural Studies: Wo festgelegte Grenzen oder Rubrizierungen (also: Türwächter des Herrschaftswissens) auftauchen, meldet sich sein eleganter Widerstand, und dies läßt ihn, um der Notwendigkeit von Analogien nun Genüge zu leisten, zu einem Houdini des Wissenschaftsbetriebs, zu einem Entfessler eingeengten Wissens werden.

Andrew Ross, der metropolitane Wahl-New-Yorker schottischer Abstammung, arbeitet eklektisch, ohne daß die Sprünge von den Aporien der Meteorologie zum Mehrwert der Pornographie, vom ideologischen Tummelplatz Umweltschutz zu den Geheimnissen von Kunst und Popmusik aufgesetzt wirken würden. Ursprünglich sprach vieles dafür, daß ein gewöhnlicher britischer Scholar aus ihm werden würde, mit Arbeitsgebieten wie Moralphilosophie oder Literaturwissenschaft. Doch über den Umweg von film studies in der ›Screen‹-Tradition verschlug es ihn Mitte der Achtziger nach Illinois, wo bereits ein kleiner Haufen von Cultural-Studies-Leuten in Lohn und Brot stand. Andrew Ross betrachtete das Feld als den besten Weg, »mich selbst zu akkulturieren, mich in den Traditionen der Kulturbürgerschaft zu schulen«.

Durch subtile Attacken gegen das naturwissenschaftliche Establishment, vorgetragen aus der Position der weichen Kulturwissenschaften, erwarb sich Andrew Ross den Ruf, »science bashing« zu betreiben. Seine Kritik, geäußert in der Atmosphäre der »science wars« genannten Auseinandersetzung zwischen Naturwissenschaftlern und Geisteswissenschaftlern um die knappen Wissenschaftsmittel in den USA, betraf stets die industrielle Verwertung technologischen Wissens sowie die Findigkeit honoriger Akademiker, unüberwindbare Grenzen für eine öffentliche Bewertung ihrer Arbeit zu ziehen. Ross stemmt sich mit allen rhetorischen Mitteln gegen die Raumgewinne einer allein den Systemimperativen gehorchenden »Technoscience« (vgl. dazu im Internet: *http://zelda.thomson.com/routledge/cst/ross.html*).



ROBERT P. MATTHEWS/VERSO

Im Zuge eines gegenseitigen Hochschaukelns akademischer Nickligkeiten kam es vor kurzem zu einigem Wirbel um einen gefakten Artikel in der von Ross mitherausgegebenen Zeitschrift ›Social Text‹. Einem gewissen Alan Sokal war es gelungen, mit einem scheinseriös gehaltenen Text zur Beziehung zwischen Quantenphysik und postmoderner Philosophie einen durch Fachterminologie getarnten Stuß ins Heft zu lotsen. Sokal wertete es als Bankrotterklärung des Herausgeberkollektivs, daß z.B. niemand an seinem abstrusen Gedanken Anstoß genommen habe, daß eine emanzipatorische Mathematik nur erreicht werden könne, wenn zuvor das Gleichheitsaxiom in feministischer Manier auf seine historische und ideologische Bedingtheit befragt worden wäre. Indes seien Vokabeln wie »nonlinearity«, »flux« oder »interconnectedness« sowie einschlägiges Namedropping vollkommen ausreichend gewesen, um einen postmodernistischen Stallgeruch zu verbreiten.

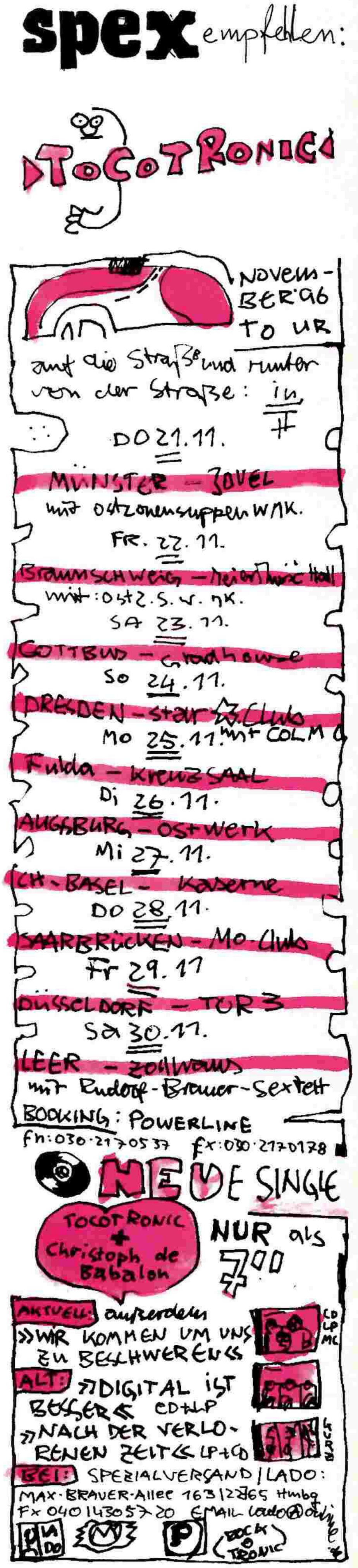
So vorhersehbar wie Sokals Eitelkeit war leider auch die etwas schwächliche Reaktion seitens der Geprellten, die von Donquijoterie und Selbstüberschätzung sprachen. Rückblickend beklagt Ross nicht etwa, daß ihn sein Skeptizismus tatsächlich einmal im Stich gelassen, sondern daß sich aus der Sokal-Affaire keine produktive Debatte entwickelt habe. Statt einer Überwindung von technoszientistischen »departmental checkpoints« und »disciplinary passport controls«, die ein ernsthafter Beitrag eines Physikers hätte leisten können, seien leider wieder nur die karikaturhaften Verzerrungen des Wissenschaftsbetriebes im (anti-akademischen) öffentlichen Bewußtsein der USA hängengeblieben: »Daß sich die Medien für die Sache interessieren würden, war klar, weil zwei wesentliche Ingredenzien enthalten waren: eine Story über den Streich von einem Wissenschaftler und das Lächerlichmachen der PC-Fraktion. Abgesehen davon war es natürlich vor allem deshalb interessant, weil es sich bei Sokal eben nicht um einen Konservativen, sondern um einen Altlinken handelte. Er und seine Leute nutzten den Fake als ein Vehikel für ihren sektiererischen Krieg gegen uns, die Cultural-Studies-Linke.«

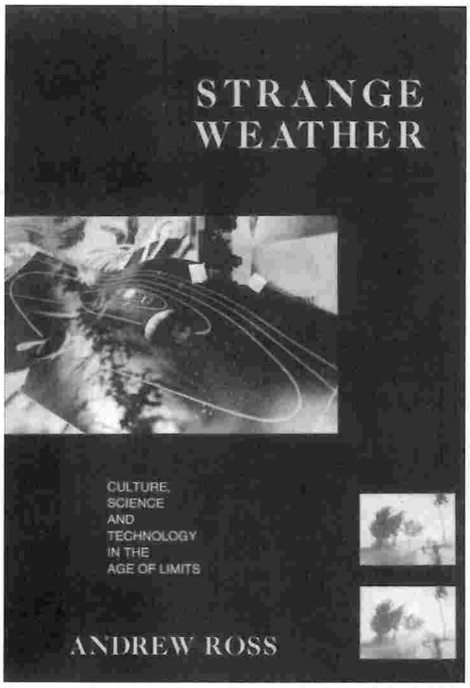
Wie Ross beteuert, hat ihm die Sokal-Affaire weit weniger geschadet, als dies zunächst den Anschein hatte, die Fronten in Amerikas immerwährendem Kulturkampf seien ohnehin sehr beweglich und »Stärke immer relativ«. Was sich jetzt gut in das Credo eines Mikropolitikers eingliedern ließe, entpuppt sich nach näherem Hinsehen als die Sehnsucht nach einem dritten Weg zwischen aktivistischem Gestus und hedonistischer Unbeschadetheit. Sein eigenes Zauberwort dafür heißt »libertär«.

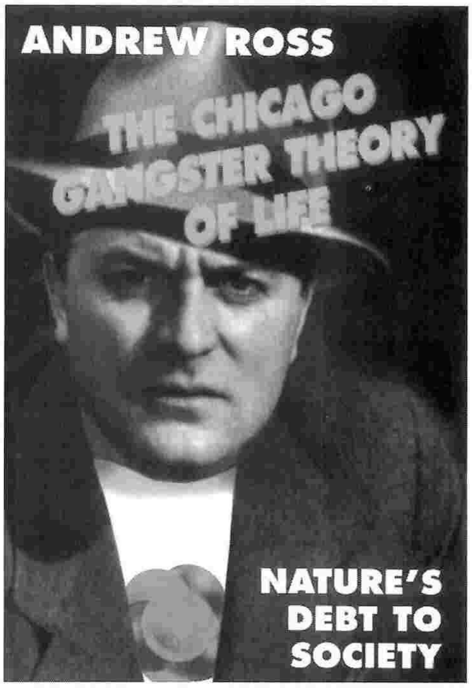
Das Libertäre besteht darin, die gleichgültige liberale Hinnahme (Toleranz geheißen) von Aussagen, Handlungen oder Produkten der Kulturindustrie in eine aktive, vergnügliche Teilnahme am Spiel der Bedeutungen zu überführen. Ross verdeutlicht dies anhand der Porno-Rezeption unter Intellektuellen. In der Beurteilung von Pornographie wird ein Libertärer immer auf einem Konzept positiver Freiheit beharren, das alle nur erdenklichen sexuellen Wünsche, Bilder und Darstellungsformen ausdrücklich anerkennt, während sich ein Liberaler (z.B. im Gewand einer PorNo-Aktivistin) oft auf eine Position negativer Freiheit, die speziell Frauen vor einer Verletzung ihrer universell garantierten Würde schützen will, zurückzieht. Das libertäre Pro zu Porno impliziert, daß die Beurteilung, welche Repräsentationen von Sex erlaubt sind, eher quer zu Gender-Grenzen liegt, als daß sie diese bestätigt. Wo allerdings immer nur Intellektuelle festlegen dürfen, ob das Massenphänomen Porno ein bestimmtes Qualitätserfordernis erfüllt, erhebt Ross einen zusätzlichen libertären Einwand: Der Porno soll dahin, wo er hingehört, zu Dir und mir, dem Lastwagenfahrer und der S/M-lesbischen Werbetexterin (genauer nachzulesen in: »No Respect. Intellectuals and Popular Culture« London/New York 1989).

Ein zweites Beispiel für das Libertäre an Ross ist seine eigene Positionierung zur Ökologie: »Irgendwann fiel mir auf, daß seltsamerweise das Aufkommen der Umweltschutzbewegung ganz im Gegensatz zu etwa feministischen, ethnischen oder sexualpolitischen Bewegungen keinerlei Nachhall innerhalb der Cultural Studies gefunden hatte.« Der Grund dafür, so Ross, dürfte gewesen sein, daß das Denken der Öko-Front nicht gerade dazu angetan schien, die Begeisterung eines dekonstruktivistischen Freigeistes zu erwecken: »Wenn eine politische Bewegung sich zu formieren beginnt, dann sind die Beteiligten zumeist mehr an ihrer persönlichen Bedürfnisbefriedigung und sozialer Belohnung interessiert als an Selbstverleugnung und Selbstbeschränkung interessiert. Nun wurde unglücklicherweise mit dem Umweltschutz immer eine eher puritanische Botschaft assoziiert. Die Sorge um die Knappheit – die eine reale Basis hat, da niemand ernsthaft bestreiten kann, daß es wegen der stetigen Verminderung unserer natürlichen Ressourcen eine ökologische Dringlichkeit gibt – ist in einer Weise verbreitet worden, daß sie gleichzeitig bestimmte Disziplinen über Bevölkerungen auferlegt hat. Der biologische Determinismus in jeder Öko-Rhetorik tendiert dazu, Grenzen statt Möglichkeiten zu betonen, und dies ist exakt eines der effektivsten Mittel, um Macht zu sichern und aufrechtzuerhalten.«

Ökologie »kann nicht nur asketisch, sondern auch sexy sein«, und die Macht der Natur müsse sich nicht zwangsläufig in Vorstellungen wie »Apokalypse« oder »Unentrinnbarkeit« auf unser ganzes Denken niederschlagen. Die Akzeptanz einer gleichsam definitorischen Gewalt der Naturgewalten nennt Ross mit einem Buchtitel »The Chicago Gangster Theory of Life« (London 1994) – ein verschlüsselter Hinweis auf ihre soziobiologistische Logik. Mindestens ebenso kritisch wie die deterministische Variante des Umweltbewußtseins beurteilt er jedoch den Öko-Romantizismus, der sich entweder dem produktiven Gebrauch neuerer Technologien ganz verweigert oder aber die Einrichtung von kommerziellen Natur-Themenparks befördert. Daß dabei eurozentrische Konzepte wie »Authentizität« und »Wildnis« vom Empfänger zum Teil wieder zurück an den Absender gehen (ablesbar z.B. in etlichen Forderungen nach Selbstbestimmung von indigenen Gruppen), deute darauf hin, wie wenig herrschaftsfrei die Liebe zur Natur sei.







Wie beurteilt Ross den Romantizismus anderer Gemeinschaftskonstrukte neben der Eco-Community? Auf die Frage, ob sich nicht die Raving Society durch ihre offensichtliche Anschlußfähigkeit für konsumindustrielle Strategien diskreditiert habe, verweist Ross auf eine gewisse Kontinuität des Ausverkaufsdilemmas, unabhängig vom jeweiligen Musikstil: »Es ist immer ein komplexes Spiel, einen Schritt vor der Phase der Warenförmigkeit zu bleiben. Ich bin normalerweise auf der Pop-Seite der Dinge.« Spricht daraus der unerschütterliche Glaube an die Fähigkeit von popkulturellen Genres, trotz aller Eingebundenheit in einen ökonomischen Verweisungszusammenhang eine imaginäre Gemeinschaft zu erzeugen?

Bei der Beweisführung hilft einmal mehr der HipHop. Dabei legt Ross nicht nur Wert auf die Chuck-D.-These, daß im Grunde erst HipHop es Afroamerikanern ermöglichte, wirklich ALLES in der Öffentlichkeit zu artikulieren und daß von daher die ganze Konkurrenz darüber, wer das Ghetto am besten repräsentiert (das notorische »keeping it real«) auch irgendwie einen Sinn macht. Sondern er betont vor allem auch die Art und Weise, wie soziale Orte durch HipHop besetzt und mitgeformt wurden: »Denk mal daran, wie HipHop in den öffentlichen Raum eindringt, durch boom boxes oder jeep beats z.B., dieser ganze cruising-Ansatz. Meines Erachtens hatte die politische Kraft von Rap vor allem immer damit zu tun. Ohne die Codes weißer Zivilität an Plätzen wie z.B. der New Yorker Park Avenue zu zerrütten, könnte er doch gar nicht existieren.« Könnte er nicht existieren? Ein KRS-One dürfte sich bedanken, wenn man die Relevanz seiner Platten nur derartigen rezeptionspragmatischen Erwägungen zuschreiben würde, ohne gleichzeitig auch das in den Lyrics verborgene Wissen, den Kurzschluß mit der W.a.h.r.h.e.i.t., gerade der Produzentenseite anzuerkennen. Andererseits besteht kein Zweifel darüber, daß HipHop in solchen Situationen, wo das Erfassen der Lyrics rein akustisch unmöglich wird, eine urbane, räumliche, konstruktive Bedeutung zurückerstattet wird.

»Es ist immer ein komplexes Spiel, einen Schritt vor der Phase der Warenförmigkeit zu bleiben. Ich bin normalerweise auf der Pop-Seite der Dinge.«

Wir müssen noch zu den Angelegenheiten kommen, die während der dreitägigen »Mixed up?«-Konferenz in Köln, an der Ross teilnimmt, auf der Tagesordnung standen: Fragen des Multikulturalismus und der Populärkultur, ein Zusammenhang, der eine Polyphonie von Stimmen – Künstler, Journalisten, Wissenschaftler – auf den Plan gerufen hat. Ross hält schon den Begriff des Multikulturalismus, so wie er in den USA verwendet wird, für reichlich korrumpiert: »Meistens erscheint er als Hinweis auf korporative oder Management-Strategien, mit ethnischer Vielfalt fertig zu werden. Darüber hinaus tendiert er dazu, etwas so zu beschreiben, als ob es statisch wäre, anstatt als etwas, was noch erreicht werden muß. Abgesehen davon denke ich aber, daß der Vergleich zwischen amerikanischen, britischen und deutschen Multikulturalismus-Konzepten hier zu einigen fruchtbaren Diskussionen auch über die unterschiedlichen Rollen des Staates geführt: Bei uns findet Politik meist außerhalb der institutionellen Sphäre statt, ganz im Gegensatz zur deutschen Situation. Was diese beiden Länder allerdings substantiell unterscheidet, ist weit weniger als die gemeinsame Differenz zum Rest der Welt, wo der Diskurs über eine multikulturelle Gesellschaft ganz andere Koordinaten haben würde. Doch wenn wir uns nur darauf beschränken, westliche Nationalkulturen zu vergleichen, lassen wir eine globale Perspektive vermissen, etwa in der Hinsicht, daß z.B. die kapitalistische Logik immer wieder Arbeitsmigration in Bewegung setzt.«

Globalisierung und postfordistische Organisationsmodelle halten für ihr Personal weiterhin auch eine Vergnügungsökonomie bereit, die sich, ganz unzynisch gesprochen, für die Industrieländer als eine leicht goutierbare, »multikulturelle« Konsumkultur darbietet. An meiner Spekulation, ob vielleicht das popkulturelle Genre Jungle ein Image für einen progressiven Multikulturalismus auf musikalischer Ebene anbietet, stört Andrew Ross komischerweise nicht das konsumistische Multikulti-Verständnis, das hieraus sprechen könnte, sondern gerade die Leerformelhaftigkeit von Progressivität: »Ich zögere immer ein bißchen, musikalische Genres als ›progressiv‹ zu beschreiben. Gerade die Ästhetik von Jungle ist doch sehr nicht-verbal und ähnelt durch die Betonung des Vibes vielleicht am ehesten Dub im Sinne einer Musikformation stripped down to basics. Vielleicht ist deine Vermutung aber auch richtig, wenn man bedenkt, daß Jungle in seiner Underground-Phase, die er in den USA zumindest noch behält, vor allem gay crowds, verschiedene ›rassische‹ und ethnische Minderheiten anzieht.«

In seinem Konferenz-Papier, das er eine Stunde später vorträgt, dient Jungle als eines derjenigen musikalischen Paradigmen (neben Alternative HipHop, Swingbeat und Acappella Harmony), die von der black community als Reaktion auf die Übernahme »schwarzer« Codes durch weiße Käuferschichten entwickelt worden seien. Jungle bedeute »die abstrakte Lösung auf die Frage des Textinhalts«, weil er nichts mehr artikuliere, was entlehnt werden kann. Die Botschaft stecke im Medium und verbleibe dabei gleichzeitig im Referenzsystem von schwarzer Musikgeschichte. Auf der anderen Seite bleibt das Problem der Entwendung von musikalisch-textlichen Selbstentwürfen des Gangster-Rap bestehen: WASPiges, an der Folkgeneration der Eltern geschultes, jugendliches Begehren nach protesthaftem Ausdruck findet hier ebenso wie sexuelle Wunschphantasie von vornehmlich männlichen Jugendlichen ein Narrativ. Ross betont, daß der Initiationsritus (als Übertritt in das Andere) auch eine bewußte Investition in ein kulturelles Kapital ermöglicht, dessen Saldierung im Sinne eines erträumten »paid in full« eben nicht geschieht. No cultural justice for all. Kann innerhalb dieses Dilemmas das Prinzip »Andrew Ross« eine Gegenmacht etablieren? Cooles Wissen für alle? Zumindest macht Ross vor, wie informierte Einsichten aus der hermeneutischen Distanz das Involviertsein in Szenen wenn nicht ersetzen, so doch immerhin gewinnbringend begleiten können.

Im Hospital der Sinne: Deborah Unger und James Spader, aufopferungsvoll.

Wo alles zusammentrifft: Auf dem Highway zum Höhepunkt

Sex, Autos und Prothesen

Wieder ein holpriger Kommunikationsübungsplatz: David Cronenbergs zwölfter abendfüllender Film in 21 Jahren.

Dieser Film ist kein Spaß. Und selber schuld, wenn man sich einen Cronenberg-Film mit leerem Magen anschaut. Schlecht wird einem dann gar nicht mal so sehr vom Anblick all dieser Wunden/Narben-Aufsichten aufs Fleisch, die sich wie ein rhythmisch wohl verteiltes Muster durch »Crash« ziehen; ausschlaggebend ist wieder einmal David Cronenbergs, hier zu Höchstform gebrachte Kunst, den Betrachter mit virtuellen Skalpellen ins Hirn zu kneifen und an den Nervenzellen durch eine Geschichte von Obsessionen zu schleifen, ihn brillant zu konditionieren, ihn nervlich aufzuladen und zu stimulieren (bis an den Rand einer möglichen Psychose). Das macht real existierende Medien-Interaktivität zum holprigen Kommunikationsübungsplatz.

Die Geschichte für »Crash« hat sich Cronenberg von J.G. Ballards gleichnamigem Roman geholt. (Schon früher hat es Pläne gegeben, dieses 1973 erstmals erschienene Buch zu verfilmen. Jack Nicholson sollte, nach einem Drehbuch von Heathcoate Williams, die Hauptrolle spielen. Aus diesem Vorhaben, das Ballard zufolge die »Disney-fizierung« seines Buches bedeutet hätte, wurde aber nichts.)

Anders als im Roman, der in und um London herum spielt, wurde die Handlung des Films nach Los Angeles verlegt. Das Drehbuch von Cronenberg ist im besten Sinne eine neuartige Formulierung von »Schwarze Serie«-Filmen, was nicht stilistisch gemeint ist (Cronenberg würde sich nie die Blöße einer nostalgischen Anwandlung geben – außer in »Naked Lunch«, der anderen spektakulären Literaturverfilmung nach William S. Burroughs, und da ging's ja daneben), sondern was die Absichten angeht. Nicht das »Auto«-LA, wie man es kennt, sollte gezeigt werden, sondern alle Klischees möglicher dunkler Seiten und Perversionen, die man sich zur Fetischisierung des Autos ausdenken kann. Der Autounfall als Katharsis und Eintrittsritual in ein erschreckendes, gemeines und verworrenes LA-Szenario.

Man wird in eine Geschichte eingespannt, die nicht gerade laufen kann, weil sie auch das laufende Psychogramm eines Mannes ist, der für uns da hereingezogen und angefixt wird von der Welt der Autounfall-Süchtigen, der Narben-Sex-Addicts und der nächtlichen Spektakel, bei denen illegal die geilsten, tödlichen Hollywoodstar-Unfälle nachgespielt werden. Nur daß der Protagonist (gespielt von James Spader) sich hemmungsloser in die Sache werfen kann als unsereins. Bereits vor dem schweren Unfall, der ihn in dieses Unterwelt-Segment initiiert, ist die Hauptfigur dafür prädestiniert: bestehende sexuelle Übertriebe sind Bestandteil seiner prinzipiellen Transgressions-Bereitschaft. Von Beginn an ist der Typ ein Sexist.

Der Film startet schon ziemlich gnadenlos, und ähnlich wie beim Narbengucken wird man auf einen immer schneller werdenden Rhythmus gebracht. Sex, Narben, Autos. Die ultimative Steigerung, kann man sich ja vorstellen, gibt es dann dort, wo alles zusammentrifft. Man findet sich in Werkstätten für den Körper und solchen für die Autos wieder. Krankenhäuser, Highways und Hideouts mit White-Trash-Appeal sind die Hauptschauplätze dieses Sammelsuriums von Leuten (gespielt von Holly Hunter, Elias Koteas, Deborah Unger und Rosanna Arquette), die eine Interessengemeinschaft unterschiedlich ausgerichteter Begierden bilden. Dabei wird – fast parodistisch – auch eine ganze Palette von sexuellen Akten durchgenommen: neben heterosexuellen auch schwule und lesbische Sexszenen, wobei alle Beteiligten dies oder jenes sein/ausüben können. Ob es die Darstellung der Lust am Prothesensex ist – Piercing erscheint einem nach diesem Film so radikal wie Krawatten – oder der Blick eines kanadischen Regisseurs, der ein so fremdartiges, künstliches und haarsträubendes Los Angeles aufbaut (ohne daß man es als Science-Fiction-Welt abbuchen könnte) – in den USA wurde die Veröffentlichung des Films erstmal verschoben. Zwar wurde mir bei »Crash« schlecht, doch beweist der Film einen beachtlichen Willen, existenzbegründende Fetische und zeitgenössische Dekadenz zu verhandeln.

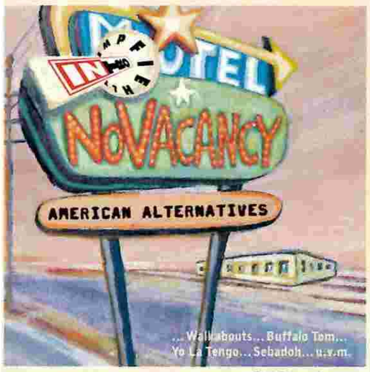
JUTTA KOETHER

»Crash« startet am 31. Oktober. Nachdem er lange Zeit nur als teure, numerierte Liebhaberausgabe bei der Edition Phantasia zu haben war, ist J.G. Ballards Roman jetzt als Goldmann-Taschenbuch erhältlich.

Cassetten Copy Service
Jetzt noch günstiger! Neue Preisliste anfordern!
Wir bieten mehr...
wir haben über
15 Jahre
Erfahrung !!
1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität
NEU CD Recording NEU
LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I
Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck
Video-Kopier-Service
Video-Kurzcassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super-Qualität (AGFA HGX)
DAT Cassetten
SUPERGÜNSTIG
...auch in Sonderlängen !
und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%)
innerhalb 1 Woche
Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
Fax: 030/265 12 19
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
10785 Berlin

No
VACANCY

The
American
Alternatives!



CD 8800589

including some real great guitar songs by:

Yo La Tengo
Sebadoh
Buffalo Tom
The Walkabouts
Magnapop
Cell
Seam
The Sea And Cake
Superchunk
Eleventh Dream Day
Terry Lee Hale

plus a lot more stuff ...

ARCADE
MUSIC COMPANY

get into contact with us:
email: arcade@t-online.de

Larger Than Fiction

Ohne Willkür-Anmutung:
»Fargo« von den Coen-Brüdern

Die anfängliche Begeisterung über die Konjunktur von US-Low-Budget-Produktionen, die nun auch im Cineplex zu sehen sind, dürfte nicht erst seit dem »Pulp Fiction«-Backlash einer Ernüchterung über die Gleichförmigkeit der Sujets gewichen sein: Für das New New Hollywood scheint es kein brennenderes Thema zu geben als den kulturpessimistischen Nachweis, daß sich die Verhältnisse in einem zerfallenden Amerika am besten in die Metapher von Gangstertum oder Massenmord brennen lassen.

Das allein wäre noch kein Problem, würden die Quentin Tarantinos, Roberto Rodrigueze, Wong Kar-Weis nicht zur Komplizenschaft mit dem Dargestellten neigen (nichts gegen Ballereien, Massaker, Kettensägen, aber viel gegen das Aufgeilen an symbolischer Gewalt) und die Welt in einem unendlichen Verweissystem filmischer Referenzen verschwinden lassen, in dem am Ende das Drehbuch selber die Hauptrolle spielt. Der Low-Life-Criminal und der Serienmörder, die brandschatzend durch die Wüste fahren, sind die letzten Tabubrecher. Als Antisoziale (oder Rock' n'Roller) aus Überzeugung setzen sie auf der Leinwand fort, was der Autorenfilmer am Set leistet – den harten Job der Entfesselung, wo die Macht des Faktischen solange außer Kraft gesetzt wird, bis jede Widerständigkeit des Materials überwunden ist.

In gewisser Weise schlägt auch der sechste Langfilm von Joel und Ethan Coen einen Profit aus dem Trend. Nach dem Kritikerflop »Barton Fink« (1991) und dem 20-Millionen-Dollar-Verlustgeschäft »The Hudsucker Proxy« (1994) sind die Kultbrüder der Cineastenwelt in zweifacher Hinsicht »an ihre Wurzeln zurückgekehrt«, wie die US-Kritik nicht müde wird zu betonen. Was den lakonischen Erzählstil und die Wahl des Genres angeht, ist »Fargo« die Weiterführung ihre Debüts »Blood Simple« (1984), das heute grobwahrnehmend als früher Vorläufer zu »Pulp Fiction« wiederentdeckt wird – nur liegt die Wüste diesmal nicht in Texas, Heimat aller Roadmovies, sondern zwischen Minneapolis und Brainerd/North Dakota, Heimat der Coens.

Mitten in dieser Einöde, wo sich Himmel und Erde am Horizont im Schneegestöber verlieren, lebt der Autoverkäufer Jerry Lundegaard (genial: William H. Macey) mit Familie und einem Geldproblem, das er durch einen riskanten Trick aus der Welt schaffen will. Zwei Schrottvögel (Peter Stormare und der notorische Steve Buscemi) sollen Lundegaards Ehefrau (Kristin Rudrüd) entführen und ihm über das Lösegeld die dringend benötigten Millionen seines kniepigen Schwiegervaters (Harve Presnell) beschaffen. Natürlich läuft alles schief, und als am Morgen nach dem Kidnapping drei Leichen im Schnee gefunden werden, nimmt die nur scheinbar begriffsstutzige, aber auf alle Fälle im siebten Monat schwangere Polizeichefin Marge Gunderson (Frances McDormand) die Ermittlungen auf. Schlußbilanz: sechs Tote.

Das liest sich wie die Vorlage zu einem drittklassigen True-Crime-Movie – aber in »Fargo« geht es weder um die Affirmation kriminalistischer Ermittlungsarbeit noch um Glorifizierung des Gangsterlife als letztmögliche Revolte gegen die Konvention: Die Mordserie öffnet nur das Operationsfeld für einen ethnologischen und doch teilnahmsvollen Blick. Hier schrumpft das Leben zu einer Konfiguration von Handlungen, Features und Schauplätzen zusammen, die auf eine unspezifische Zweckmäßigkeit hin angelegt sind – von der Sprache über die Architektur bis hin zu den Tempeln der Dienstleistungsgesellschaft (Hotels, Restaurants, Parkhäuser), wo immer eine Überzahl an Personal auf Kundschaft für einen Service zu warten scheint, den niemand in Anspruch nimmt. Da ist niemand wirklich irre, und am allerwenigsten die Gangster, die mit der gleichen linkischen Routine zur Strecke gebracht werden, wie sie selbst Menschen umbringen.

Als wollten sie den Fiktionalitätsrausch des New New Hollywood mit einen Gegenentwurf konfrontieren, haben die Coen-Brüder jedes Ornament aus dem Film verbannt, das die Anmutung von Willkür erzeugen könnte, und optimieren die Handlungsführung wie auch die visuelle Inszenierung so sehr auf die klimatischen, geographischen und mentalitätsbedingten Gegebenheiten, daß das Geschehen eine im Kino lange nicht mehr erlebte Zwangsläufigkeit annimmt. Wenn »Fargo« über weite Strecken trotzdem wie eine Schwarze Komödie wirkt, dann ist dies nicht das Resultat von Überspitzung, sondern einer auf Präzision bedachten Beobachtungsarbeit – was nicht heißt, daß hier Weniger wieder Mehr sein soll: Es gibt ja genug Schnee zu sehen, auf dem sich das Blut um so schärfer abzeichnet.

Wahrscheinlich hat der Film genau aus diesem Grund eine Reihe von US-Kritikern auf den Plan gerufen, die sich darüber beschwerten, hier werde ein Landstrich mitsamt seiner schrulligen Bevölkerung dem Spott preisgegeben – ein Vorwurf, den Joel Coen nur mit Befremden kommentieren kann. »Ich finde es merkwürdig, daß unsere Filme immer als Parodien auf Genres und Menschen angesehen werden. Je spezifischer man wird, desto mehr haben die Leute den Eindruck, wir wollten generalisieren.«

Christoph Gurk

»Fargo« startet am 14. November.

Remake mit Fliegen

Western im Anzug

Noch einer der großen alten Actionregisseure der 80er Jahre verfällt den Reizen des postklassischen Kinos. »Last Man Standing« von Walter Hill ist ein Remake, für das Hill sich nicht – wie John Carpenter – bei sich selbst bedient, sondern Sergio Leones »Für eine Handvoll Dollar« von 1966 zur Vorlage nimmt, der ja seinerseits an Kurosawas »Yojimbo« angelehnt war. Die Geschichte vom namenlosen Gunman, der zwischen zwei zerstrittene Banden gerät, um schließlich beide auszulöschen, erhält bei Hill einen neuen historischen Kontext. Denn dieser Western spielt in der Prohibitionsära, den Dreißigern. Und nichts anderes als der neue Rahmen zieht dann auch die meiste Aufmerksamkeit auf sich. Es geht in »Last Man Standing« um die ästhetische Verknüpfung von US-Gangsterfilm und Italo-Western.

Der Namenlose heißt diesmal Bruce Willis, aus den Pferden sind Autos geworden, die Cowboys tragen Anzüge und statt Colts benutzen sie Maschinengewehr und automatische Pistolen. Ansonsten bleibt alles beim alten. Im Zentrum steht die Oberfläche selbst, die Kluft zwischen dem ausgestellten Rahmen und der Geschichte. Der Western stirbt wieder, und wir sehen zu. Als Bruce Willis Eastwood-like in die einsame Stadt einfährt, passiert er einen Pferdekadaver im Staub der Hauptstraße. Willis im Ford, die Fliegen auf dem Kadaver, das ist »Last Man Standing«.

JD

Start: 31. Oktober.

Gunman, namenlos: Bruce Willis, nadelgestreift

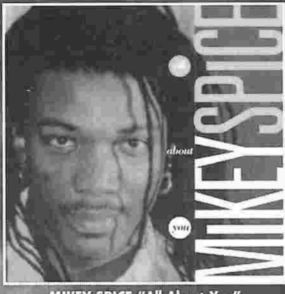
Some CDs Are Bigger Than Others!

THE SMITHS IS DEAD

'Cultural Dancehall'

V. A. "Women In Reggae"
CD / LP 20430 - 2 - 1(Vineyard)
SLY DUNBAR, COXSONE DODD, TAPPA ZUKIE, BUNNY LEE, LLOYD KING J, der Radio-DJ DAVID RODIGAN u.v.m. präsentieren ihre von Frauen interpretierten 'All Time Favourite Songs': Zwei Welthits von J.C. LODGE und DEBORAHE GLASGOW, die beiden I-THREEs MARCIA GRIFFITHS und JUDY MOWATT, die ARIWA-Chanteuse SANDRA CROSS und weitere Damen zeigen die feminine Seite des Reggae.

ROOTS RADICS "Radically Radics"
CD 33234 - 2 (Ras)
Neues Studioalbum der 'Hardest Working Reggae Band Today', 1979 von Bassist FLABBA HOLT und dem mittlerweile verstorbenen Gitarristen BINGY BUNNY gegründet. Demnächst mit Israel Vibration auf Live Tour!



MIKEY SPICE "All About You"
CD 33192 - 2 (Ras)
Bereits mit 13 Jahren avancierte der junge Michael zum Multiinstrumentalisten, als Gitarrist und Backgroundsänger tourte er später mit TOOTS AND THE MAYTALS, DENNIS BROWN, FRANKIE PAUL und GREGORY ISAACS. „All About You" ist das mittlerweile dritte Soloalbum - exquisiter Lovers Rock, ein Duett mit LUCIANO und die Produktion von FREDDIE McGREGOR bestätigen seinen Ruf als 'Upcoming Star'.

EARTH AND STONE "Kool Roots"
CD 18771 - 2 (Pressure Sounds)
Die Karriere begann bei Studio One und erreichte ihren Höhepunkt bei Channel One. Das Vocal & Dub Set "Kool Roots", eingespielt mit den REVOLUTIONARIES, ist der Classic Reissue des Monats!

Vine Yard Records ras PRESSURE SOUNDS
EFA http://www.efamedien.com

Hält sich im Hintergrund: der notorische Buscemi.

Zurück in die Zukunft

Wie John Carpenter postklassisch wird, um sich selbst wiederholen zu können.

Das kennen wir: USA, eine düstere Zukunft, Mittelalter auf Hightech-Niveau, eine barbarische Gesellschaft, ein despotisch-krimineller Präsident führt einen faschistoiden Staatsapparat an, eine ganze Stadt wird zu einem einzigen streng bewachten Gefängnis umfunktioniert, in dem ein anderer Krimineller regiert, und in diesem Über-Knast gilt es innerhalb von 24 Stunden ein Himmelfahrtskommando von allergrößter nationaler Bedeutung durchzuführen, für das nur ein Mann in Frage kommt: Snake Plissken.

1997, das Jahr der ersten Snake-Mission, war vor sechzehn Jahren, als John Carpenter »Die Klapperschlange (Escape from New York)« drehte. Heute ist 2013, und Carpenter schickt Kurt Russell als Snake Plissken diesmal in den Knast LA, die »Stadt der Verdammten«. Von dort muß der Einzelkämpfer-Outlaw die Geheimwaffe der Regierung, *the black box* zurückbringen, mit der via Satelliten weltweite Katastrophen ausgelöst werden können.

Die Fortsetzung der »Klapperschlange« ist eine Wiederholung der alten Geschichte mit anderen Mitteln und unter veränderten Vorzeichen. »Escape from L.A.« arbeitet sich als *das* Beispiel für postklassisches Kino an seinem eigenen Vorbild ab: Wie bei einer übergroßen, aufwendigen und vor technischer Perfektion glänzenden Collage kann die Oberfläche nach Bekanntem, nach Übergängen und Rissen abgesucht werden. Und hat man ersteinmal die Hoffnung aufgegeben, daß Carpenter diese Chance auch dazu nutzen würde, seine Männer-Fixierung und Stigmatisierung von Frauen zu überprüfen, dann läßt sich in »Escape from L.A.« eine Menge Interessantes finden.

Die wortwörtlichen Zitate aus dem Vorbild, die Verschiebung der Gemeinsamkeiten, die Anspielungen auf den eigenen Film- und Helden-Mythos und das Rekurrieren auf das filmische Vorwissen des »Klapperschlange«-Publikums liefern den permanenten Kitzel in einem Film, der ansonsten keinen eigentlichen Höhepunkt hat. Weil dieses Carpenter-Carpenter-Remake aber anstelle von New York in der Heimstatt der Traumfabrik spielt (Hollywood ist hier allerdings nichts weiter als eine mörderische Freak-Gemeinde), geht es auch um Bilder, deren Oberfläche und darum, ob man ihnen trauen kann. Diese Mediumreflexivität gipfelt in der dramaturgischen Bedeutung vorgetäuschter dreidimensionaler Spiegelbilder. Diesmal wird aber nicht wie zuletzt in »Mächte des Wahnsinns« kulturpessimistische Medienkritik paraphrasierend abgefrühstückt, sondern ein Denkmal geschändet. Denn der gernegroße Gefängnis-Revoluzzer und blutrünstige Diktator von LA, Cuervo Jones (George Corraface), ist offensichtlich ein Zwillingsbruder Che Guevaras. Mit Nero-Attitüde hält er Hof und verfolgt Gladiatorenkämpfe, was Carpenter zudem Gelegenheit gibt, den obligatorischen Gladiator-Auftritt seines Helden als absurden Nike-Werbespot zu inszenieren; mußte Russell/Snake 1981/1997 noch einen körperbehaarten Muskelberg perforieren, so darf er 1996/2013 einen Basketball über das ganze Feld hinweg im Korb versenken.

Wie gerät Snake 1996/2013 in die gleichen Situationen, die er schon vor sechzehn Jahren meistern mußte, und mit welchen Verschiebungen und selbstironischen Wendungen werden uns Carpenter & Co überraschen? »Escape from L.A.« hat bei weitem nicht die Sprengkraft seines Vorgängers – aber darum geht es auch nicht. Die in der »Klapperschlange« noch so aufdringlich formulierte Systemkritik wird hier nicht vertieft, sie wird zitiert, quasi als gegeben und bekannt vorausgesetzt. Dafür gibt es diesmal einen Ausblick auf so etwas wie eine Utopie. Zum einen ist da Peter Fonda, der als langhaariger Hippie-Surfer eine Alternativ-Existenz vorlebt, zum andern wird Snake am Ende selbst die zurückeroberte Geheimwaffe einsetzen und auf weltweites Desaster programmieren (Code 666). Doch wenn Kurt Russell nach getaner Gottesarbeit mit der (ersten!) unverzichtbaren Zigarette (Marke ›Free America‹) im Mundwinkel »Welcome to the human race« zischt, dann kann man ahnen, daß auch die Zukunft der Zukunft düster werden wird. Jan Distelmeyer

»Escape from L.A.«/»Flucht aus L.A.« startet am 31. Oktober.

Teenage Rampage

Zuspitzungen von Highschool-Jugend in »Welcome to the Dollhouse«

Der größere Bruder ist ein Streber, die kleinere Schwester der Liebling der Familie. In der Geschwisterfolge dazwischen eingeklemmt wird das Leben automatisch zur Hölle. Todd Solondz wollte eine »Komödie« über Schule, Familie und Pubertät drehen, die »Grausamkeit« nicht ausspart. Das ist ihm gelungen, wie auch die Grand Jury beim Sundance-Festival entschied. Aber der Preis für diese Koppelung in »Welcome to the Dollhouse« ist hoch. Denn Solondz' sehr heftiger, sehr dynamisch gebauter Film argumentiert mit Übertreibung und Klischee. Das steigert die Darstellung des allgemeinen Terrors von Suburbia, aber erzeugt ansonsten vor allem Fatalismus und kopfschüttelnde Indifferenz dem Dargestellten gegenüber.

Das Schicksal der Hauptfigur Dawn Wiener (Heather Matarazzo) heißt Häßlichkeit. Weil sie angeblich »häßlich« ist, wird das elfjährige Mädchen von seinen Mitschülern an der High School »lesbo« und »Wienerdog« genannt. Weil sie *ganz außerordentlich* häßlich sein muß, um so unglücklich dazustehen, wie es das Drehbuch will, trägt sie scheußliche Kleidchen und grelle Frottee-Hausanzüge. Die Brille würde ihr heute nicht mal ein Optiker in der tiefsten Provinz anzudrehen versuchen, aber auch sie wird benötigt, um Dwan zur Symbolfigur des absoluten Außenseitertums abzurunden.

»Welcome to the Dollhouse« befindet sich mehr auf der surrealistisch-brutalistischen Linie von »Carrie« und »Heathers« als auf der von glamourisierenden Mädchen-High-School-Filmen wie »Clueless« und »Der Hexenclub«. Als RTL-Fernsehserie ist der Film kaum vorstellbar, solange die Hegemonie der gepuderten »Beverly Hills 90210«-Charaktere anhält. Das ist durchaus ein Vorzug. Den Schritt zum Rrriot-Girl-Rollenmodell hingegen deutet der männliche Mittdreißiger-Regisseur mehr durch eine (gezähmt) »rebellische« Kinematographie als an seiner Figur selbst an. Nur indem Dawn möglichst lange im Käfig ihres inneren und äußeren Unglücks gehalten wird, läßt sich das Repressions-Szenario durchhalten. Gewaltphantasien, hoffnungslose Verliebtheit und eine vorübergehende Flucht in die Großstadt schieben den Aufstand immer wieder hinaus. So gefällt sich der Film darin, ein einziger Alptraum zu sein. Allerdings haben Solondz' Beobachtungen zu Zwangssolidarisierungen jenseits der goldenen Mitten und zum mechanischen Schüler-Diskurs über Sexualität (die Häßlichen sind homosexuell, weil sie häßlich sind; weil sie häßlich sind, darf man sie vergewaltigen usw.) ihre Momente. Hier versucht der Film in der Tat, wie verkappt auch immer, zwischen Toleranzgebot und Selbstverwirklichungsforderung zu vermitteln. TOM HOLERT

»Welcome to the Dollhouse«/»Willkommen im Tollhaus« startet am 7. November.

»Cracking Up« von Matt Mitler

• Erneut und schon zum neunten Mal errichtet **EXGROUND ON SCREEN**, »das Filmfest abseits des Mainstream«, den hessischen Außenposten der amerikanischen Independent-Festivals von Sundance, New York, Toronto usw. Vom 15.-24. November werden in Wiesbaden, in der Film-Bühne Caligari und im Bambi Kino, unter anderem »Hard Core Logo« von Bruce McDonald (Kanada 1996), »The Headhunter Sisters« von Scott Saunders (USA 1996), »Habit« von Harry Fessenden (USA 1994), »Cracking Up« von Matt Mitler (USA 1995) und »Nadja« von Michael Almeyreda (USA 1996) gezeigt. Außerdem zu sehen sind »Hustler White«, »No Skin Off My Ass« und »Super 8 1/2« von Bruce LaBruce (vgl. SPEX 5/96 sowie das Kenneth-Anger-Interview in dieser Ausgabe). Achtung: Der Meister ist anwesend, und mit ihm Rick Castro. Schließlich wird auch noch Takeshi Kitanos neuer Film »Kids Return« gezeigt (vgl. SPEX 9/96). Vom Kurzfilmpreis, einer Elvis-Nacht, Vorfilmen und Parties ganz zu schweigen. Anfragen, Vorverkauf usw.: Tel. 0611-30 29 22.

• Wenn es nach dem Willen von Warner Bros. geht, soll **ANTONIO BANDERAS** in einem Film in der Tradition von »Grand Prix« den 1994 tödlich verunglückten Formel-1-Weltmeister **AYRTON SENNA** spielen. In diesem Fall wäre Ridley Scott an der Realisierung interessiert. Aber auch Renny Harlin (»Cutthroat Island«) sucht nach einem Schauspieler für die Senna-Rolle.

• **»HOMEGROWN«** ist der Titel des (ersten?) Spielfilms, der im Marihuana-Farmer-Milieu spielt. Er soll davon erzählen, wie drei Arbeiter auf einer Plantage in Nordkalifornien das Geschäft des ermordeten Vorbesitzers übernehmen und dann paranoid werden, weil sie zuviel von ihrem selbstangebauten Gras rauchen. Eine Hauptrolle übernimmt Billy Bob Thornton, der Regisseur von »Sling Blade«, einem Filmdebüt, das gerade erfolgreich beim New York Film Festival gelaufen ist.

• Nicht mehr als 18 Tage hat **SPIKE LEE** gebraucht, um »Get On the Bus«, seinen neuen Low-Budget-Film über den Million Men March, abzudrehen. Sein zehnter Spielfilm sei kein Film mit Black-Power-Botschaft, sagt Lee. Die Fahrt einer Busladung schwarzer Männer nach Washington endet, bevor der Aufmarsch und die Reden beginnen. Die 2,4 Millionen Dollar für den Film sind u.a. von Danny Glover, Wesley Snipes, Will Smith, Johnnie Cochran, Robert Guillaume und Spike Lee selbst aufgebracht worden. Eine Hauptrolle hat der Altschauspieler und Aktivist Ossie Davis übernommen. »Get on the Bus« ist Mitte Oktober in den USA angelaufen.

• Capitol, die amerikanische Verleihfirma des Films **»TRAINSPOTTING«**, übt sich in Ironie. Nachdem der republikanische Präsidentschaftskandidat **BOB DOLE** öffentlich Kritik an der vermeintlich glorifizierenden Darstellung von Heroinmißbrauch in »Trainspotting« geäußert hatte, ließ Capitol Plakate kleben, auf denen Dole mit einem »Iggy Pop for President«-Badge zu sehen war. Ein Dole-Sprecher beschwerte sich über die gesinnungslose, jugendgefährdende Filmfirma; die ihrerseits entgegnete, das Poster sei als Verbeugung vor Dole zu verstehen.

• Für Freunde des »deutschsprachigen Dokumentarfilms« ist die **DUISBURGER FILMWOCHE** da, die vom 4.-10. November stattfindet. Vorgesehene Filme sind u.a. »Tierische Liebe« von Ulrich Seidl und »Die Überlebenden« von Andres Veiel. Kontakt: 0203-203 283 4187/-4164/-4171.

• Adrian Lyne (»Fatal Attraction«) arbeitet an einem Remake von Kubricks/ Nabokovs **»LOLITA«**. Jeremy Irons spielt Humbert Humbert, Dominique Swains die 13-jährige Nymphe. Die »erotischen« Szenen, soviel ist schon durchgesickert, sollen für ein hohes Rating sorgen. Bisher zeigte sich keiner der großen amerikanischen Verleihe bereit, den Film zu betreuen.

• **MARLON BRANDO** verhandelt zur Zeit mit dem Fernsehsender CBS. Er soll in einer TV-Miniserie nach Mario Puzos Roman »Der letzte Pate« einen, nun ja, Mafia-Paten spielen. Den letzten wahrscheinlich.

• Die Vorwürfe waren nicht neu. Mit häßlichem Tonfall und großem Echo behauptete ›Panorama‹ im Februar, **SIMON WIESENTHAL** sei ein eitler Selbstdarsteller, der sich für Taten wie die Eichmann-Verhaftung feiern lasse, ohne diese selbst vollbracht zu haben. Alte Polemiken wurden beschworen, mit dem Ziel, Wiesenthal zu diffamieren. Allerdings ging ›Panorama‹ nicht ganz so weit wie Bruno Kreisky, der Wiesenthal 1975 mit Begriffen wie »Mafia« und »Selbstjustiz« bedacht und als Gestapo-Kollaborateur verleumdet hatte.

Der 1995 entstandene Dokumentarfilm »Die Kunst des Erinnerns – Simon Wiesenthal« stellt sich nun eindeutig hinter die Arbeit Wiesenthals, der als »der Nazijäger« berühmt geworden ist. Der 88-jährige wird auf seinen Reisen begleitet und bei seiner Arbeit beobachtet. Ganz nebenbei entkräftet er die Kritteleien zum Eichmann-Fall: »Ich habe immer gesagt, daß der Fall Eichmann ein Mosaik ist, wo viele Leute, die einander nicht kennen, ihre Steinchen dazugegeben haben. Und nur auf diese Weise konnte der Fall zuende gebracht werden.« Gerade die Betonung des Zufalls für seine Arbeit wird Wiesenthal immer wieder betonen.

»Die Kunst des Erinnerns« verläßt sich in non-linearer Erzählweise weitgehend auf die Wirkung der Persönlichkeit und der historischen Bedeutung Wiesenthals. Der Film ist dort am schwächsten, wo er mit einer didaktischen Spielszene oder mit dem gezielten Einsatz von Licht und Farbe operiert. Wiesenthal selbst stellt sich jedweden Mystifizierungen mit der gleichen Entschiedenheit entgegen, die auch das Prinzip seiner Arbeit auszeichnet: »Man kann nur verzeihen, was einem selbst zugefügt, nicht aber, was anderen angetan wurde.«

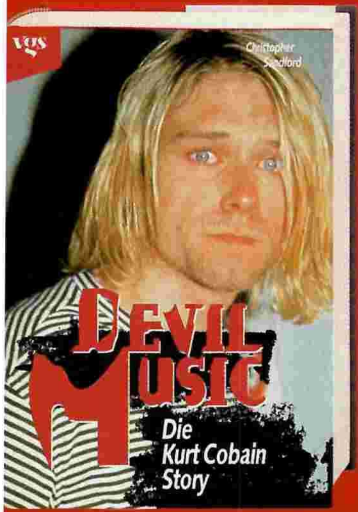
»Die Kunst des Erinnerns – Simon Wiesenthal« läuft ab November bundesweit in verschiedenen Programm- und kommunalen Kinos. Vom 9.-18. November werden Johanna Heer und Werner Schmiedel ihren Film im Rahmen einer Diskussionstournee begleiten. JD

Rock'n'Read

Die erfolgreichen Rock-Biographien der vgs

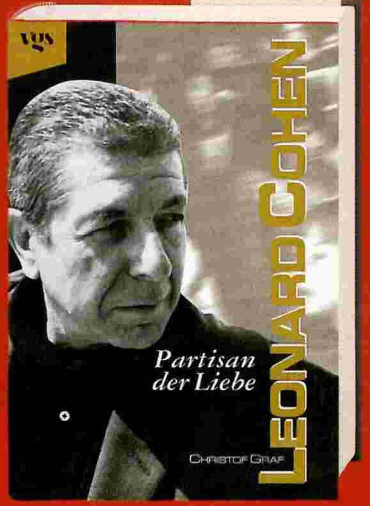
Eric Clapton
320 Seiten
geb. DM 44,-
ISBN 3-8025-2372-5

Die Biographie des begnadeten Rock- Gitarristen **Eric Clapton**: alles über sein Leben und die Höhen und Tiefen seiner Karriere.



Devil Music
Die Kurt Cobain Story
256 Seiten
geb. DM 39,80
ISBN 3-8025-2382-2

Ein Buch über das kurze, dramatische Leben des Rock-Rebellen, der den Grunge mitbegründete. **Kurt Cobain**, Leadsänger und Songwriter von »Nirvana«



Partisan der Liebe
Leonard Cohen
416 Seiten
geb. DM 48,-
ISBN 3-8025-2349-0

Die erste umfassende Cohen-Biographie. **Leonard Cohen**, die Kultfigur der rebellischen Flower-Power-Generation.

An die vgs verlagsgesellschaft
Breite Straße 118-120, 50667 Köln

Ich interessiere mich auch für die neun weiteren Rock-Biographien. Bitte schicken Sie mir kostenlos den Rock-Classics-Prospekt zu!

Meine Adresse:

Rock CLASSICS

vgs verlagsgesellschaft

vgs

Gespiegelte Verhältnisse

Eine linksradikale Zeitschrift, das Internet und die Bundesanwaltschaft

Ende August forderte die Bundesanwaltschaft den selbsternannten Bundesverband der Internet-Provider, das Electronic Commerce Forum (eco), in einem Schreiben auf, den Datenaustausch mit dem niederländischen Internet-Server xs4all zu sperren. Dieser Rechner bietet die komplette Ausgabe der Zeitschrift ›radikal‹ an. ›radikal‹ wird in der BRD seit spätestens 1986 pauschal des »Werbens für eine terroristische Vereinigung« verdächtigt, VerteilerInnen der Zeitschrift anhand des entsprechenden Paragraphen 129a des Strafgesetzbuches verfolgt. Weil im benachbarten Ausland eine etwas freizügigere Interpretation des Grundsatzes der Presse- und Meinungsfreiheit herrscht, war ›radikal‹ seit Dezember 1995 über den Amsterdamer Server xs4all im Internet verfügbar. Die Web-Seiten der seit Frühsommer erhältlichen 154. Ausgabe von ›radikal‹ konnten bislang ohne weiteres auf dem Server in Amsterdam veröffentlicht werden, auch wenn darin hierzulande womöglich strafrechtlich relevante Inhalte, wie eine Anleitung zur Sabotage von Bahnstrecken oder Erklärungen diverser militanter Kleingruppen enthalten sind.

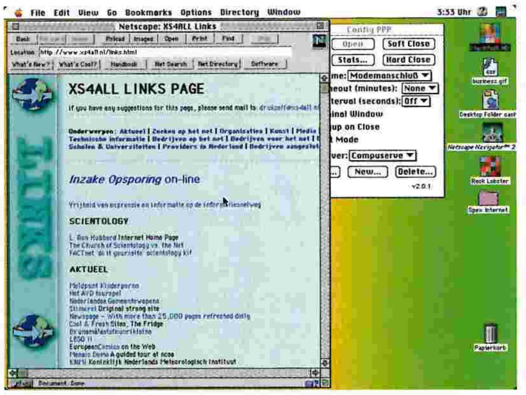
Ein Teil der bundesdeutschen Internet-Provider reagierte jedenfalls prompt: In etlichen Fällen wurden in den vergangenen Wochen Datenpakete, die von der Netzadresse www.xs4all.nl stammten, offenbar nicht weitergeleitet. Dies geschah einzig auf die briefliche Ankündigung der Bundesanwaltschaft hin, wegen des Verdachtes der Unterstützung einer terroristischen Vereinigung zu ermitteln. Die BAW drohte damit, ein Exempel an Providern oder Einzelpersonen zu statuieren, die weiterhin Zugang zu xs4all gewährleisten oder einfach nur ein Link zu den ›radikal‹-Seiten auf ihrer Home-Page anbieten. Selbst die Betreiber des niederländischen Servers, auf dem über 2.400 Gruppen und Einzelpersonen ihre Webseiten anbieten, schienen einzulenken und entschieden sich, die Seiten

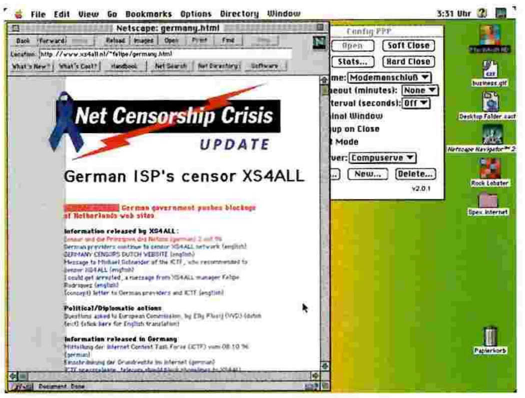
www.xs4all.nl/tank/radikal von ihrem Server zu nehmen. Dieser Schritt erfolgte allerdings nicht ohne den dringenden Appell, weltweit die inkriminierten Seiten zu spiegeln, also Kopien von ›radikal‹ auf anderen Servern anzubieten.

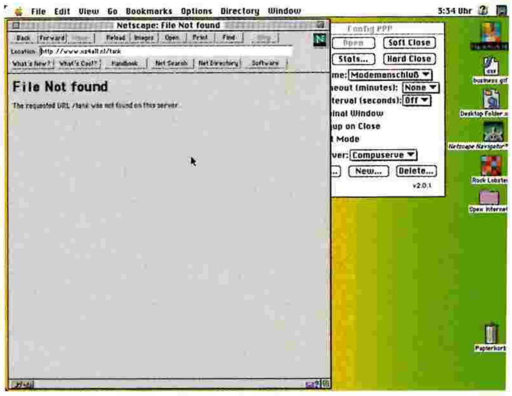
Inzwischen ist ›radikal‹ 154 von einer kuriosen Koalition aus linksradikalen Gruppen und neoliberalen Internet-UserInnen, die um die Autonomie des Netzes besorgt sind und nationalstaatliche Zensurversuche prinzipiell verurteilen, über fünfzig Mal gespiegelt worden und wird außerdem von Tag zu Tag aufwendiger gestaltet. Bundesanwaltschaft und Internet-Provider sind ob dieses Ausmaßes an krimineller Energie (beziehungsweise: emphatischer Verteidigung der Meinungsfreiheit) derzeit machtlos. Denn es ist praktisch unmöglich, die sich ständig vergrößernde Zahl von Servern zu blockieren, die ›radikal‹ anbieten und über den Stand der Kampagne berichten.

ROLF ROCHEFOUCAULD

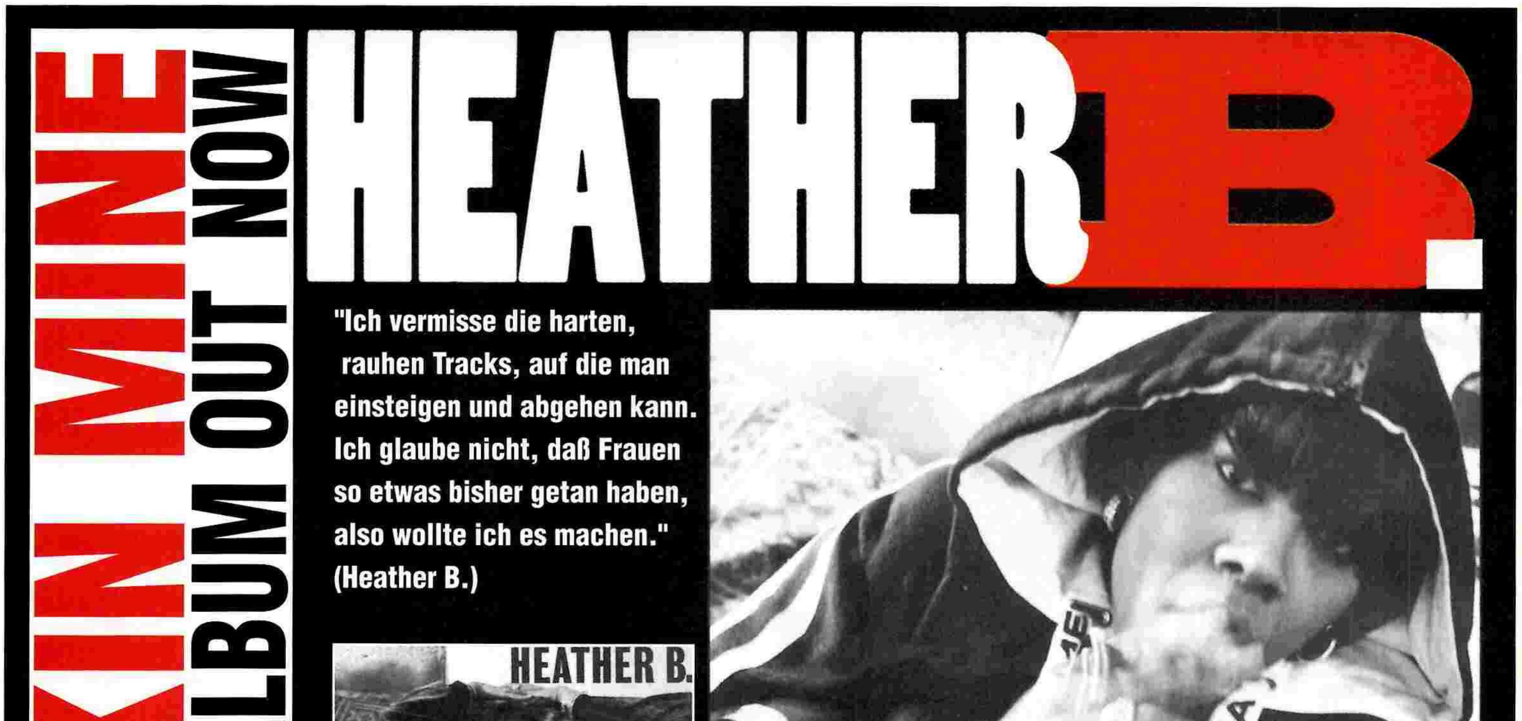
Informationen zu ›radikal‹ und xs4all auch unter: www.kress.de/sprung/index.html.

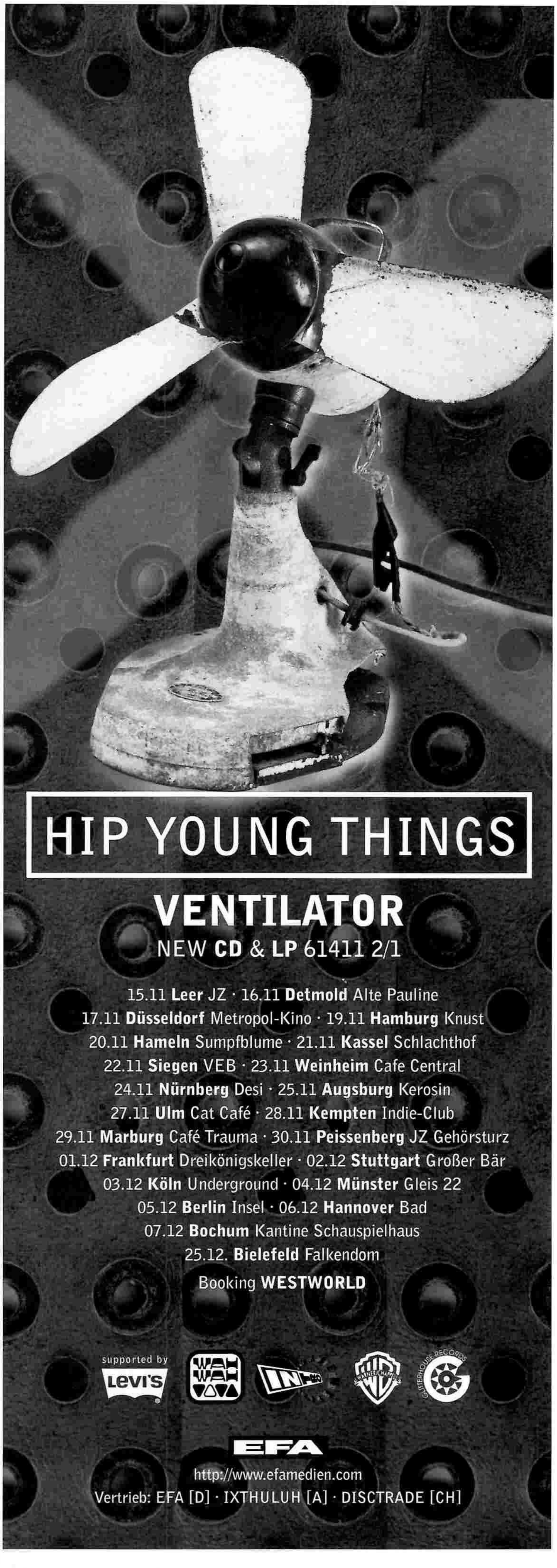






• Für die Welt da draußen – in der Sprache der Eingeweihten auch »off line« genannt – mühen sich jetzt konventionelle Printprodukte um jene synthetisierenden Sinnstifteleien, die offenbar zwischen webpage und chatforum nicht ohne weiteres zu haben sind. Das **»Kursbuch Internet. Anschlüsse an Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kultur«** (hg. von Stefan Bollmann und Christian Heibach, Bollmann Verlag, 515 Seiten, DM 39.80) tritt dabei nicht gerade durch avantgardistische Standpunkte hervor, sondern schwankt unentschlossen zwischen Diskurs und Service, zwischen Erörterungen über den Unterschied von Universalität und Totalität, Reflexionen über den »digitalen Bohemien« und Ausführungen zum Marketing im Internet. Eine inhaltliche Linie, ein erkennbares Auswahlkriterium für die einzelnen Beiträge läßt sich nicht erkennen. Zwischen leisen Zweifeln am Glücksversprechen des Virtuellen, Internet-Feuilleton auf ›Wired‹-Level und praktischen Tips (Netz-Adressen-Junkies kommen allerdings kaum auf ihre Kosten!) gelangte hier viel Disparates (mit guten Texten wie Rena Tangens' »Ist das Internet männlich? Über Androzentrismus im Netz«) zwischen die Buchdeckel. Die Zahl der Autoren zum Thema scheint im übrigen weltweit begrenzt zu sein, jedenfalls treffen sich John Perry Barlow und Howard Rheingold auch in **»High Noon on the Electronic Frontier. Conceptual Issues in Cyberspace«** (hg. von Peter Ludlow, London/Cambridge, MA: MIT Press, 536 Seiten, $ 19.95) wieder. Dieser Reader macht schon eher den Eindruck, upfront zu sein. Die Beiträge kreisen konzentrischer in einzelnen Themenfeldern wie Software-Patentierung, Kryptographie, Zensur, Verhaltensetiketten virtueller Gemeinschaften, MUDding, Hacker-Soziologie. Dabei widersprechen sich die politischen Standpunkte der Autoren des öfteren, man begegnet in dieser Textsammlung nicht nur Netz-Subversiven, -Anarchisten oder -Propheten, sondern auch Leuten, denen es um die Konkurrenzfähigkeit der USA im globalen Maßstab geht. Insgesamt ist das hier ausgerollte Panorama von illegalen Cyber-Existenzen bis zu skeptisch gewordenen Internet-Promotern aber sehr aufschlußreich. Die Texte beider Bücher dokumentieren die Entstehung eines neuen techno-politischen Diskurses, an den man sich wohl oder übel schnell wird gewöhnen müssen. TH



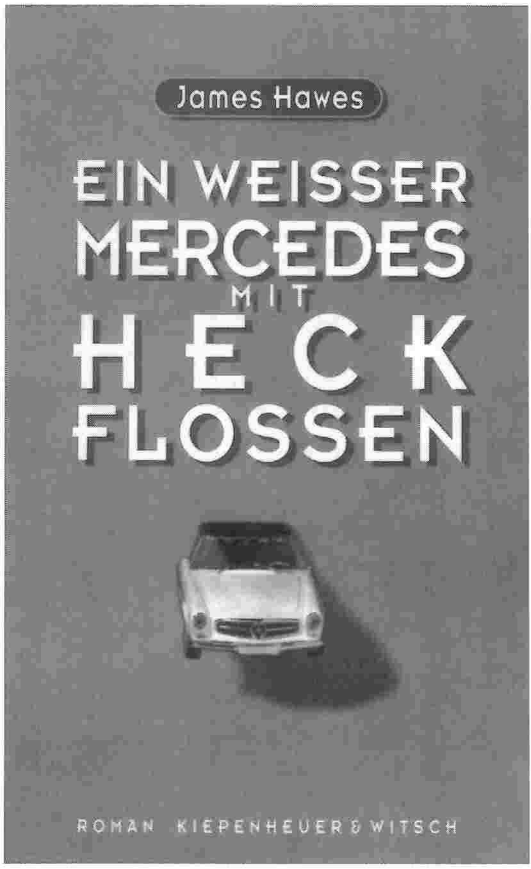


Bücher

Puppenlustiger Zitatpop

Ein ironisches Romandebüt

James Hawes, hauptberuflich Dozent für deutsche Literatur in Wales, hat ein seltenes Kunststück fertiggebracht: einen kurzweiligen und dennoch zu großen Teilen schwer erträglichen Roman zu schreiben. »Ein weißer Mercedes mit Heckflossen« zeigt erneut, daß Selbstironie zu den billigsten Eigenschaften gehört, die Menschen zwischen 20 und 40 heute im Angebot haben. Selbstironie ist keine Stärke, wie man lange Zeit aus vielleicht durchaus richtigen Gründen annahm, sondern das bequemste Mittel, um mit Unzulänglichkeiten zu leben, für die man vielleicht etwas kann – oder mit einer Perspektivlosigkeit, für die man wahrscheinlich nichts kann. Selbstironie tut halt nicht weh. »Wir sind die Generation der Ironie, wir können... über alles lachen, als wäre es eine gut ausgedachte, aber beschissene Werbung. Aber Ironie ist in Wirklichkeit Scheißdreck... Wir müssen ironisch sein, da wir nichts haben, wofür es sich lohnen würde, ein Verletzungsrisiko einzugehen.« Das sagt der so unerträglich selbstironische Ich-Erzähler an einer Stelle, aber auch dieses Statement ist natürlich noch ironisch gebrochen. Abgesehen davon hat der Kerl, ein 28-jähriger Universitäts-Absolvent, der sich mit McJobs durchschlägt, einen ganzen Ramschladen teilweise divergenter Meinungs-Bausteine anzubieten, und so hat er nicht nur hellsichtig-rotzige Kommentare zu den völkischen Phantasien der IRA und mit ihnen sympathisierender Feierabend-Iren auf Lager, sondern auch Witze, die aus Harald Schmidts Gagschreiber-Team stammen könnten (»Was ist letzten Endes der Unterschied zwischen Schauspielern und Huren? Schauspieler küssen«). Hawes' Grundidee zündet durchaus: Der namenlose Ich-Erzähler plant, ja inszeniert mit Freunden einen nahezu gewaltlosen Banküberfall, in dessen Rahmenprogramm die IRA und eine Gruppe von »Reservoir Dogs«-Maniacs wesentliche Nebenrollen spielen. Und es gibt gewiß nicht nur bis ins Klamottenhafte überzeichnete Charaktere wie den Protagonisten, sondern auch Figuren, bei denen Hawes die Klischees besser dosiert hat: Suzy, die Geliebte des Ich-Erzählers, verkörpert die von heterosexuellen Losern immer wieder gern glorifizierte »perfekte Frau« (hat einen umwerfenden Humor, ist am Steuer unschlagbar und kann beim Fahren sogar noch einen Joint bauen). Und sein bester Freund ist ein pseudoweiser, disziplinierter Lebemann, der natürlich schwul ist.



Das neben der übertriebenen Witzischkeit zweite wesentliche Problem ist, daß Hawes in der Geschichte möglichst viele umherschwirrende Themen und Trends verarbeiten wollte. Kein Wunder, daß sich »Ein weißer Mercedes mit Heckflossen« phasenweise liest, wie sich eine musikalisch zwar gefällige, aber wegen ihrer Puppenlustigkeit kaum genießbare Zitatpop-Platte anhört. Im Mittelpunkt steht hier die abstürzende Mittelschicht; der Protagonist ist für »den Himmel der Mittelschicht erzogen« worden, hat aber mittlerweile begriffen, daß der für ihn nicht mehr erreichbar ist, weshalb er die Idee mit dem Bankraub für mutmaßlich lebensrettend hält. Das zweite mehr oder wenige heiße Thema ist die Heroin-Renaissance. Ähnlich wie in »Trainspotting« geht es hier um die positiven Wirkungen von »Gottes persönlicher Genußmarke«: »Heroin... macht nicht wirklich abhängig. Es ist so gefährlich, weil es so verdammt gut in dem ist, was es ist: Der Himmel zum Mitnehmen...« Angesichts der Ambitioniertheit, einen hippen Roman schreiben zu wollen, überrascht es dann doch, daß Hawes

Meinungs-bausteine: James Hawes, Jg. 1960

JERRY BAUER/KIEPENHEUER & WITSCH

manchmal in 80er-Jahre-Stereotypen zurückfällt. »In meiner virtuellen Welt hebe ich die Uzi und knalle den heimlichen Guardian-Leser in mir ab, Bummbummbummbumm, ich lösche ihn aus, den kleinen Wichser. Wenn du dein Leben retten willst, mußt du als erstes dein Abonnement des Guardian kündigen«, läßt er seinen Helden sagen. Das hätte auch Christian Kracht schreiben können. RENÉ MARTENS

James Hawes: »Ein weißer Mercedes mit Heckflossen«, a. d. Engl. v. Wolfgang Mittelmaier, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 304 S., DM 39,80.

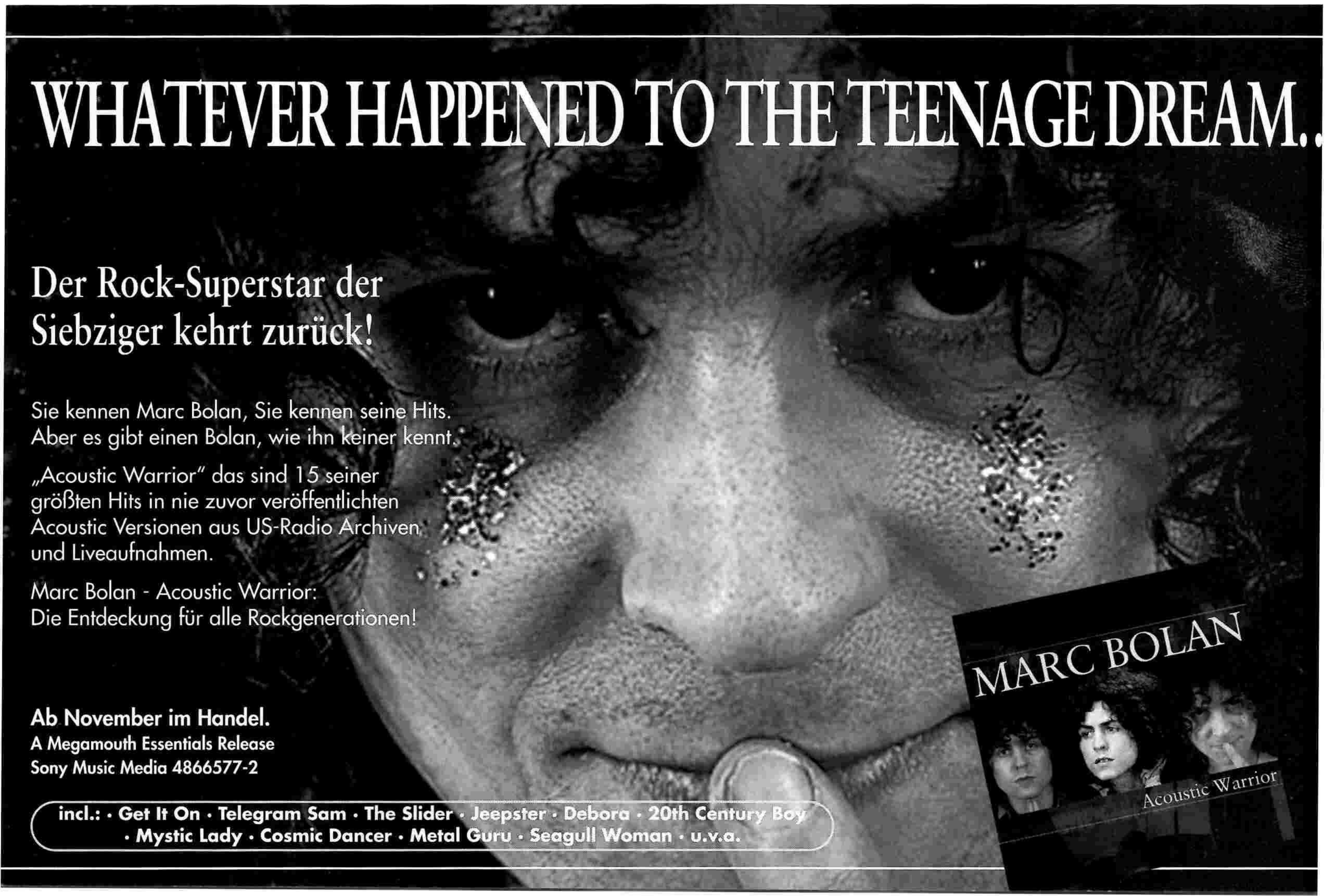
Zwischen den Fronten

Briefe aus dem Gefängnis von Inge Viett

Wenn die medialen Konstruktionen terroristischer Realität in sich zusammenfallen, macht sich meist großes Schweigen breit. So ist es auch still geworden um den im Vereinigungs-Rausch zusammengehauenen Bestseller der »RAF-Stasi-Connection«. Inge Viett, wider Willen eine der Protagonistinnen der Verschwörungstheorie, hat sich nun mit einer Auswahl ihrer Briefe zu Wort gemeldet. Die Briefe aus dem Zeitraum von 1990 bis 1996 sind Teil einer Autobiographie, die im nächsten Jahr erscheinen wird. Viett war seit 1972 aktives Mitglied der »Bewegung 2. Juni«. Als »Top-Terroristin« auf den Fahndungsplakaten geführt, gelang es ihr, trotz Verhaftungen 1972 und 1975, sich immer wieder der Verfolgung zu entziehen. Nach der Auflösung des »2. Juni« schloß sie sich der RAF an und beteiligte sich '78 an der Gefangenenbefreiung. Ihrer Entscheidung, den bewaffneten Kampf aufzugeben, ging ein längerer Konflikt voraus, an dessen Ende sie die Strategie einer europäischen Guerilla als gescheitert betrachtet, weil sie »politisch unfruchtbar« im Sinne revolutionärer Veränderungen geblieben sei. Nach ausgedehnten Reisen gewährt ihr die DDR 1982 politisches Asyl, das Ministerium für Staatssicherheit verschafft ihr eine neue Identität. Kurz nach der Öffnung der Mauer wird Viett 1990 in Magdeburg verhaftet. Es beginnt eine Odyssee durch verschiedene Gefängnisse. In einem martialischen Konvoi wird sie nach Stammheim zum Prozeß transportiert. Über diese Ausschreitung bundesrepublikanischer Baukunst schreibt sie an eine Freundin, das sei »Krieg, Vernichtung, Verbunkerung«, die die »Zuchthausmaschine im Faschismus« vorstellbarer mache. In einem »weißen, unwirklichen Raum, als wollte die Macht ihre Unschuld feilbieten«, wird sie zu dreizehn Jahren Haft verurteilt, die sie momentan in Zweibrücken absitzen muß. Viett verwehrt sich in den Briefen gegen das öffentliche Bild der »Honda-Lady«, die sich in der DDR in eine Schrebergarten-Idylle zurückgezogen habe. Mit Freundinnen aus der DDR-Zeit korrespondiert sie über die psychosozialen Folgen des kapitalistischen Umbaus. In einem ihrer Briefe notiert sie, »die wenigen Jahre in der DDR haben mir eine Ahnung von Heimat gegeben«. Allein die Schilderungen dieser Zeit unter den oft »souveräneren« Menschen ohne Angst vor Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot machen das Buch zu einem seltenen Dokument der Perspektive einer West-Übersiedlerin auf die Ost-Realität. In Briefen an die ANC-Aktivistin Fazia Bardien analysiert Viett die zunehmend rassistischen Tendenzen in den deutschen Zeitungen. Teilweise reagiert Viett gezielt auf einzelne politische Vorgänge. So stellte sie Gregor Gysi in einem Brief scharf zur Rede, als die PDS sich in der Volkskammer darüber empört, daß RAF-Aussteiger sich in der DDR der Verfolgung hätten entziehen können.

Während des Prozesses versuchen Freunde und Anwälte vergeblich, Viett zum »Kronzeugengeschäft« zu drängen. Vietts Angst vor der erwartbaren hohen Strafe ist spürbar, aber nirgendwo finden sich Weinerlichkeiten. Auch eine Abrechnung mit der RAF fehlt, obwohl sie als Aussteigerin zwischen die Fronten geraten ist und sich auch kaum noch auf ein politisches Hinterland berufen kann. Es bleibt für sie fraglos, »als Kommunistin in den Prozeß« gegangen zu sein. HANS-CHRISTIAN DANY

Inge Viett: »Einsprüche! Briefe aus dem Gefängnis«, Hamburg: Edition Nautilus, 1996, 160 Seiten, DM 24,-.



Offbeat Agenda

• Es ist soweit. Die groß-offizielle **BERLINER KUNST-OFFENSIVE** startet Anfang November. Nicht nur, daß am 2. November im Hamburger Bahnhof das seltsam betitelte »Museum für Gegenwart Berlin« (nicht etwa: »... für Gegenwartskunst, Berlin«) eröffnet wird. Als ob es nicht schon ausreichen würde, an diesem mittlerweile so »kontrastreichen Ort inmitten der Stadt« (Werbefolder) eine Power-Sammlung von Beuys bis Kiefer, von Schnabel bis Matthew Barney, hauptsächlich aus den Beständen des Berliner Sammlers Erich Marx, abscannen zu müssen, winkt auch noch eine neue Kunstmesse, das sogenannte European Art Forum (Messegelände, 31. Oktober bis 4. November). »Das Konzept heißt Qualität. Das Thema ist aktuelle Kunst«, sagt die Werbung. Und so sind hier nun all die – vorwiegend jüngeren – Galerien vertreten, die es auf der Kölner Art Cologne (in diesem Jahr vom 10.-17. November) aus den verschiedensten Gründen nicht mehr ausgehalten haben. Für den Kunststandort Köln bedeutet dies zum soundsovielten Mal: Alarrrmmm.

• Im Wiener Depot werden vom 1.-3. November zwischen 15.00 und 19.00 öffentliche **»ARBEITSGESPRÄCHE ZUR FERNSEH- UND VIDEOPRAXIS«** geführt. Teilnehmer sind Hans-Christian Dany und Stephan Dillemuth (UTV), Martin Ebner, Ariane Müller und die ProduzentInnen von Lokal Fernsehen. Kontakt: Tel. 0043-1-522 67 94.

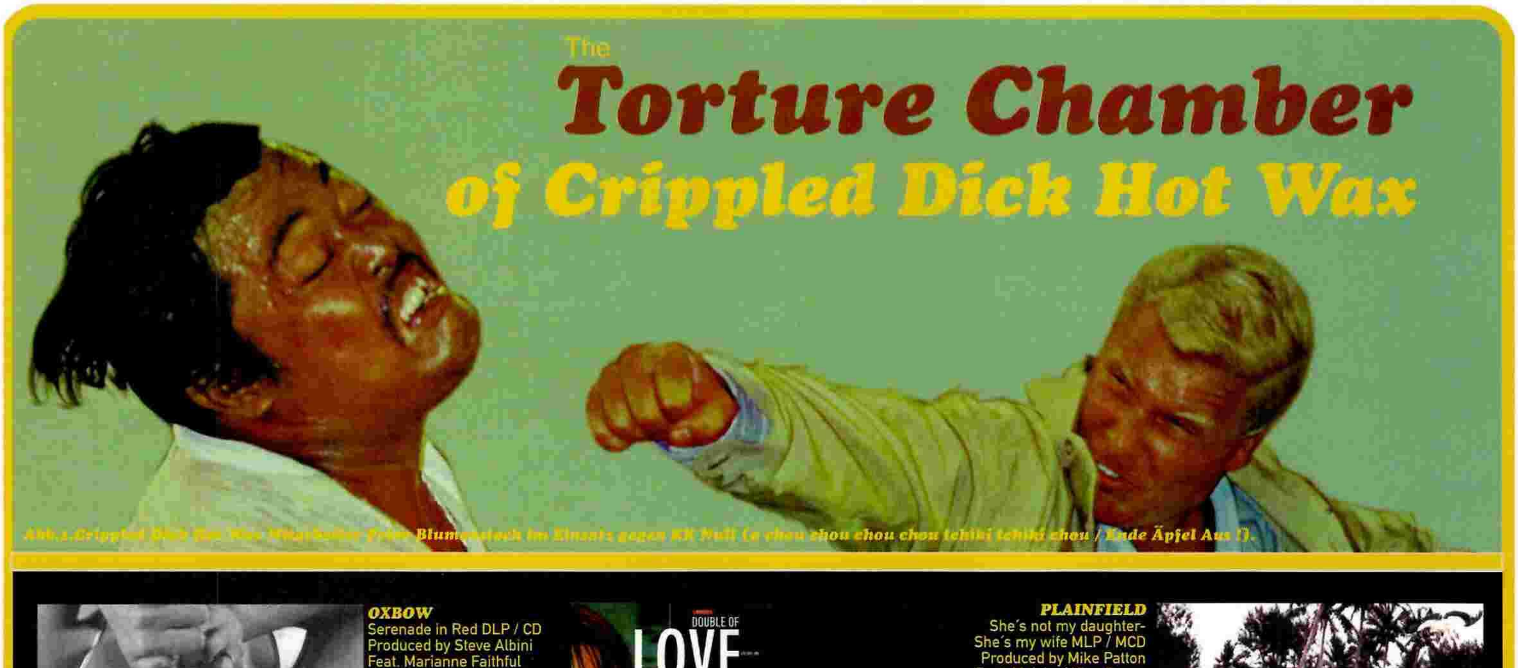
• Zugunsten der **AKADEMIE ISOTROP**, einer neuen, unabhängigen Kunstschule in **HAMBURG**, wird (voraussichtlich) am 9. November ein Benefiz-Konzert veranstaltet. Angefragt sind: Atari Teenage Riot, Microstudio Surplus, Jochen Distelmeyer, Bullenterror, Bierfahne, Gegen Gegen, Colm, Pauki und die Zen-Faschisten. Infos: 040-430 17 27.

• Ohne überflüssige AutorInnen-Namen, mit viel Kapitalismus-Analyse, München/Wien-Betrachtungen, Kritik an Abschiebepraktiken, Kathy-Acker-Interview kommt die erste Ausgabe von **›ERSTE HILFE. DIE ZEITSCHRIFT AM RANDE DER STADT‹** aus München und plaziert sich irgendwo zwischen (am Rand) der ›Beute‹ und ›A.N.Y.P.‹. Quadratisch im Format und experimentell im SW-Artwork machen sich am stärksten, sowohl thematisch wie als Subtext, die Vermittlung des »Kollektiven« mit dem »Sozialen« bemerkbar. Außerdem wird die Option »Mikropolitik« gedreht und gewendet, gewendet und gedreht, was einen sehr netten, produktiven diskursiven Schwindel auslöst. Vielleicht könnten die Gegenstände der Beiträge aber in der nächsten Nummer etwas weniger kanonisch ausfallen. So informativ Gespräche mit den Goldenen Zitronen, Berichte über die ›radikal‹-Historie oder den Birgit-Hogefeld-Prozeß auch sein mögen, rennen sie bei der vorgesehenen Leserschaft auch reichlich offene Türen ein. Mal sehen, ob diese Tendenz zur Issue-Homogenität anhält. Die empfehlenswerte Viertelsjahres-Zeitschrift kostet DM 5,-/öS 40,-/SF 5,- (Adresse: Daiserstr. 34, 81371 München). TH

• Schön vage liest sich die Ankündigung des Künstlerhauses Stuttgart, das in seinem neuen »Umbau Raum« vom 22.-24. November die Veranstaltung **»FIKTIONEN VON ÖFFENTLICHKEIT«** mit dem inzwischen schon fast einschlägigen Personal von »Stadtsoziologen, Architekten, Kulturwissenschaftlern und Künstlern« abhalten will. »Fragestellungen bezüglich Öffentlichkeit« sollen behandelt werden, schließlich gibt es eine »Tendenz der Gegenwartskunst, die Diskussion über gesellschaftliche Themen als eine künstlerische Form zu sehen.« Ja, so sehen das inzwischen wohl viele. Kontakt: Tel. 0711-61 76 52.

• Am 17. September überfielen **ZWEI HUNDERTSCHAFTEN SONDERBEAMTER** im Frankfurter Café Exzess eine dort seit Wochen öffentlich angekündigte und nicht verbotene Filmvorstellung kurz vor Ende der Vorführung. Sämtliche 72 BesucherInnen wurden vorläufig festgenommen. Ein Teil der ZuschauerInnen mußte während der Polizeiaktion über zwei Stunden mit erhobenen Händen an der Wand stehen. Bei der anschließenden erkennungsdienstlichen Behandlung im Polizeipräsidium wurden diese dann davon unterrichtet, daß der Generalbundesanwalt die außergewöhnliche Maßnahme angeordnet hatte: Weil gegen eine terroristische Vereinigung ermittelt werde, die verantwortlich sei für Anschläge auf das Glasfasernetz der deutschen Telekom rund um den Frankfurter Flughafen, sei laut Ermittlungsrichter am Bundesgerichtshof »zu erwarten, daß sich die unbekannten Täter unter dem Publikum befinden und Gegenstände bei sich führen, die der Überführung dienen können«. Der 55-minütige **»LEHR- UND DOKUMENTARFILM«** – eine Montage von Nachrichtensendungen, Werbeaufnahmen der Flughafen AG und Bildern von teilweise geöffneten Kabelschächten der Telekom, denen Bilder von rassistischen Progromen und der herrschenden Abschiebepraxis am Rhein-Main-Flughafen gegenübergestellt sind – wurde zuvor bereits des öfteren unbeanstandet in Hamburg und Berlin gezeigt. In einer ersten Stellungnahme forden »Die ZuschauerInnen« nun dazu auf, »Orte und Möglichkeiten dafür zu schaffen, selbst zu entscheiden, welche Filme sie sehen und diskutieren wollen«. Anläßlich der Buchmesse, wo der Film auf einer Veranstaltung der Edition ID-Archiv gezeigt wurde, verurteilten 25 Verlage in einer Resolution die Kriminalisierung der FilmzuschauerInnen und verlangten die Einstellung aller Ermittlungen.

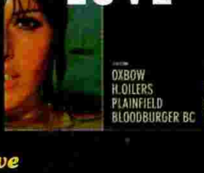
Florian Schneider



OXBOW
Serenade in Red DLP / CD
Produced by Steve Albini
Feat. Marianne Faithful
Photos by Richard Kern
Lim. Doublealbum
White / Black Vinyl

Insylum / The Stabbing Hand
Lim. Picture 10"

Still available:
Let Me Be a Woman CD / LP



V.A. DOUBLE OF LOVE
Feat. Oxbow, H.Oilers, Plainfield & Bloodburger BC.
Limited foldout Double 7" Deluxe!

PLAINFIELD
She's not my daughter-
She's my wife MLP / MCD
Produced by Mike Patton
Feat. Melvins' King Buzzo on drums. Artwork by Winston Smith. On the road in spring 97.

Oxbow Comes Alive

18.10. Berlin / Tacheles • 19.10. Hannover / Glocksee
20.10. Hamburg / HKTC • 29.10. Krefeld / S.P.U.N.K.
30.10. Duisburg / t.b.a. • 8.11. CH-Luzern / Sedel • 9.11 VS-Trossingen / Canape • 10.11. Göttingen / t.b.a. • 11.11. Nürnberg / Desi • 12.11. Leipzig / Conny Island • 13.11. Dresden / Starclub • 14.11. A-Wels / Schlachthof • 15.11. A-Wien / Chelsea • 17.11. München / Juz Peissnberg • 18.11. A-Innsbruck • 19.11. CH-Basel • 20.11. CH-Winterthur • 21.11. Köln / Herbrands • 22.11. Wilhelmshafen / Kling Klang • 23.11. Berlin / Insel

Crippled P.O.Box 3864 • 78027 VS - Schwenningen • Germany • fax: 07720-22435 • e-mail: toni@gbc.net • Write for a catalogue!! ...und,und,und...Michael Bruhns ho,ho,ho! EFA

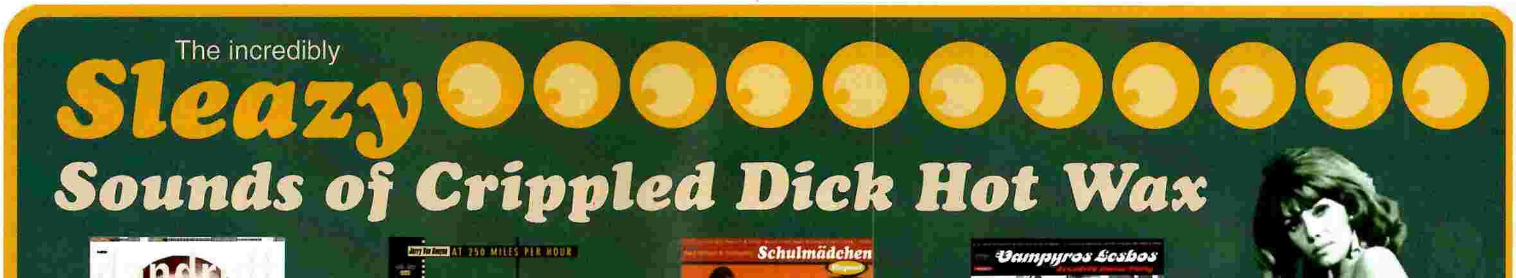
Le Corbusier beim Bemalen von Wänden in der Villa der Architektin Eileen Gray in Cap Martin, ca. 1938 (aus »The Architect. Reconstructing Her Practice«).

• Die Abwesenheit von Frauen im Architektenberuf deute auf eine tiefe, das soziale Geschlecht betreffende Krise an der Basis von Architektur selbst hin: Das ist die These/das Thema des gerade erschienenen Readers **»THE ARCHITECT. RECONSTRUCTING HER PRACTICE«** (hg. von Francesca Hughes, London/Cambridge, MA: MIT Press, £ 24.95, 254 Seiten). Die Anschlußbehauptung dazu lautet: Die Position, die Frauen durch das soziale Geschlecht zugewiesen wird, verschaffe ihnen aber auch eine kritische Distanz zur Profession des Architekten in den Fällen, wo diese ausnahmsweise doch von einer Frau ausgeübt wird; Frauen seien aufgrund dieser distanzierten Position in der Lage, die architektonische Praxis neu zu erfinden. Zehn Architektinnen und Architekturtheoretikerinnen befassen sich mehr oder weniger experimentell, mehr oder weniger systematisch mit diesen Gedanken. Alles in allem äußerst interessant, obwohl der auch dieser feministischen Diskussion zugrundeliegende Begriff von »Architektur« sehr traditionell, nämlich aufs singuläre Bauwerk bezogen scheint.

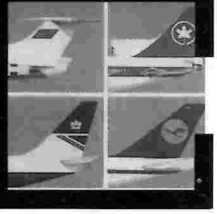
• Cosima von Bonin, Daniel Buchholz und Christopher Müller organisieren in der Kölner Galerie Daniel Buchholz die Veranstaltungsreihe **»GLOCKENGESCHREI NACH DEUTZ – DAS BESTE ALLER SEITEN«**. Seit dem 7. Oktober und bis zum 18. Januar 1997 gibt es Lesungen, Konzerte, ein- bis zweiwöchige Ausstellungen von Künstlern der Galerie, aber auch von Leuten aus dem weiteren Umfeld. Nach Ausstellungen von Ingeborg Gabriel und Michael Krebber/Candida Höfer wird am 6. November eine Gruppenausstellung eröffnet, am 22. November folgt eine Ausstellung von Albert Oehlen und Rainald Goetz. Alle weiteren Termine können bei der Galerie (Tel. 0221-257 49 46) erfragt werden.

• Der Kunstraum Wien veranstaltet, kuratiert von Sabine B. Vogel, eine montägliche Vortragserie zum Thema »Politische Landschaften«. Zugrunde liegt die Frage: **»KANN DIE KUNST ALS MEDIUM SOZIALER KONFLIKTE GELESEN WERDEN?«** Die im Oktober mit Vorträgen u.a. von Jörg Lau (»Stunde des Blutes, Stunde der Richter«) und Christian Höller (»Der Diskurs der Hybridität«) angelaufene Reihe wird (immer um 19.00) fortgesetzt mit Werner Köster (»›Raum‹ und Anschauung – Redeweisen einer politisierten Ästhetik«, 4. November), Andreas Spiegl (»Öffentlichkeit als Argumentationsprinzip«, 11. November), Andreas Göbel (»Politik in der Weltgesellschaft – eine systemtheoretische Skizze«) und Franz Schuh (»Über [Literatur-] Kritik – Unsystematische Anmerkungen zu einigen kritischen Strategien«). Kontakt: Tel. 0043-1-522 76 13.

• Eine Diskurs-&-Künstler-Wohngemeinschaft wird vom 31. Oktober bis 12. November in die ehemalige 4711-Fabrik (Vogelsangerstr. 66, Köln-Ehrenfeld) einziehen. Das »housing« genannte Projekt soll dazu dienen, daß Studenten und Mitarbeiter der Kunsthochschule für Medien Köln sich mit »Leuten aus unterschiedlichen Bereichen austauschen, um Interventionsmöglichkeiten und Alternativen zu erarbeiten«. Man möchte gerne die **»INTEGRATION KÜNSTLERISCHER UND KULTURELLER ARBEIT IN ÖFFENTLICH RELEVANTE KONTEXTE«** erreichen. Eine Mitmach-Veranstaltung mit dem Ziel, die Marginalität des Künstlerdaseins zu verlassen und Relevanz-Gewinne zu erwirtschaften. Das Programm der Ausstellungen, Diskussionen, Gesellschaftsspiele reicht thematisch vom Selbstverständnis der Künstler bis zu den Erfahrungen einer Kunstmanagerin. Kontakt: Tel. 0221-510 44 38, Internet: www.khm.de/~housing.



Alle Formate



SUN RA

The Singles

Evidence/Zyx

Als Hubert Fichte durch das erste in Harlem gegründete Center für afroamerikanische Kunst geführt wurde, ereignete sich folgende bemerkenswerte Episode, von der er in seiner »Geschichte der Empfindlichkeit« berichtet: »Eine schwarze Familie kommt auf uns zu. Sie wollen wissen, was wir hier machen. Unser Begleiter erklärt: Es sind Besucher aus Deutschland. Der Afroamerikaner sagt: Too, I'm a visitor from another space. Auch ich bin ein Besucher von einem anderen Stern.«

Sun Ra behauptete nicht nur zeitlebens, auf dem Saturn geboren zu sein (um das allerdings unter Druck hin und wieder einzuschränken: gewesen sei er dort noch nie, allerdings des öfteren auf dem Nachbarplaneten Jupiter). Wie sein Biograph Robert L. Campell kolportiert, erklärte er auch, er habe im Alter von drei zum ersten Mal eine kosmische Stimme gehört. Bis zu seinem elften Lebensjahr habe er auch die Rassendiskriminierung in den Südstaaten nicht bemerkt, weil er mit dem »Creator out to lunch« gewesen sei.

Mitte der Achtziger suchte ich verzweifelt nach dem Sun-Ra-Original des MC-5-Stücks »Starship« (das natürlich gar keine Coverversion ist, sondern die Rezitation eines Ra-Gedichts über Gitarrenfeedback). Die frühesten Sun-Ra-Aufnahmen, die ich kannte, waren die drei regelmäßig wiederaufgelegten ESP-Platten aus den mittleren Sechzigern. Diese Big Band in Weltraumkostümen spielte nicht nur freien Jazz, sondern neben den obligatorischen Ellington- und Monk-Klassikern auch einige R'n'B-Stücke. Gemessen am offenen Radikalismus eines Archie Shepp oder Charlie Haden erschien mir Sun Ra's SF-Spacemadness mehr als amüsant-spektakuläre Psychedelik, statt als politisches Statement und bohemistisch codiertes Kommunikationsmodell (und ich meine wirklich codiert), das neben der Geschichte der schwarzen Diaspora genauso den schwarzen Essentialismus kritisierte, bevor der von weißen Hörern aus der HipHop-New School überhaupt als Problem herausgelesen werden konnte: als Tropen der Afronautik, statt Afrocentricity; der AlieNation, statt der Nation of Islam.

Die kürzlich wiederentdeckten Filme »Space Is The Place« (John Coney, 1974) und »A Joyful Noise« (Robert Mugge, 1975) könnten Schlüssel für weiteres Verständnis des Sun-Ra-Systems liefern. Unter dem Slogan »If history is his story, then my story is a mistery« machen sie Sun Ras Selbstverrätselung lesbar als einen Kampf, eine Erfahrung zu repräsentieren, für die das weiße Amerika weder eine Sprache noch einen Ort zur Verfügung stellt: die Marginalisierung der afroamerikanischen Kultur und den Geschichtsverlust durch die Verschleppung über Raum und Zeit in die »Neue« Welt. Allenfalls Ralph Ellisons Motiv des »Unsichtbaren Manns« besitzt eine ähnliche Kraft.

Diese Geschichtlichkeit der Ra-schen Kosmologie läßt sich auch von einer anderen Seite her aufschlüsseln. Die musikalische Entwicklung läßt sich dank der liebevollen Editionspraxis des kleinen amerikanischen Jazz- und Blues-Labels Evidence nachweisen, das seit vier Jahren auf CD den gesamten Saturn-Backkatalog des '93 gestorbenen Sun Ra in Originalcovern veröffentlicht. Saturn wurde Mitte der 50er Jahre von Sun Ra und seinem Freund, Produzenten und Spiritus Rector Alton Abraham gegründet. Abraham führte Sun Ra während der späten Vierziger in Chicago in die Hipster-Geheimlehren zwischen Ägyptologie, Kaballa und Ufologie ein. (Wenige Jahre später änderte Sun Ra seinen Geburtsnahmen Herman Blount in Le Suny'r Ra.)

Einige der Saturn-Platten erschienen in minimaler Auflage mit handgemalten Covern, andere wurden in den frühen Siebzigern auf Impulse wiederveröffentlicht. Waren letztere einfach nur sündteuer, bekamen Normalsterbliche erstere gar nicht zu Gesicht. Sie alle lassen einen ganz anderen Sun Ra erkennen als den, der mit einem kreischenden Moogsynthesizer gegen ein Orchester anspielte. Die historisch-kritische Evidence-Ausgabe brachte so manche Perle zu Gehör: Neben Protopsychedelik wie »Cosmic Tones For Mental Therapy« mit Analog-Echoeffekten (zu einer Zeit als Lee Perry noch amerikanische R'n'B-Singles durchs Lager trug) die allerersten Aufnahmen mit dem Tenorsaxophonisten John Gilmore (von dem Coltrane nach eigenen Angaben alles gelernt hat) auf so fantastischen Platten wie »Jazz In A Silhouette« oder »Sound Sun Pleasure!!«, die sich vom damals populären Hardbop durch seltsam arrangierte Bläsersätze unterschieden und immer wieder kleine Eskapaden ins Exotica-Lager (Sun Ra hörte zu dieser Zeit auch Les Baxter) unternahmen oder mit dem Solovox das fehlende Zwischenglied zwischen Theremin und Mellotron einsetzten. Möge Godzilla diese Platten, uns und Sun Ra vor den Easy-Listening-Geiern schützen!

Wer wußte aber, daß Sun Ra noch früher (als der Big-Band-Jazz in eine Krise geriet) mit seinem »Space Trio« Stripshows begleitet hat, mit Juan Soler's Mambo Band auftrat und als »Sun Ra, His Electronic Piano and Band« mit einer »All Star Show«, »beautiful girls« und »rhythm and blues« angekündigt wurde? Und wer wußte vor allem, daß Sun Ra auf Saturn Singles veröffentlicht hat? Aus dem Hause Evidence hörte man immer wieder Gerüchte, daß all diesen Singles hinterhergeforscht würde, um sie wieder zugänglich zu machen. Diese Sammlung ist jetzt endlich unter dem schlichten Titel »The Singles« als Doppel-CD mit einem fantastischen Booklet erschienen und enthält alle Saturn-Singles mit Ausnahme von vier Stücken, auf denen Sun Ra nicht spielt.

Die Singles-Kollektion ist schlicht und einfach die wichtigste Platte, die je auf Evidence erschienen ist, weil von Corbett über Campell bis zu Hartmut Geerken alle Sun-Ra-Sammler und -Forscher jahre- und jahrzehntelange Mühen in dieses Projekt haben einfließen lassen.

Madmen in die Geschichte der Popmusik eingeführt werden (nicht nur, weil er behauptet, Screamin' Jay Hawkins hätte ihm den Stil gestohlen). Zu jeder Jahreszeit in grelle »Sonnenfarben«, einen Turban und Sandalen gekleidet, ließ er sich als »The Man From Outer Space« ankündigen. Was sich bei den Cosmic Rays nur in Nuancen andeutete, wurde 1957 mit ihm Programm, weil er bereit war, Sun Ras Space-Kosmologie komplett zu verinnerlichen. Neben seinem rauhen R'n'B-Erkennungsthema »Muck Muck (Matt Matt)« und »Hot Skillet Mama« hat Sun Ra auch noch drei weitere Stücke aufgenommen. Sie tragen Titel wie »The Sun One«, »Message To Earthman« und »The Sun Man Speaks«, auf denen er eben dies tut, sei es, indem er seine Auferstehung von den Toten verkündet oder seine kosmische Herkunft beschwört. Das alles ist dermaßen rauh und mad, daß der Ed-Wood-Spaß fast schon wieder aufhört. Die Erinnerung an eine Szene in »Space Is The Place« drängt sich auf. Sun Ra teacht dort einen Black Panther: »I come to you as the living myth because that's what black people are in this society: a myth. You wouldn't be seeking equal rights if you were real.«

Tropen der Afronautik statt Afrocentricity, AlieNation statt Nation of Islam.

Wichtig ist »The Singles« nicht allein aus musikhistorischen Gründen, weil sich hier etwa seltsame Calypso-Instrumentals wie »Great Balls of Fire« finden oder Sun Ras Hohner Clavinet auf »Blues On Planet Mars« wie Jimi Hendrix klingt.

Gerade in der Arbeit mit Vokalisten (die meisten Singles sind nämlich Songs) schließt sich auch der Kreis in Hinsicht auf Blounts »Space Age«-Mythologie, lange bevor das Arkestra und seine große Stimme June Tyson, die ersten »Space Chants« aufführten, z.B. auf den Singles der mythischen Doo-Wop-Gruppe »Cosmic Rays«, vier Straßenkids mit Barbershop-Background aus Sun Ras Nachbarschaft. Juanita Rodgers konventionelle R'n'B-Ballade »Teenager's Letter of Promise« ist in eine bizarre Space/Horror-Echo-Narration eingebettet, und die Percussionsounds auf »It's Christmas Time« sind alles andere als weihnachtlich.

Mit dem unvergleichlichen Exzentriker Yochannan muß allerdings ein weiterer

Wenn das alles hier eine vergleichsweise traditionelle Form nimmt, dann gerade, weil Sun Ra wie Albert Ayler oder Rahsaan Roland Kirk immer ein Traditionalist war. Ein derartiger Traditionalismus im freien Jazz muß allerdings immer neu gegen die Kanonisierungsklauen neoklassizistischer Revisionisten wie Wynton Marsalis behauptet werden, die einen ganz anderen Traditionalismus im Sinn haben. Nicht zuletzt das leistet diese Compilation. Oder mit Amiri Baraka: »The Weirdness, Outness. Way-Outness, Otherness was immediate. Some Space metaphysical philosophical bob funk. Some blue pyramid home southern different color meaning hip shit. Ra. Sun Ra.«

Tobias Nagl

THE ROOTS
Illadelph halflife
Geffen/MCA

»Around sound«: Schon auf dem Cover des Vorgängeralbums »From The Ground Up«, damals noch im Fake-Blue-Note-Talkin-Loud-Artwork, haben sich The Roots diesen Witz erlaubt. Doch was 1994 als dekoratives Zitat auf einer großartigen, aber im Zweifelsfall gefällig zu nennenden Jazz-HipHop-Platte mißverstanden werden konnte, demonstriert zwei Jahre später seinen tieferen, programmatischen Grund. Auch »illadelph halflife« ist im selbstdefinierten »Rundumklang« aufgezeichnet. Die Innenhülle der Vinylausgabe zeigt die sechs festen Mitglieder der Roots auf einer 360°-Aufnahme an einer Straßenkreuzung in Philadelphia, ein Bild, das dem berühmten Cover von »Paul's Boutique« nachempfunden ist; folglich kriegen auch die Beastie Boys ihre Props. Wie viele andere auch. Denn dieses Vollsound-Doppelalbum ist in hohem Maß eine gemeinschaftliche Veranstaltung, ein vielstimmiges, schwer zu kontrollierendes (und zu beschreibendes), von Beiträgen aller Art angestacheltes, absolut unbremsbares Allround-Surround-Ereignis (zugegeben, ich untertreibe).

Eigentlich sind die Roots ja eher unglückliche Vögel. Schon der Gruppenname ist irreführend (ein Reggae-Projekt?). Wenn sie auf Tournee gehen, wie neulich auch in Europa, dann schön zwei Monate vor der Plattenveröffentlichung, damit sie möglichst wenig zur Notiz genommen werden. Als Vorgruppe der Fugees bei US-Konzerten hatten sie, was Bühnenwirksamkeit betrifft, gegen eine übermächtige Hitmaschine nicht gerade das Nachsehen, das nicht, aber doch von vornherein ein unbewältigbares Handicap gegenüber den Fugees-Erwartungen des Publikums. Jetzt wechselten sie die Plattenfirma und erhalten ihre Vorschüsse fortan von Geffen. Vielleicht sorgt das, es wäre ihnen wohl zu wünschen, für mehr Kontinuität.

Dabei sind sie ja längst die Lieblinge der HipHop-Welt. Regelmäßig wird, spätestens seit dem 94er Album, jeder erdenkliche Respekt in Richtung Philadelphia bekundet; »Clones«, die erste Singleauskoppelung von »illadelph«, ist bereits ein Undergroundhit; und jetzt überschlagen sich die Rezensenten anläßlich des neuen Albums. ›The Source‹ verleiht die rare Viereinhalb-Mike-Wertung und schwärmt von einem »bright burner ... amidst a mess of slowly tags«; dieses Album sei ein Dokument von »real artistry«.

Musikalischer Direktor ist Brother ?Question; zusammen mit den Grand Negaz, einer Roots-Suborganisation ist er verantwortlich für die aufwendige, elegante, soulinspirierte Produktion, bestens informiert sowohl über aktuelle Strömungen als auch über das Repertoire, die historischen Styles, bis hin zu klassischen Film-Scores wie im brillanten »Concerto Of The Desperado«. Vermehrt setzen die Roots darauf, ihre Seventies-gebrieften Instrumental-Fähigkeiten in eine panoramatische Mischpult-Collage einzuarbeiten. Resultat (in der Sprache der aufgedrehten Album-Credits): original vocalizations, percussive manipulations, bass manifestations, keyboard wizzidrations, Wes Montgomerations, swiss bank account cashstrations (knuck, knuck, knuck).

Neben ?-Question ist Black Thought, der MC, die tragende Figur; den Leuten, die seine Musik nicht »verstehen«, ruft er zu: »I don't really make it for you«; er besteht im direkten Vergleich mit Q-Tip, der auf »Ital (The Universal Side)« ein Cameo hat; mit dem Ausnahmerapper teilt er sich den Flow so souverän wie mit D'Angelo oder Bahamadia, oder wie im Duett mit seinem alten Kumpel Malik B.

Die zweite Hälfte von »illadelph« zerstreut endgültig alle Bedenken, daß es sich bei The Roots womöglich doch vor allem um selbstgenügsame Verfechter einer reinen »artistry« handeln könnte. Die Atmosphäre verdunkelt sich, die Texte werden anklagender und desperater. Neben den Stichworten vom »original man«, der »no great pretender« sei, macht auch hier – wie bei dem in mancher Hinsicht auch für diese Platte maßstabsgebenden Curtis Mayfield – das Wort von der »new world order« die Runde; das »UNIverse« ist »at War«, vor allem im eindrucksvollen Abschlußstück »The Adventures In Wonderland«, einer spoken-word-performance, die Ursula Rucker über einen trauerndtreibenden Kalimba-Rhythmus legt: »Fuck, kill, and prosper is the gospel of wonderland« sind die Eingangsworte, danach erzählt die Dichterin aus »illadelph«/Philadelphia in der ersten Person von der hoffnungslosen Existenz einer Crack-Dealerin im Ghetto.

Hier wird der ganze musikalische Glanz der Platte, den man aus hiesiger Sicht leichter- und verkehrterweise ästhetischen Distinktionswettbewerben zurechnen könnte, als Vehikel, als Verführungsmittel, als Botenstoff erkennbar: Die Fusion-Elemente und die »real artistry« treffen sich auf einer schwer zu ortenden Ebene mit der angeblich glanzlosen Realität des Ghettos und deren Analyse. Innerhalb des Kreises, den der »surround sound« der Roots zieht, wirken die musikalischen, soziologischen und politischen Fertigkeiten von besonders hervorragenden Vertretern jeder dieser Disziplinen zusammen (im Intro und Outro, die bei der Vinylfassung seltsamerweise fehlen, sind u.a. die Stimmen von Cornel West und Harry Allen zu hören). »illadelph halflife« unterstreicht – neben der Nas, der Busta Rhymes, der Quest, der Chuck D und der demnächst erscheinenden Mobb Deep –, wie outstanding dieses HipHop-Jahr bereits jetzt ist.

Tom Holert

DIVERSE
Enforcers – Above The Law
Reinforced/EFA

Reinforced ist neben Moving Shadow das älteste und einflußreichste Old-School-Jungle-Label. Keyplayer wie Goldie oder Doc Scott haben hier ihre wichtigsten Frühwerke (»Terminator«, »Drums«) veröffentlicht, und kein anderes Label ist seiner Agenda, nur progressive, riskante und neuartige Tunes zu veröffentlichen, derart treu geblieben. Dicke Hits sind dabei nur selten abgefallen, Reinforced-Releases tauchen in kaum einer DJ-Chart auf, und wahrscheinlich muß man tatsächlich dazusagen, daß dies das Label von Marc und Dego von 4 Hero »aka Jacob's Optical Stairway« ist, die mit der neunten Folge ihrer »Enforcers«-Reihe gleichzeitig die Katalognummer 100 feiern.

Jede »Enforcers«-Ausgabe showcast exklusive Stücke namhafter Produzenten und neuer Talente, die im flashy Picture-Disc-Format einen möglichst breiten Rahmen des Drum'n'Bass-Spektrums abstekken. Zum Jubiläum gibt es diesmal ein komplettes, 13 Tunes starkes Album, das aufs Anschaulichste belegt, daß Reinforced in der Tat »über dem Gesetz« stehen. Ein Blick aufs Tracklisting genügt, um festzustellen, daß »Above The Law« Chefsache ist: Mit Nookie, Randall, Goldie, L Double, Lemon D, Tek 9, Doc Scott und Grooverider geben verdiente Altmeister den Ton an, und dem Anlaß entsprechend hat jeder von ihnen erstklassige Ware der krassen Sorte angeliefert. Wer auf den schlau verjazzten Drum'n'Bass von Jacob's Optical Stairway eingeschworen ist, dürfte allerdings seine Schwierigkeiten haben. Stücke wie »Manslaughter« (Goldie), »Version« (L Double) und die beiden Reissues »Street Knowledge« (Doc Scott) und »Sinister« (Grooverider) sprengen jede Kaffeetafel aufs Ravigste, und die Beiträge von Lemon D, Leon Mar/Arcon und DJ Stretch tun das ihre, die Momente perlenden Wohlklangs kurz zu halten.

Zu einem Zeitpunkt, wo sämtliche Spitzenkräfte unter Major-Beobachtung stehen, jedes Technolabel ein Drum'n'Bass-Outlet launcht und die ersten Dissidenten bereits vom (Club-)Establishment geschluckt sind, zeigen Reinforced Flagge gegen künstlerischen Ausverkauf und kontraproduktive Szene-Konformität. Dafür muß man ihnen einfach danken und alles Gute für die nächsten 100 Katalognummern wünschen: So unschuldig wie heute kommen wir nicht mehr zusammen.

Oliver von Felbert

APHEX TWIN
Richard D. James LP
Girl/Boy EP
beide: Warp/RTD

Im letzten Jahr hat die hiesige Musik-Öffentlichkeit einen der letzten »Schmuckeremiten« (Edith Sitwell) für sich entdeckt. »...I Care Because You Do« und »Ventolin« gehörten zu den elektronischen Höhepunkten des Jahres. Richard D. James zeichnete sich genaugenommen dadurch aus, daß er sich an der Schnittstelle befand zwischen 1.) der altbekannten Künstlermacke, sich gegenüber der sogenannten Außenwelt mit ihrem Unverständnis und ihrem bedrückenden Alltag verhalten zu müssen, was häufig in eine verschrobene kleine Eigenwelt führt, die mal von Mystik, mal vom Wahnsinn (oder beidem) be-

SPEX-Underground-Charts

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM NOVEMBER:

1. LOVE INC.: Life's A Gas *(Force Inc./DMD/Discomania)*
2. SUN RA: The Singles *(Evidence/Zyx)*
3. JON SPENCER BLUES EXPLOSION: Now I Got Worry *(Mute/Intercord)*
4. THE ROOTS: illadelph halflife *(MCA)*
5. DIVERSE: Enforcers – Above The Law *(Reinforced/EFA)*
6. PERE UBU: Datapanik In The Year Zero – Box-Set *(Geffen/Cooking Vinyl/PP Sales)*
7. APHEX TWIN: Richard D. James LP *(Warp/RTD)*
8. CURTIS MAYFIELD: New World Order *(WEA)*
9. DIVERSE: Headz 2 *(Mo'Wax/Motor)*
10. CATPOWER: What Would The Community Think? *(Matador/RTD)*
11. BURGER/INK: Las Vegas *(Harvest/EMI)*
12. DIVERSE: Crooklyn Dub Consortium – Certified Dope Vol.2 *(WordSound/EFA)*
13. KREIDLER: Weekend *(Kiff SM/RTD)*
14. DJ SHADOW: Endtroducing..... *(Mo'Wax/Marlboro Music/Edel)*
15. AALIYAH: One In A Million *(Atlantic/East West)*

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM OKTOBER BEI SOUND CIRCUS, RAVENSBURG:

1. Diverse: DJ Kicks – Kruder & Dorfmeister *(CD/LP; Stud!o K7/RTD)*
2. Metalheadz: Platinum Breaks *(CD/D-LP; Metalheadz/London/Metronome)*
3. Alex Reece: So Far *(CD/LP; Island/Mercury)*
4. Nas: It Was Written *(CD/LP; Columbia/Sony)*
5. Dani König: Königreich *(CD; Energetic/WEA-CH)*
6. Herbert: alle Releases auf Phono *(EFA)*
7. Blahzay Blahzay: Blah Blah Blah *(CD/LP; Fader/Mercury)*
8. Advent: Shaded Elementz *(CD/Triple-LP; Internal/Neuton)*
9. Diverse: Escape *(CD; Kurbel/EFA)*
10. A Tribe Called Quest: Beats, Rhymes And Life *(CD/LP; Jive/BMG Ariola)*
11. Red Snapper: Prince Blimey *(CD/LP; Warp/RTD)*
12. Jeff Mills: Mix-Up Vol.2 *(CD; Sony)*
13. Steve Stoll: Operator/Zero Devide *(CD/LP; Emergency Broadcast/Neuton/Semaphore)*
14. Rockers HiFi: Mish Mash *(CD/LP; Different Drummer/WEA)*
15. Cristian Vogel: Specific Momentific *(CD/LP; Mille Plateaux/EFA)*

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM OKTOBER BEI A-MUSIK, KÖLN:

1. Pascal Comelade: Un Samedi Sur La Terro *(CD; D.S.A./Semantic)*
2. Thela: Argentina *(CD; Ecstatic Peaco/Import)*
3. Burger/Ink: Las Vegas *(CD; Harvest/EMI)*
4. Scala: Beauty Nowhere *(LP; Touch/Semaphore)*
5. Zoviet France: Digilogue *(LP; Soleilmoon/Staalplaat)*
6. Tom Jenkinson: Bubble & Squeak *(12"; Worm Interface/Import)*
7. Elfish Echo: Dito *(CD; KM 20/Neuton)*
8. Martin Denny: Exotica I & II *(CD; Scamp/Fire Engine)*
9. Panasonic: Osasto *(12"; Blast First/Import)*
10. Klangkrieg/Reznicek: Konstellationen *(LP; Wachsender Prozess)*
11. Michele Bokanowski: Cirque *(CD; Empreintes Digitales/Metamkino)*
12. Gastr Del Sol/Tony Conrad: Japanese Room *(7"; Table Of The Elements/Import)*
13. Richard Youngs: Festival *(CD; Table Of The Elements/Import)*
14. Plug: Drum'n'Bass For Papa *(D-LP; Blue Angel/Groove Attack)*
15. Ragnar Grippe: Sand *(CD; Streeamline)*

O-Tone mit Joachim Ody

Die aktuelle Musik Japans äußert sich vielfältiger, als es die eher popeligen »Sushi 3003«-Evolutionen derzeit suggerieren. Zum Beispiel mit der Picture-Disc »Spiral Tricle Distillation« *(Rund um den Watzmann)* des Projekts **AUBE**, auf dem Akifumi Nakajima seine elektronischen Transformationsvorgänge von Wassergeräuschen in zwei exorbitanten Stücken präsentiert. Oder mit den pittoresk tönenden Stilblüten von Naohiro Fujikawa alias **BISK**, der auf »Time« *(Sub Rosa/Semaphore)* seine immens krausen Vorstellungen von klanglicher Energie kopfüber in ein sequenzerhaftes Set-Design aus Melancholie und übermütigem Irrsinn steuert. Warum ich gerade mit diesen beiden starte? Nun, es ist ein guter Auftakt für diese neue Kolumne, die als Weiterführung von »Grüne Musik«, »Ambient« und »Schwierige Töne« konzipiert ist, und die sich wie gehabt aus jener oscillating overdose von Tönen speist.

Erwähnt werden müssen unbedingt gleich zwei bravouröse Veröffentlichungen aus dem Tätigkeitsbereich ehemaliger Wire-Leute. Gerade am Beispiel von Platten wie »Orr« von **BRUCE GILBERT/ROBERT HAMPSON/PAUL KENDALL** und »The Faulty Caress« von **PIQUET**, dem Solo-Projekt von Kendall *(beide: NovaMute-Parallel Series/Import)*, läßt sich erkennen, in wieweit die bewährten »Dome«-Aphorismen zu erweiterten, kompatibel klingenden Seelen-Synapsen ausgeufert sind: eine Handvoll zeitgemäßer psycho-eklektischer-Interventionen, unentbehrlich für alle Freunde der Klänge von Oval, Microstoria und deren näherem Umkreis.

Womit der Blick auf einige empfehlenswerte Compilations gerichtet werden sollte, die allesamt mit O-Musik-ähnlichen Manierismen herumhantieren. **»SLUMBERMUSIC«** *(Universal Egg/EFA)* artikuliert die durch Formationen wie Nurse With Wound oder Nocturnal Emissions ins Leben gerufene post-industrielle »Kapotte Muzieck«-Phase in feiner nuancierteren Varianten anhand einiger mellow-mäßiger Lo-Fi-Dark-Electronic-Stücke von Maeror Tri, Beequeen, Zoviet France u.a.; **»MISCELLANEOUS THE 2ND«** *(Language/EFA)* untersucht in einer vom Label-Eigner Tony Thorpe (Moody Boyz) präzise zusammengestellten Veröffentlichung 14 super-seltsame Laborergebnisse aus den Studio-Küchen von 14 super-seltsamen britischen Formationen; die brillante Compilation **»EXIT TO NEW YORK«** *(KK-Radical Ambient/RTD)* hingegen gewährt meines Wissens zum ersten Mal überhaupt einen Einblick in die extrem schillernde Brutstätte der New Yorker Electronica (die versammelten Interpreten sind übrigens alle Mitglieder des Rancho-Relaxo-All-Stars-Kollektivs).

herrscht wird, und wofür wir einst Begriffe wie »gothic« hatten (ja, ja, Kathedralen, sagte da jemand Rick Wakeman?), und 2.) einem aktuelleren Bewußtsein von einer mannigfaltigen, in unzählige Milieus zerfallenen Realität, in der einstige antagonistische Positionen wie feindliche Außenwelt und geheime Privatmystik allenfalls gleichberechtigt koexistieren. Bekanntlich führt das eine zu stolzer Selbsterhöhung und in die snobistische Elfenbeinturm- oder Kellerexistenz; das andere erkennt dagegen die synchronen elektronischen Möglichkeiten an, die im Prinzip für jeden bestehen. Fin de siècle und fin de millénaire in einem. Aphex Twin ist beides.

Bezeichnenderweise sind beide Komponenten im Aphex-Twin-Sound säuberlich sezierbar: hier die orchestral-gotischen Slomo-Flächen als kitschig-künstlerische Äußerung, dort die »weltlichen«, formalen Beats und Geräuschpartikel, die nach Serialität, nach Überproduktion, nach Remix verlangen. Das war auf dem letzten Album so, dessen Reiz in dem genialischen Zusammenspiel dieser verschiedenen Klangelemente bestand, und ist auf den neuen Werken nicht anders, mit dem Unterschied, daß es jetzt ungewohnte Soundanleihen gibt (Elemente von D'n'B, Miles Davis' »On The Corner« auf »Carn Marth«, »Einstein On The Beach«-artiges auf »To Cure A Weakling Child«). Der Höhepunkt, so scheint es jedoch, war letztes Jahr bereits erreicht.

Die eingangs angesprochene Ambivalenz läßt sich dabei noch weiterführen. Auf dem Sleeve der »Girl/Boy EP« ist der Grabstein von Richard D. James' 1968 nicht lange nach der Geburt verstorbenen Bruder abgebildet. Da wird jetzt so richtig auf die Vorstellungskraft eingewirkt, und die Musik gerinnt zum Soundtrack innerer Bilder (wenn man sich nicht erfolgreich dagegen zur Wehr setzt): Soll hier der verstorbene Erstgeborene angerufen und zurückgeholt, das »Jenseits« auf diese Weise als Teil des Mediums Musik/ Maschine begriffen werden? Knarzige Geräuschpartikel und entrückte Kindermelodien führen die Vorstellung immer wieder in ein unbelebtes, lange verschlossen gehaltenes Kinderzimmer, in dem sich altes Spielzeug – von den Klängen verzaubert? – in Bewegung versetzt, und schon ist Leben im Hades. Aber man sollte das Ganze besser ohne derartige »Bedeutungen« sehen, Aphex Twin = FX Twin, ein Meister der Special Effects, allein verliebt in seine Apparate. Soll man das jetzt lächerlich finden oder gerührt sein? Oder beides?

Michael Kerkmann

AALIYAH
One In A Million
Atlantic/EastWest

BLACKSTREET
Another Level
Interscope/MCA

Fließender Granit (nicht, daß es den gäbe, aber fließender Granit klänge wohl wie Aaliyahs Stimme). Und Bass. »One In A Million« ist ein Album ausgekochter Bass-Sounds. Der kaum merkliche Tempo-Wechsel in der Isley-Brothers-Coverversion »Choosey Lover«, einhergehend mit einem plötzlichen Stimmungsumschwung (von freundlich zu fordernd), getragen vom übermächtigen Bass, der sich in der Mitte des Songs häutet und eine majestätische

Rauschende Emotionalität, gepaart mit unterkühltem britischen Understatement ist das Erkennungszeichen von **NEOTROPIC** – »15 Levels Of Magnification« *(Ntone/RTD)* ist dabei nur vordergründig ein weiteres Album mit prall gefüllten Ninja-Tunes. Hier wird nämlich wesentlich an dem etwas lädierten Bad-Boy-Image dieses Labels gekratzt – Kunststück, denn hinter Neotropic verbirgt sich in Gestalt von Riz Maslen eine Vertreterin jener jungen Generation von Elektronikern, die konsequent eine andere Linie verfolgen: raus aus dem brodelnden Underground, hinein in Märchenreiche voller zauberhafter Versuchungen.

Mit Explorationen von Sounds und waghalsigen Abwendungen von festen musikalischen Prinzipien haben sich ebenfalls seit jeher **THE BLACK DOG** befaßt. »Music for Adverts & Short Films« *(Warp/RTD)* ist das Einmann-Unternehmen von Ken Downie und ein Werk von überwältigendem Reichtum geworden. Sagenhafte Projektionen filtern sich aus dunkelgetönten Visionen heraus – klingende Inkunabeln einer einzigartig geformten abstrakten Technologie. Kongenial dazu etwas Aktuelles aus dem finnischen Hause *Sähkö*. »Oleto« *(EFA)* von **Ø** schwächt den prägnanten, fesselnden, rein elektro-akustisch modulierten, heftig bangenden Struktur-Minimalismus à la Panasonic deutlich ab und macht Platz für analoge, stille, verhaltene Megahertz-Frequenzen im sanften Schwebezustand zwischen Traum und Stillstand – ein Meisterwerk funktionierender Kontemplation.

Schließlich passend dazu zwei neue Produktionen, die dem weiten Feld von Ambient – oft totgesagt, aber anscheinend nicht kleinzukriegen – zuzurechnen sind: »Grow Together« von **ZION TRAIN** *(China/WEA)* und »Polar Sequences« *(Beyond/EFA)* – eine Gemeinschaftsarbeit von **HIGHER INTELLIGENCE AGENCY** und **BIOSPHERE**. Während Zion Train sich immer weiter von ihrem Roots-Dub-orientierten Charakter entfernen und mittlerweile zu einer völlig abgedrehten Experimentalband herangereift sind, bei der sich in abwechselnder Folge atmosphärische Songs wahre Schlachten mit babylonischen Klanggewittern liefern, werden in den »Polar Sequences« die üblichen Schubladen gezogen. Aber wie! Man horcht sofort auf, und es wird einem regelrecht plastisch vor Augen geführt, wie hier flimmernde Nordlichter über nachtschwarzen Firmamenten unter Einbeziehung arktischer »Samples« geschildert werden. Schon komisch, wie incredible strange manche O-Ton-Dokumente klingen können.

Linie gebiert, die Aaliyahs Lamento eine Richtung weist: nur ein Beispiel. Tiefe Frequenzen regieren, tiefe Frequenzen von größter Eleganz. Selbst ein Funk-Riff wie in »If Your Girl Only Knew« besticht durch die ungeheure Kühle, mit der es gespielt wird.

R. Kelly hat das Album geschrieben, arrangiert, produziert. Zwei Jahre ist es her, daß man ihm eine heimliche Hochzeit mit der R'n'B-Lolita andichtete. Die ist nun 18 und trägt Schnürstiefel. Muß ich erwähnen, daß Aaliyah die Pubertät scheinbar prima hinter sich gelassen hat? Oder daß Kay Gee (Naughty By Nature), Slick Rick (der wirkte bereits auf Montell Jordans letztem Album mit) und – öhm – Paulinho da Costa (nicht, daß man's merken würde) mit von der Partie sind? Ist so. Moderner R'n'B, der Funkyness, wie wir sie kannten, vollständig entwachsen. Ausgeschlafen, souverän, tief.

Vor ein paar Jahren hieß Swingbeat noch New Jack Swing. Und Teddy Riley stand Pate. Mit Guy öffnete er Ende der Achtziger neue Horizonte. Man kannte ihn danach fast nur noch als Autor und Produzenten. Auch bei Blackstreet macht er alles: arrangieren, produzieren, programmieren, spielen, schreiben. Und während sich R'n'B in alle möglichen Richtungen bewegt, rudert Riley zurück. Streckenweise ist auf dem zweiten Blackstreet-Album der altmodischste Swingbeat dieser Tage zu hören. Wunderbar kribbelig. Aber dann – und das haut mich um – völlig unerwartet, weit über das bereits Gesetzte hinausweisende Songs.

Am Auffälligsten natürlich »No Diggity«: ein rutschiges Bottleneck-Riff, ein rumpeliger Break, ein Bill-Withers-Sample, Dr. Dre rappt, Rileys Jungs-Trio singt. Hammer! Oder »Don't Leave Me«, getragen von einem Keyboard-Lauf, der an ein unter Wasser gespieltes Akkordeon erinnert und an Stevie Wonder, als der noch mit Pflanzen sprach. Oder »Fix«, mit dem nach hinten wegrutschenden Sample aus Grandmaster Flashs »The Message«. Oder die unglaubliche Version von »Can't Buy Me Love«, die überhaupt nicht mehr an die Beatles erinnert und nur durch das Autorencredit Lennon/McCartney identifizierbar ist (Riley macht aus dem Beat-Stomper eine schleppende Soul-Ballade). Ein detailverliebtes, tüfteliges, verspieltes Album. Das Album eines Musikers, der sich auf dem von ihm selbst gesetzten hohen Standard ausbreitet und tatsächlich wieder an Horizonten kratzt. Ihr dürft auch Brian Wilson zu ihm sagen.

Sebastian Zabel

TOOL
Aenima
Zoo/BMG

Das ist die definitiv beste Alternativ/Metal/Rock-Platte des Jahres. Drei Jahre nach »Undertow« und Tools Vorstoß in den Rockolymp ist ihnen mit neuem Bassisten und Produzent David Botrill (Peter Gabriel, King Crimson) der große Wurf gelungen. »Aenima« wirkt grundsätzlich freundlicher, ausbalancierter, und der ureigene Antrieb von Sänger Maynard Keenan »alles« wissen zu wollen, bevor er reagiert, zeigt Wirkung – die dunkle Seite der Seele ertasten, diese nutzen und Energiequellen erschließen für das perfektionistische Graben eines Tunnels, an dessen Ende das Licht zu sehen sein muß. Was sich nach okkulten Spinnereien

Sound-Gallery mit Ralph Christoph

KÖLN

Der Oktober war der Monat von **MIKE INK**. Die Love-Inc.-LP »Life's A Gas« ist eine der »Platten des Jahres« – doch sein Lieblingskind ist momentan die musikalische Feldforschung unter dem Projektnamen Gas (siehe Besprechung dieses Heft). Damit nicht genug: Just diesen Monat erfüllt sich endlich der seit Jahren gehegte Wunsch von *Warp*, Mike Inks »Paroles« lizensieren zu können, das vornehmlich nachts in der Redaktion auf seine Hymnenhaftigkeit getestet wurde. Ergebnis: prollhafter Rave-Hit der Superschwergewichtsklasse, der im Inkschen Gesamtwerk – fängt man erst mal an, sich intensiv damit zu beschäftigen – große Stil- und Entwicklungssprünge erkennen läßt. Wie der Track heute klingen muß, nämlich stripped down, nach dem Vorbild seiner Veröffentlichungen auf Studio 1, kann in entsprechenden Remixen nachgehört werden, flankiert von vier Fassungen der »Polka Trax«, die dem vorliegenden Werk (Vertrieb: *RTD*) auch seinen Namen gegeben haben. Brillant!

Auch Inks Veröffentlichung Nummer 4 in dieser Reihe, **BURGER/INK**s »Las Vegas« *(Harvest/EMI)*, liegt schon seit einem Jahr auf Eis. Zusammen mit Jörg Burger (Bionaut) entstehen, verglichen mit dem skelettierten Ink-Techno, geradezu obszön-schmeichelnde Flächen in Ambient-Grün und Chillout-Blau. Jeder der beiden produzierte jeweils fünf Tracks – erst dann wurden sie zur Bearbeitung dem anderen überlassen. Versuchen Sie's mal, das hier ist eine Techno-Dekonstruktions-Aufgabe für Fortgeschrittene. Wer das für müßig hält, geht direkt über Los und tritt den langen, ruhigen Weg ins »Avalon« auf der Suche nach »Milk & Honey« an.

HEROES

4-Hero feiern ja auf Reinforced gerade ihren hundertsten Release. Als **TEK 9** lassen sich nun die Besitzer mit sieben Remixen ihres »Is Ot On?« *(SSR/EFA)* beschenken. Gleich zu Beginn macht Dego deutlich, daß er einen Radio-Mix hinlegen kann, der so schmierig ist, daß es schon wieder in Ordnung klingt. Wenn man sich dann durch die Arbeiten von Carl Craig (verbeugend), Jordan Fields (chicagofiziert), DJ Cam (HipHop), Endemic Void (D'n'B) durchgearbeitet hat, kommt man zu **NIGHTMARES ON WAX**, wohin die meisten sowieso wohl als erstes skippen werden, und deren symbiotische Bearbeitung nochmals die Bruderschaft im Geiste von »Smokers Delight« und »It's Not What You Think It Is« betont. Bleiben noch ein Tropical-Underworld-Mix (überflüssig) und der Bonus-Track »Haven't You Heard«. Glückwunsch auch.

INVISIBLE CITY

DJ SPOOKYs »Galactic Funk« könnte man als Illbient-Anthem schlechthin bezeichnen. (Jetzt auch auf der Doppel-CD »Rauschen 12«, der regelmäßigen kleinen Leistungsschau auf *Force Inc./DMD/Discomania*, die ihrerseits auch einen Beitrag zur Mike Ink/Love Inc.-Forschung leistet.) »Incursions In Illbient« *(Asphodel/EFA)* läßt sich guten Gewissens als repräsentativer Querschnitt des Sounds im »Haus Of Ouch« (siehe SPEX 8/96) bezeichnen. Der wird von Sub Dub, Byzar, We (DJ Olive und Lloop) und eben DJ Spooky maßgeblich geprägt, die hier mit jeweils zwanzigminütigen Reisen in das Niemandsland des Post-Dub, Neo-Soma und Future-Ambient vertreten sind.

Aber DJ Spooky (man verzeihe das konsequent eingesetzte Präfix »DJ«, aber ein Namensvetter aus England – Spooky – hat soeben seine LP veröffentlicht, auf die wir nächsten Monat ausführlicher eingehen werden), also DJ Spooky, ist ein Freund der weitreichenden Kollaboration. Als Noise-Looper hat er mit Bill Laswell und Jah Wobble den zwölfminütigen »Black Djinn Trance« für die seltsam, seltsam Compilation »War Smash Hits« *(Sub Rosa/Semaphore)* aufgenommen. Ich behaupte nicht, daß man das unbedingt haben muß, aber immerhin ermöglicht mir das den Übergang zu besagtem **BILL LASWELL**, der nun auch seinen Beitrag zum Thema »Drum' n'Bass, und wie man in den USA damit umzugehen gedenkt« geleistet hat. Der New Yorker Drum'n'Bass verläßt sich weniger auf Fertigkeiten in der Beat- oder Bassmodulation und lebt viel weniger von den eigentlichen Gestaltungsmöglichkeiten elektronisch erzeugter Musik. Mit der Unterstützung des Birminghamer DJs Ninj werden auch auf Bill Laswells »Oscillations« *(Sub Rosa/Semaphore)* Stimmungen perpetuiert, die im Kontext der englischen D'n'B-Rezeption als »dark« bezeichnet würden. Vergleicht man diese Tracks jedoch mit Ed Rush oder Photek, dann wird man vielleicht verstehen, welch hohe Kunst hinter der Organisation von Beats und Bässen steht. Trotzdem zeigt »Oscillations«, daß mehr möglich ist. Im Rahmen der momentan dominierenden Apologien des Untergangs bildet die Platte auf jeden Fall einen Meilenstein. Daß einem »alten Sack« wie Laswell auch noch dieses Feld bereitwillig überlassen wurde (Ninj soll die Breakbeats für diese Platte angeblich mal eben so während eines New-York-Wochend-Aufenthalts beigesteuert haben), muß man wohl hinnehmen, aber nicht unbedingt begrüßen.

---

anhören mag, geschieht mit beiden Beinen fest auf dem Boden. Hier wirkt Haß als Katalysator, nicht als Medium. Phänomenologie als Ausgleich zum Zähneputzen.

Dabei lassen es sich Tool nicht nehmen, Verwirrung zu stiften. So wird bei »Die Eier Von Satan« zu bedrohlicher Untermalung ein Rezept für Haschkekse auf Deutsch vorgelesen. Das schockierte ein paar Amis, die darin antisemitisches Nazi-Gut erkannt haben wollten. Da funktionieren die Schwingungen der Sprache offenbar als medialer Brandstifter: Es gibt nicht nur die eine Seite. Das ist Tool wichtig.

Nach dieser Grundregel funktioniert auch das Artwork. Ein arty Hologramm auf der CD-Frontseite, das in zwei weiteren Versionen durch Falten des Booklets nackte Männer und Augen sichtbar werden läßt. Spielerei. Der »Ernst« folgt, wenn die CD im Player liegt. Denn im Innenteil gibt es ein weiteres Hologramm, das bei Bewegung ganz nebenbei Kalifornien im Meer untergehen läßt. Ständige Fröhlichkeit, ausschließlich Sonne, und das ist für Tool eine direkte Kriegserklärung: »Fucking hole we call LA (...) learn to swim, learn to swim (...)I'm praying for rain«.

Uwe Viehmann

CURD DUCA
Switched-On Wagner
GAS
Dito
beide: Mille Plateaux/EFA

Curd Duca bezieht sich auf die alte Walter-Carlos-Moog-Demonstrations-Platte »Switched On Bach« und überträgt ihr Prinzip auf Wagner. Mike Ink entwirft mit seinem Gas-Projekt eine Musik, die einmal mehr und hauptsächlich deutlich macht, daß das »Sphärische« nicht der eigentliche, Welt- und Code-freie Bereich der Musik sei, wie seine Ideologie will, sondern ein eminent codierter. An der Küste dieses Problems brechen sich auch Ducas Wagner-Wellen.

»Wagner wirkt wie ein fortgesetzter Gebrauch von Alkohol. Er stumpft ab, er verschleimt den Magen. Spezifische Wirkung: Entartung des rhythmischen Gefühls. Der Wagnerianer nennt zuletzt rhythmisch, was ich mit einem griechischen Sprichwort ›den Sumpf bewegen‹ nenne. (...) Der Jüngling wird zum Mondkalb – zum ›Idealisten‹. (...) Man gehe nachts durch eine größere Stadt: überall hört man, daß mit feierlicher Wut Instrumente genotzüchtigt werden – ein wildes Geheul mischt sich dazwischen. Was geht da vor? Die Jünglinge beten Wagner an.« (Nietzsche, »Der Fall Wagner«).

Carlos wählte für seine Moog-Platte Bach, weil dieser seinerzeit mit einem spezifischen und gebrauchsanweisungshaften Kunstwerk das Klavier in die Musikgeschichte eingeführt hatte, das »Wohltemperierte Klavier«. Duca bezieht sich auf Carlos und auf den Moog, indem er der elektronischen Pop-Musik heute (und ihrer sozialen Umgebung) quasi das Überproduktive, Aufgeregte, Bombastische, aber auch Germanisierende des ja ebenfalls Technologie-begeisterten Wagnerianismus attestiert – im Verhältnis zu den nüchtern-definitorischen Tagen ihres Bachistischen Beginns (behaupte ich mal). Und seine musikalische Umsetzung, die zwischen feinem Humor, uncodiertem »reinen« Klang, mehrfachcodierten Sounds, Sound als Gift (Wagner) und über sich selbst aufgeklärten Sound überaus elegant hin und her tänzelt, kritisiert diesen Zustand weder, noch affirmiert sie ihn über die Maßen. Das ist eben der europäische State-of-the-Art, und der aktuelle Zwang/Trend zur, aber auch Genuß an Dauerproduktivität und Überproduktion, der ihn ja durchaus mit betrifft, findet darin seine Überhöhung und Karikatur. Eine höhere Heiterkeit, die auch seiner Produktion gestattet, paradoxerweise mit noch einem weiteren Produkt, kurz innezuhalten.

Überproduktion ist auch Mike Ink nicht fremd. Dennoch kommt Gas daher, als beanspruche es mehr Raum und Zuwendung als seine anderen, kurzweiligeren oder funktionaleren Arbeiten. Er illustriert gewaltige Hohlräume, sowohl durch entfernt an Holzbläser erinnerndes Klangdesign, als auch durch die Amplitude der auffälligerweise – inmitten des sonst immer homogen gedachten atmosphärischen Genres – recht kontrastreichen Sounds. Größere, für sich eher meditativ codierte Klangflächen dürfen sich aneinander reiben, gelegentlich auch an Beats und geben so den Blick auf ihre Konturen frei. Diese Sounds stülpen sich nicht über den Hörer, einer Ideologie des totalen Erlebnis folgend, sondern inszenieren ihre Monumentalität ganz in seinem Gesichtskreis, ohne ihn zwanghaft einzubeziehen. Dies überrascht beim Hören um so mehr, als vieles an der Bauweise der Einzelteile an unter der Erlebnis-Ideologie zustandegekommene kontemplative Musik erinnert. Die klare Diskretheit der Spuren und Bauteile ist ihre größte Stärke. Dennoch geben sie nie die Möglichkeiten des Hypnotischen auf, sie gewähren nur dem Hypnotisierten die Möglichkeit, sich beim Hypnotisiertwerden zuzuschauen.

Auch Ink ist also als Beteiligter des Techno-Wagnerianismus – durchaus nicht als Einziger – neben sich getreten, ohne sich »untreu« zu werden oder zu widersprechen, aber um eine weitere Abstraktionsstufe zu gewinnen.

Diedrich Diederichsen

DIVERSE
Headz 2
Mo'Wax/Motor

Am liebsten möchte man »Headz 2« von der Seite der Verkaufsstrategie her verstehen. Wenn man es überhaupt noch versuchen will, da es weniger denn je Sinn macht, Musik zu verstehen. Oder über das zu sprechen, was Musik auf Stil reduziert. »Das ist ihr Stil«, sagt man, um darüber dann die Musik zu verkaufen. »Headz 2« ist ein Projekt, dessen Realisierung einige Jahre in Anspruch genommen hat und seit vielen Monaten als Sensation angekündigt wird. Eine Legende hat die Headz zum Synonym für eine ganze Musikrichtung gemacht; mittlerweile erscheint uns James Lavelle als kleiner Bill Gates.

Trotz aller gegenteiliger Versuche hat man die Musik, für die »Headz« (1&2) steht, immer mit Acid Jazz oder TripHop in Verbindung gebracht. Mit Schlagwörtern, die eigentlich nur das Negative des Stils bezeichnen durften, weil auch hier wieder von Musik nie die Rede sein durfte. (Auch gerne mit der Pose, daß man selber dann doch mehr Stil besitzt, oder den besseren, daß man irgendwo auf der Hip-Skala oben sitzt, nicht nur, weil man es heutzutage muß, um irgendwo überhaupt beruhigt sitzen zu dürfen, sondern weil man es auch für sich selber nur noch so als Identität ent-

werfen kann.) Weil Musik nicht mehr Musik ist, sondern eine von ihrem tatsächlichen Gehalt gelöste Strategie, eine Verkaufserwartung, Teil einer viel wichtigeren Statistik von Lifestyle-Stock-Value, der als Kultur (warum es dann auch keinen Underground oder ähnliches mehr geben kann, weil die Mechanismen längst die gleichen sind) zirkuliert. Schade eigentlich. Aber Realitäten zu bejammern, war nie besonders hip, deshalb läßt man es auch lieber erst mal geschehen und versucht sich irgendwo einen Platz als Ikone zu sichern. Genug davon.

Die vier CDs oder X-fach-12-Inches, aus denen »Headz 2« besteht, beinhalten über fünfzig Stücke Musik. Von Drum'n' Bass über jazzige Technotracks, HipHop-Avantgarde (oder was sich gegen Rap und für HipHop als solche versteht), bis hin zu – was wohl alle Acts als gemeinsamen Nenner bezeichnen würden, wenn man es ihnen klar erklären würde – Experimenten, bei denen Geräusch immer wieder in einer zwar formalisierten Stilgeschichte von Musik (im Sinne von musikalisch) eingebaut wird; gleichzeitig stellt das Geräusch aber wieder jede Form zur Diskussion und versucht, das Klangexperiment gegen die Art von Experiment in einen Kontext zu versetzen, in dem es mehr ist als nur ein Probelauf für eine irgendwann mal zu definierende Maschinenästhetik. »Headz 2« ist Musik für den Moment.

Wenn man, was bei dieser Menge an Stücken unmöglich ist, »Headz 2« auf die Motivationen, Ziele und Verfahren der einzelnen Acts/Tracks hin besprechen wollte, müßte man ein kleines Buch schreiben. Was auch geschehen wird. Megalomanisch der Tendenz folgend, die das Alltägliche auf die Jahrtausendwende hin in immer größeren, immer multidimensionaleren, immer differenzierteren Projekten aufheben will und die Wirklichkeit zu einer Art jeden Tag aufs Neue zu bilanzierenden Potentialrechnung macht. »Headz 2« ist, neben den nie falsch liegenden Stücken Musik, ein mit Ruhe erreichter zwischenzeitlicher Höchststand eines unbeirrbar durch sich selbst ins Spiel geworfenen Bewußtseins von Zeitgeschehen. Weniger groovy ausgedrückt: eine sehr angenehme Art Musik zu verstehen.

Sascha Kösch

DAVID THOMAS & TWO PALE BOYS

Erehwon

Cooking Vinyl/PP Sales

Es wäre schön, wenn David Thomas von der Begeisterung profitieren könnte, die »Datapanik In The Year Zero«, das Box-Set von Pere Ubu, ausgelöst hat. »Erehwon« ist die beste Platte, die Thomas nicht mit Ubu aufgenommen hat, und sie wirkt wie ein Schlußwort zur Geschichte der Band. Damit stände »Erehwon« natürlich auch am Ende einer Menge anderer Dinge (USA, 20. Jahrhundert). Vielleicht disqualifiziert sich der Vergleich aufgrund zu großen Pathos', aber das Album scheint eine Mischung aus Totenwache und Zirkus zu sein. In den Texten findet man zahlreiche Anspielungen auf die großen lebenden Toten der Rockmusik wie Brian Wilson, Bob Dylan und Neil Young. »Morbid Sky« recycelt die Akkorde von Iggy Pops »The Passenger«. Im letzten Stück, »Highway 61 Revisited«, bearbeiten Thomas & Two Pale Boys »Morbid Sky« als ächzende, übermüdet-düstere Drum'n'Bass-Phantasie. Mit solchen Zauberkunststückchen stellt Thomas seinem Kulturpessimismus immer wieder ein Bein.

»Erehwon« (»Nowhere« rückwärts) transportiert ähnliche Vorstellungen über Geister, Städte und Fortschritt wie die frühen Ubu. Heute erzählt der Veteran Thomas Geschichten über die Visionen aus Faszination und Entfremdung. »Erehwon« soll von Orten handeln, die nicht existieren. In einem Interview fügte er hinzu, er denke, viele Leute hätten das Gefühl, an Orten zu leben, die nicht existieren. »I live in a ghost town. It's a good life« (»Nowheresville«).

David Thomas bläst, niest und röchelt seine Worte in das Mikro. Durchs Schlüsselloch quetscht er seine Stimme oder singt mit heißen Kartoffeln im Mund. Auch die Instrumentierung aus Anachronistischem (Akkordeon, Trompete, Gitarre) und Sampling besitzt diese intensive Kapriziösität. Die interessierten Hörer sollten ihre Kondition nur vorher durch mehrmaliges Training mit »Trout Mask Replica« und den »Incredibly Strange Music«-Samplern testen.

Christian Storms

DIVERSE

Meditation

Downbeat/WEA

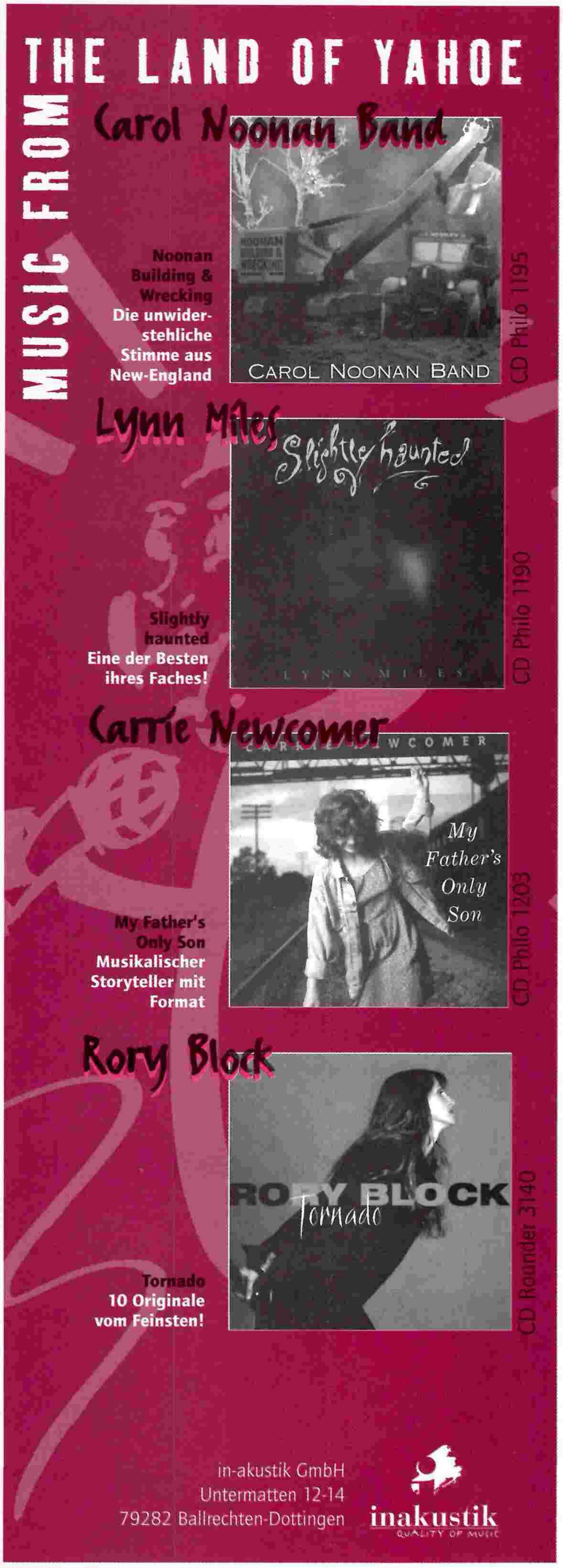
DIVERSE

LTJ Bukem Presents Earth Volume One

Earth/EFA

Der »Meditation«-Rave (früher zelebriert in Ludwigshafen, heute in Speyer) wird von seinen Machern und Fans gerne als »Mayday des Jungle« gepriesen. Und das Schlimme daran ist: es stimmt, mit allen positiven wie negativen Implikationen. Und damit auch jeder metropolitane Besserwisser in Hamburg, Berlin oder Köln versteht, warum hier die Provinz die Nase vorn hat, gibt es natürlich die ausführlichen, programmatischen, gewohnt zu dick aufgetragenen Linernotes und DJ-Profiles, die Ulli Güldner, seines Zeichens der Macher von Downbeat, zu verantworten hat. (Muß das Cover deswegen gleich so bescheuert aussehen wie die Pendants der britischen Rave-Industrie?) Daß mit dieser Compilation nebenbei die etwas verunglückte Reihe »Downbeat In The Jungle« gerelauncht wird, darf jedenfalls als schlaue Marketingstrategie der Downbeat-Macher verbucht werden, die damit auf den Rhein/ Main-Express aufspringen und dem Mythos weiter Zucker geben. Da können die Linernotes noch so reinen Herzens daherkommen.

Daß »die Meditation« ihren eigenen Sound und dementsprechend ihre eigenen Stars hat, die den Jump-Up-Style dieser Veranstaltung berühmt und erfolgreich haben



KRCH mit Mark Sikora

KLEINE COVERFIBEL TEIL 1

PELT »Brown Cyclopaedia« *(VHF/Naptime)* Hübsch und äußerst geschickt auf niedere Sammlerinstinkte abzielend: In weißen und sanft violett-graugrünen Tönen gehaltenes, abstraktes Aquarell-Faden-Cover ohne Schrift und Tadel. Ebenso stimmig das dunklere Backcover (Streifen, Schlieren, keine Schrift) und die bunten Wasserfarben-Formen im Gehäuse-Inneren (ebenfalls keine Schrift). Die mit Abstand augenfreundlichste, geschmackvollste Verpackung dieser Kolumne, gestaltet von Christina Carter, Sängerin der texanischen Charalambides. Das Mutterschiff von Flying Saucer Attack sendet aus Virginia diese CD-Zusammenfassung zweier rarer LPs, die im namenlosen Äther zwischen White-Noise-Soundscapes und zartem Gitarren-Ambient tosen. Klassisches VHF-Produkt.

CUT »Songs For The Radio« *(Epistrophy/Semaphore)* Besonders gefährlich: die zu lässig hingeschluderte Postpunk-Collage in Schwarzweiß und Orange. Beschwört die launischen Götter der Bemusterungsmülleimer. Dabei sind Cut ein hysterisch dynamisches Instrumental-Duo (Ex-Mitglieder von Geteilte Köpfe, Universal Congress Of, Trotsky Icepick und Cruel Frederick) zwischen SST, Victims Family und hingehuschter Topfdeckelrotation. 25 Stücke in 45 Minuten. Lizensiert durch den Heimathafen von Bohren und der Club of Gore.

werden lassen, wird wieder mal zum Anlaß genommen, der extrem diversifizierten Szene in Deutschland eine authentizitätsverpflichtete und sinnstiftende Bodenhaftungspropaganda verpassen zu müssen. Wer es wirklich immer nur voll auf die Zwölf mag (tut mir leid, aber das trifft es leider am Besten) ist bei den üblichen Meditation-Verdächtigen wie DJ Hype (mit seinem brandneuen »Peace, Love & Unity«), Mikkey Finn, Kenny Ken oder DJ Rap genau richtig. Guter Geschmack und Sachverstand hört jedoch spätestens bei Nepper, Schlepper, Bauernfänger-Quatsch wie Shy FXs »Wolf« auf. Alles schon Meditation-Anthems, wie es heißt. Hervorzuheben sind die Homegrown-Beiträge von Bassface Sascha (»Fist Funk Special«) und Berlins DJ Sebel (»Mad Style«), und natürlich die Tatsache, daß das Ganze auch als Mix-Tape von Mr. Hype zu haben ist.

Hört man sich direkt danach LTJ Bukems erstes Lebenszeichen seit längerer Zeit an, bekommt man dagegen einmal mehr einen Eindruck davon, wie sich in England die Grenzen von Drum'n'Bass permanent verschieben. Nun ist auch Bukem ein Meister der Selbstinszenierung, und sein frühzeitiger Wechsel vom ›Speed‹ ins ›Ministry Of Sound‹ und ›Cream‹ hat gezeigt, daß nicht jeder hoffnungsvolle Produzent/DJ auf ewig einen Vertrag mit dem Underground geschlossen hat. Nun prädentiert er mit Earth ein weiteres Good-Looking-Sub-Outlet.

Wenn ich ehrlich bin: Das Ergebnis klingt lustigerweise wie eine Spätneunziger-Variante der »Totally Wired«-Compilation-Reihe, also völlig belanglos bis sinnentleert, jedoch mit dem Charme der Fellmütze. Liegt's an den Poets Of Thought, die hier eröffnen und auf deren Konto noch zwei weitere der insgesamt zehn Stücke gehen? Wenn deren Beiträge »The Rhyme Goes On«, »Samba With JC« und »Jamming The Session«, wie das englische Info kolportiert, HipHop-Tracks sind, dann ist mellow/jazzy Drum'n'Bass (davon gibt's hier nämlich jede Menge) tatsächlich der wahre Hardcore, wenn Sie wissen, was ich meine. Trotzdem lullt das alles furchtbar angenehm ein und ist natürlich als Pop-Format gedacht. Wäre nicht PHD und Funky Technicians forderndes »Above And Beyond« an vierter Stelle plaziert, könnte man diese Platte bedenkenlos den Eltern zu Weihnachten schenken. Vor allem auch wegen Bukems eigenem Beitrag im tiefen Tal der »Moodswings« kann ich nur sagen: David Sanborn.

Doch dann, als letztes Stück souverän fehlplaziert, kommt ein Stück, das diesen Traum aus Drum'n'Bass-Watte zerplatzen läßt: Doc »Magic« Scott hat das zweifelhafte Vergnügen, mit einem außerordentlichen neuen Track (»Tokyo Dawn«) die Compilation abschließen zu müssen. Scott soll nicht gerade erfreut über diese Tatsache gewesen. Aber Bukem wäre nicht Bukem, hätte eine Zusammenarbeit mit ihm nicht immer wieder einen Haken.

Ralph Christoph

BAD BRAINS

Black Dots

Caroline/Virgin

Die Behauptung der Herausgeber dieses Dokuments führt in die Irre: Diese Aufnahmen von 1979 beweisen nicht, daß die Bad Brains damit für die nächsten Jahre Hardcore definiert hätten. Sie zeigen im Gegenteil zwei Eigenschaften der Bad Brains, die Hardcore die nächsten fünf bis acht Jahre vermissen ließ: ein Gefühl für schwierige, Jazz- oder Reggae-gesättigte Melodien (im Herzen des Chaos) und ein unübliches Herausstellen von Einzelleistungen im Zentrum des kollektiven Durchdrehens: Gitarrensoli, eine veritable *Sing*stimme statt des üblichen Shouten, ein hyperaktiver, individualistischer Drummer. Sie kamen halt vom Jazzrock und waren unterwegs zum Roots-Reggae. In beiden Bereichen waren sie so Fremdkörper wie in der HC-Welt, die sie berühmt gemacht hat.

Diese sieben schon gehörten und neu noch nie gehörten Nummern aus jenen legendären Momenten der Gründung der Washington-DC-Szene zeigen eher, daß die überwältigenden und transgressiven Seiten

MORGOTH »Sorry For The Fanatic« *(Century Media/SPV)* In den Dortmunder Vereinsfarben gehaltenes »Achtung!-Wir-sind-keine-Sauerländische-Death-Metal-Vorzeigekapelle-mehr«-Rißzeichnungs-Mechanik-Cover mit leichter Raygun-Typographie. Das vergilbte Foto eines diabolischen Clowns am linken Bildrand gibt zarte Hinweise auf die neue Stoßrichtung (Killing Joke und folgende); Vergleiche mit offeneren Voivod-Phasen werden von mehreren Bandfünfteln dennoch entschieden zurückgewiesen. Demnächst wird es neben gelbgrauen Morgoth-Kugelschreibern auch eine stark vom Quellenmaterial abweichende Remixsammlung geben, die das Interesse der Band an Electronic-Listening wesentlich stärker betonen soll.

EXCRUCIATING TERROR »Expression Of Pain« *(Pessimiser – Theologian/Naptime)* Seriös klassisch: das unsubtile Ein-Blick-und-alles-klar-Cover. Schartiger, aufgespratzer Politsplatter-Schriftzug im Grindcore/DM-Stil der späten 80er Jahre tropft auf ein dokumentarisches Schwarzweiß-Scharmützel-Foto. Innen drin drei finster dreinstarrende Schnauz- und Kinnbartträger mit Extreme-Noise-Terror-T-Shirts und mexikanischen Bandenkönigsnamen wie Alvarado, Garcia und Flores. Runtergestimmter, furchtbar ernster Retro-Grind der alten Napalm-Death/ENT-Schule in der siebzehnten Generation. So durch, daß es schon fast wieder niedlich ist.

GOBLIN »Contamination« *(Cinevox/Import)* Links unter der verschweißten Verpackung dieses steinalten Sammlerstücks lockt die edle, bei Japanpressungen handelsübliche Banderole mit wertvollen Verbraucherinformationen (auf japanisch, versteht sich). Zwischen dem orangen Italo-Söldnerfilm-Schriftzug und dem Goblin-Enblem erkennt man im dunklen Bildteil mit leichter Verzögerung das stumpfe, gelbe Zyklopen-Auge und das nach unten gefletschte Knautschmaul des schamlosen »Alien«-Rip-Offs aus den frühen Achtzigern (dt. Titel »Astaron – Brut des Schreckens«; Regie führte übrigens niemand anderes als Dario-Argento-Fanclub-Leiter Lewis Coates alias Luigi Cozzi). Im Bildvordergrund wartet die gefesselte, von unten beleuchtete, weibliche Hauptdarstellerin (im rosa Kleid) auf ein für die italienischen Spezialeffektkünstler viel zu kompliziertes, grausames Ende in der Darmflora des Dings aus einer anderen Welt (wird sie etwa doch noch in letzter Minute...?) Das Cover will uns sagen: Ich bin eine kurze, gnadenlos teure Goblin-CD mit 11 Italo-Schlockrock-Instrumentals inklusive Bongo/Keyboardterror und liege etwa einen halben Liter unter dem »Dawn Of The Dead«-Soundtrack-Niveau. Nette, kostspielige Geschenkidee.

THE DOUBLE-U »Absurd Fjord« *(Communion/Import)* Gemein: die Schubladen-Mogelpackung. Label und dusteres Seltsam-Cover suggerieren, daß das hier als ein weiterer erhabener Lärm-Monolith zwischen Melvins und Milk Cult seine Bahnen ziehen könnte – aber Pustekuchen. Drei mit Bart, Perücke und Wikingerkostüm getarnte Irre verbrennen See-und-Kuchen-mäßigen Klimperzwirn mit zurückhaltendem, gutteralen Gurgeln und feinen Orgelfäden. Sehr dezent, sehr weit draußen. Am Anfang ein Schock, später wird's immer sympathischer. Pluspunkte für die detaillierte Kinderbuch-Landkarte im Innenteil.

KORN »Life Is Peachy« *(Epic/Sony)* Wertneutral: das traditionelle Schwarzweiß-Vorabkassetten-Cover mit möglichst wenigen optischen Informationen. Innen drin ein ratternder, kreischender, röchelnder, summender Best-Of-Querschnitt sämtlicher kommerziell verwertbarer Lärm-Fusions-Formate, die sportive Zielgruppen-Jugendliche mit Hang zur Katharsis eigentlich sofort neben ihre letzten Sepultura-CD stellen könnten, ohne von ihren Freunden was auf's Maul zu kriegen.

Dynamischer Jazz mit Felix Klopotek

GHOST-IN-THE-MACHINE FEAT. EVAN PARKER *(LeoLab/Satori, 0251/533432)* Eine dänische, frei improvisierende Gruppe mit prominenter britischer Unterstützung. Evan Parker paßt zu den Dänen tatsächlich wie der Geist zur Maschine. Während diese sanft aufflackernde, abrupt stoppende, auseinandergefallene Kürzel spielen, flirrt Parker mit seinen überblasenen, auf den Kopf gestellten Sax-Lines um sie herum und durch sie hindurch. Seltsam entmaterialisiert und doch motivische Vernetzungen knüpfend. Bis alles zu Momenten spröden, matten Glanzes zusammenschießt. Was passiert eigentlich nachts um halb vier in Ihrem post-dekonstruktivistischen Maschinenpark?

ELLIOTT SHARP »Sferics« *(Atonal/EFA)* Wenn ein Musiker so viel und auch so viel Zweifelhaftes veröffentlicht wie Elliott Sharp, läuft das einzelne Werk Gefahr, bloß als x-beliebige Facette des Maestros wahrgenommen zu werden. Das sollte gerade dieser Aufnahme nicht widerfahren, ruhen doch die souveränen Gitarrensoli ganz im Fixpunkt »Sonny Sharrock«, dem diese Musik gewidmet ist. Grob behauene, statische Monumente, in denen sich etwas bewegt, die sich selbst aber nicht rühren, die notdürftig zusammengehalten und schroff voneinander abgegrenzt sind. Viel unfrickelige Frickelarbeit trifft auf gußeiserne drones. Der Bauch des Minimalismus. Die geschmackssichere Variante des Free Noise, ja, aber diesmal haut's hin.

VINNY GOLIA/JOELLE LÈANDRE/KEN FILIANO »Haunting The Spirits Inside Them...« *(Music&Arts/FONO)* Obwohl hier eine eher kammermusikalische Besetzung auftritt, 2 Kontrabässe (Filiano, Lèandre, die auch knurrt und gurgelt) und der Holzbläser Golia, der u.a. eine chinesische Mundorgel und die japanische shakahachi spielt, gibt es keine überanstrengten Verkrampfungen. Es herrscht eine dunkle, schwüle, beinahe bedrohliche Atmosphäre vor, in der die Stücke subtil aber deswegen umso mächtiger und eindringlicher vibrieren. Die Grenzen intimen Miteinandermusizierens werden gesprengt. Transparenz ergibt sich durch Multidirektionalität. Die Flöten harmonieren wunderbar mit den Bässen, und Bässe spielen zusammen ein Universum.

IRENE SCHWEIZER & HAN BENNINK Dito *(Intakt/ITM)* Ging es früher darum, durch gnadenlose Übersteuerung den Swing aus den Angeln zu heben, will man heute mit den Mitteln der Übersteuerung swingen. Han Bennink spielt ein knackiges, stolperndes, bisweilen archaisch schwingendes Schlagzeug, das natürlich bis zum letzten hakenschlagenden Besenwisch verfeinert ist. Geile Sache, stumpf zu bollern und sich doch in irrsinnigen Verästelungen zu verlieren. Ähnliches gilt für Irène Schweizer, deren superpräzises, superkonzentriertes Pianospiel auch genau dahin führt, wo man es nicht unbeding vermutet: zu dichtestem Energiespiel, hintergründigem Eklektizismus und (super-wow) einer Monk-Covervision.

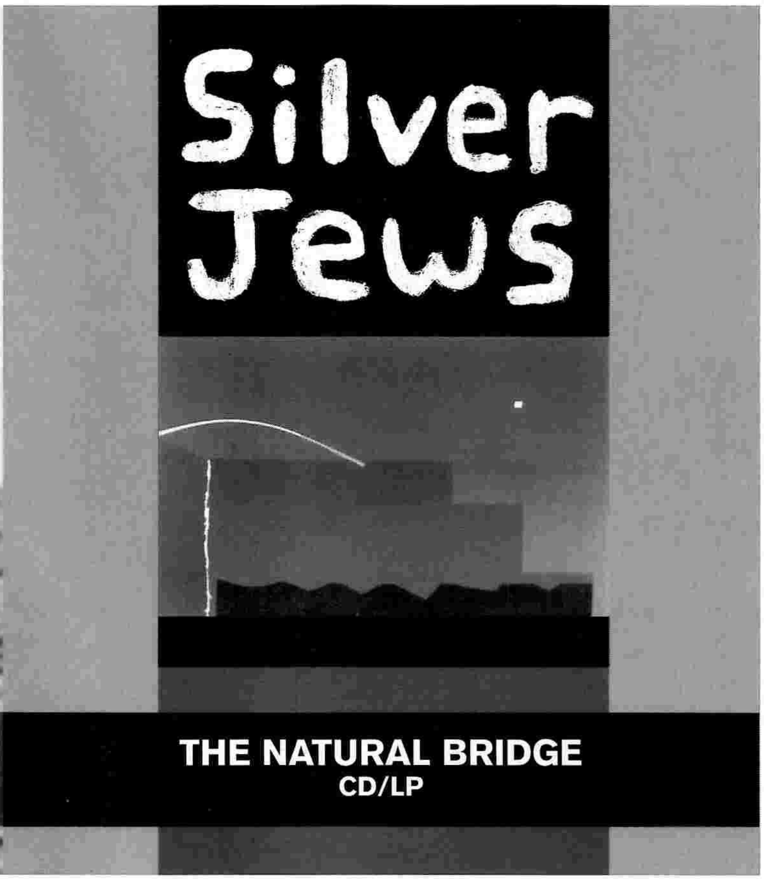
INVOCATION #9 »Positive Knowledge« *(Music&Arts/FONO)* Ich würde darauf wetten, daß Sie meinen, auf Coltranes »Meditations« sei alles Wesentliche bereits gesagt. Allerdings will die Botschaft der spiritual unity immer noch unter die Leute gebracht werden: »Visible, out, young, in, multi, old, not, singular: All you are spirit Flesh...« Und wenn die reine Lehre so unschuldig schön und so intim expressiv daherkommt, wer wollte ihnen seine Sympathie verwehren? Es wird nicht: wieder, sondern: endlich Zeit für spirituellen Old School Free Jazz!

CHARLES GAYLE »Unto I Am (Solo)« *(Victo/ITM)* »...mit klarem Blick auf die Schrecklich- und Unmöglichkeiten der Gesellschaft und ihrer Herrschaftsverhältnisse, aber ohne Wehleidigkeit und Sentimentalität, mit trockener Ironie, die sich nichts vormachen läßt, und der angemessenen Trauer des Blues... der auch der zugehörige Zorn nicht fremd ist.«

DONEDA/ROGERS/L'QUAN »Open Paper Tree« *(FMP/Helikon)* Der Alltag der Improvisation: Wege finden – Michel Doneda, Sopransaxophon –, Räume schaffen – L'Quan Ninh, Percussion –, präsent sein – Paul Rogers, Bass. Gemeinsam in den magischen Sound (L'Quan) abtauchen (Doneda) und wieder auftauchen (Doneda), immer da sein (Rogers) und die Positionen wechseln (alle), noch im Kontrapunkt Momente größter Konsistenz schaffen. Der Alltag der Improvisation: Verflüssigung und Verbindlichkeit.

CHARLES GAYLE »Testaments« (Trio) *(Knitting Factory/EFA)* Am Anfang weht Aylers »Ghost« herüber, und wenig später steht wieder alles in Flammen. Aber dabei bleibt er nicht (mehr) stehen. Sein Spiel öffnet sich zusehends, verfolgt nicht mehr den einzigen Free-Jazz-Vibe, sondern leistet sich unbegleitete Soli, ein Traditional, Abschweifungen. Er integriert mehrere Dynamiken oder: Erzählungen in einem Stück. Dichte wird hier mehr als zuvor über Differenzierung erzielt. Ein hochkonzentriertes Ereignis, das Ökonomie vortäuscht und sich doch der Verschwendung hingibt. Wilber Morris am Baß ist sicherlich längst nicht musikalisch so omnipräsent wie William Parker, und Schlagzeuger Michael Wimberly nicht so kosmisch wie Rashied Ali oder Sunny Murray (dafür spielt er aber kurze, sexy Energieballungen). Vielleicht braucht Gayle auch keine Über-Rhythmusgruppe mehr. Da wo Sun Ra oder Roland Rashaan Kirk Great Black Music gespielt haben, spielt er Great Black Free Jazz.

HEINZ GEISSER/MARK HENNEN/JEFF HOYER/ WILLIAM PARKER »Collective 4tet – The Ropedancer« *(LeoLab)* »...eine Form der Zusammenarbeit und eine Lebensweise, die sich verausgaben für ein flüchtiges Produkt, in dem gelegentlich die Wahrheit aufblitzt, daß wir allein sind und demnächst tot und daß daher nur der Augenblick zählt und was wir aus ihm machen...«
(beide Zitate aus: Heinz Steinert: »Die Entdeckung der Kulturindustrie oder: warum Professor Adorno Jazz-Musik nicht ausstehen konnte«, Wien 1992)



also » FLYING SAUCER ATTACK vs TELEPHUNKEN lp/cd » GANGER lp/cd
SERIES 500 » ANTIROC » THIRD EYE FOUNDATION » BASILICA » GANGER
ROUGH TRADE Domino

eines Genres immer schon nur von denen richtig ausgereizt werden konnten, die sich mit diesem nicht 100%ig identifizierten. Wie es geklungen hätte, wenn die Bad Brains an Punk geglaubt hätten wie andere, kann man in »Redbone In The City« hören, wo H.R. eine Johnny-Rotten-Imitation genau zwischen ehrlicher Begeisterung und distanziert-befremdeter Parodie gibt. Diese Band war bei aller Mimesis an genau definierte Stile und Stammesmusiken immer näher an einer »reinen Musik«, die halt mehr wirkt (und »reiner« ist), wenn sie sich nicht offenbart und statt dessen mit einer außermusikalisch codierten Musik Pakte schließt.

Diedrich Diederichsen

JOHNNY CASH
Unchained
DONOVAN
Sutras
beide: American Recordings/RCA

Eigentlich sollte das fortgeschrittene Lebensalter von Musikern kein Kriterium sein, das einen Vergleich rechtfertigt. Was haben Johnny Cash und Donovan schon gemeinsam, außer daß sie über fünfzig, weiß und männlich sind? Auch daß zwei Platten auf demselben Label erscheinen, gehört nicht gerade zu den besonders erwähnenswerten Vorkommnissen in diesem Geschäft.

Interessant wird es aber dann, wenn der Chef des betreffenden Labels ein besonderes Faible für das Alter und seine im Wintergarten der Frühpensionierung vor sich hin dösenden Potentiale entwickelt. Rick Rubin, Herr über American Recordings, hat schon einmal demonstriert, wie man Johnny Cash eigenwillig so produzieren kann, daß eine Art Proto/Arche-Cash entsteht. Rubins entschlossenes Vorgehen bei der Freilegung von Essenzen, die Reduktion des älteren MANNes auf seine Stärken und Robustheiten, gefallen sich in der Re-Konstruktion des Idols aus der Sicht eines Jüngeren, dem es nicht um fragile Spätwerke, sondern um die Rückführung auf die Karriere- Stationen der künstlerischen Vollreife geht.

Jetzt betreibt Rubin erneut Selbstvergewisserung und Denkmalspflege in einem: Ein zweites Mal hat er sich Johnny Cash zur Seite genommen und ihm eine Band aus verdienten Mainstream-Rockern und Country-Musikern gemietet; Flea ist dabei, die Band von Tom Petty, Mick Fleetwood und Lindsey Buckingham von Fleetwood Mac. Diese (Hoch)Preisklasse. Und Stücke von Beck, Soundgarden und Petty, nebst Standards wie »Memories Are Made of This«. So wird die Legende weiter modernisiert und dadurch klassisch, klassisch, klassisch. Ich spare mir hier mal die Rede vom knarzigen und knorrigen Man-in-Black. »Unchained« entspricht exakt den Erwartungen, die sich hier wie von selbst einstellen: Country-Rock. Bauhaus-Country. Auf diesem Coral ist Ornament noch ein Verbrechen, außer daß Cash sich vielleicht ein bißchen zu sehr reinhängt, um zu beweisen, was für ein ausdrucksvoller Sänger er doch sein kann. (Aber wer will schon bestreiten, daß es sich genau so verhält?)

Der Fall Donovan liegt etwas anders. Rubin mußte den schottischen Sixties-Barden, der einst als Dylan-Konkurrent und universeller Soldat seine Gitarre das Schießen lehren wollte und später in Fantasy und Buddhismus, aber auch Philly-Soul und Ökologie investierte (mit teilweise glänzenden Ergebnissen wie der 73er-LP »Cosmic Wheels« oder »Slow Down World« von '76), erst aus seiner irischen Eremitage loseisen. Die 80er Jahre waren für Donovan Leitch dem Vernehmen nach desaströs, voller privater und kreativer Krisen. In den letzten Jahren hielt nur noch sein Sohn, der sich in New Yorker Beastie-Sonic-Spike-Jonze-Calvin-Klein-Kreisen eine gewisse Prominenz ermodelt hat, den Namen im Umlauf.

Aber Rick Rubin hat den Zeitpunkt seiner Annäherung an eine historische Figur offenbar mal wieder gut abgepaßt. Aus einem inzwischen meditierenden, ausgeruhten und bukolischen Anfangfünfziger destillierte er »seinen« Donovan, die klassische Folk-Balladeer-Version, unter Ausblendung aller späteren Irrungen und Wirrungen. Auch hier sind jüngere Musiker wie Dave Navarro von den Chili Peppers, Josh Haden (plus Spain), Jonny Polonsky sowie erneut Danny Thompson und Steve Farrone von der Tom-Petty-Band – sehr zurückhaltend, sehr im Dienst der Sache – mit von der Partie. »Sutras« besitzt bewegende (»Nirvana«), aber in erster Linie ausgewogene, vegetarisch-vegetative Momente. So bodenständig wie erleuchtet. Kurz: der neue Donovan ist ganz der alte.

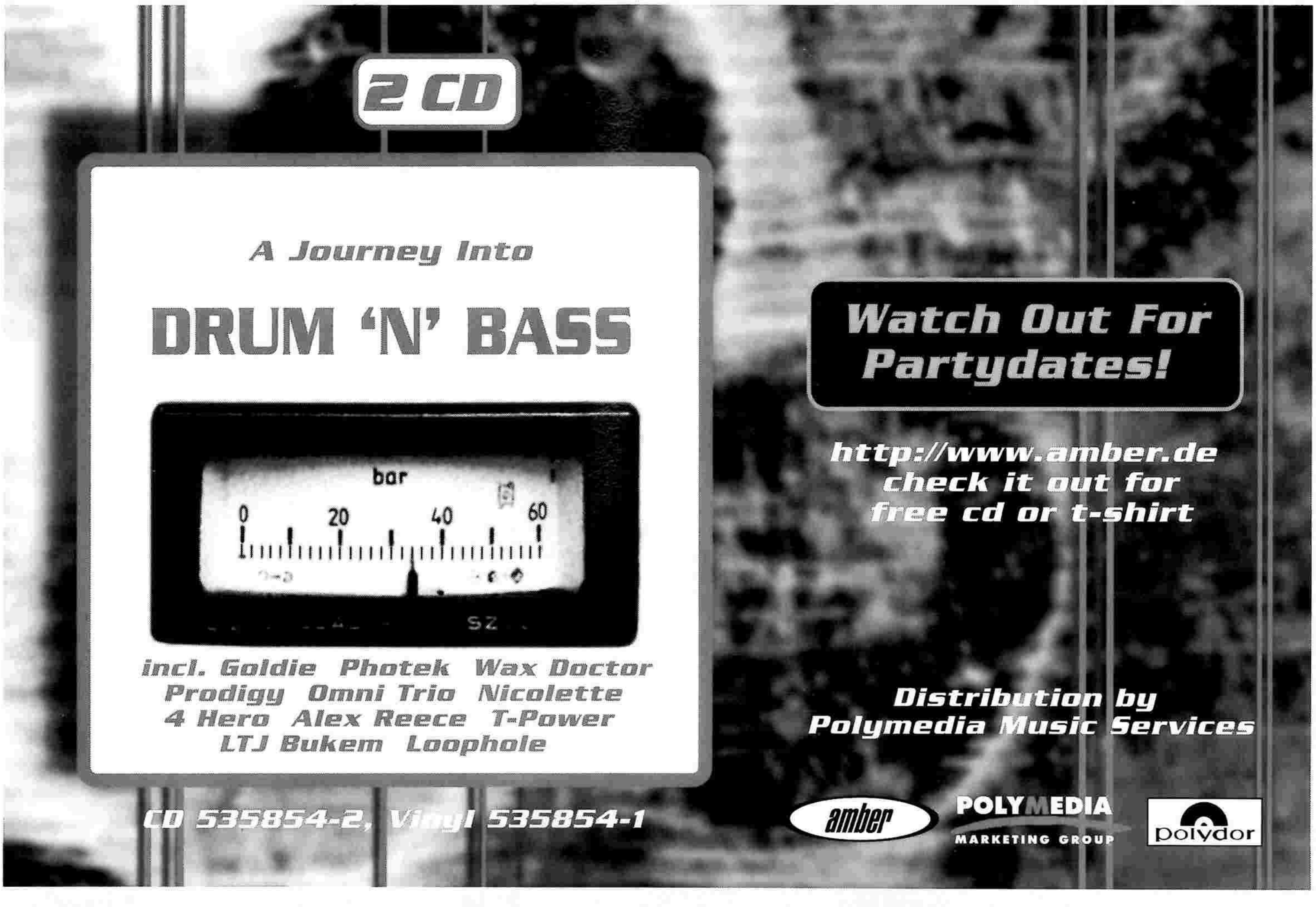
Rubin leistet hier ähnliches wie Quincy Jones, als dieser 1984 für Frank Sinatra das Album »L.A. Is My Lady« produzierte: Der Historiker/Fan verwandelt sich zum Instandsetzer, Jungbrunnenbetreiber und Animateur der Objekte seiner Bewunderung. Mit frisch berechneter Statik können es sich die Idole auf dem bereitgestellten Marmorpodest bequem machen.

Tom Holert

ROOF
The Untraceable Cigar
Manifatture Criminali/Indigo

Roof machen da weiter, wo The Ex mit Tom Cora aufgehört haben. Als Herzstück der Band finden wir folglich auch Tom-Cora- und The-Ex-Bassist Luc. Weitermachen meint in diesem Rahmen: aus Post-Punk wird Post-Knitting-Factory, aus linksradikalen Issues eine anarchistische Grundhaltung.

Luc & Cora ziehen recht lineare Spannungsbögen durch, die zwar recht konventionell, aber nach allen Regeln der Kunst gestaltet sind. Das ist charmant, hat den Punk-Vibe, ist allerdings auch sattsam bekannt. Aber da wären noch Phil Minton, »the great old voice of Free Jazz Vocalism«, eine Art Großvater von Yamatsuka Eye, der mit Hingabe preßt, zischt, gurgelt, knurrt, als gelte es, sämtliche Neurosen und Vrkr-



Wasteland mit Uwe Viehmann

Neulich im Supermarkt (Cosmic Joker): am Zeitschriftenregal (SPEX – file under »Mode«) bermerkte ich jemanden, der beim Durchblättern der Oktober-Ausgabe einen Seufzer der Zufriedenheit ausstieß. Nachdem er mich dann noch mit einem Strahlen im Gesicht angesehen hatte, wollte ich natürlich wissen, worum es geht. Er sagte, daß sein letzter Traum einen Autounfall von Felix Reidenbach zum Thema gehabt hätte. Mit viel Blut, zersplittertem Glas und keinerlei Aussicht auf Rettung. Zwar kenne er Felix nicht persönlich, dennoch habe ihn eine gewisse Angst (SST) ob seiner möglichen »Seher«-Fähigkeiten beschlichen. Doch ›Die Niedlichen‹ haben es ihm bewiesen: Der Meister lebt. Wasteland auch. Bitte schön.

Zeitgemäße Rundungen. Zeitgeist verweigernd. **TARWATER** aus Berlin geben sich unbeeindruckt von Strömungen bewußt altmodisch im Umgang mit der Vergangenheit von Elektronik, Geräuschen, Chansons und Coolness. »11/16 12/10« *(Kitty Yo/Indigo)* wirkt zumindest schlau. Dazu die **»AUTOREVERSE«**-Compilation *(Hidden Rec., Großgöschenstr. 7, 10827 Berlin)* besorgen und vergleichen, wo der Unterschied zu To Rococo Rot, anderen Berlinern und Kreidler liegt. Keine Pullunder-Pflicht. Auch wenn diese bei **CRANIUM** besonders locker sitzen. Chicago, besonders Codeine, zuhauf. Diese 7-Inch sollte jeder besitzen, der beim Gedanken an Quarterstick, Southern oder Drag City feuchte Höschen bekommt *(beau rivage, Clemens Niedenthal, Pilgrimstein 22, 35037 Marburg)*. Das Suchen lohnt sich auch für **SOAR** *(Corazoo, Josephstr. 176, CH-8005 Zürich)*. Ambient-Pop, sphärisches Singer/Songwriting mit Hang zur multimedialen Installation. Möchte live erlebt werden. Bis dahin zur Doppel-CD ausruhen. Ohne Buch. Mailorder-Listen lesend.

Dagegen wirkt »China Gate« *(Flying Nun/RTD)* von **CUL DE SAC** stellenweise wie Uplifting-Rock. Wer sie kennt, weiß, daß das sehr gewagt ausgedrückt ist. Alle anderen finden hier genau das richtige, wenn sie nach einer Sinnkrise aus Siebziger-Ego, dem Labradford-Echo und Post-Rock-Trauma suchen. Soll heißen: gut.

SLUT katalysieren auf »For Exercice And Amusement« *(Sticksister/Indigo)* deutsche Indie-Einflüsse (The Notwist), anstatt sehnsüchtige Blicke über den großen Teich zu werfen. Melancholie und kräftig geschnürter College-Rock. Sehr gute Band auf dem hoffnungsvollen Motorpsycho-Schwesterlabel, wo u.a. Locust Fudge veröffentlichen werden. Label-Tour im Januar.

Schon jetzt hingegen: **ROBERT POLLARD** mit »Not In My Airforce« und **TOBIN SPROUT** mit »Carnival Boy« *(beide: Matador/RTD)*. Zuviele Stücke auf dem Kasten, kein Halt und (zum Glück) keine Produktion. Wieder mit 11% Schweine-Rock mehr. Für GBV-Fans ein Muß. Für die Anderen: GBV-LP-Box kaufen und dann entscheiden.

»Schwein« durch »außerirdische Exoti« ersetzen die **SHINY GNOMES** auf »Weltraumservice« *(Our Choice/RTD)* und sollten damit einmal im Vorprogramm von Stereolab oder Peter Schilling auftreten. Aber dann, bitte schön, das (zugegeben aufwendige) Konzept überdenken. Für Germanistik-Studenten mit »Space Age Bachelor...«-Fetisch. (Reine Männersache?). **KAIA** *(Chainsaw/Naptime/EFA)*, die Stimme von Team Dresch, spricht hauptsächlich weibliche Matrosen (Cover) an. Akustisches mit breitem Hemdkragen. »Finally a dyke album for the whole family« – Klar, meine Mutter möchte ich da mal sehen/hören... Auf dem Foto im Booklet trägt Kaia jedenfalls ein T-Shirt von den **FASTBACKS**. Und deren »New Mansions In Sound« *(SubPop)* klärt auf. Die Spaßmacher/innen (2m, 2w) wissen, wie Mann thematisiert wird. Wo Weezer heterosexuelle Beziehungswitze reißen, trampelt Seattle hier meist auf breischultrigen Füßchen herum, die Shonen Knife niemals zu »betreten« gewagt hätten. Und das im siebzehnten Jahr mit dem fünfzehnten Schlagzeuger. Außerdem heißt es hier: »The Who... even the songs they threw away were great«. Genau.

›SPIN‹-Cover und ansonsten? **EVERCLEAR** (»Sparkle And Fade«, *Capitol/EMI)* machen Modern-Grunge. Und einen Sänger der Art: erst Punk und Drogen, dann Tochter und Verantwortung, schließlich Butch Vig und ein Hit. Gähn. Portland hatte (Poison Idea) und hat (Polvo) bessere Bands. Wie Sprinkler, die jetzt quasi **SVELT** heißen. »Shrunken Head« ist in den US-College-Radio-Charts, ein Devo-Video gibt's auch dazu und eine Platte (»Souvenir«, *Trocadero/RTD)* drum herum. Macht »nett« zu »Daumen hoch«, für View-Master-CD/Booklet, viel Foo und das, was College-Rock eben in der Lage ist, zu bieten. Reicht trotzdem noch nicht zum Hauptact. Aber um Längen besser als **SHALLOW** mit »3 D Stereo Trouble« *(Zero Hour/Community/IRS)*. Das hier braucht noch Zeit. Schneckenhaus-SloMo-Pop/Rock mit Elfenstimme, die in den unteren Tonlagen in Beliebigkeit zerfällt. Nur für ganz traurige Menschen.

Ebenfalls unter Pop/Rock ist **GROVER** (»My Wild Life«, *Zero Hour/MCA)* zu finden. Wesentlich flotter und flauschiger, aber etwas zu einfach gestrickt. Musik, die sich über Gesichter verkauft. Nicht umgekehrt. Siehe **TRACY BONHAM**. Wirklich empfehlen kann ich »The Burdens Of Being Upright« *(Mercury)* nicht. Ist aber für Menschen mit den Lieblingsbands Nirvana, Patti Rothberg und Alanis Morissette ein... äh... Pflichtkauf.

Knorke dagegen die **JABBERJAW**-Kompilation. »Pure Sweet Hell« *(Mommoth Records/Import)* im Hollywood Club. Brainiac, Man Or Astroman?, Jawbreaker, Steel Pole Bath Tub, Redd Kross, Low, Laughing Hyenas, The Cocktails, u.a. Mit gutem Sound, netten Cover-Versionen und keinen unbeantworteten Fragen.

Gut auch **BUTTER 08** (»Butter«, *Grand Royal/Semaphore)*. Russell Simins von der Blues Explosion und Cibo Matto hier gemeinsam. Und was ging schief? Nichts. »Butter Of 69« und »Butterfucker«. Super Punk, super Farfisa, super Japan, super Bläser, super Engtanz, super Glam, super Farce. Gemerkt? Und jetzt: Ladies and Ladies... die **BUFFALO DAUGHTERS** haben gerade das Haus betreten. Sugar Yoshinaga, Yumiko Ohno und Moog Yamamoto geben »Captain Vapour Athletes« *(Grand Royal/Semaphore)* ein Gesicht wie »The Pod« es Ween gegeben hat. Mit Schlitzaugen. Der absolute Dechiffrierungswahn zwischen Turntable, 303, Bass, Rockgitarre und Radio. Respektlos und fanatisch. Cooler »Grand Rockal«-Spielzeug-MishMash.

Riesenjubel für die **DESCENDENTS**-Reunion. Alles was man über »Everything Sucks« hört, ist wahr. Ob das nun tatsächlich besser als die Legende »Milo Goes To College« ist – völlig egal. Wer jemals eine Descendents- oder All-Platte gekauft hat, muß diese hier haben. Nach »Black Dots« von den Bad Brains die Punk-Sensation des Jahres. Hervorragend auch die **RED AUNTS** »Saltbox« *(Epitaph/Semaphore)*, die nach Kill Rock Stars klingen. Gute New-Pussy-Blues-Bomb-Galore-Explosion.

Liste der Kurzen: **RAIN LIKE THE SOUND OF TRAINS** »Final« *(Spring/X-Mist)* Abschiedsgeschenk der bereits aufgelösten D.C.-»All-Star«-Band (Verbal Assault, Soulside, Beefeater, Jack-O-Fire); **SPUT** »Seberg« mit EA 80 aus USA; **JOHN HUSS MODERATE COMBO** »Braying Mantis« EP mit Benny Hill-Folk'n'Roll; **FRANCES GUMM** »Substraction« EP mit Emo-Punk *(alle: Won't Go Flat Records, P.O. Box 379463, Chocago, IL 60637)*; **BAZOOKAS** »Chlorine« *(10" Fanboy, Weidenalle 29, 20357 HH)* Cow-Garage-Trash-Punk-Rock-Schlock; **LUKE/PHS** Split *(10", Tumbleweed Rec., Niehler Str. 66, 50733 Köln)* Ami-Indie-Rock-in-wirklich-gut-prima.

Liste der Langen: **NEAR CASTLEGAR** »In January« *(Shrimper/Naptime)* mit Good-Fi; **GONE BALD** »Little Song Of Love« *(100%/Import)* mit Don-Quixote-Dog-Faced-Ex-Elektrizitätswand; **SUBTERFUDGE** »Marc« *(Langstrumpf Rec./East West)* mit Zitronen-Kopf-Rock; **SNFU** »FYULABA« *(Epitaph/Semaphore)* mit Knappexistenzberechtigung; **NOMADS** »The Cold Hard Facts Of Life« *(Birdnest/Semaphore)* mit kultigen Garagen-Coversongs der 50-60er; **BEVIS FROND** »Son Of Walter« *(Woronzoe/Semaphore)* mit Psychedelica in der zwölften Auflage; **BENNET** »Super Natural« *(Roadrunner/IRS)* mit unauffälligem Britpop.

mpfngn miteinander zu verklumpen und auf einen Schlag wegzuschleudern, und der Schlagzeuger Michael Vatcher, wohlbekannt von Zorns Hardcore-Klassiker »Spy vs. Spy«, der sowohl Dynamik als auch Auflösung trommelt.

Minton & Vatcher nehmen die beiden anderen gehörig in die Zange, und so gibt es ein schönes Neben- und Miteinander von Vorwärtsdrang & Abrißgelüsten, von Texturen-Gurgeln & Ab-geht-die-Post. Sicher gibt es hier auch die subaggressiven, irgendwie Free-Jazz-Schmiergeleien, die Harry-Partch-Coververision, die Anleihen bei Coras Skeleton Crew, das vertonte Paul-Haines-Gedicht etc. Auch wenn auf dieser CD ganz dick AVANTGARDE (Rock/Jazz/Punk) draufsteht, sie ist Pop. Sie hat schöne Hooklines, macht gute Laune, geht recht gut ab und ist auch ein bißchen überflüssig. Aber sie hat einen großartigen Phil Minton, der im Tiefflug durch die Stücke heult.

Felix Klopotek

JOHN S. HALL

The Body Has A Head

Manifatture Criminali/Indigo

Ein Manifest des Weirdonismus, diese Platte. John S. Hall erzählt Geschichten. Aus seinem Leben. Aus einem anderen Leben. Von dieser und jener Welt. Das Info der Plattenfirma behauptet, sie spielen in New York. Zumindest wohnt dort Hall. »The Body Has A Head« ist so etwas wie ein monologisierendes Hörspiel. Songs als Spoken Words. Mal von kleinkunstmäßigem Instrumentalgedaddel begleitet, mal auf Gitarrenkrach-Hooklines davonstolpernd. Letztere Variante vermag blasse Erinnerungen an jene Zeit wachzurufen, in der Hall noch in einer *richtigen* Band, bei King Missile nämlich, gespielt hat.

Heute ist Hall solo, alleine ist er aber nicht. Die Texte, die er hier gekonnt dramatisch intoniert runterrattert, lassen auf einen sympathisch paranoiden, seine Gewaltphantasien nur mühsam unterdrückenden Verschwörungstheoretiker mit mindestens einer guten Handvoll verschiedener Persönlichkeiten schließen. In gerade mal 37 Minuten wird auf der Platte zwei Engeln begegnet, ein Teufel ausgetrieben, die Wandlung eines Kaninchens zur Ratte vollzogen, einem Typen mit einem »As a former fetus I oppose abortion«-T-Shirt das Auto in die Luft gesprengt, das leidige Problem mit der Penislänge ein für allemal geklärt und schließlich – wenn ich das richtig verstanden habe – das Königreich Burger King ausgerufen. Daß Hall, mit seinem rezeptpflichtigen Nasalgesang und wie er sich damit durch seine Stories wuselt, in dem einen Augenblick an Mark Griffin aka MC 900 Ft. Jesus in seiner »Amokläuferphase« erinnert, und im nächsten Moment an jenen predigenden Hippielehrer mit der Topflappenfrisur aus einer dieser Traumsequenzen von Beavis & Butthead – wen wundert das schon. Ein Album, das man nur mit einer Warnung empfehlen kann.

Sebastian Wehlings

ORNETTE COLEMAN

Sound Museum: Three Women

Sound Museum: Hidden Man

beide: Verve/Motor

Seit einiger Zeit hat Ornette Coleman für die Popmusik das Erbe von Miles Davis angetreten. Zusammen mit Sun Ra nimmt man ihn gern als verlorenen Vater von Stooges bis Post-Rock an. In den »Top 100 Alternative Charts« des »SPIN Record Guide« taucht Colemans »Dancing In Your Head« als höchstplaziertes Jazz-Album auf (Platz 54). (Die beiden anderen Einträge sind Sun Ras »Heliocentric Worlds Vol. 1« und Sonny Sharrocks »Guitar«.) Der quietschhippe Designer Mike Mills gestaltete das Cover des letzten Coleman-Albums, »Tone Dialing«, nach dessen Grundsätzen der harmolodischen Theorie. Colemans Arbeit scheint von diesem Status zu profitieren: er hat ein Label (Harmolodic im Vertrieb von Verve/Motor) und eine gut geführte Homepage (http://www.harmolodic.com). Regelmäßig sind in der letzten Zeit wichtige oder zumindest interessante Reissues erschienen: der Soundtrack »Chappaqua Suite« (harmolodisch), die Duo-Platte mit Charlie Haden, »Soapsuds, Soapsuds« (eher unharmolodisch), und die ersten Aufnahmen mit der Band Prime Time, »Body Meta« (sehr harmolodisch). (»Was ist eigentlich ›harmolodisch‹?« – »siehe SPEX 11/95!«)

Auch in diesem Zusammenhang wirken die beiden Veröffentlichungen des Projektes Sound Museum spektakulär und divinatorisch. Im Gegensatz zur Jam-orientierten Spielweise und elektrischen Instrumentierung der Prime Time konzentriert sich das Quartett auf eine klassische »akustische« Besetzung und kurze, gebündelte Improvisationen. Coleman spielt wie üblich Saxophon, Violine und Trompete, dazu kommen Geri Allen (Klavier), Charnett Moffett (Bass) und Denardo Coleman (Schlagzeug). Ausnahmsweise gibt es ein Klavier in einer nach dem harmolodischen System arbeitenden Gruppe, aber Allen spielt ihr Instrument nicht auf eine Art und Weise, daß es hierarchisierend wirkt und eine »Rhythmusgruppe« herausdifferenziert oder die Musik im harmonischen Sinne ordnet.

Die beiden CDs enthalten größtenteils verschiedene Aufnahmen der gleichen Stücke, die aus den Siebzigern und Achtzigern stammen. (»European Echoes« findet man sogar auf »At The Circle« von 1965. Charnetts Vater Charles spielte damals Schlagzeug. Charnetts Name ist sogar eine Kombination aus Charles und Ornette.) Coleman schreibt in seinen Linernotes, dieses Konzept solle die Musik auf harmolodische Weise zeigen. In der harmolodischen Zeit sei das Konzept von Zeit und Raum nicht Vergangenheit oder Zukunft, sondern Gegenwart. Der Titel »Klangmuseum« sei dafür eine Metapher. Vielleicht kann man die Musik am besten mit Colemans Worten beschreiben: »Es gibt keinen Klang ohne Bewegung. Klang ist überall, auch wenn man keinen Klang hören kann. Vergnügen, Schmerz, Furcht, Aufregung und der Hilferuf ist Musik ohne Klang.«

Christian Storms

DJ SHADOW

Endtroducing.....

Mo'Wax/Edel

Diese Platte hält ihren experimentellen Charakter dermaßen penetrant in den Wind, daß man sich fragen muß, was soll nur immer dieses Zauberwort, experimentell? DJ Shadow, der mit »In/Flux« einst HipHop von den Beinen auf den Kopf stellte und TripHop erfand, hat seine eigene Definiton von HipHop, und er wird nicht müde zu betonen, daß es hier mal wieder um die Zukunft dieser Musik geht. HipHop, so seine These, sei eigentlich Instrumentalmusik, remember Bambaataa und Mantronix, Sound und Beats. So kann er als weitere, wichtige Bezugspunkte (Groundwork) neben Dr. Dre und Eric B. problemlos Trevor Horn, Patrick Gammon oder Art of Noise packen.

Hat ja keiner was dagegen, würde hier Musik, in diesem Fall eben HipHop, nicht mal wieder als universelles Kommunikationsmittel abgefeiert, das mit ungebrochener Leichtigkeit Sprach-, Klassen- und Kulturgrenzen überschreite. Der vulgäre, offizielle HipHop '96 sei dazu längst nicht mehr in der Lage, kranke am Mainstream, und der Schuldige sei das böse, böse Geld (»Why Hip Hop Sucks In '96«, siehe den WordSound-Artikel weiter vorne im Heft).

Obwohl alles andere als geschmackssicher, ist Shadow dennoch ein vollsaftiges Werk des Überflusses gelungen, getragen von einer penetranten Verführungskraft, daß auch Du sie ohne weiteres mit vollen Backen zu Ende hören wirst. Schleimig,

swim ~

marketed by swim ~ europe

phone 040›4 30 76 66
fax 040›4 30 76 96
e-mail 101466.1161@compuserve.com
internet http://www.obsolete.com/swim
im vertrieb von indigo
best.-nr. 1424-2

brücke 5

Wildstyle mit Oliver von Felbert

MAXIMUM STYLE »Stylin Volume 2« *(Parousia/RCA)* In den letzten Monaten ist man von einer wahren Lawine von Doppel-10-Inch/12-Inch-Promos, Remixen und finished Pressings von Maximum Style überschüttet worden. Dahinter stecken natürlich immer Mark und Dego, die hier ihr Tom & Jerry-Projekt mit Major-Power im Rücken weiterführen. Und so wie Tom & Jerry früher lustigen Rare Groove, Soul und Pop mit krassen Beats auf den Rave schickten, stehen Maximum Style für hochwertig jumpende Tunes mit deutlichen HipHop- und Soul-Anteilen, die manchmal ins Darke abdrehen. »Stylin Vol. 2« bringt auf vier 10-Inch-Seiten zwei originale Mark-und-Dego-Klopper plus Remixe von Arcon 2 und Aqua Sky zwischen 100 und 160 bpm.

DOM & ROLAND »The Storm«/»Sonic Shock« *(Moving Shadow 097)* Deep Shit für DJs, die es gern spooky haben (haha). Dom Angus ist der mit Abstand schrägste No-U-Turn-Disciple. Seine Arrangements sind ähnlich komplex wie die von Source Direct, seine Breaks und Basslines wie für Doc Scott gemacht. Ein Tick zu schwierig, um auch außerhalb des ›Blue Note‹ für Aufruhr zu sorgen, legt er mit »The Storm« einen massiven Post-Techstepper vor, der als kleiner Herbst-Hit durchgeht.

FLYTRONIX »Second Encounta« (Remixe) *(Moving Shadow 72R)* Dom zum zweiten: sein »Ready To Flow«-Remix ist eine ziemlich feine Sache, trifft hier doch sein kühler, düsterer Sound auf ein Original, das eindeutig aus der musikalischen Ecke kommt. Combination Styler des Monats.

TRACE & NICO »Amtrack«/»Squadran« *(No U-Turn Black 2003)* Stell dir vor, du biegst in einer dunklen Nacht versehentlich in eine Sackgasse ein, als du merkst, daß dir eine Horde aufgeputschter Skinheads auf den Fersen ist. So beschreibt Nico die Atmosphäre, die er mit seinen Tracks erzeugen will am liebsten. Und natürlich delivert dieser 2-Tuner mit DJ Trace wieder genau diesen state-of-paranoia. No U-Turn – don't look back. Ein Release-Date steht noch nicht fest, auf jeden Fall aber wird dies der erste Teaser aus dem für Anfang '97 terminierten Album.

DJ TRACE »Mutant Revisited« *(Emotif 010)* Der Remix des Remix, mit dem alles anfing. Trace' erste Version von T Powers »Mutant Jazz« (an der Ed Rush und Nico maßgeblich beteiligt waren) initiierte 1995 die zweite Darkness-Welle. Grund genug, das Stück '96 ein weiteres Mal auszuchecken, auch wenn Trace (diesmal unterstützt von Dom) lediglich den Break noch weiter runterstrippt und die Bassline noch stärker übertreibt.

PUBLIC DEMAND »Dillinja Meets The Invisible Man« *(ZTT)* Eigentlich reicht es langsam mit den Remixen. Wenn ich mich recht entsinne, war die erste Prototype der letzte »richtige« Dillinja-Tune. Warten wir also weiter auf den ersten Release seines neuen Labels Valve, das er zusammen mit Lemon D macht. Public Demand ist ein Trevor-Horn-Projekt. Die Vocal-A-Seite überspringen wir und starten direkt mit dem Dillinja-Dub, der unseren Mann von seiner housigen Seite zeigt. Auffällig ist wieder, wie diszipliniert und präzise die Breaks gecraftet sind, so daß die mächtige Basseruption genau den Raum bekommt, den sie braucht (und Dillinja-Basslines brauchen bekanntlich viel Raum). Ansonsten: mehr Track als Tune.

DJ KRUSH »Only The Strong Survives« (Dillinja Remix) *(Mo'Wax)* Halftime-Remix feat. CL Smooth. Wie hier die Bassline auf dem locker gebreakten HipHop-Beat detoniert und kongenial ESGs »U.F.O.«-Sound durchgeschliffen wird, ist große Klasse. Leider wird dieser erhabene Moment durchgehend von CLs Rap begleitet. Warum hat es kein Instrumental, und warum ist das Stück nicht 5 Minuten länger?

DREAD 014 *(Dread)* Dread ist und bleibt ein ausgesprochen ambivalentes Label, auf dem die allgemein als genial anerkannten Elemente von Drum'n'Bass und seine, von außen betrachtet, abgrundtief trivialen Seiten immer wieder hart aufeinander krachen, nebeneinander laufen oder sich zum großen Wurf verbünden. Dread 014 erinnert mit einem Kitschgitarrenthema daran, daß auf diesem Label bereits Pink Floyds »Dark Side Of The Moon« Seite an Seite mit Mary J. Blige gemolken wurde. Und wieder kann ich nur sagen: cheesy aber toll, auch weil im weiteren Verlauf eine gut eingeravte Breakparade den Parcours bestimmt.

DJ ZINC »Reach Out«/»Pranksters« *(True Playaz 02)* Zwei voll korrekte Post-Jump-Up-Tunes für den Raver in dir. »Reach Out« kickt sich halftime auf einem klassischen BDP-Beat ein, um sich nach etlichen fein ausgeklügelten stop-and-gos einer formidablen Old-School-Techno-Bassline hinzugeben (Schweinefunk-Intermezzo inklusive). »Pranksters« ist Zincs Statement zu »studio gangsters« und wohl als nachträgliche Richtigstellung von »Super Sharp Shooter« gemeint (der Tune selbst ist eher Standard).

DOPE SKILLZ »6 Million« (Remixes) *(Frontline)* »6 Million Ways« war einer der besten HipHop-Jungle-Tunes ever. Und egal wie ausgespielt man ihn in Erinnerung haben mag, machen die Remixe (vor allem der auf der AA-Seite) mächtig viel Sinn und Spaß. Die Zutaten sind dieselben: G-Funk-Melodie, Bassline, Scratches, Cutty Ranks und Method Man, Halftime-Break; alles am Start, aber völlig neu und funky zusammengesetzt und vor dem Abgang jeweils kongenial abgebremst. 5 Feuerzeuge.

PROJECT 23 »Day Of Sunshine« *(Dorado)* Cleveland Watkiss ist ohne Abstriche mein favorite MC. Das vorweg. Was er aber mit seiner Band Project 23 produziert, entspringt definitiv einem anderen Teekesselchen. Der Mann ist Jazz-Sänger und hat schon für The Who gearbeitet. Schon deshalb ist seine Musik nicht einfach eine weitere Vocal-Jungle-Verkrümmung à la M-Beat mit Jamiroquai. Tatsächlich anfreunden kann ich mich mit ihr trotzdem nicht. Mochte ich die erste Project-23-12-Inch »Pleasure & Pain« im Peshay-Mix als Blue-Note-Vibe-Konserve, muß ich im Fall von »Day Of Sunshine« passen. Hier geht es um einen Song und darum, was man daraus machen bzw. remixen kann. Das Lied selbst erinnert mit etwas gutem Willen an Michel Le Grands »Windmills Of Your Mind« aus dem Steve-McQueen-Klassiker »Thomas Crown ist nicht zu fassen«. Doch egal, ob Tek 9 den Beat tieferlegen, ein nichtgenannter Remixer eine progressive Break-Suite destilliert oder Timmi Magic (who's dat?) einen pumpigen House-Dub absaugt, stimuliert mich das Ganze nicht die Bohne. Wen's genauer interessiert, kann auch auf die gleichnamige LP/CD *(Dorado/IRS)* zurückgreifen.

HOMEGROWN

POWAFLEX »Execute«/»Brutus« *(Smokin Drum 015)* Hart und dark steppender Knochenbrecherstyle auf Bassface Saschas Smokin-Drum-Imprint. Vor allem »Execute« ist trickreicher gechoppt als viele andere deutsche Produktionen und mit einem sicheren Gefühl für den Rave gemacht.

KONG-FU »Meltdown« *(Don-Q)* Ganz ohne Dub-Geschmack rollt die neue Kong-Fu mit viel Liebe zum Break von String zu String. Mit Sicherheit der bislang beste Release auf dem Hamburger Label und ein weiterer Beleg dafür, daß sich auf dieser Seite des Kanals immer mehr tut (watch out for Gyration und Case Invaders!).

ALBEN

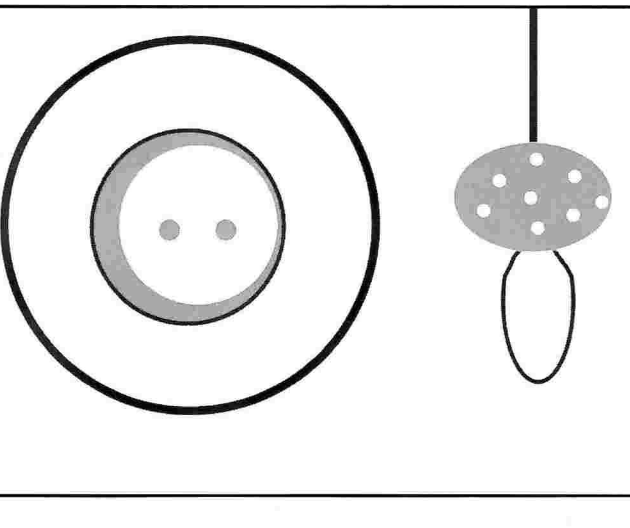
DIVERSE »Transcentral Connection« *(Moving Shadow/EFA)* Die dritte regionale Moving-Shadow-Kopplung repräsentiert die Midlands. Coventry, Oxford und Liverpool sind im Haus und unter der musikalischen Leitung von James Milton (Carlito, Essence Of Aura) haben Leute wie Neil Trix, Tango, Q Project/Spinback und eben Carlito und Essence Of Aura zehn Fabio-Favourits abgeliefert, die stärker durch Wohlklang denn durch Biß gefallen (wenn man es denn mag).

SHY FX »Presents The Formula« *(Ebony)* Ex-Original Nuttah Shy FX showcast auf dieser Label-Compilation sich selbst, sowie einige befreundete Producer wie T Power und Potential Bad Boy. Sämtliche Ebony-Hits (»This Style«, »Funkin Dem Up«, »Wolf«) sind vertreten, und wer auf hardsteppende Bassbomben mit viel HipHop steht, kommt auf seine Kosten. Mir persönlich reicht die eine oder andere 12-Inch voll und ganz. Tip: Checkt die Mixtape-Version von DJ Ash.

DIVERSE »Art Of Noise – The Drum And Bass Collection« *(China/WEA)* Elf bis zur Unkenntlichkeit zerriebene A.O.N.-Klassiker zwischen »Kiss« und »Peter Gunn«. Mit Doc Scott, Dom & Roland, PFM, J.Majik, Lemon D, Aquasky u.a. Harmlos betörende Auftragsarbeit.

so soll er aussehen, der musikertypus im jahre '96 **(me/sounds)** ein statement, so wie ein gut gelungenes gebäude ein architektonisches statement sein kann **(spex)** eine unglaublich gute platte **(frontpage)** instrumentales erstlings-gesamtkunstwerk **(visions)** ihre musik ist voll im heute und morgen **(prinz)**

kreidler
weekend



kiff sm · cd 375.5004.2 · lp 375.5004.1

gestaltung max dax

peinlich, aber wie es an deutschen Stammtischen heißt: Der Mann kann was. Doch gerade deshalb wird man den Eindruck nicht los, daß sich hier im TripHop, dieser mittelständischen HipHop-Variante, ein neues puristisches Muckertum heranbildet. Bald wird man zur reinen musikwissenschaftlichen Analyse übergehen und den Gebrauch von Samples transkribieren, wenn es keinen darüberhinausgehenden Bezug mehr geben soll.

Und dann das Cover. Zwei Jungs im Plattenladen, eher ›Tower Records‹ als ›Groove Attack‹. Ultrascheußlich. Auf dem Backcover nochmal prall gefüllte Plattenstände. Es ist ein leichtes, hier einen weiteren Hinweis auf die Vorgehensweise einer Musikrezeption zu sehen: Plattenkaufen, Plattenhören, Plattensammeln als white man's business, auch wenn es hier ironischerweise Schwarze sind, die im Plattenstand blättern. Man kann DJ Shadow wohl kaum vorwerfen, daß es auch ihm nicht gelingt, der Ambivalenz von Ausbeutung auf der einen und Sichtbarmachung schwarzer Musik auf der anderen Seite zu entgehen. Nur, es hat schon sympathischeren Umgang damit gegeben.

Michael Kerkmann

HOPPER

English And French

Factory too/Metronome

Als die 1979 einsetzende Hochkonjunktur verschiedenster Pop-Modelle gegen Mitte des letzten Jahrzehnts abflaute, gerieten auch ihre formalen Errungenschaften zusehends in Vergessenheit, da Rave und noch deutlicher House das Feld fein ausdifferenzierter, aber mittlerweile todlangweiliger ästhetischer Begrenzungen ablösten. Den verbleibenden Raum besetzte eine US-amerikanische Version der Unmittelbarkeit, welche die Welt in Methaphern des Organischen beschreibt, um sich dann über deren Unzulänglichkeit zu wundern, die jedoch als veritables Modell britischen Gitarrenpopbands genauso als Anknüpfungspunkt wie auch zur Abgrenzung dient.

In Hoppers Musik finden sich trotz aller Post-Punk-Bezüge Spuren dieser Auseinandersetzung in der gelegentlichen Koketterie mit einer allzu offensichtlichen Dramatik der Eindeutigkeit. Andererseits würde die Band immer darauf insistieren, nicht clever zu sein, sondern vielmehr ihre Schilderungen mit einer angemessenen Ernsthaftigkeit auszustatten. Die technisch unfertigen, fast naiven Porträts auf dem Cover illustrieren sehr genau die Möglichkeiten und Grenzen dieses Ansatzes, der Beschreibung einer nicht mal mehr zu glorifizierenden Trostlosigkeit.

Was nicht heißen soll, daß Hopper versuchen, die Tradition des noch durch Joy Division geprägten Factory-Programms weiterzuführen. Sie finden aber dort oder bei den Buzzcocks die aus beschriebenen Gründen brachliegenden Ressourcen, ihre Texte, welche sich wie Briefe an Freunde lesen (und darin vielfach mit der Perspektive einer Brenda Kahn korrespondieren), umzusetzen. Daß es gelang, diese bewußt geförderte Unmittelbarkeit mit Rachel Morris' Stimme und den unerwartet guten Songs in Bernhard Butlers Produktion zu einer seltsam anrührenden Musik auszubalancieren, ist eine zentrale Qualität dieser Platte.

Bleibt abzuwarten, ob das neugegründete Factory-Label von diesen Qualitäten wirtschaftlich profitieren wird, denn nicht nur die unterkühlte Rezeption der Platte in England erinnert an das Schicksal von Factorys einstigem Lieblingskind, den großartigen, aber kommerziell völlig erfolglosen Stockholm Monsters.

Oliver Tepel

SPACEWAYS

Trad

Cup Of Tea/EFA

Spaceways wünschen sich mit Sicherheit eine Zukunft, die sie schon kennen. Nur anders funktionieren muß sie. Und das tut sie dann auch. Zumindest für die kurze Zeit und den Raum, den sie einnehmen. Endlich mal eine Band, für die TripHop nun gar nichts mehr bedeutet. Dafür aber vermutlich um so mehr ihre Jazzplattensammlung. Allerdings nicht einfach als auszuplünderndes schmuckes Archiv, sondern als Inspiration.

Spaceways spielen Instrumente: Saxophon, Sampler, Percussion, Flöte oder was auch immer. Kein Wunder, daß sie viel eher Jazz machen als irgendetwas anderes. Bei ihnen findet als einer der ganz wenigen Bands, die im Dancefloor-Kontext auftauchen, weniger die Unterordnung unter dessen Methoden eine Rolle, als vielmehr seine Integration ins Spielen. Spaceways könnte man ohne weiteres als eine durch Sun Ra und Charlie Parker gefilterte Neunziger-Version von Popgroup verstehen, die sie dann auch, Bristol scheint dazu auch zu verpflichten, sampeln. Die Aggression, das, was das Punk-Element war oder mit ihm verwechselt wurde, ist hier und jetzt ein ruhiger Sprechgesang, der bestenfalls als Britpoprest einzuordnen ist. Besser natürlich als Soul.

Spaceways ist so vieles, und Spaceways werden nicht überleben. Sie wollen nicht, müssen nicht, brauchen es nicht. Das tut nicht mehr weh, es ist unangenehm und unüberschaubar, es macht Spaß, es ist Information, die durch den Körper fließen muß, ein letztes Mal, weil man als Greis geboren wurde, als Träger eines unwahrscheinlichen Wissens. Früher oder später mußte Jazz in dieser Form wiedergeboren werden, und Spaceways und ihre grotesk blecherne Version jenseits aller Jazzfestivals und Acid-Jazz-Heimeleien vertreten diesen Punkt mehr als brillant. Und fertig ist wieder eine neue Form von Musik. Aufreibend.

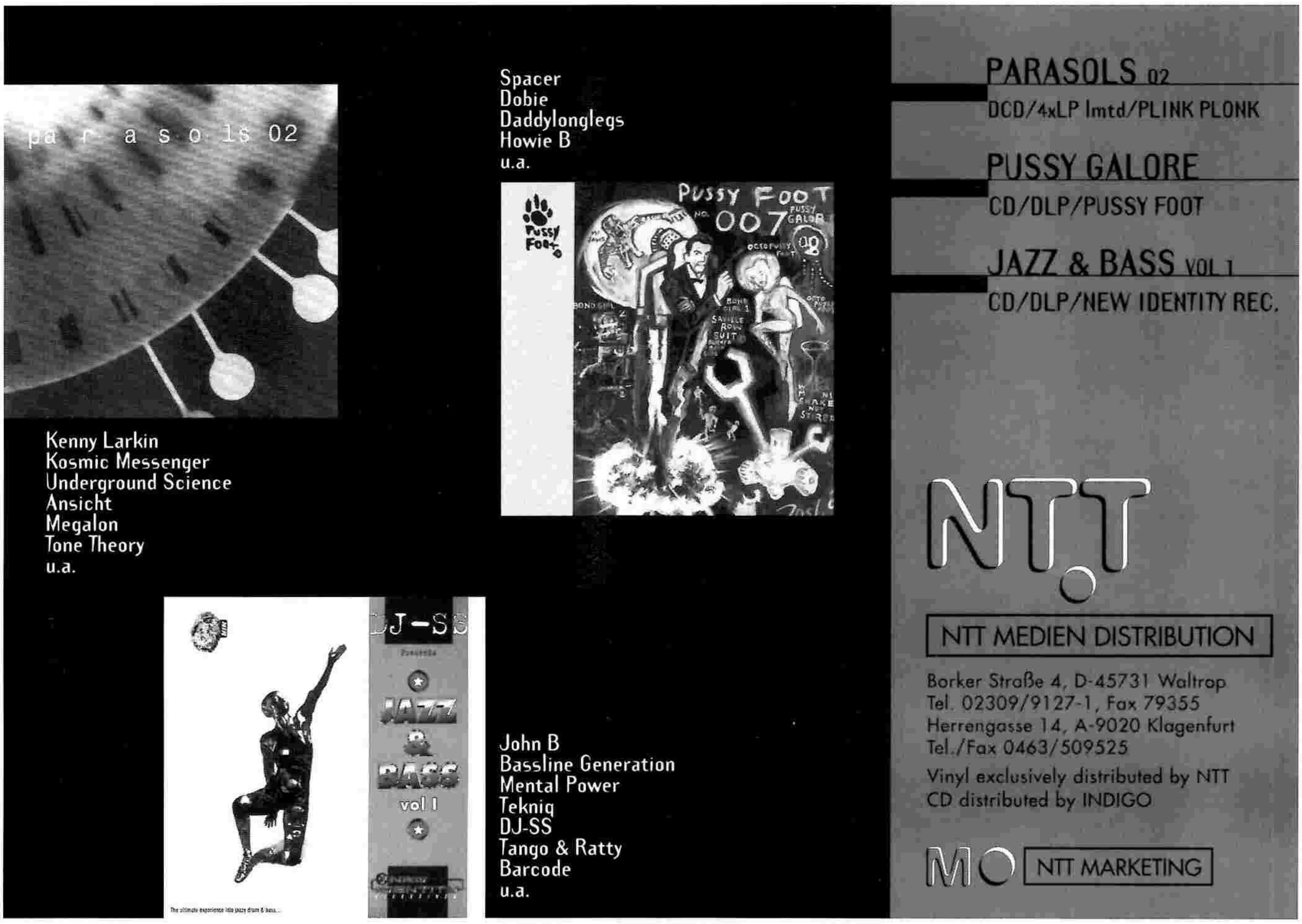
Sascha Kösch

THE SIDEWINDER

Colonized

Force Inc./DMD/Discomania

Natürlich bin ich moralisch verpflichtet ein Album zu lobhudeln, das als wesentliche Inspiration angibt: »Coyote's Roadrunner vendetta, the cartoon music of Carl



Figur/Grund mit Tom Holert

Wen es interessiert: Slavoj Žižek schreibt an einem Buch »über das Thema der Rolle von Musik im Kino«; es soll die Entwicklung von der Landschaft zur Klangschaft nachzeichnen. Im klassischen Hollywood, so Žižek, sei Filmmusik strikt wagnerianisch untermalend gewesen, und somit nur eine weitere Form der »konservativen Revolution«. Nichts habe Wagner in seinen Überlegungen zum Gesamtkunstwerk mehr gefürchtet als die Verselbständigung der Musik.

Ziemlich, ziemlich zählebig, diese romantische Vorstellung von einer synthetisch-synästhetischen Bild-Ton-Gesamtheit. Konservative Revolutionäre darf man auch an vielen Orten vermuten, wo derzeit aktiv die Soundtrackisierung von Popmusik betrieben wird; wo Instrumentals mit der Stimmung von Filmbildern aufgeladen oder vielmehr jene Stimmungsbilder rekonstruiert werden, die im Kino immer die gleichzeitige Anwesenheit von visuellen und auditiven Informationen voraussetzen. Die von Instrumentalmusik bisweilen angestrebte Autonomie (auch die nicht ohne Probleme) wird in diesem Feld regelmäßig ans »Assoziative« und »Evokative« verschachert. Sinn stellt sich hier ohne Schwierigkeiten ein; er muß nicht etwa erarbeitet werden, sondern wird fortwährend von der Einbildungskraft der Hörenden ausgeschüttet. Und was Filme an Zerstörung der Klang/Bild-Einheit eventuell zu leisten imstande sind, wird auf Platten zwangsläufig zurückgenommen und vereinheitlicht. Schließlich läßt sich auf einem Track oder einem Album lückenlos, Ton für Ton und ohne störende Celluloidbilder eine komplette »innere« Bildwelt re-etablieren, in der dann alles zusammenpaßt.

Mittlerweile tun einem Plattenfirmen und Musiker immer häufiger den Gefallen (falls man es so nennen kann), ihre Ambient-, TripHop-, Trance-Produkte mit der Funktion bzw. dem Label »Soundtrack« zu belegen. Musik, die nach ihrem Film sucht. Oder, wie im Fall von **»THIS FILM'S CRAP... LET'S SAMPLE THE SOUNDTRACK«** *(north-south/EFA)*, per Konzept auf die Bilder verzichtet, um nur noch die (allzu vermeintliche) Freiheit des Drauflos-Atmosphärisierens zu genießen; ein ziemlich mühsam-bemühtes Stimmungstechno-Projekt aus England, das Fläche über Fläche legt, bis die Schichten immer dicker und düsterer werden; Stimmen raunen Unverständliches, »orientalische« Elemente flöten, Speicher-Metall stellt sich in den Weg; stellenweise wabert ein elektronischer Nebel von Gefahr und Verfall. Die Typen haben zuviel John-Carpenter-Scores gehört.

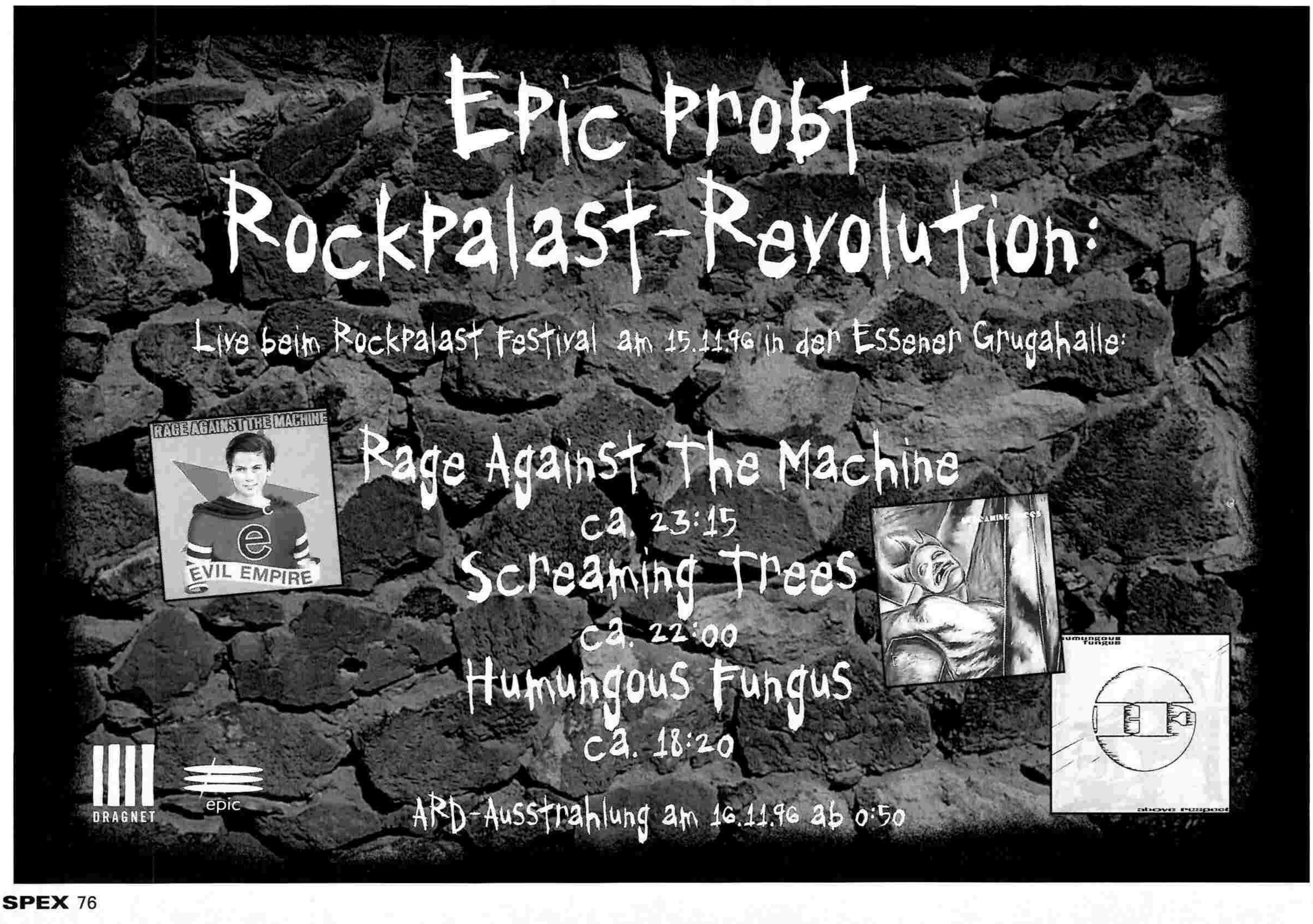
Um wenige Grade zwingender ist das zweite Album von **SOMA** mit dem hilfreich-suggestiven Titel »The Inner Cinema« *(Extreme/Artelier)*. Die Australier David Thrussels (Black Lung, Snog) und Pieter Bourke (Eden), die mit ihrem Debüt »Hollow Earth« 1995 die Redaktion von ›The Wire‹ entzückten, trauen sich mit gruseligem Cover-Artwork (Auge im Gummi-Ohr auf Runzelhaut) an die Öffentlichkeit, vor der sie sich, möchte ich mal vermuten, ansonsten in nerdgerecht abgedunkelten Souterrains verstecken. Musikalisch immerhin nicht ausschließlich dem Magnetismus imaginärer Schattenreiche verpflichtet, haben sie ihre Morricone-Gitarren im Sampler, ebenso Cembalo-Sounds und federnde Jazz-Beats. Aber auch Soma können das bedeutungsschwere, heulende, wimmernde, klagende, unheilschwangere Schwellen und Schwallen nicht lassen. Wie bei so vielen Platten dieses Genres müßte das dazugehörige CD-Rom-Spiel zumindest einen Serial-Killer-Plot haben oder von Kinderpornographie handeln.

Luxuriöser, sattfarbiger, mattlederner darf man sich dagegen die visuellen Ausstattungen zu einigen Tracks auf der programmatisch **»FOR FILMS. SELECTED WORKS FOR MOVING PICTURES: EDIT. 1«** betitelten *Freibank*-Compilation *(RTD)* ausmalen. Hier figurieren als Vorbilder mindestens Eissler und Weill, oder wenn es auch etwas weniger abgehangen sein darf, zumindest Barry Adamson und MC 900 Ft. Jesus. Das Material, durchgängig bereits veröffentlicht, wurde von Klaus Maeck für diese Themenausstellung noch einmal kräftig durchkuratiert. Was sich poliert mahagonihölzern mit Reality Brothers, Visit Venus und Kreidler anläßt, wird anschließend etwas rougher, fordernder, aber auch gleich kunstiger und industrieller (Sequencial, Einstürzende Neubauten, FM Einheit), um dann in Ambient-Techno überzugehen und EBM-Veteranen Aktionsraum zu geben. Überaus naheliegend natürlich, daß Alexander Hacke ein Stück von seinem Album »Filmarbeiten« beisteuert. Sehr geschickt, auf welche Weise sich vor allem die Teilnehmer aus dem Berliner Neubauten-Umfeld für Aufträge aus Film und Fernsehen zu empfehlen wissen.

Wie offenbar auch die (auf der Compilation mit einem älteren Stück vertretenen) **TINDERSTICKS**. Diese Herren waren schon immer nur dann halbwegs erträglich, wenn sie sich auf rein instrumentale Ausarbeitungen ihres Große-Historische-Gefühle-Theaters beschränkten. Auf dem Soundtrack zum Claire-Denis-Film »Nenette et Boni« *(Mercury)* klimpert und vibraphoniert man sich hemmungslos durch alle plüschigen Sentimente, die der Film offenbar nahelegt; und es regiert der Kitsch einer »Schießen Sie nicht auf den-Pianisten«-Nostalgie. Der dazugehörige Raum, ein Hinterzimmer, ist rauchverhangen. Will man hier länger verweilen, muß man die dicke Luft schon aushalten können.

BLIXA BARGELD, NICK CAVE und **MICK HARVEY** beherrschen die Form der dramatischen Einlassung auf ihrem Soundtrack zu »To Have And To Hold« *(Mute/Intercord)* da schon besser. Ihren Arrangements voller Oboen und kreischender Celli, mit getragenen Chanson-Vocals und saftigem Pathos überbacken, darf bescheinigt werden, daß sich die drei zumindest nicht im Fach geirrt haben.

Ganz ohne derartiges, maskulin-dekadentes Volumen muß der Soundtrack zum Matthias-Glasner-Film **»SEXY SADIE«**



(Colosseum) auskommen. **BERND BEGEMANN**, **FOLKE JENSEN** und die anderen beteiligten Hamburger Musiker produzierten sich im Studio eine nervtötende, gestopft trompetende Leichtfüßigkeit zurecht, wie sie sich wohl für den neuen, leichtfüßigen deutschen Film der Neunziger gehört. Die unbeholfenen Versuche, wenn schon nicht an amerikanische Serienmusik der Sechziger, so doch zumindest an den flotten Jazz-Thrill von Edgar-Wallace-Filmen anzuknüpfen, stimmen trübsinnig. Immerhin scheinen sich in der zweiten Hälfte die anfänglichen Gutgelauntheiten durch die Filmhandlung zu verbieten. Die Töne werden nun weniger beherzt, dafür mit um so stärker gefalteter Stirn plaziert.

Letztlich bevorzuge ich die Plattheit eines futuristisch-tribalistischen Rave-Designs, wie es für den Science-Fiction-Film »Jetlag« *(Sun/Edel)* produziert worden ist. Der Soundtrack zu diesem Plastikspaß stammt von **RHYTHM OF SALIVA**, das sind Leute aus dem Umfeld des holländischen Automatic Music Studio (das einst für die Euromasters verantwortlich war). Sie entwickeln eine sehr präzise Praxis dafür, wie sich Reel-2-Reel-Trash zu Inez-van-Lamsweerde-Trash verhalten kann. Stilsicher begnügen sie sich einfach damit, den feuchten Glanz beliebiger Retro-Future-Chrom-&-Plexi-Furnituren musikalisch zu bestätigen. Das ist nicht gerade schön, aber ästhetisch schlüssig. Und natürlich auch eine Form von konservativer Revolution.

Stalling and Robert Williams headfuck illustrations.« (In den Roadrunner-Cartoons steckt nämlich alles, was man über das Leben wissen muß.) Zu den Eingebungen gehören noch die Dämmerung des Robosapien, Gewalt in den Hong-Kong-Filmen, »strong acid and musique concrete«. Auch die weitere Rhetorik von Sidewinder erinnert an die »pre-fight raps« von Muhammad Ali: »4/4-Takt-Puristen fallen bei Track 4!« Die Musik selbst ist dann auch ähnlich substantiell wie die damaligen Boxkämpfe.

The Sidewinder ist eine neue Inkarnation von Kevin Martin und Justin Broderick. Als Techno Animal kümmern sie sich um den konstruktiven Mißbrauch von HipHop und Dub. Unter den Kampfnamen K Mart und JK Flesh sehen sie mit Sidewinder zu, wie man Drum'n'Bass Saures geben kann. Entsprechend dem Ausgangsmaterial entwickeln sich auch ihre Mutationen auf hektischere und überdrehtere Weise. Vielleicht will Sidewinder, der Name einer Wüstenschlange übrigens, einfach einige Fluchtmöglichkeiten ausprobieren. Nicht zu ihren geringsten Leistungen gehört es, das Studio, die Vorgeschichte der Genres und den prozessualen Charakter ihrer Musik gegenüber dem kolonisierten Hörer und Musiker hervorzuheben. Sie haben versucht, wie Jazzmusiker auf die Sprache der Maschinen zu hören. (Anmerkung der Redaktion in eigener Sache: Discomania ist der Vertrieb aller Force-Inc.-Platten, und nicht, wie fälschlicherweise in SPEX 10/96 bei der Besprechung von Love Inc. angegeben, EFA.)

Christian Storms

DIVERSE
Germs (Tribute) – A Small Circle Of Friends
Dragnet/Sony

Es lohnt sich, Tribute-Alben zu veröffentlichen. Ansonsten würde es kaum jemand machen. Selten allerdings konnten diese mit unzähligen Bands bestückten (meist) Doppel-Alben so richtig überzeugen. Um so einen nahezu Idealfall aber handelt es sich hier. Die Band, deren erste Drummerin Belinda Carlisle (später Go-Go's) war, die »LA-Punk-Pioniere« Germs, erleben eine ähnlich späte Würdigung, wie das Interesse für sie damals erst auffachte, nachdem sie sich längst aufgelöst hatten. Passenderweise dauerte es immerhin vier Jahre, um diesen Sampler zu erstellen.

Authentisch (Meat Puppets mit »Not All Right«), spirituell (Flea mit »Media Blitz« und Matthew Sweet mit »Dragon Lady«), pop-punkig schön (The Wrens und »Let's Pretend«), schneller als alles, was sie in den letzten Jahren gespielt haben (die fantastischen ca. 41 Sekunden von Mike Watt & J. Mascis mit »What We Do Is Secret« und Melvins' »Lexicon Devil«), und sehr ähnlich der eigenen Stücke (Free Kittens »Sex Boy«) gehen die Bands an die Aufgabenstellung heran.

Wichtig aber war, daß hier nur mitmachen durfte, wer echter Fan der Band um Sänger Jan Paul Beahm aka Darby Crash ist, der im Alter von 22 Jahren am 7. Dezember 1980 an einer Überdosis Heroin starb. Einen Tag vor der Ermordung von John Lennon und nur dreieinhalb Jahre, nachdem der »amerikanische Sid Vicious« (›SPIN‹) mit der ersten Single (»Forming« b/w »Sex Boy«) aufwarten konnte. Ein »Sänger«, der nicht ganz schuldlos am vokaltechnischen Ausstoß von Bands wie den Boredoms gewesen sein dürfte. Bitte nachfragen.

Desweiteren zu hören: Puzzled Panthers (Mike D., Thurston Moore, Kira, Dave Markey), That Dog, Gumball, NOFX, D Generation, White Flag, The Posies, The Holez (Courtney Love, Pat Smear), L7, u.v.a. Ruined Eyes' (Members of White Zombie und Dave Navarro) Version von »Land Of Treason« und O-Matics »Strange Notes« hören, eine Adolescents-Platte auflegen und auf morgen... schimpfen.

Uwe Viehmann

VERSUS
Secret Swingers
Teenbeat/RTD

HOT DAMN!
High Heels Slut
Hell Yeah/Semaphore

Das heiße Ding in New York. Klaro, ein Thai und eine Schlampe, verboten hip. Er in Seidenpyama und Fila-Tretern, sie im grünen, transparenten Polyester-Kleidchen und halterlosen Nylons. Puhhh. Haben sich ›i-D‹ und Sonic Youth am Telefon ausgedacht. Dabei klingen Versus wie eine Schrammelband aus Southampton, die zuviel Joy Division gehört hat. Nicht ganz so düster, eher kinky und lebensfroh. Die vorwärtstreibenden, wimpigen Postpunk-Songs (»Shower«) gehen als mittelprächtige Kneipenhits durch. Und da, wo Jay Baluyut

le Tour:

avec les mega djs:
yasuharu konishi (pizzicato 5)
tomoyuki tanaka (fantastic plastic machine)
los del hammond infernos (shibuya)

031196 bochum # planet
051196 frankfurt # cooky´s
061196 cologne # päff
071196 münchen # strom
111196 berlin # tba
121196 hamburg # lounge

WOM WORLD OF MUSIC
PRINZ PRÄSENTIERT

sushi 3003
spex bewertung: durch!

soeben im bungalow eingezogen:
dob - la lu la roo
LP und Cd-Enhanced:
neun Audiotracks, neun computeranimierte Videos, und jede Menge Spaß mit der japanischen Future-Pop-Band

RAUMPATROUILLE Peter-Thomas-Sound-Orchester

ausserdem out:
limitierte 10 Inch
ORION 2000
Peter Thomas Soundorchester
mit drei unveröffentlichten Bonus-Stücken

bungalow ROUGH TRADE
der einzigartige Future-Soundtrack feiert nach genau dreißig Jahren seine Wiederauferstehung als CD und LP (mit drei unveröffentlichten Bonus-Stücken).

11/96

IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 50674 Köln; Diedrich Diederichsen, Tom Holert, Jutta Koether, Thomas Lötz, Christoph Pracht, Doris Volk

REDAKTION:
Ralph Christoph, Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Tom Holert, Christian Storms

GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch

SCHLUSSREDAKTION:
Michael Kerkmann

MITARBEITER:
Lars Albaum, Max Annas, Philipp Anz, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Mercedes Bunz, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Clara Drechsler, Axel Estein (Maerz), Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Kerstin Grether, Sandra Grether, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Felix Klopotek, Sascha Kösch (Bleep), Tobias Levin, René Martens, Tobias Nagl, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Anne Philippi, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Dirk Scheuring, Andreas Schiegl, Kristof Schreuf, Katha Schulte, Mark Sikora, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Triple R, Christoph Twickel, Sebastian Wehlings, Katharina Weingartner (New York), Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann

FOTOGRAFEN:
Berndt Bodtländer, Peter Boettcher, Tibor Bozi, Arno Declair, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Stefan Malzkorn, Stefan Müssigbrodt, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans, Alice Turzynski, Claudia Weckwerth

GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.12 vom 1.1.1996

ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service, Kleinanzeigen, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15

SOFTWARE-ENGINEERING:
Frank Bitzer

DAILY OPERATOR:
Uwe Viehmann

TSINGTAO RIESLING:
Thomas Lötz

DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB:
ASV Vertriebs GmbH (Hamburg)
ISSN 0178-6830

© 1996 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.
Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl.Porto und Mwst. Anzeigenschluß (und Druckunterlagenschluß Clubland) SPEX 12/96 am 11. November 1996. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 12 vom 1.1.1996

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 •
Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39
• e mail: 100672.2137@compuserve.com

und Fontaine Toups schlafzimmermäßig Zwiesprache halten (»Jealous«), wird's richtig nett. Hübsche, unwichtige Platte gutaussehender Menschen, die live bestimmt 'ne ziemliche Schau sind. Manchmal sind ja gerade die Platten, die niemand wirklich braucht, echte Schätzchen.

Ein paar Kilometer westwärts, in LA, gibt's zwei schmierige Fettärsche namens Allen Clark (spielt Gitarre) und Bob Lee (spielt Schlagzeug), die sich zwei echte Schüsse gekapert haben. Und nun posieren Zebra (Bass, Gesang) und Kristina (Gitarre) auf dem Cover von »High Heel Slut« in kirre machendem Fummel, der Fontaine Toups Baby-Doll-Kostüm wie eine Nonnenkutte aussehen läßt. Die Musik zum Outfit: hochprozentiger Punkrock mit Saxophon(!), von Gaststar John Wahl(!) live(!) gespielt. Anderthalbminuten-Songs mit Titeln wie »She's Sassy«, »Bitch With An Attitude« und »My Panties Are Too Tight« (la-Partyhit). Haben sich Kim Fowley und Harald Hellmann beim Wrestling ausgedacht. Ein Dreck, aber knorke. Nicht, daß mir das dämliche Rumgebolze unbedingt besser gefällt als das Geschrammel aus New York. Aber sie haben einfach die besseren Klamotten.

Sebastian Zabel

PALADINS
Million Mile Club
4AD/RTD

Eine Club-Tournee von Vancouver/Canada über Portland, Washington bis Solana Beach/California. Die Paladins sind eine Westcoast-Live-Gig-Band. Alles keine Informationen, wegen denen Väter ihre Familien verlassen würden. Jetzt hat das Trio um Dave Gonzalez eine Platte gemacht. Nicht ihre erste. Nur die erste, die eine Chance hat, jenseits der amerikanischen Westküste in den Handel zu kommen. Der Himmel und Ivo Russell werden wissen, was diese Bluesrock-Traditionalisten aus dem erweiterten Los-Lobos-Kontext auf 4AD verloren haben.

Die allerersten Takte auf »Million Mile Club« klingen noch wie das Eingangsgeschrammel der Noiserock-Band bei dir um die Ecke. Dann setzt ein, was andere vielleicht ein »Blues-Gewitter« nennen würden. Ich kann es auch nicht besser ausdrükken. Und die Paladins könnten (und wollten) dies ohnehin nicht; so wie diese maskulinen Typen im Reich der Stereotypen und Stilblüten schuften. Sie kennen den Blues, um es nochmal zu betonen. Aber sie kennen ihn anders als etwa Jon Spencer. Wo letzterer sich auf R.L. Burnside beruft, ist Dave Gonzalez' Gitarrenspiel eher bestimmt von Bo Diddley, Cippolina, Hendrix, Country Dick Montana, Mac Falk und Johnny »Guitar« Watson. Ein Bezugsrahmen, der zu Angstzuständen Anlaß geben kann (wieviele Stadtteilfeste wurden von diesen Referenzen nicht schon terrorisiert), aber die drei Herren hier entwickeln einen flowiges Gefüge, das aus anderen Gründen beängstigend ist.

Vielleicht liegt es daran, daß sich die Paladins nachtein, nachtaus an diesem Zeug die Finger blutig spielen. Bluesrock und tagelange Gitarrenausflüge weit und tief in Stücke hinein, die durchgehend Midtempo gehalten sind und zum rudernden Ausbreiten, Dramatisieren, Dynamisieren animieren. Der Schlagzeuger hält sich strikt an seinen längst verlorengeglaubten, verträumtverschlossenen Sixties-Beat. Die Gitarre kann sich nicht von ihrer kraftzehrenden Weisheit trennen, so daß die meisten Stükke auf minutenlangen Instrumentalimprovisationen enden. Aber dies alles ist eben keine ungenießbare Selbstverzückung, sondern ein kontrolliertes Predigen der reinen, kaum merklich modernisierten Lehre. Nicht gerade eine Blues-Implosion, aber sozusagen die ländliche Seite von PoMo-Retro-Blues, die beim hyperurbanen Spencer ausgespart bleibt.

Tom Holert

JULIAN COPE
Interpretor
MCA

Julian Cope singt auf einer meiner ersten Punk-Singles. »Treason« von den Teardrop Explodes kaufte ich etwa im Sommer 1980, schon damals von sechs auf drei Mark runtergesetzt, im Antiquariat der Karl-Marx-Buchhandlung. Diese ehemalige linksradikale Buchhandlung hatte seit einiger Zeit einen von Joschka Fischer geführten Shop-im-Shop mit gebrauchten und geklauten Büchern angegliedert, in dem seit kurzer Zeit einmal pro Woche aus einer Kiste Punk- und Reggae-Singles aus London verkauft wurden, was der damalige Toto-Lotto- und spätere Cassiber-Sänger Christoph Anders zu verantworten hatte (dafür danke, nachträglich). An diesen Tagen gab es manchmal Konflikte zwischen den unterschiedlichen Kundschaften, die von Fischer und seinen Kollegen unter Wahrung des Hausrechts gewaltsam befriedet wurden. Von diesem Zeitpunkt an stand Punk bei Frankfurts 68er-Gesellschaft unter Faschismusverdacht, was sich aber mit den ersten Talkshowauftritten von Campino ändern sollte.

»Treason« habe ich von all den Singles, die ich mir in diesem Laden kaufte, am häufigsten gehört, zumal sich bald herausstellte, daß die Teardrop Explodes keine Punkband waren, sondern Könner im Weiterbuchstabieren von Musiken meiner AFN-Kindheit: Electric Flag, Small Faces, Amen Corner, Strawberry Alarm Clock usw. Ich erzähle das so ausführlich, weil mir zum 18. Album von Julian Cope nicht viel mehr einfällt, als die besten Wünsche: Soll der Mann Geld verdienen und ein sorgenfreies Leben haben.

Außer: Cope ist heute ziemlich genau das, was man sich damals, als ich »Treason« kaufte, möglicherweise, naiverweise unter einem Grünen der späten Neunziger hätte vorstellen können, wäre nicht alles anders gekommen (einem Liverpooler Grünen, by the way): Er verteidigt Grundrechte wie den freien Zugang zu allen Drogen und das Recht auf interplanetarische Entgrenzungen (Songtitel: »Planetary Sit-In«, »I've Got My TV And My Pills«, »I Come From Another Planet, Baby«, »Cheap New-Age Fix«, »Arthur Drugstore«, »Since I Lost My Head It's Awl-Right«), er produziert ökofundamentalistische Themenplatten mit Titeln wie »Autogeddon« und singt in »Battle Of Trees« darüber, daß Sonne und Mond heiraten: ein wundersames Ding & we all got high. Hinzu kommt ein opernklamotteskes Duett mit einer Cabale-Montserrat/Nina Hagen-Kreuzung, das 1981 absolut hitverdächtig gewesen wäre, sogar unter dem vorliegenden Titel »S.P.A.C.E.R.O.C.K. With Me«.

Mit anderen Worten: dufte Platte. Das Unternehmen Oasis würde mit ein paar Strichen an den richtigen Stellen siebenmal Platin daraus melken. Was machen eigentlich Kevin Rowland? Peter Perrett? Pete Wylie? Und Bill Drummond?

Klaus Walter

WAMDUE PROJECT
Resource Toolbook Volume One
Strictly Rhythm/Motor

Die Fluchtlinien von House: weg von der Emphase, weg von den wildgepitchten Aufregungen wie auch von den strengeren Exerzitien, hin zu Atmosphäre-Etüden und Drum'n'Bass-Koppelungen, zu Rascheleien und Bauschungen, die Emo-Skala rauf und runter. Das Wamdue Project hakt mal die Potentiale ab. Es kommt aus Atlanta, eine Stadt, nicht weiter als House-Hochburg einschlägig. Vielleicht ein Grund, daß man hier Erweiterungsangeboten gegenüber aufgeschlossener ist als in Detroit oder sonstwo.

Fast jeder Track bemüht sich, die Relationen zwischen den verfügbaren Einzelelementen neu auszutesten. Nicht die Einheit des Genres, sondern die Frage, wieviel sich nebeneinander und übereinander aufbauen läßt, ohne daß alles auseinanderfällt, interessiert Chris Bann und seine Leute. Fließende Bässe plus supertrockene Bassdrum plus entrückte Vocals plus freihändige Keyboardfiguren: das sind die Einzelteile von »Breakdown«, dem in dieser Parataxe-Hinsicht programmatischsten Stück. Auch in »Three Toed Frog« wird eine auffällig staubig vor sich hin polternde Bassdrum mit allerlei Schönklang umgarnt, was zu einer preziösen Reibung der Prinzipien beiträgt.

Auf die volle Länge des Albums hin betrachtet treten solche momentanen Spannungen zugunsten eines sanft-versponnenen Temperaments zurück. Mellow, mellow, und auf Dauer nerven die süßlichen Jazzrock-Klischees gewaltig. Es wird herumprobiert, man will die Verbindung zum sphärischen Lovers-Techno von Larry Heard ziehen, aber weicht weitergehenden, verstörenden Entgrenzungen aus. In Tracks wie »Get High On The Music« oder »Lemur« lassen sich Wamdue nicht auf die rhythmischen Herausforderungen von Drum'n'Bass ein; die ausgesprochen gerade programmierte Bassdrum erhält nur ein wenig Break-Zierat, wie man ihn inzwischen aus TV-Trailern kennt. Was bleibt, das ist seidige, streichelige Tüftel-Eleganz für den Club, den niemand kennt. Urban, aber zahm.

Tom Holert

Private Affairs

SUCHE:

• **SUCHE HÄNDERINGEND** »THE BIG PROBLEM«, CD von CRISPIN GLOVER (mögl. mit Booklet). Ausserdem sonst. Infos, Videos (New York Noise, Letterman-Auftritt) etc. Ingo Scheel, Olshausenstr. 16, 24118 Kiel, 0431/83768.

• **HIPHOP-LPS:** REDMAN: »Dare Iz A Darkside«, METHODMAN: »Tical«, FAT JOE: »Dagangsta«, BEATNUTS: »Intoxicated«. Nur Vinyl/Tel.: 05741/90358! Anrufbeantworter! Marc.

• **SUCHE: THE CATALOG OF COOL** edited by Gene Sculatti. Angebote an: Norbert Ennen, Zionskirchstr. 16, 10119 Berlin, Tel.: 030/4483777.

• **SUCHE EX-KULTURSCHOCKER!** – am 30.11.96: KULTNACHT im Bürgerhaus Herten-Süd. Bitte meldet Euch bei Kai, Tel. u. Fax: 022361/47556.

• **GUTER SÄNGER** sucht Bands/Musiker/innen für Popmusik zw. England und Amerika in Wien. Stefan, Tel.: 4065519 od. 5262185 (Wien).

• **SUCHE KONTAKT** zu Berliner/innen, die an Musik (und den Themen dieses Magazins, auch Texte zur Kunst, TV Spielfilm) interessiert sind (m., 21) CHIFFRE PR.111

BIETE:

• **INTERNET-CD-VERSAND** zu fairen Preisen. http://www.bsmusic.com FAX. 0202/502241

• **CD AM RING** 0621/26526 , R 7,28 68161 Mannheim 100.000 Titel lieferbar!!! NEU & SECONDHAND! ANFRAGEN (1,- RP) ODER VORBEIKOMMEN!

Bestellcoupon

Hiermit erteile ich den Auftrag für:

Private Kleinanzeigen............O
Gesuche und Angebote, die keinerlei kommerziellen Zwecken dienen.

1 - 5 Zeilen	15,00 DM
jede weitere Zeile	3,00 DM
Chiffre	+10,00 DM

Gesamtbetrag:......................................

Gewerbliche Kleinanzeige ....O
(Preise incl. 15 % Mwst.) Anzeigen, die kommerziellen Zwecken dienen o. in Zusammenhang mit haupt- oder nebenberuflichen Tätigkeiten stehen

1 - 5 Zeilen	45,00 DM
jede weitere Zeile	9,00 DM
Chiffre	+10,00 DM

Gesamtbetrag:......................................
(Quittung wird zugeschickt)

Rubrik:
Biete.....O Suche......O Sonstiges......O

Private und gewerbliche Kleinanzeigen werden nur gegen Vorkasse abgedruckt. Bitte Verrechnungs-Scheck beilegen oder auf das SPEX Verlags-Konto bei der Postbank Köln Kto.Nr.: 340 97 500, BLZ 370 100 50 unter dem Stichwort »Private Affairs« überweisen.

Chiffre-Anzeigen:
Bei Anwort auf Chiffre-Anzeigen bitte Chiffre-Nr. außen auf den Umschlag schreiben und an untenstehende Adresse schicken. Wir leiten nur Standard- und Kompaktbriefe an den jeweiligen Empfänger weiter. Zuschriften werden zum 5. und 20. des Monats verschickt. Chiffre-Gebühr DM 10,00.

V-Scheck beigefügt ....O
Überweisungskopie beigefügt ....O

Name/Firma ....
Vorname ....
Straße/Nr. ....
PLZ, Ort ....
Telefon ....
Datum ....

Unterschrift ....

Unleserliche Anzeigen und Anzeigen, die wir moralisch nicht vertreten können, werden von uns nicht abgedruckt. Für den Inhalt der Anzeigen ist alleine der Auftraggeber verantwortlich.
Zu spät eingehende Aufträge werden in der nächstmöglichen Ausgabe gedruckt. Bitte den Anzeigenauftrag an folgende Adresse schicken:
SPEX Verlag - Private Affairs
Aachener Str. 40-44
50674 Köln
Infotelefon: 0221/51 50 15
Fax: 0221/51 11 39

Anzeigenschluß für SPEX 12/96: 8.11.96

Bitte in Druckschrift (oder mit Schreibmaschine) ausfüllen und zwischen jedem Wort ein Feld freilassen.

1

5

10

CLUBLAND

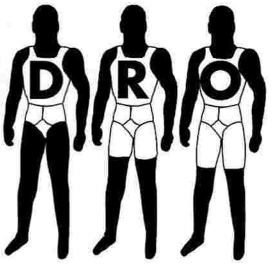
MTW
So. 03.11. THE SAINTS
Di. 05.11. WHISKY PRIESTS/KÜRSCHE
Mo. 11.11. ANNIHILATOR/ DEARLY BEHEADED/KILL II THIS
Di. 12.11. SVEVO/REKORD/SURROGAT
So. 17.11. MOBY/PARTY DIKTATOR FRITZ
Mo. 18.11. SVEN, SVEN + SVEN [HH] feat. DJ MARIO CULLMANN präsentiert von: [POWERHOUSE, HH] FRITZ
Di. 19.11. FUN LOVIN CRIMINALS/ AUDIOWEB präsentiert von: AZ
So. 24.11. BLOW HARD
Mo. 25.11. 808 STATE/SPOOKY
Di. 26.11. SCHWEISSER/ST. MARX
Achtung! Neuer Termin – Karten bleiben gültig!
So. 01.12. TOWNES VAN ZANDT
So. 08.12. SHARON STONED
Einlaß: 20.00 Uhr – Konzertbeginn: 21.00 Uhr
Mo. 02.12. Im Bockenheimer Depot!
TRICKY + SPECIAL GUESTS
Einlaß: 19.00 - Beginn: 20.00 Uhr präsentiert von: ME SOUNDS + FRITZ
Kartenvorverkauf: In FFM: Journal Ticket Shop - Hauptwache · Saturn Hansa - Bergerstraße Kartenkiosk Sandrock - Hauptwache · Karten-Center - Bockenheim · In OF: Music Arts
Bundesweiter Kartenversand: Music Arts – Tel.: 069/812338
Mittwochs: "PARTY OUT OF BOUNDS" [von Abba bis Zappa]
Donnerstags: "GIGANTIC" [Indie/Alternative, "Kitsch" und Pop]
Freitags: "X-FADE" [Alternative-Rock]
Samstags: "MTW CLUB" [House, Hip Hop, Soul, Classix] jeweils ab 22.00 Uhr
MTW · Nordring 131 · 63067 Offenbach · Tel.: 069 / 81 42 22 · Fax: 069 / 80 04 313
S-Bahn Station OF-Kaiserlei

NEW NOISE RECORD SHOP AND MAILORDER
Schönleinstr. 31 • 10967 Berlin • Hotline: 030-691 50 63
Potsdamerstr. 106 • 10785 Berlin • Tel: 030-262 24 33
Katalog jetzt bestellen gegen 2 DM/Briefmarken

68 Min. froyd maschinenES CD
PRINZ: ... schlichtweg genial
030: ... überrascht mit ausgeklügeltem Elektro

Vr.-Scheck oder Vorausüberweisung an:
andreas stollenz
kanalstr 120
12357 Berlin
tel. 030 664 15 92
25,-DM + 3,-DM Porto
postbank berlin
blz 100 100 10
kto 12 39 88-105

CHIC & FROH DANK D.R.O.*



Textildruck
Transferdruck
Vertrieb
Versand
*Deutschrock Outfit GmbH
Graefestraße 71 • D-10967 Berlin
Tel.: 030 - 690 352 - 0 • Fax: 030 - 690 352 - 19
e-mail: dro@berlin.snafu.de
http://www.defcom.de/deutschrock

Der nächste Clubland-Anzeigenschluß ist am 11.11.1996.

Dies ist ein Anzeigenfeld und kostet 90,-.

ZAK

BIELEFELD - JÖLLENBECK
HEIDBIEKER HEIDE 1
POSTFACH 100 111
33501 BIELEFELD
FON & FAX 0521-516619

02.UND 03.11.96
21:00
DAS
SCHWARTZE/SCHWEITZER
DUO
PRÄSENTIERT:
NOSFERATU
STUMMFILM MIT LIVE-NEUVERTONUNG

08.11.96 21:00
SAPRIZE

16.11.96 21:00
WELLE: ERDBALL

22.11.96 21:00
FLAG OF
DEMOCRACY (USA)
COME UP SCREAMING

30.11.96 21:00
DIE SKEPTIKER
PIERCE YOUR DOG

Deutschlands größter Versand für Second-Hand CDs und Schallplatten verkauft ständig über *20.000* Titel aller Richtungen (1965-1993) ab *DM 0,35* !!!
Unseren dicken Versandkatalog erhaltet Ihr gegen Zusendung von 3.– Rückporto !
Wir bieten vor allem vergriffene Tonträger der 70er und 80er.
Unsere fabrikneuen Charttitel sind extrem billiger als im Laden!
Gebrauchte CDs/MaxiCDs in neuwertigem Zustand mit Garantie im Durchschnitt nur *15* bzw. *6 DM.*
fun records / S. Mozdzan
Hegestrasse 29
20249 Hamburg 20

THE DOPEST

SOUND CIRCUS
Roßbachstr.4
88212 Ravensburg
Tel. 0751-14110

CLUB VAUDEVILLE
MOTZACHER WEG 24
88131 LINDAU/ B.
FON 08382 977116
FAX 08382 72187

So, 03.11.
LE SOLDAT INCONNUE
"Entre ciel et trottoir"

Sa, 09.11.
Thirty Dancing

Fr, 15.11.
METROPOLIS
Stummfilm und Musik
mit Trio Glyzerin

Sa, 16.11.
MEHRZWECK INC.

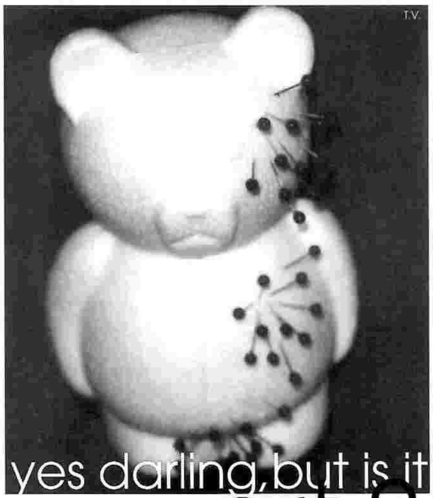
Fr, 22. + Sa, 23.11.
LINDAUER SESSION
Nachwuchsfestival

INFO LINE
08382/ 73 33 30

FUNK
REGGAE
HIP HOP
SOUL
DUB
MODERN ELECTRONICS
REGGAE
Recordshop + Mailorder
MUSIC WORKS

KATALOG NUR PER INTERNET !!!

Maybachstr.100 50670 Köln Fon 0221-137878 Fax 0221-137601
http://ourworld.compuserve.com:80/homepages/music_works



yes darling, but is it art ?
part II
dj´s
ingo sänger,
1 live treibhaus, rote liebe
steffen irlinger, ramin
1 live treibhaus — honolulu united, rote liebe
sa.16.11.96 22 Uhr
karl ernst osthaus museum
(karten an allen vorverkaufsstellen vvk 15.-, ak 20.)
karl ernst osthaus museum, hochstraße 73, 58042 hagen
tel.: 02331 / 2073138 website:http://www.hagen.de/KEOM

4.11. K'S CHOICE
11.11. WIZO & BRACKET
12.11. SPICE
16.11. BEVIS FROND
im "Der Keller" Solingen
22.11. SHARON STONED
im "Der Keller" Solingen
26.11. IGNITE

GETAWAY!
Kottendorferstr. 21 - 42697 Solingen
Booking: 0212 - 879669
VVK: alle bekannten Vorverkaufsstellen

deeroy's dub store
The Dub-specialised Mailorder
7" 12" 10" LP CD
weekly fresh stuff, free list:
Deeroy's Dubstore
Postfach 4, 10419 Berlin
Fax 030 - 4428683

Rätschenmühle e.V.
Samstag, 2.11., 21.00 Uhr
Barbara Manning
(USA) und Special Guest
Calexico
(Ex-Spoke feat
Giant Sand Members
Burns & Convertino)

Samstag, 9.11., 21.00 Uhr
A Subtle Plague
(USA)
73312 Geislingen / Steige
Seestr. 10, Tel. 0 73 31 / 4 13 02 bzw. 4 22 20

SICK WRECKORDS
FRANKFURT
Recordshop & Mailorder
2nd Hand & Neu
An- und Verkauf
Punk 70's / 90's, Indie, Surf, Ska, 60's / 70's, Garage, Rock'n'Roll 50's / 90's Psychedelic, Fanzines
60486 Frankfurt, Mühlgasse 26
(Bockenheim, Nähe Leipziger/Uni)
Tel./FAX 069/707 2985
Mo. - Fr. 11 - 18.30 h
Sa. 11 - 14.00 h
Fordert unsere Liste an !
Save the vinyl

CAFE GLOCKSEE
NOVEMBER
2 A SUBTLE PLAGUE
BILL DIREEN
7 ADHESIVE STONED
9 OM-SOUND-PARTY
14 VERKEHRS-TANZTEE
15 TOWNES VAN ZANDT
21 SPACE-POP-TANZTEE
23 DUB-TRANCE-NIGHT
28 RINDERWAHNSINN
INFAUST
NACHTCAFE, Freitags 22h
wechselnde DJs
PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511/1614712

STAR-CLUB-DRESDEN
November 1996
01.11. LOW (USA)
+ KILLED ON X-MAS
05.11. THE GODFATHERS (GB)
07.11. WHISKY PRIESTS (GB)
09.11. TOWNES VAN ZANDT (USA)
10.11. BEVIS FROND (GB)
+ DAS WEETH EXPERIENCE
12.11. DAVID THOMAS (USA)
13.11. OXBOW (USA)
ZENI GEVA (JAP)
+ SURROGAT
14.11. MOBY (GB)
+ MENTAL GUSH
20.11. NEW BOMB TURKS (USA)
RED AUNTS (USA)
21.11. SCHWEISSER (D)
+ ST. MARS
23.11. CHROME CRANKS (USA)
24.11. TOCOTRONIC (D)
STEVE WESTFIELD (USA)
27.11. JAD FAIR & GILLES RIEDER (USA)
THE SCHRAMMS (USA)
30.11. EPIC SOUNDTRACKS (GB)
http://www.advis.de/starclub
Telefon: 0351 - 421 03 97

EINZIGES KONZERT IN NRW!
5.11. SKA-SPLASH:
HOUSE OF RHYTHM
LAUREL AITKEN &
THE SKATELITES
7.11. V-PUNK
+ TERRORGRUPPE
FZW 11 NOVEMBER
15.11. GUTTERMOUTH + AFI
16.11. ROCKSIE-FESTIVAL
fzw-nachtclub: NEU! LIMITIERT!
22.11. VOODOO RANGERS
29.11. JIMBO TROUT & THE FISH PEOPLE
6.12. STEINERT & HAWKINS
13.12. SPACE KELLY
Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
fon 0231-162786
0231-163616
fax 0231-163617
http://www.knipp.de/-fzw
VUK

CLUB SHOTS
& EVENTS
Beginn: 23.00
Einlass: 22.00

Am Salzhaus 4 Frankfurt Main
Telefon 287662
geöffnet 22.00 - 4.00 Uhr

10 + 11/'96

Mo.28.10.
'Subliminal Sandwich':
MEAT BEAT MANIFESTO

Mi.30.10.
Heinz Felber's Easy Klub
live an stage: DIE KÜCHE

Di. 5.11.
'bungalow records present':
SUSHI 3003 feat. YASUHARU KONISHI (PIZZICATO FIVE) & TOMOYUKI TANAKA (FANTASTIC PLASTIC MACHINE & SOUND IMPOSSIBLE).

So.17.11.
'Ninjas - on the road':
NINJA TUNES ON TOUR feat.
THE HERBALIZER (live!), DJ
VADIM & DJ FOOD or COLDCUT

VINYL ONLY

MAILORDER

HipHop, TripHop
Intelligent, Techno
Jungle, Dub, Jazz
Indie, 60s, 70s....

über 5.000 Titel auf Vinyl

Katalog kostenlos bei:
Vinyl Only, Hauptstraße 133, 69117 Heidelberg
Tel. 06221-168816
Fax 06221-168679

K. ALTENBERG
Hansastr. 20
46049 Oberhausen

3.11. OBST OBSCURE
live im Kino Kafkanacht: Musik, Film & Literatur

8.11. DAVID MUNYON
"US-Songwriter/ Glitterhouse"

8.11. FREAK-SHOP OB
Alternative Rock, Drum'n Bass, TripHop, Punkrock/HC, Amyl House, HipHop...

16.11. GEORG SCHRAMM
"Best Off"

19.11. LILO WANDERS & Gäste

22.11. TRESENLESEN
"Kinder"

29.11. SHA KA REE FESTIVAL
"Melting the Pott" Goa / TripHop-Festival mit vielen Specials

e-mail: altenberg@t-online.de
Internet: "http://www.sektor.de/altenberg"
Infon 0208/8597817

KULTURFABRIK KREFELD
Dießemer Straße 13
fon (0 21 51) 85 86 87

KULTUR FABRIK KREFELD

NOVEMBER

08 FR **CAT POWER, GUV'NER, BUTTERGLORY**

14 DO **GEORG RINGSGWANDL**

WZ WOCHENSZENE
Überblick

16 SA **ELEMENT OF CRIME**
SUPP.: SUBWAY TO SALLY

22 FR **BIM SHERMAN**

23 SA **SHARON STONED**

TICKETS PER POST: (0 21 51) 2 18 76

SUBWAY
musikclub
mitten in KARLSRUHE
Ettlinger Tor (an der B10)

SPECIALS:

Mo 18.11.
Deus
(Äußerst ungewöhnlich)

Do 21.11.
Keith Secola
(Indian Songwriter)

Mo 25.11.
Girls against boys + Blow
(Crossover)

Tel.: 0721/ 37 72 74

VINYL LEBT!

VINYL-NACHSCHUB-PROBLEME????????

LISTE MIT ÜBER 3000 TITELN

LISTE GEGEN 3. DM, ÖSTERREICH 20. ÖS (WIRD BEI BESTELLUNG ANGERECHNET)

TTV
TONTRÄGERVERSAND
G. PRINZ + B. AMMON
CRAMERGASSE 8, 88131 LINDAU/B

---

mono
47057 duisburg
neue fruchtstr./ecke kolonlestr.
☎ 0203/ 38 14 96

sa 30.11. **surrogat**

samstags ↘
drum&bass **x-periments**

dj case	(nexus42)
sone	(nexus42)
soulsurfer	(nexus42)
herb Lf	(ntl)

---

kWk basel
kulturwerkstatt kaserne
klybeckstr. 1b, basel-suisse
tel. ++41616812045
fax ++41616918219

1. november
warp: instr del jezz
RED SNAPPER

7. november:
too pure goes beatnik
JACK (London)

16. november:
the miracle reggae voice
BIM SHERMAN

27. november:
so gehts im leben
TOCOTRONIC

29. novmeber
caritas presents kung fu
ASIAN DUB FOUNDATION
FUN-DA-MENTAL

30. november
mehr was fürs gemüt
EUGEN + GUZ

kWk basel

Batschkapp
60433 Frankfurt
Maybachstr. 24, Tel. 069 / 531037
Karten: 069/9443660 + 9200920

So.	03.11.	**H-BLOCKX** *präs. v.:* Auspuff
Mo.	04.11.	**MAXWELL**
Mi.	06.11.	**OVERKILL**
Do.	07.11.	**MANIC STREET PREACHERS** *Gäste:* Super Furry Animals anschl. Disco
So.	10.11.	**DIESE BAND AUS BERLIN (aus Berlin)**
Mo.	11.11.	SCHLAGER INS GESICHT LIVE! Dieter Thomas Kuhn
Di.	12.11.	**MATHIAS BELTZ**
Mi.	13.11.	**DELINQUENT HABITS**
Do.	14.11.	Oldie Disco in Concert: THE SOFT PARADE
Fr.	15.11.	✪ *DISCO:* Idiot Ballroom Jubiläumsdisco
So.	17.11.	**1822 FESTIVAL**
Mo.	18.11.	No-Fi Club präs.: 60's GARAGE-SHOCK THE INSECTMEN, THE SATELLITERS, THE CAVE 4
Mi.	20.11.	**DEUS** *präs. v.:* az
So.	24.11.	**1822 FESTIVAL**
Mo.	25.11.	**BOO YAA T.R.I.B.E.** *präs. v.:* Auspuff
Di.	26.11.	**DODGY**
Mi.	27.11.	**ME'SHELL N'DEGEOCELLO** *präs. v.:* Prinz
Do.	jeden	✪ *DISCO:* Verschiedene *21.00*
Fr.	jeden	✪ *DISCO:* Idiot Ballroom *21.00*
Sa.	jeden	✪ *DISCO:* +INTENSIVSTATION+ NEU! *21.00*

HALLENKONZERTE

Di.	19.11.	**ELEMENT OF CRIME** *präs. v.:* auspuff Neu-Isenburg, Hugenottenhalle
Fr.	22.11.	**THE PRODIGY** Offenbach, Stadthalle
Mo.	02.12.	**DOG EAT DOG** *+ Gäste präs. v.:* Prinz + Bravo Offenbach, Stadthalle
Di.	17.12.	**TYPE-O-NEGATIVE** Offenbach, Stadthalle

nachtleben
Tel. 069 / 20650, 60313 Ffm, Kurt-Schumacher-Str. 45

So.	03.11.	**LIGHTHOUSE FAMILY**
Di.	05.11.	**VERNON REID & MASQUE**
So.	10.11.	**SCHRAMMS**
Mo.	11.11.	**BEN FOLDS FIVE** *präs. v.:* Wom
So.	24.11.	**JASON & THE SCORCHERS**
Mo.	25.11.	**THE BEVIS FROND** *Gäste:* King Walrus
Do.	jeden	✪ *DISCO:* Wild Pitch Club 23.00 - 5.00
Fr.	jeden	✪ *DISCO:* Da Swing 22.00 - 4.00
Sa.	jeden	✪ *DISCO:* Train Spotting NEU! DJ Roland Leesker (House) 23.00 - 5.00

KAMP

1.11.
DIE SCHRÖDERS

6.11.
HEADCRASH

9.11.
MAROUSSE
(ex MANO NEGRA)

16.11.
TOWNES VAN ZANDT

20.11.
GARY FLOYD BAND

29.11.
SHARON STONED

Niedermühlenkmp 43
Fon/Fax : 0521/512574
Einlass : 20.30 Uhr
Beginn : 21.00 Uhr

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 3 Uhr, Fr u. Sa 20 - 4 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

NOVEMBER

MI. 06. **THE BUSTERS** SKA
DO. 07. **A O K** FETISCHISTEN TOUR 96 + SPEC. GUESTS
MI. 13. **THE SOFT PARADE** from NEW YORK A TRIBUTE TO THE DOORS
DO. 14. **RANDY HANSEN** A TRIBUTE TO JIMI HENDRIX
FR. 15. CROMING ROSE + SURF DOGS HEAVY-CROSSOVER-NIGHT
MI. 20. **MOVE ON** HARDCORE-CROSSOVER CD-PREMIERE-PARTY
DO. 21. **NEW BOMB TURKS** from USA Spec. Guests RED AUNTS
E B M - I N D U S T R I A L - N I G H T
MI. 27. **EVILS TOY + SABOTAGE Q.C.Q.C.**
DO. 28. **FREAKY FUKIN WEIRDOZ** spec. Guest PARTY KILLING SERVICE

VORSCHAU DEZEMBER

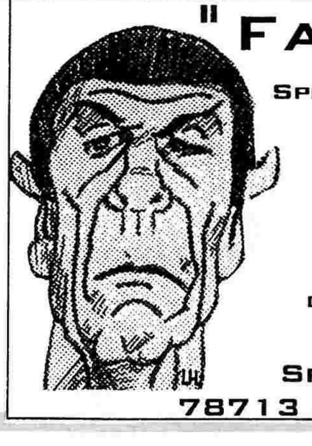
MI. 04. **THE BATES**
DO. 05. **MR. ED JUMPS THE GUN**
MI. 11. **SHARON STONED**

MITTWOCH: INDEPENDENT - DONNERSTAG: ROCK
INFO-LINE: 06221-400031 · INTERNET: www.shikka.de/Inter.SMC/SMC.html

---

TEXTILDRUCK
T-Shirts Sweat-Shirts Kapuzenpullis
A DRUCK

T-Shirts in weiß (Gr.XL), mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
FRANZ-SCHUBERT-STR.8
64625 BENSHEIM
TEL. (06251)-77425
ORDER INFO **NOW**



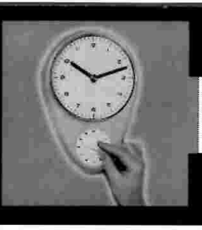
"FASZINIEREND"

SPOCK MAILORDER DOCKT AN - MIT BEWÄHRTER CREW:

COMMANDER **CITY SLANG**, I.OFFIZIER **ALIAS**,
NACHRICHTENOFFIZIER **MATADOR**, CHEF DIPL.ING.
ALTERNATIVE TENTACLES, DR. **HAUSMUSIK**,
PROF.DR.PSYCH. **BRINKMAN**, U.V.M.

BESATZUNGSMITGLIEDER VON DEN PLANETEN
CRYPT, OKRA, NORMAL, MOLL, FLYING NUN
SOWIE FREMDARTIGES VON DEN GALAXIEN
DRUMS'N'BASS, PUNK+HARDCORE UND DEM REST
DES UNIVERSUMS GARANTIEREN BESTE QUALITÄT !!!
FORDERT KOSTENLOSEN KATALOG AN:

SPOCK MAILORDER, POSTFACH 208
78713 SCHRAMBERG, FON/FAX: 07422/245423



»(who wrote the) book of love?«

DIE BEUTE/Sommer 1996: Neoliberalismus und Klassenkampf. Maurizio Lazzarato über Klassenkampf in der Postmoderne, Joachim Hirsch über die Restrukturierung des kapitalistischen Wirtschaftssystems, Roberto Ohrt und Hans-Christian Dany über Fernsehkommissare. Dazu Interviews mit David Toop und Kathleen Hanna. ***(DM 16,-) weiterhin erhältl.: Beute 1.-4. 1994, 1.-4. 1995. je DM 14,- und Beute 1/96 DM 16,-***

Victor Bockris: LOU REED. Die bisher kenntnisreichste, aber auch umstrittenste Biographie über den Mann, der als Leader der Velvet Underground dem Rock'n'Roll die Unschuld raubte, als Solokünstler den Charakter »Lou Reed« besser kopieren konnte als jeder andere, und sich im Laufe der Jahrzehnte vom Speedfreak zur Kontingenzvermeidungsmaschine läuterte, zum Citoyen und Humanisten, der am liebsten mit Vaclav Havel die Klassizität seines eigenen Lebenswerks diskutiert. ***(450 S., DM 28,90) engl.***

Douglas Coupland: MICROSERFS. Der neueste Roman des Autors von »Generation X« über einige Computer-Nerds und Microsoft-Angestellte. Coupland beschreibt auf detaillierte, ernsthafte und komische Weise eine Art von Leben, die auf dem Wege ist, die vorherrschende Lebensart zu werden: Freunde, Familien & Liebhaber drohen durch die Falltüren der neuen elektronischen Weltordnung zu verschwinden. Die erste Soap-Opera des Data-Highways. ***(371 S., jetzt als Taschenbuch nur DM 22,90) engl.***

Brian Cross: IT'S NOT ABOUT A SALARY... – RAP, RACE & RESISTANCE IN LOS ANGELES. Die Geschichte von Rap & HipHop in LA. Geschichtlicher Abriß und Suche nach den Wurzeln plus einer Dokumentation des Paralleluniversums »HipHop Chicano« von Raegan Kelly. Interviews mit Boo Yaa Tribe, Kid Frost, Eazy E, Ice Cube, Cypress Hill, Freestyle Fellowship u.v.m. Inklusive Diskographie & Statistik rassistisch motivierter Polizeiübergriffe mit Todesfolge von 1965-91. ***(333 S., DM 59,90) engl.***

Deborah Curtis: AUS DER FERNE. Ian Curtis und Joy Division. Das Leben mit einer der widersprüchlichsten und gleichzeitig bedeutendsten Figuren der jüngeren Rockgeschichte. 15 Jahre nach seinem Tod gelang es der Witwe Ian Curtis' mit dieser Biographie, sich von einer übermächtigen Vergangenheit zu lösen. (s. SPEX 7/96) ***(154 S., DM 24,80)***

Steven Daly & Nathaniel Wice (Hg.): ALT. CULTURE. An A-Z Of The 90's. Joyriding, Depo-Provera, Krötenlecken, Uma Thurman, PowerBars: Das Wissen einer Generation, einer Dekade und einer Welt zwischen Underground und Online, alphabetisch geordnet, enzyklopädisch aufgeführt. Damit wir in uns in zehn Jahren daran erinnern, was wir heute nur ahnen (und trotzdem als *unser* Wissen ausgeben werden). Selten war die Welt zwischen Smart Drugs und PC so übersichtlich zu haben! ***(300 S., DM 48,90) engl.***

Simon Frith/Andrew Goodwin/Lawrence Grossberg: SOUND & VISION. The Music Video Reader. Was bedeutet die Monster-Metaphorik in Michael Jacksons »Thriller«, und: In welcher Tradition stehen eigentlich Country-Videos? Mit Texten von Robert Walser, Simon Frith, Kobena Mercer u.a. Ziemlich unverzichtbar: nicht nur für passionierte MTV-Gucker! ***(214 S., DM 59,90) engl.***

Simon Frith/Andrew Goodwin: ON RECORD, ROCK, POP & THE WRITING WORD. Der definitive Musikbuch-Reader unter den Cultural-Studies-Büchern. Klassische soziologische Analysen über Rebellion und Popkultur, Texte zu technologischen Veränderungen, Studien zu speziellen feministischen, philosophischen u. musikologischen Leseweisen von Musik mit »Close-Readings« von Popstars, Bands und deren Fans. ***(492 S., DM 59,90) engl.***

Barney Hoskins: WAITING FOR THE SUN. Die Geschichte der Musikszene von Los Angeles. Zum ersten Mal wird die außergewöhnlich reichhaltige, lokale Kultur vollständig beschrieben: Von den Tagen der blühenden Jazz-Clubs in den Vierzigern zum West-Coast-Rap in den Neunzigern. Der Sound der »City of Quartz« in seinem ganzen verzerrten Glanz. Hoskins schreibt über Brian Wilson und Phil Spector, die Byrds und die Doors, Steely Dan und Fleetwood Mac, Guns'n'Roses und N.W.A. ***(360 S., SONDERPREIS: DM 59,90) engl.***

George Gimarc: PUNK DIARY 1970-1979. Z. B.: »16th – Tuesday 1979: *Eater* has split... *The Undertones* have their first ›real‹ Sire release.« Wer weiter England träumen will, wer die taggenauen Konzerttermine und ›NME‹-Reviews zur Punkgeschichte braucht, wer Präzision und kollektive Erinnerung (sowie gutgeführte Archive) schätzt und keine Angst vor Ordnung hat, der ist mit diesem Tagebuch, parallel zu Jon Savages Punkgeschichte zu lesen, allerbestens bedient. ***(264 S., DM 59,90 inkl. CD!) engl.***

Andrew Goodwin: DANCING IN THE DISTRACTION FACTORY. Das ausführlichste und anregendste Buch über Musik und Fernsehen im allgemeinen und MTV im besonderen. »Ein smartes Buch: Es wird sich auf die Debatten um Popkultur auswirken, und es ist dabei auch für Popmusikfans von allergrößtem Interesse.« Susan McClary (s. SPEX 8/95). ***(237 S., DM 56,90) engl.***

NEU als Taschenbuch! Berry Gordy: TO BE LOVED. Die Autobiographie des Motown-Gründers. Selbst wem viele neue Einblicke ins Leben von Marvin Gaye, The Temptations, Diana Ross und einer Masse anderer Titanen der Popgeschichte nicht nahegehen, kommt bei diesem süffig geschriebenen Buch auf seine Kosten. ***(445 S., DM 21,90) engl.***

Dick Hebdige: CUT'N'MIX. Ein Geschichtsbuch über Musik aus der Karibik – von Calypso und Ska zu Reggae und den Einflüssen auf Funk, Disco oder HipHop. Hebdige beschreibt die Stile, Sounds und kulturellen Identitäten, die sich mit der Musik entwickelt haben. ***(177 S., DM 48,90) engl.***

Darius James: THATS'S BLAXPLOITATION – ROOTS OF THE BAADASSSSS' TUDE (Rated X by an All-Whyte Jury). DAS Buch für diejenigen, die schon immer mehr über Blaxploitation wissen wollten als die Geschichten von Shaft und Superfly (die gibt's hier natürlich frei Haus). Wissenswertes über Fred »The Hammer« Williamson, Interviews mit Fab Five Freddy, Melvin van Peebles, den Last Poets Umar Bin Hassan und Abiodun Oyewole. ***(200 S., DM 46,90) engl.***

Lisa Jones: BULLETPROOF DIVA. Tales Of Race, Sex And Hair. Essaysammlung der afroamerikanischen ›Village Voice‹-Kolumnistin und Co-Autorin von Spike-Lee-Büchern. Ein ganzer Katalog amerikanischer Obsessionen der Neunziger. Über Vermarktung und Konsum von Race, Geschlecht und Haaren, including braune Plastik-Barbie-Dolls, Corporate Boys, Haarhändler, Supermamas, Cowgirls. ***(307 S., DM 31,90) engl.***

Jutta Koether: KAIROS. Texte zu Kunst und Musik. Lebensexperimente, Experimente des Lebens und experimentelles Schreiben mit der Cut-Up-Ikone, wie SPEX sie und sie die SPEX mitschuf. Enthält unter anderem eine stimmige Auswahl der Benway-Kolumnen, Texte über Larry Clark, Jeff Koons & Ilona Staller, Sonic Youth, Andy Warhol, Tom Verlaine und weitere vergriffene Manifeste von den äußersten Rändern des Kulturbetriebs. Ein »Must Have« für Menschen auf dem Grat zwischen Kunst, Mikropolitik, Musik. ***(190 S., DM 24.-)***

Hanif Kureishi: THE BLACK ALBUM. Das Neueste des Autors von »The Buddha Of Suburbia« und der Drehbücher von »Mein wunderbarer Waschsalon« sowie »Sammy und Rosie tun es«. »The Black Album« spielt 1989 in London. Das Jahr, als die Mauer fiel und das Jahr der Fatwah. Ein Thriller voller Raves, Ecstasy, religiöser Aufruhr und Sex. (s. SPEX 12/95). ***(276 S., DM 22,90) engl.***

Bey Logan: HONG KONG ACTION CINEMA. Die Geschichte des Hong-Kong-Kinos von den verfilmten Peking-Opern über die Arbeiten der Shaw-Brothers und Lau Kar Leung bis zur heutigen Mischung aus Fantasy und Action-Krachern. Mit großer Liebe zum Detail und einem sicheren Händchen für Anekdoten porträtiert der Autor die Stars (Bruce Lee, Jackie Chan, Cheng Pei Pei) und Innovatoren (Samo Hung, Tsui Hark, John Woo). Mit vielen Farbfotos, Top-Ten-Listen und einem Begriffslexikon. (s. SPEX 12/95) ***(190 S., DM 56,90) engl.***

Greil Marcus: THE DUSTBIN OF HISTORY. Eine Sammlung der nicht-musikalischen Essays (mit ein paar musikalischen Essays als Bonus-Tracks). Marcus schreibt über die Beat Generation, Deutsche & Cowboys, Umberto Eco, John Waynes Schauspielerei, Eric Amblers anti-faschistische Thriller, Camille Paglia, »Guernica« von Picasso u.v.m. ***(274 S., DM 53,90) engl.***

Evelyn Mc Donnell und Ann Powers (Hrsg.): ROCK SHE WROTE. Women Write About Rock, Pop and Rap. Standard-Anthologie mit Musik-Kritiken, Fan-Reportagen und Musikerinnen-Erzählungen von mehr als 60 weiblichen Rock-, Pop- oder Rap-Autoren von den sechzigern bis zu den neunzigern. Deborah Frost denkt sich in die Gehirnwindungen von Mötley Crüe, bell hooks schreibt über Madonna, Patti Smith über Bob Dylan, Lisa Carver erzählt, warum sie Olivia Newton-John vergewaltigen will, und Kim Gordon findet, daß Jungs muffeln. ***(478 S., DM 46,90) engl.***

MEDIAMATIC. Vol. 8, Nr.4. »The Religion Issue«. Müssen wir davon ausgehen, daß sich der Cyberspace zur Erde wie die Erde zum Himmel verhält? Dann sind die Menschen die Götter der Algorithmen! Über Wissen und Glaubenssysteme, Straßenreligion, Matrix-Magie und Meditationen im Indranet. Essentiell. Substantiell. Sensationell. ***mit »Idea-ON>«-Mac-CD-ROM (98 S., DM 33,-) holl./engl.***

Monty Python's: THE MEANING OF LIFE. Das gesamte Drehbuch in luxuriösem vierfarbigen Lay-Out. Mit einigen Szenen, die im Film geschnitten wurden, und dem Drehbuch des ursprünglichen Kinovorfilms (»The Crimson Permanent Assurance«). Als Bonustrack der Briefwechsel eines Streits zwischen John Cleese und ›The Sun‹. ***(DM 39,90) engl.***

NEU!

Tom Holert/Mark Terkessidis (Hg.): MAINSTREAM DER MINDERHEITEN. Pop in der Kontrollgesellschaft. Es hat sich was verändert. Pop steht im Ruf, Medium von Befreiung, Widerstand und Distinktion zu sein. Aber dieser Ruf täuscht über die Rolle hinweg, die Pop im Marktgeschehen der Kontrollgesellschaft immer effizienter spielt. Als Führer durch die veränderten Verhältnisse essentiell ist dieser Reader mit Beiträgen von Annette Weber, Diedrich Diederichsen, Christoph Gurk, Dietmar Dath, Feridun Zaimoglu, Ruth Mayer, Mark Terkessidis, Uli Hufen, Christian Höller und Tom Holert ***(190 S., DM 28,-)***

Giles Smith: LOST IN MUSIC. Eine Odyssee im Pop. Smith schreibt über das Erwachsenwerden mit, durch und trotz Popmusik. Zusammen mit Nick Hornbys »High Fidelity« der beste Roman über Popmusik. Ein Buch für Leute, die Pop hören, lieben, kaufen und versucht haben, in der Öffentlichkeit damit Geld zu verdienen. »Ich habe wenige Bücher gelesen, die so witzig sind, und keins, in dem ich die Wurzeln meines eigenen Enthusiasmus so oft und deutlich wiedererkennen konnte.« – John Peel. ***(277 S., DM 22,90) engl.***

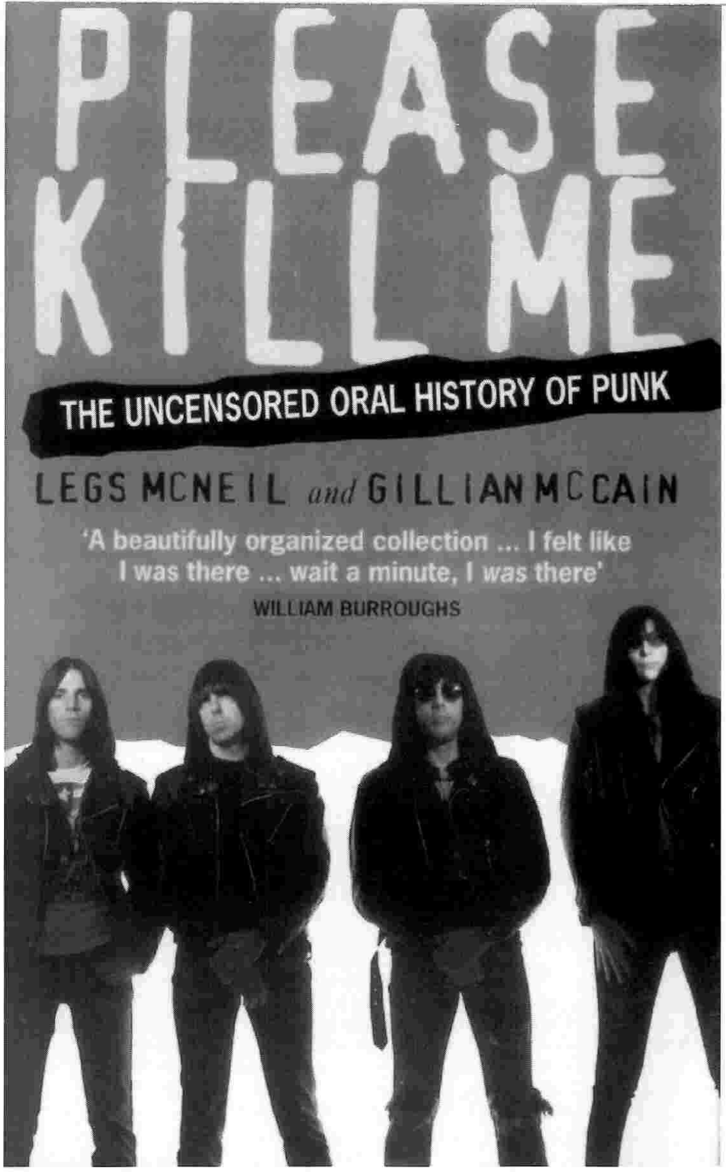
Legs McNeil/Gillian McCain: PLEASE KILL ME. Die unzensierte Geschichte des amerikanischen Punk. Angefangen von Andy Warhols Factory und Velvet Underground über MC5 und Stooges bis hin zur New Yorker Punk-Generation von '75. Eine so unterhaltsame Vermischung von Underground, Unterwelt und Rock'n'Roll-Fanatismus wird es kaum wieder geben. »Eine wunderbar organisierte Sammlung... Ich habe mich gefühlt, als ob ich dabei gewesen wäre... Wartet mal, ich war dabei!« – William S. Burroughs. ***(525 S., DM 56,90) engl.***

Die Beute. Nr. 11/Herbst '96. DISPOSITVE DER MACHT Algerien: Die Kriegsökonomie der Marquisards, Türkei: Islamisten im Rausch der Moderne, Tanil Bora, FinOrg: Internet/Börse/Cyberspace. Revue Profane: »Junge Welt«, Privatismus und Kunst, Che Guevara, Postmoderne und Zynismus. ***(DM 16,-)***

Wenn Sie noch mehr lesen wollen, z.B. über die Temporäre Autonome Zone, Techno, Kulturvermarktung, Nirvana, Kifferkreuzzüge, Fußball, Splatter, unglaublich seltsame Musik, Burroughs, Nick Cave, die Siebziger, Journalismus on the edge, Neil Young, Velvet Underground u.v.m., dann bestellen Sie unseren **umfangreichen neuen**

SPEX-Buchkatalog
Herbst '96

(DM 3,- in Briefmarken an SPEX, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln)



sind. Zusammen ergeben sie eine sehr subjektive, brillant geschriebene, wenn auch nicht immer unproblematische Geschichte der Popmusik und ihrer sozialen Kämpfe, wie sie von Savage über zwei Dekaden hinweg erlebt, kommentiert und mitgestaltet wurde. ***(424 S., DM 39,90) engl.***

Paul Spinrad: THE RE/SEARCH GUIDE TO BODILY FLUIDS. Ein Katalog der Körperflüssigkeiten. Alles, was sie über Schmalz, Schleim, Schlacke und Smegma wissen wollten und nicht zu fragen wagten. Haben Sie schon mal jemand anders in der Nase gebohrt? Oder aus einem fahrenden Auto gepinkelt? Ein nützlicher Ratgeber! ***(150 S., DM 49,90) engl.***

Mark C. Taylor/Esa Saarinen: IMAGOLOGIES. Media Philosophy. Einer der »führenden Philosophen Amerikas« trifft sich mit dem »amerikanischsten aller finnischen Philosophen« zu einer rasend hypertextuell gestalteten Auseinandersetzung darüber, wie man den kulturpessimistischen Widerstand gegen die elektronischen Medien bricht und gleichzeitig die Kritikfähigkeit bei den bereits Bekehrten wieder erhöht. So überlebt das Buch im Bildermeer. ***(ca. 400 S., DM 66,90) engl.***

TEXTE ZUR KUNST. Nr. 23. Thema: »Ausstellungspolitik«. Stefan Germer über Sponsoren in Deutschland. Juli Carson über Artforum-ismus. Andrew Ross über das große un-amerikanische Zahlenspiel. Pamela M. Lee über Yyoi Kusama. Gyan Prakash über Museum Matters. Julia Bernard über Carl Andre und die (Re-)Positionierung des Minimalismus im Museum. Thomas Levin über Panofskys Filmtheorie. ***(225 S., DM 25,-) (weiterhin erhältlich Nummern. 1-4 und 6-22, siehe auch im Buch-Katalog!)***

CATHAL TOHILL & PETE TOMBS: Immoral Tales. EUROPEAN SEX AND HORROR MOVIES 1956 - 1984. Das Handbuch des europäischen Schundfilms. »Immoral Tales« ist eine längst fällige Ergänzung zu den Büchern über Incredibly Strange Films. Als europäische Regisseure wie Franco, Rollin, Borowczyk und Benazeraf Horror und Sex in ihren Filmen mischten, entstand eine Welle der filmischen Seltsamkeiten, die fast dreißig Jahre andauerte. »Immoral Tales« enthält sechzehn Seiten mit Farbfotos, dazu Hunderte von seltenen Standfotos, exklusive Interviews und ein Personenlexikon. ***(272 S., DM 46,90) engl.***

David Toop: OCEAN OF SOUND. Das langerwartete Buch über »Ambient«. Toop versteht Ambient nicht primär als Musikstil, sondern als Art und Weise, Musik und Umwelt zu erfahren. Toop zeichnet den Weg der Ätherkultur von Eric Satie zu Velvet Underground, von Miles Davis zu Jimi Hendrix, von Brian Wilson zu Aphex Twin. »Ocean Of Sound« ist in einem kongenialen Stil geschrieben, der ebenso ambient ist, wie die Musik. (s. SPEX 3/96). ***(306 S., DM 43,90) engl.***

V/Search #1: ZINES VOL. 1. Mit Zines Vol. 1 veröffentlicht V/Search, der Nachfolger von Re/Search, ein gewohnt essentielles Sekundärwerk zum Thema. In Interviews mit drei Handvoll Zine-Machern beiderlei Geschlechts, erklärt sich der Reiz ihres Tuns. Zudem gibt es handfeste Tips zum Nachmachen und eine endlose Adressenliste. War auch höchste Zeit, denn – wir wußten es schon immer – oft ist die Motivation der Macher noch interessanter als ihr Produkt. (Siehe auch Besprechung im ›Vorschub‹!) Mit zahlreichen S/W-Abb. ***(184 S., DM 48,90) engl.***

Rickey Vincent: FUNK – THE MUSIC, THE PEOPLE, AND THE RHYTHM OF THE ONE. Von James Brown, über funky Soul, sogenannten »black rock«, Jazz-Funk, Monster-Funk, Naked-Funk, Disco-Funk, funky Pop, P-Funk, HipHop zu Funk-Rock – keine Nuance, kein Mythos, kein noch so verschlungener Seitenarm der Funk-Dynastien von 40 Jahren entgeht dem Autor. Mit einem Vorwort des one-and-only George Clinton und einer ausführlichen, 20-seitigen, kommentierten Diskographie. ***(375 S., DM 42,90) engl.***

Irvine Welsh: TRAINSPOTTING. Der Roman zum Film des Jahres 1996. Es geht um eine Kultur, die Erwachsene verunsichert und darum die Jugend nur gefährden kann. Die Hauptdarsteller laufen auf Heroin. Schlimmer noch, sie sind unabhängige Abhängige, ihr narkotisiertes Leben ist ein selbstbestimmtes. Ein klares Ja, zu einem Leben mit der Droge und ihren Problemen. »Das beste Buch, das je von einem Mann oder einer Frau geschrieben wurde... sollte mehr Exemplare verkaufen als die Bibel. (Rebel Inc.) ***(344 S., DM 21,90) engl.***

George R. White: BO DIDDLEY. Living Legend. Die Biographie des Mannes, der den berühmtesten Beat der Welt erfand. Mit der Bühnenerfahrung von vierzig schweißgetränkten Jahren hat Bo Diddley das Lehrbuch geschrieben, wie man das Haus rockt. Der verstorbene Brian Jones (Rolling Stones) nannte Diddley zu Recht: »The exciting, offbeat, zany – but very hip King of R&B.« Joe Strummer meinte, er könne Diddley nicht ansehen, ohne daß ihm die Kinnlade herunterfalle. Und Rap hat Bo Diddleys Großschnauze ebenfalls einiges zu verdanken. ***(248 S., SONDERPREIS: DM 37,90) engl.***

Monty Python's: LIFE OF BRIAN/SCRAPBOOK Ein Split-Buch: Einmal das komplette Drehbuch von »Leben des Brian«, vollgestopft mit Fotos aus dem Film. Dann, um 180 Grad drehen, zum zweiten der ganze Unfug, der den Pythons während der Dreharbeiten noch eingefallen ist. ***(DM 45,90) engl.***

Monty Python's: BIG RED BOOK Das erste große, rote Buch. Natürlich im leuchtend blauem Umschlag. Es orientiert sich sehr, sehr locker an der ersten Staffel der Fernsehserie von Monty Python's. (Immer noch ihre besten Arbeiten.) Enthält Klassiker wie den Holzfäller-Song, Ministerium der albernen Gangart und die Piranha Brüder. ***(DM 35,90) engl.***

Monty Python's: PAPPERBOK Das zweite große, rote Buch. Natürlich mit weißem Umschlag und anderem Namen. Das Papperbok nutzt die Möglichkeiten des Mediums aus, daß McLuhan beim Lesen wahrscheinlich schwindlig geworden wäre. Das komischste und innovativste Buch der Pythons. ***(DM 37,90) engl.***

...und als Bonus zu jedem bestellten Monty-Python-Buch:

VIDEO: UTV-WOCHENSCHAU-VIDEO: Was passiert, wenn sich Videogruppen, KünstlerInnen, AktivistInnen und sonstige optisch/politisch Engagierte zum Thema 1. Mai, Arbeit, Feiertäglichkeit per Video artikulieren und dafür an das Format der traditionellen Wochenschauen anknüpfen? Jede Menge! Diverse Diversitäten! Agitprop und Nabelschau! 52 Beiträge aus 16 Städten! ***(VHS-Kassette, 184 Minuten, DM 40,-)***

CD: Spitzenreiter! – 22 goldene Fußballklassiker. Die Europameisterschaft in England ist vorbei, aber es gibt ja noch diesen CD-Sampler mit sublim ausgewählter Fußball-Musik. Wer die alte »Sportschau«-Melodie gerne mal wieder hören will, Cleo Kretschmers und Wolfgang Fiereks Trällern über Rummenigges Knie aushalten kann und wenn auch Frank Schöbels »Ja, der Fußball ist rund wie die Welt« nicht aus den Stutzen haut – der ist hier verdammt richtig aufgehoben. ***(CD, DM 27,90)***

Felix Reidenbach: Das Niedlichen-T-Shirt. Auch du willst Mitglied im Team der Niedlichen werden? Wie das geht? Ganz einfach: Bestelle das original »Die-Niedlichen-T-Shirt« mit seinem schönen »Weiß-auf-blau-Druck«, 100% Baumwolle im XL-Format. ***DM 35,- plus DM 4,- Porto; Ausland: plus DM 8,- Porto.***

Kim Johnson: LIFE (BEFORE AND) AFTER PYTHON Der fette Ergänzungsband zu »First 20(0) Years Of Monty Python«. Alle Projekte, Bücher, Filme, Platten, Gastauftritte der Pythons aus der Zeit, als sie noch nicht oder nicht mehr Monty Python's Flying Circus waren. ***(Nennwert DM 46,90) engl.***

Mario van Peebles/Ula Y. Taylor/J. Tarika Lewis: PANTHER – A PICTORIAL HISTORY OF THE BLACK PANTHERS AND THE STORY BEHIND THE FILM. Eine umfangreiche Anthologie über die Black-Panther-Bewegung, mit Unmengen von Originalfotos, -Abbildungen und -Flyern. Nach einem historischen Abriß beschreibt Regisseur Mario van Peebles Entstehungsgeschichte, Intention und Machart des Films. Plus: Chronologie der Ereignisse vom August 65 bis zur Ermordung Huey P. Newtons am 22. August '89, umfangreichen Quellenangaben und über 200 Abbildungen und Illustrationen (s. SPEX 2/96). ***(192 S., DM 48,90) engl.***

Simon Reynolds & Joy Press: THE SEX REVOLTS. Gender, Rebellion and Rock'n'Roll. Das erste Rock-Buch, das konsequent Gender-Kriterien auf die Musikgeschichte anwendet. Vom Frauen-Körper-Absonderungs-Blues eines Nick Cave über die soldatischen Kampfesriten à la Clash bis zu den freiwilligen (Morrissey) oder unfreiwilligen (Nirvana) Kastrationshymnen des Soft Male. Das Buch, das als erstes den nötigen Paradigmenwechsel in der Musikrezeption vollzogen hat (s. SPEX 9/95). ***(406 S., DM 56,90) engl.***

Chris Roberts (Hg.): IDLE WORSHIP. Eine Textsammlung mit Variationen zum Thema »Popstar«. Eine Reihe handverlesener Stars, die es besser wissen sollten (und manchmal auch tun), schreibt über die absurde, unvermeidliche und selbstverliebte Welt des Fanseins. »Idle Worship« zeigt, wie Pop die Schwachen stärkt, die Treuen belohnt und die Bedürftigen nährt. Mit Beiträgen von Nick Hornby, Thurston Moore, Bono, Steve Malkmus, Kristen Hersh, Mark E. Smith u.v.m. ***(58 S., DM 28,90) engl.***

Jon Savage: TIME. TRAVEL. Brandneue Textsammlung von dem Autor, der vor zwanzig Jahren als Star-Autor beim ›NME‹ die Punk-Revolte in einen neuen Schreibstil überführte und 1991 mit »England's Dreaming« eines der zehn wichtigsten Rockbücher aller Zeiten verfaßte. Die vorliegende Anthologie enthält nahezu alle wichtigen Arbeiten, die zwischen 1975 und 1995 erschienen

SPEX MAIL SERVICE

AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN
TELEFON: 0221/515015

Hiermit bestelle ich folgende Produkte

Name ____________________

Straße ____________________

PLZ /Ort ____________________

Datum, Unterschrift: ____________________

STÜCK	TITEL/CD/MC/BACK ISSUE:	DM:

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE. PORTOANTEIL: INLAND: 3,- PRO EINZELBUCH UND CD, JEDES WEITERE BUCH (CD) JE 1,- DM PORTOANTEIL, AB 150,- DM BESTELLWERT PORTOFREI (NUR INLAND). AUSLAND: 5,- DM PRO BUCH UND CD. BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

Termine

FUTURE
2.11. Vibration-Club in Forst bei Bruchsal; DJs: Peshay, Doc Scott, Ed Rush, Randall, Brian Gee u.a.; MCs: GQ, 5ive-O, C, Soultrain & Flux; Live PAs: Bassline Generation und Ed Rush + Chill-Out-Zone & Old Scholl/ TripHop-Bar.

A SUBTLE PLAGUE + MEDFIELD MA: 1.11. Rostock/Mau – 2.11. Hannover/Cafe Glocksee – 4.11. Hildesheim/Dome – 5.11. Frankfurt/BCM Cafe – 6.11. Münster/Gleiss 22 – 7.11. Mönchengladbach/Babylon – 8.11. Marktrewitz/JUZ – 9.11. Geislingen/Rätschenmühle (nur ASP) – 10.11. München/Incognito (nur ASP)* **BARTREK**: 21.11. Ravensburg/Irisg Pub – 22.11. Tübingen/Hauptbahnhof – 23.11. Tuttlingen/Rittergarten* **BATTERY + DAMNATION**: 14.11. Bochum/Zwischenfall – 16.11. Chemnitz/JZ Talschock – 17.11. Rendsburg/T-Stube – 22.11. Koblenz/Haus Metternich – 23.11. Osnabrück/Ostbunker – 27.11. Spremberg/Erebos – 28.11. Weinheim/Cafe Central* **BECK**: 19.11. Köln/Theater am Rudolfplatz – 20.11. Stuttgart/Longhorn – 21.11. München/babylon – 22.11. Berlin/Huxley's – 26.11. Hamburg/Docks* **BEN FOLDS FIVE**: 4.11. Berlin/Loft – 5.11. Hamburg/Markthalle – 11.11. Frankfurt/Nachtleben – 12.11. München/Muffathalle – 13.11. Stuttgart/Villa Berg – 14.11. Köln/Live Music Hall* **BEVIS FROND + DAS WEETH EXPERIENCE**: 2.11. Köln/Underground – 3.11. Gelsenkirchen/Kaue – 4.11. Hamburg/Knust – 9.11. Berlin/Huxley's – 10.11. Dresden/Star Club – 12.11. Hannover/Bad – 13.11. Münster/Gleiss 22 – 14.11. Mönchengladbach/Rock Babylon – 15.11. Enger/Forum – 16.11. Solingen/Keller – 18.11. Nürnberg/Komm – 19.11. Stuttgart/Röhre – 24.11. München/Backstage – 25.11. Frankfurt/Nachtleben* **BLUMFELD**: 8.11. Düsseldorf/Haus der Jugend – 9.11. Aachen/JZ* **BOO YAA T.R.I.B.E.**: 22.11. Hamburg/Markthalle – 23.11. Chemnitz/Kraftwerk – 24.11. Köln/Live Music Hall – 25.11. Frankfurt/Batschkapp – 26.11. Stuttgart/Longhorn – 27.11. A-Linz/Posthof – 28.11. A-Wien/Arena – 30.11. CH-Bern/Wasserwerk (wird fortgesetzt)* **THE BUTLERS**: 1.11. Hannover/Bad – 2.11. Greifswald/Klex – 8.11. Landsberg/Quere – 9.11. Karlsruhe/Subway – 14.11. Rostock/Kau-Club – 15.11. Bremen/Lagerhaus – 16.11. Hamburg/Logo – 22.11. Bad Homburg/Gambrinus – 23.11. Cafe Grenzbereiche – 29.11. Dinslaken/Jägerhof – 30.11. Mühlheim/Ringlokschuppen (wird fortgesetzt)* **NENEH CHERRY**: 15.11. Bonn/Biskuithalle – 16.11. Hannover/Capitol – 17.11. Hamburg/Docks – 23.11. Berlin/Huxleys – 24.11. München/Babylon* **CHROME CRANKS**: 20.11. Hamburg/Markthalle – 22.11. Berlin/Trash – 23.11. Dresden/Star Club – 24.11. Ulm/Ypsillon – 26.11. Köln/Underground – 27.11. Nürnberg/Komm* **DAVE CLARK/DJ HELL**: 13.11. Köln/42 dp – 14.11. Bochum/Planet – 15.11. München/Ultraschall – 16.11. Heilbronn/Alte Gießerei* **COLLAPSED LUNG**: 11.11. Hamburg/Marquee – 12.11. Berlin/Trash – 13.11. München/Backstage – 14.11. Köln/Luxor* **CORA E. + STIBER TWINS + DER LANGE**: 2.11. Hamburg/Powerhouse (o. Der Lange) – 7.11. Heidelberg – 8.11. Würzburg – 9.11. Osnabrück – 10.11. Dortmund – 11.11. Kiel – 12.11. Hannover – 14.11. Erlangen – 15.11. Berlin – 16.11. Leipzig – 18.11. Köln/Underground (o. Der Lange) – 20.11. Regensburg/Alte Mälzerei (o. Stiber Twins + Der Lange)* **COUCH**: 2.11. A-Wien/Flex – 4.11. Bietigheim/Farbstraße – 8.11. CH-Winterthur/Widder – 9.11. CH-Bremgarten/KUZB – 10.11. München/Glockenwerkstatt* **THE CURE**: 12.11. Hannover/Eilenriedehalle – 13.11. Berlin/Deutschlandhalle – 19.11. Stuttgart/Schleyerhalle – 20.11. Leipzig/Sporthalle – 25.11. Essen/Grugahalle – 26.11. Bremen/Stadthalle* **DACKELBLUT**: 2.11. CH-Zürich/Seestraße* **DELINQUENT HABITS**: 4.11. Köln/Live Music Hall – 6.11. Berlin/Kesselhaus – 7.11. München/Incognito – 8.11. Chemnitz/JZ Talschock – 10.11. Essen/Zeche Carl – 12.11. Hamburg/Markthalle – 13.11. Frankfurt/Batschkapp* **DEUS**: 18.11. Karlsruhe/Subway – 19.11. Nürnberg/Hirsch – 20.11. Frankfurt/Batschkapp – 25.11. München/Babylon* **THE DIRTY THREE**: 15.11. Hamburg/Knust* **DODGY**: 24.11. München/Incognito – 25.11. Stuttgart/Die Röhre – 26.11. Frankfurt/Batschkapp – 27.11. Bielefeld/Hechelei* **DR. JOHN & WDR BIG BAND**: 2.11. Berlin/Jazzfest* **EEK-A-MOUSE**: 20.11. Köln/Live Music Hall – 21.11. Dortmund/Live Station – 22.11. Hamburg/Große Freiheit – 23.11. Braunschweig/FBZ – 24.11. Berlin/Pfefferberg – 27.11. Frankfurt/Sinkkasten – 28.11. Nürnberg/tbc – 29.11. München/Backstage – 30.11. Tübingen/Mensa* **THE EELS**: 18.11. Hamburg/Mojo Club – 19.11. Berlin/Trash – 21.11. Köln/Kl. E-Werk – 22.11. München/Strom* **EGOEXPRESS**: 9.11. Kiel/Tanzdiele* **808 STATE**: 22.11. Berlin/Boogaloo – 23.11. Hamburg/Markthalle – 24.11. Köln/Live Music Hall – 25.11. Offenbach/MTW – 26.11. München/Incognito* **FETTES BROT**: 1.11. CH-Bern/National – 2.11. CH-Domat/Mehrzweckhalle – 3.11. CH-Luzern/Schüür – 17.11. A-Röthis/Kiew* **FISHBONE**: 16.11. Berlin/SO 36 – 17.11. München/Incognito – 18.11. Dortmund/Live Station – 19.11. CH-Fribourg/Frison* **FUN LOVIN' CRIMINALS + AUDIOWER**: 18.11. Berlin/Loft – 19.11. Offenbach/MTW* **FU MANCHU**: 11.11. Hamburg/Markthalle – 19.11. Köln/Luxor – 20.11. Berlin/Loft – 21.11. Essen/Zeche Carl – 22.11. München/Strom – 25.11. Dresden/Star Club – 26.11. Frankfurt/nachtleben – 27.11. Stuttgart/Röhre* **GARY FLOYD BAND**: 1.11. A-Wien/Chelsea – 2.11. A-Ebensee/Kino – 3.11. Roding/Greiner – 5.11. Nürnberg/Hirsch – 6.11. Berlin/Huxley's Jr. – 8.11. Rostock/MS Stubnitz – 14.11. Hamburg/Knsut – 16.11. Gelsenkirchen/Kaue – 19.11. Hann.Münden/Haus der Jugend – 20.11. Bielefeld/JZ Kamp – 22.11. Konstanz/Kulturladen* **HOWIE GELB & BOB NEUWIRTH**: 16.11. CH-Zürich/El International – 19.11. A-Wien/Chelsea – 20.11. Karlsruhe/Jubez* **GETEILTE KÖPFE**: 16.11. Chemnitz/ZV Bunker* **GIRLS AGAINST BOYS**: 23.11. München/Strom – 25.11. Karlsruhe/Subway* **THE GODFATHERS**: 2.11. Hamburg/Marquee – 3.11. Langenfeld/Schauplatz – 4.11. Köln/Kantine – 5.11. Dresden/Star Club – 6.11. Potsdam/Waschhaus – 7.11. Stuttgart/Röhre* **DIE GOLDENEN ZITRONEN + UNIT MOEBUS**: 13.11. Potsdam/Waschhaus – 14.11. Detmold/Alte Pauline – 15.11. Hannover/Bad – 16.11. Marburg/KFZ – 17.11. Tübingen/Epplehaus – 19.+20.11. München/Substanz – 21.11. A-Linz/Kapu – 22.11. A-Ebensee/Kino – 23.11. A-Wien/Szene – 25.11. Regensburg/Alte Mälzerei – 26.11. Weinheim/Cafe Central – 27.11. Essen/KKC – 29.11. Hamburg/Markthalle – 30.11. Bremen/Wehrschloß (wird fortgesetzt)* **HIP YOUNG THINGS**: 2.11. CH-Nyan/Usine A Gaz – 15.11. Leer/JZ – 16.11. Detmold/Alte Pauline – 17.11. Düssledorf/Metropol Kino – 19.11. Hamburg/Knust – 20.11. Hameln/Sumpfblume – 21.11. Kassel/Schlachthof – 22.11. Siegen/VEB – 23.11. Weinheim/Cafe Central – 24.11. Nürnberg/Desi – 25.11. Augsbrug/Kerosin – 27.11. Ulm/Cat Cafe – 28.11. Kempten/Indie Club – 29.11. Marburg/Cafe Trauma – 30.11. Peissenberg/JZ Gehörsturz (wird fortgsetzt)* **HOLY BARBARIANS**: 1.11. Essen/Zeche Carl – 2.11. Hamburg/Logo* **IGNITE**: 1.11. Chemnitz/AJZ Talschock – 2.11. Lugau/Landei – 11.11. Hamburg/Fabrik – 12.11. Herford/Kick – 13.11. Schorndorf/Hammerschlag – 25.11. Kassel/Spot – 26.11. Solingen/Getaway – 27.11. Schleswig/JUZ – 28.11. Aurich/Schlachthof – 29.11. Schweinfurt/Schreinerei (wird fortgesetzt)* **JAD FAIR & GILLES RIDER DUO**: 13.11. Hamburg/Heinz Karmers Tanzcafe – 14.11. Hamburg/Gallery – 24.11. Berlin/Knaack – 26.11. Leipzig/Cone Island – 27.11. Dresden/Star Club – 30.11. A-Wien/Bach (wird fortgesetzt)* **JAMIROQUAI**: 18.11. Hamburg/CCH 3 – 21.11. Berlin/Arena – 22.11. München/Zenith (wird fortgesetzt)* **LAIBACH**: 25.11. Hamburg/Markthale – 26.11. Köln/Live Music Hall – 27.11. Stuttgart/Die Röhre – 28.11. Dresden/Megadrome – 29.11. Berlin/Pfefferberg (wird fortgesetzt)* **LAIKA & THE COSMONAUTS:** 1.11. Trier/Exhaus – 3.11. Frankfurt/Galerie Fruchtig – 4.11. Aachen/AZ – 5.11. Köln/Underground – 6.11. Hamburg/Marquee – 7.11. Rostock/MS Stubnitz – 8.11. Neuruppin/Live Club – 9.11. Berlin/Huxley's* **LITTLE AXE**: 12.11. Bochum/Zeche – 13.11. Berlin/Loft – 14.11. Leipzig/Conne Island – 15.11. Hamburg/Markthalle – 16.11. Köln/Luxor – 18.11. Frankfurt/Sinkksten – 19.11. München/Nachtwerk* **LOVEKRAUTS**: 3.11. Berlin/Trash Beat Club – 5.11. Darmstadt/Kesselhaus – 6.11. Tübingen/Epple Haus – 7.11. Frankfurt/Ostklub – 8.11. Braunschweig/B 58 – 9.11. Lübeck/Treibsand – 10.11. Hamburg/Mojo Club* **LOW + RACHELS**: 1.11. Hamburg/Markthalle – 2.11. Dresden/Star Club – 4.11. München/Substanz* **LUSH + JACK**: 3.11. Berlin/Loft – 5.11. München/Backstage – 17.11. Köln/Live Music Hall* **MANIC STREET PREACHERS**: 3.11. Hamburg/Markthalle – 4.11.

Essen/Zeche Carl – 6.11. Berlin/Loft – 7.11. Frankfurt/Batschkapp – 8.11. München/Incognito* **BARBARA MANNING + CALEXIO**: 1.11. A-Feldkirch/Sonderbar – 2.11. Geislingen/Rätschenmühle* **MAXWELL**: 3.11. Köln/Luxor – 4.11. Frankfurt/Batschkapp* **MARYLIN MANSON**: 29.11. Berlin/Trash (wird fortgesetzt)* **MAZZY STAR + SPARKLEHORSE**: 8.11. Köln/Luxor – 19.11. München/Strom – 20.11. Berlin/Trash – 26.11. Hamburg/Logo* **MEDFIELD MA**: 8.11. Staffelstein/Zebra* **ME'SHELL N'DEGEOCELLO**: 25.11. München/Strom – 27.11. Frankfurt/Batschkapp – 28.11. Hamburg/Große Freiheit* **METALLICA + CORROSION OF CONFORMITY**: 4.11. Frankfurt/Festhalle – 5.11. Oldenburg/Weser Ems Halle – 8.11. Stuttgart/Schleyerhalle – 9.11. Nürnberg/Frankenhalle – 11.11. Bielefeld/Seidenstickerhalle* **MOBY**: 8.11. Hamburg/Logo – 9.11. Bremen/Wehrschloß – 10.11. Berlin/Loft – 11.11. Herford/Phuture Club – 12.11. Köln/Luxor – 13.11. Essen/Zeche Carl – 14.11. Dresden/Star Club – 16.11. München/Backstage – 17.11. Offenbach* **MOBYLETTES**: 28.11. Kiel/Tanzdiele – 29.11. Bremen/Mach Dich Schlau – 30.11. Osnabrück/Lagerhallencafe* **DAVID MUNYION**: 2.11. Peissenberg/Jugendzentrum – 3.11. Frankfurt/Dreikönigskeller – 5.11. A-Wien/Chelsea – 6.11. Röttenbach/Cafe Backstein – 7.11. Kassel/Schlachthof – 8.11. Oberhausen/Zentrum Altenberg* **NEW BOMB TURKS + RED AUNTS**: 17.11. Hamburg/Marquee– 19.11. Köln/Underground – 20.11. Dresden/Star Club – 21.11. Heidelberg/Schwimmbad – 23.11. La Chaux De Fonds/Bikini Test– 24.11. Augsbrug/Kerosin* **NINJA TUNES TOUR** (feat. The Herbalizer (Live), DJ Vadim, DJ Food): 17.11. Frankfurt/Cooky's – 20.11. Berlin/Boogaloo – 21.11. Leipig/Conne Island – 28.11. München/Incognito – 29.11. Hamburg/Mojo Club – 30.11. Essen/KKC (wird fortgesetzt)* **NO DOUBT**: 5.11. Köln/Luxor – 11.11. Hamburg/Markthalle – 14.11. München/Strom* **OXBOW**: 8.11. CH-Luzern/Sedel – 9.11. Schwenningen/Bumshalle – 10.11. CH-Bern/Reithalle – 12.11. CH-Winterthru/Industriestraße – 13.11. A-Innsbruck/Utopia – 14.11. A-Wels/Schlachthof – 15.11. A-Wien/Chelsea – 17.11. Peissenberg/JZ – 18.11. Frankfurt/tba – 19.11. Nürnberg/desi – 20.11. Dresden/Star Club – 21.11. Köln/Herbrands – 23.11. Berlin/Insel* **TERENCE PARKER**: 2.11. Berlin/E-Werk* **PARTY DIKTATOR**: 11.11. Herford/Phuture Club – 16.11. Offenbach/MTW – 22.11. A-Wien/Flex – 23.11. München/Strom – 24.11. CH-Zürich/Rote Fabrik* **PEARL JAM**: 3.11. Berlin/Phillipshalle – 4.11. Hamburg/Sporthalle* **PERSUASIONS**: 1.11. Lünen/Jazz-Festival – 2.11. Berlin/Jazzfest – 4.11. Köln/Subway – 5.11. Hamburg/Große Freiheit – 6.11. Krefeld/Alter Bahnhof* **THE PHARCYDE**: 22.11. CH–Fribourg/Frison – 23.11. CH-Zürich/Palais* **STACEY PULLEN**: 1.11. München/Ultraschall – 2.11. Heilbronn/Alte Gießerei – 3.11. Düsseldorf/Checkers* **RED SNAPPER**: 2.11. La Chaux De Fonds/Bikini Test* **THE SAINTS**: 1.11. Freiburg/Jazzhaus – 2.11. München/Muffathalle – 3.11. Offenbach/MTW* **THE SCHRAMMS**: 7.11. Berlin/Cantina – 8.11. Köln/Bürgerhaus Kalk – 10.11. Frankfurt/Nachtleben – 12.11. Hamburg/Knust – 13.11. Kiel/Räucherei – 15.11. Weikersheim/W 71 – 16.11. A-Wien/Chelsea – 18.11. München/Muffathalle – 19.11. Erlangen/E-Werk – 20.11. Heilbronn/Red River – 21.11. CH-Bern/ISC – 22.11. Neustadt/Kulturwerkstatt – 27.11. Dresden/Star Club – 30.11. Göppingen/Odeon* **SEBADOH**: 4.11. Bochum/Bahnhof Langendreer – 5.11. Berlin/Loft – 6.11. München/Backstage – 20.11. Hamburg/Markthalle* **SEPULTURA**: 25.11. Düsseldorf/Stahlwerk – 26.11. Berlin/Huxley's Neue Welt – 27.11. Leipzig/Haus Auensee – 29.11. Stuttgart/Congresszentrum – 30.11. Füssen/Bundesleistungszentrum (wird fortgesetzt)* **SHARON STONED**: 21.11. Kassel/Spot – 22.11. Solingen/Getaway – 23.11. Krefeld/Kulturfabrik – 24.11. Köln/Underground – 26.11. Gelsenkirche/Kaue – 27.11. Münster/Gleiss – 28.11. Hamburg/Heinz Karmers Tanzcafe – 29.11. Bielefeld/Kamp – 30.11. Hannover/Bad (wird fortgesetzt)* **BIM SHERMAN**: 18.11. München/Substanz – 19.11. Berlin/Knaack – 21.11. Hamburg/MarX – 22.11. Krefeld/KuFa – 23.11. Köln/Underground* **SHINY GNOMES**: 22.11. Göppingen/Kirche – 23.11. CH-Thun/Cafe Mokka* **SOCIAL UNREST**: 1.11. Leipzig/Conne Island* **SOON E MC + CRIBB 199**: 2.11. Chemnitz/French Rap Festival – 3.11. München/Incognito – 4.11. Stuttgart/Röhre – 5.11. Mainz/KUZ – 6.11. Kassel/Gleis 1 – 7.11. Köln/Live Music Hall – 8.11. Berlin/Pfefferberg – 9.11. Hamburg/Markthalle – 10.11. Hannover/Glocksee* **DIE STERNE**: 1.11. Potsdam/Waschhaus* **SURROGAT**: 1.11. Reutlingen/Zelle – 2.11. A-Wien/Flex – 4.11. Bietigheim/Farbstraße – 6.11. Tübingen/Epplehaus – 7.11. Lauben/Gatshof Löben – 8.11. CH-Winterthur/Widder – 9.11. CH-Bremgarten/KUZB – 10.11. München/Glockenbachwerkstatt – 12.11. Offenbach/MTW – 13.11. Dresden/Star Club – 14.11. Duisburg/Mono – 15.11. Marburg/Cafe Trauma – 16.11. Darmstadt/Öttinger Villa – 24.11. Rostock/MS Stubnitz – 25.11. Hamburg/Prinzenbar – 27.11. Münster/Gleiss 22 – 28.11. Braunschweig/Brain Club – 29.11. Lübeck/Treibsand – 31.11. B-Kortrijk/de Pits* **SVEVO**: 1.11. Berlin/Roter Salon – 2.11. Weinheim/Cfe Central – 8.11. Hamburg/Knust – 9.11. Hamburg/Heinz Karmers Tanzcafe – 10.11. Bremen/tbc – 11.11. Offenbach/MTW – 14.11. Essen/KKC – 29.11. Ulm/Cat Cafe* **DAVID THOMAS**: 7.11. München/Substanz – 10.11. Ulm/Jazzkeller Sauschdall – 12.11. Dresden/Star Cub – 19.11. Potsdam/Waschhaus – 20.11. Hamburg/Logo – 26.11. Köln/MTC* **DER TOBI & DAS BO**: 28.11. Halle/Turm* **TOWNES VAN ZANDT**: 5.+6.11. Hamburg/Knust – 7.+8.11. Berlin/Cantina – 9.11. Dresden/Star Club – 11.11. Bonn/Jazz-Galerie – 12.11. Münster/Odeon – 15.11. Hannover/Cafe Glocksee – 16.11. Bielefeld/Kamp – 18.11. München/Muffathalle – 19.11. Würzburg/AKW – 20.11. Schorndorf/Manufaktur – 21.11. Nürnberg/Hirsch – 22.11. Burghausen/Jazzkeller – 23.11. A-Innsbruck/tbc – 24.11. A-Wien/Szenen – 25.11. Ingolstadt/Neue Welt – 26.11. CH-Zug/Theater – 27.11. Konstanz/Kulturladen – 28.11. CH-Bern/ISC – 29.11. Köln/Underground – 30.11. Bochum/Bahnhof Langendreer* **TRICKY**: 30.11. München/Babylon (wird fortgesetzt)* **TUB**: 8.11. Siegen/VEB – 9.11. Frankfurt/FH – 12.11. Köln/Between – 12.11. Krefeld/Sponk – 13.11. Ronnebrug/HDJ – 14.11. Nürnberg/KV – 15.11. Nagold/Juz – 16.11. Aschaffenburg/Wasch – 17.11. Berlin/Knaack – 19.11. Hamburg/Marquee* **URBAN DANCE SQUAD**: 5.11. München/Strom – 7.11. Hamburg/Markthalle – 9.11. Köln/Luxor – 12.11. Stuttgart/Die Röhre – 13.11. Nürnberg/Forum – 14.11. Berlin/Loft* **THE QUEERS**: 12.11. Bochum/Zwischenfall – 13.11. Hamburg/Marquee – 14.11. Berlin/Knaack – 15.11. Verden/Juz – 16.11. Mors/AWO – 17.11. Bielefeld/Falkendom – 18.11. Köln/Luxor – 19.11. München/Strom – 20.11. Freiburg/Cafe Atlantic – 21.11. Schopfheim/Cafe Irrlicht* **STEVE WESTFIELD**: 20.11. Köln/Between – 22.11. Berlin/Die Insel – 23.11. Bochum/Zad Eck – 24.11. Dresden/Star Club* **ZENI GEVA**: 8.11. Berlin/Tacheles – 9.11. Hamburg/Störtebecker – 11.11. Nürnberg/Desi – 12.11. Leipzig//Conne Island – 13.11. Dresden/Star Club – 15.11. A-Linz/Kapu – 16.11. A-Wien/Flex – 21.11. Ulm/tbc – 22.11. CH-Bern/Teithalle – 23.11. CH-Genf/KAB* HARALD »SACK« ZIEGLER: 7.11. Köln/Delirium – 22.11. Köln/Engelshof* **FESTIVALS/SPEZIAL**: **BOY GEORGE + ANDREAS DORAU + ANNETTE BERR**: 2.11. Cottbus/Glad House* **HARDCORE FESTIVAL**: 8.11. Herford/Spunk: Approach To Concrete, Veil, Enfold* **ROCKPALAST**: 15.11. Essen/Grugahalle: Rage Against The Machine, The Screaming Trees, Fun Lovin Criminals, L 7, u.a.* **SUBOPERA**: 9.11. Frankfurt/FH: Grimskunk, Mould Fungus, Tub, Mad Passengers, Bambix, Sud* **THERE'S A TEAR IN MY BECK'S**: 7.11. Hamburg/Knust: Fink, 1/2 Couch, Peta Devlin, Knarf Rellöm, Love Manitous, Hank McCoy* **WIE ES IHR GEFÄLLT - MUSIKERINNEN FESTIVALS**: 21.-24.11. Berlin/Kulturbrauerei Knaackstr. 97: 21. Trombone Trio Triple »A«, Lumen, Sainkho Namchylak – 22. Surprise Act, Frank Chickens, Anne Clark's Festival Project – 23. Dahomey, Dagmar Krause/Marie Goyette, Iva Bittova – 24. Anne Marie Fijal, Les trois dames, Die Botschafterinne* 28.-30.11. CH-Zürich/Rote Fabrik: 28. Lee Pui Ming, Les trois dames, Iva Bittova – 29. Ida Kalerova, Die Botschafterinnen, Mama Kumba – 30. Hilde Kappes, Magda Vogel & Christa de Simoni, Anne Clark's Berlin Projekt*

LONG FIN KILLIE VON RAINER HOLZ

SPEX EMPFIEHLT:

LONG FIN KILLIE: 16.11. Enger/Forum – 17.11. Weinheim/Cafe Central – 18.11. München/backstage – 20.11. Würzburg/AKW – 22.11. Bochum/Schauspielhaus*

TOCOTRONIC: 21.11. Münster/Jovel – 22.11. Braunschweig/Meier Music Hall – 23.11. Cottbus/Gladhouse – 24.11. Dresden/Star Club – 25.11. Fulda/Kreuzsaal – 26.11. Augsburg/Ostwerk – 27.11. CH-Basel/Kaserne – 28.11. Saarbrücken/Mo Club – 29.11. Düsseldorf/Tor 3 – 30.11. Leer/Zollhaus*

CATPOWER + GUV'NER + BUTTERGLORY: 8.11. Krefeld/Kulturfabrik – 9.11. Enger/Forum – 10.11. Hamburg/MarX – 12.11. Berlin/Roter Salon – 13.11. Bremen/Tower – 14.11. Köln/MTC – 15.11. Darmstadt/Eledil – 16.11. Ulm/Ypsilon – 17.11. München/Strom – 18.11. Bochum/tbc*

THE PRODIGY: 15.11. Hannover/Music Hal – 16.11. Berlin/Arena – 22.11. Offenbach/Stadthalle – 23.11. München/Zenith*

Back Issues

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende sind noch erhältlich:

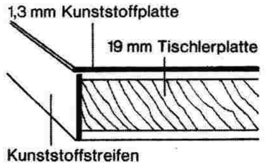
- **11/83** Madonna (1st Appearence i. d. Weltpresse), Costello
- **6/84** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- **10/84** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- **12/84** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- **3/85** Bob-Dylan, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- **5/85** Everything But The Girl, Green On Red, Killing Joke,
- **6/85** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- **9/85** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- **10/85** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- **12/85** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- **1/86** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- **2/86** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles
- **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid
- **7/86** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers
- **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- **12/86** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Big Black, Gun Club
- **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan
- **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- **4/88** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- **7/88** fIREHOSE, BDP, U.C.Productions, Killdozer, J. Thunders
- **8/88** HipHop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- **12/88** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell, Yo La Tengo
- **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads
- **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion
- **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- **1/90** G. Hart, Young MC, Insp. Carpets, Farrakhan, R. Goetz
- **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- **3/90** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Birdland, Pale Saints, 11th Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy
- **7/90** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh
- **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Sp. Cowboys, Consolidated, Pixies, D. Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Rad. Linke, Almodovar
- **9/90** Velvet-Underground, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend
- **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, J. Biafra, Sp. Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- **12/90** Happy Mondays, Grateful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, J. Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei
- **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, J. Cope, Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Gainsbourg
- **6/91** Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Community 3
- **7/91** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, H. Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock, Tekkno
- **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, S. Ranks vs. Ninjaman, K. Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- **2/92** Nirvana, MC 900 ft Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal, Minister Of Noise, Tony Wilson
- **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwood
- **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In LA
- **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- **10/92** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- **11/92** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- **12/92** Sonic-Beastie-Connection, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Arfmann, Schwule Theorie
- **5/93** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, H. Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer
- **6/93** Old School: Run DMC, Gun Club, W. Marsalis; Cop Shoot Cop, Clarence Brown, Red House Painters, Sebadoh
- **7/93** San-Francisco-Special: P. Houston, Bedlam Rovers, S. Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins

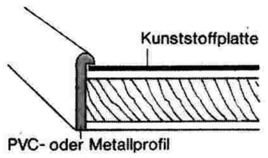
- **8/93** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- **9/93** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- **12/93** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- **2/94** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- **3/94** Pavement, Therapy?, Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update
- **4/94** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- **5/94** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- **7/94** Beck, Boo-Yaa Tribe., Queen Latifah, Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- **8/94** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90
- **9/94** R.E.M., P. Enemy, K. Philosophen, G. Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, Dan Clowes, Steve Keene
- **12/94** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, Am. Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms
- **1/95** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton
- **2/95** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus
- **3/95** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Klaus Theweleit, Birgit-Hogefeld-Prozeß
- **4/95** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 ft Jesus, Peter Brückner
- **5/95** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Shellac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror
- **6/95** Björk, White Zombie, Souled American, Epic Soundtracks, Cartel, A Guy Called Gerald, I. Hayes, Ragga-Krimis
- **7/95** Wu-Tang Clan, Urge Overkill, Scott Walker, Kyuss, More Rockers, Bohren, M. Shocked, .J. Atkins, Cultural Studies
- **8/95** Red Hot Chili Peppers, Neil Young, Cornershop, Guided By Voices, Mad Lion, Long Fin Killie, Fear Factory, Max Müller, Cultural Studies Teil 2
- **9/95** Blur, Cypress Hill, Pere Ubu, Garbage, Helium, Mouse On Mars, Oasis, Emile de Antonio, Darius James, L. Althusser, Wolfgang Tillmans' Portikus Katalog
- **10/95** 15 Jahre SPEX, Sonderteil: Wer ist drinnen – wer ist draußen?, Pulp, Def Jam, FSK, Ninja Tunes, Cruel Sea, Built To Spill, Joey Beltram, Mobb Deep, »Bewegung 2. Juni«
- **11/95** Cartel, Ornette Coleman, Mo'Wax, David Bowie, Nightmares On Wax, Sonic Youth, Rockers Hi-Fi, k.d. lang, Euthanasie 1995, Pop- & Subkultur in Japan
- **12/95** Kim Deal, Boss Hog, Van Dyke Parks/Brian Wilson, KRS-One, that dog., Spain, Moby, Nico, Russland
- **1/96** Coolio, Jahresrückblick (u.a. mit Hans Meiser, G. Deleuze), Penelope Houston, Montell Jordan, Ken Ishii
- **2/96** Tortoise, LFO, Move D, Air Miami, Right Said Fred, Julian Cope, Roxy Music, Atom Heart, Leserpoll, Ministry, Black Panthers, Kathryn Bigelow
- **3/96** 4 Hero/Jacob's Optical Stairway, VIVA, Lou Reed, Esquivel, Martin Scorsese, Rödelheim Hartreim Projekt, Dave Angel, Lambchop, Curd Duca, David Toop
- **4/96** Stereolab, Tocotronic, Fugees, Soundtracks, Sea & Cake, Ann Magnuson, Alex Reece, C. Haden, Schwulenbewegung
- **5/96** Busta Rhymes, Bikini Kill, Burt Bacharach, »Neue Rechte« und Dark Wave, Die Sterne, Underworld, Clear-Rec., A.Morissette, Uni-Special, Bruce LaBruce, J. Arjouni
- **6/96** Everything But The Girl, Beck, Yoko Ono, Spike Lee, Geto Boys, Steel Pole Bath Tub, High Llamas, Nicolette, Lassie Singers, British Ambience, Fußball Special zur EM '96
- **7/96** The Prodigy, De La Soul, Photek, Patti Smith, Bim Sherman, Orbital, Soundgarden, Slayer, The Pharcyde, Maxwell, Themenparks, Oliver Stone, Rodriguez & Tarantino
- **8/96** Ween, Cracker, DJ Spooky, DJ Krust & Roni Size, Melvins, Whirlpool, Tribal Gathering, Neubauten, Rollenspiele
- **9/96** Rockers Hi Fi, Nas, Disco 2000, Jugend/Medien/Gewalt, Gastr Del Sol, R.E.M., Prince Paul, Barry Adamson, Kruder & Dorfmeister, Ganglords, To Rococo Rot
- **10/96** Jon Spencer, Metalheadz, Die Goldenen Zitronen, Disco 2002, Suede, J. Tenor, Boo Radleys, Sharon Stoned, Tupac, A. Ferrara, Sonderteil: Vom Ende der Arbeit, wie wir sie kennen.

DIE SPEX IM HAUS

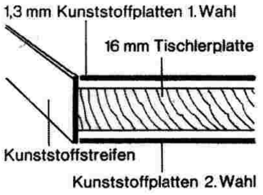
Ein Ratgeber für Geschickte und Ungeschickte

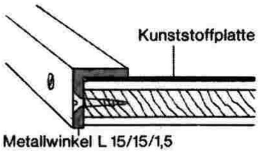
Mit dieser Seite wollen wir Ihnen Freude bereiten. Weniges gleicht dem Glück, das ein mit eigenen Händen sauber abonniertes Musikmagazin gewährt. Mit welchem Stolz zeigt man sie vor Frau, Mann, Familie, Freunden und Nachbarn. Und um wieviel schöner und angenehmer lebt es sich in einem Haushalt, in dem alles auf dem neuesten kulturellen Stand ist. Mit einem Musikmagazin, das Übermäßigkeit, souveräne Unbeständigkeit und freudige Entschlossenheit ausstrahlt!
Mit dieser Seite wollen wir ihre Augen öffnen. Wenn Sie die SPEX studiert haben, werden Sie Ihre Umgebung mit neuen Augen sehen. An hundert Stellen werden Sie – zu Hause und bei anderen – erkennen, wie ein kulturelles Erzeugnis ausgeführt ist, wo und wie man es verbessern und verschönern kann. Und wenn Sie gar nichts selber machen, so werden Sie doch, wenn Sie den Fachmann brauchen – beim Auflegen oder Einspielen –, sachverständig mit ihm sprechen können.
Mit dieser Seite wollen wir die Grundtechniken lehren. Nicht geschmackliche oder gar modische Anregungen will SPEX in erster Linie vermitteln – das tun viele andere Magazine –, sondern die Grundtechniken zeigen. Wer sie beherrscht, kann Punkrock, HipHop, Drum'n'Bass oder was auch immer nach eigenen Vorstellungen hören wie auch fremde Anregungen aufnehmen.
Damit Ihnen das richtige Handwerkszeug gleich mit Ihren selbst abonnierten SPEX-Ausgaben zur Verfügung steht, haben wir eine kleine Auswahl von Hilfsmitteln, Fachjargon: »Abo-Prämien«, zusammengestellt. Die ersten 25 Selbstabonnierenden bekommen eine der Prämien geschenkt. Wer ein Abonnement verschenken will, kann je eine Prämie für sich selbst und den Beschenkten auswählen.
Bei den nützlichen Prämien handelt es sich um:



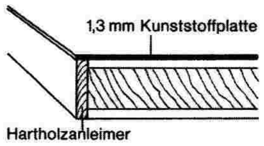


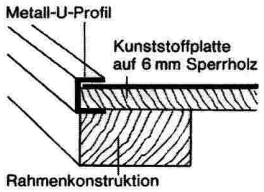
- **APHEX TWIN**
  »Richard D. James Album« UND »Girl/Boy«-EP
  Experimentelle Kunstsoundarbeiten unseres Titelhelden. Zehn Gebote zur Unfallherbeiführung. (Die Prämie besteht aus Album und EP.)





- **THE ROOTS**
  »Illadelph Halflife«
  HipHop mit Baugenehmigung. Das Haus rockt, aber die Statik stimmt. Hauen Sie mit auf den Putz.





- **DIVERSE**
  »Enforcers – Above The Law«
  Düsterer Drum'n'Bass mit Starkstrom. Für Laien sehr gefährlich. Für Profis unverzichtbar.

HIERMIT BESTELLE ICH:

❍ ***INLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

❍ ***AUSLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto
Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

❍ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
❍ Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift ______________________

MEINE PRÄMIE *(Zahlungseingang entscheidet)*

❍ ***APHEX TWIN – »Richard D. James Album« UND »Girl/Boy«-EP***
❍ ***THE ROOTS – »Illadelph Halflife«***
❍ ***DIVERSE – »Enforces – Above The Law«***

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.
Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift ______________________
Name ______________________
Straße ______________________
PLZ/Ort ______________________

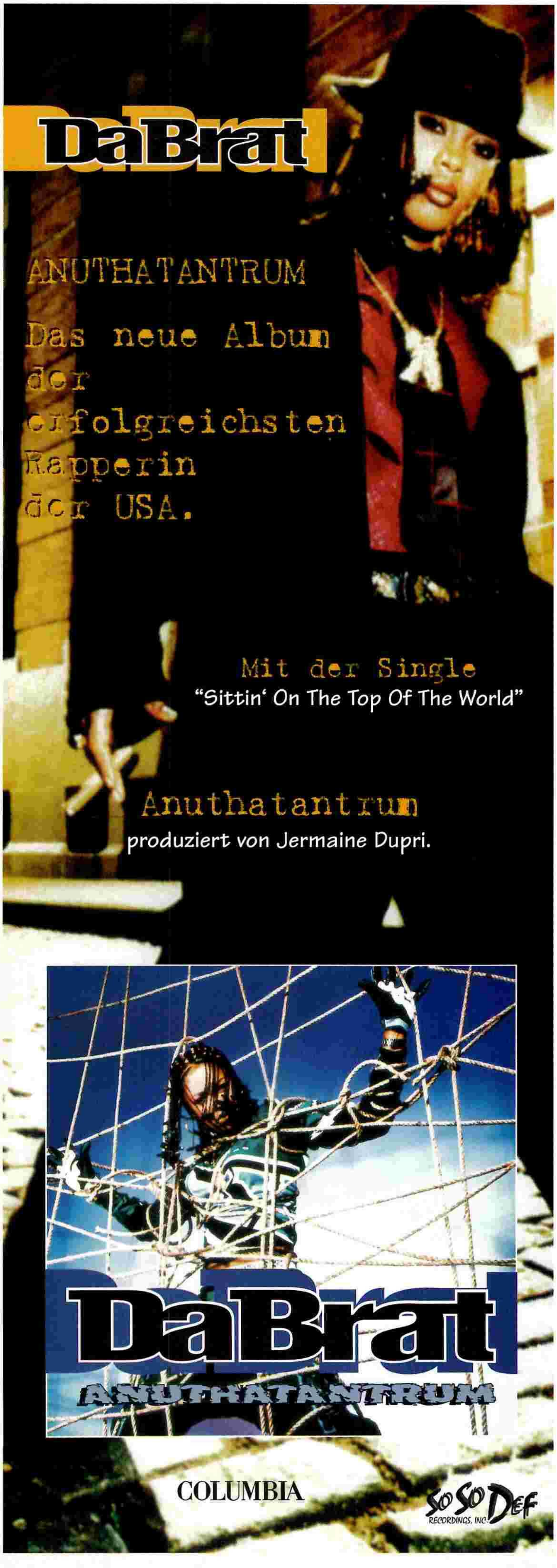
GESCHENKABO *(Zahlungseingang entscheidet)*

❍ *Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:*

❍ ***APHEX TWIN – »Richard D. James Album« UND »Girl/Boy«-EP***
❍ ***THE ROOTS – »Illadelph Halflife«***
❍ ***DIVERSE – »Enforces – Above The Law«***

Name ______________________
Straße ______________________
PLZ/Ort ______________________

SPEX-ABO-SERVICE
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln



Leserbriefe

Spex-Verlag • Aachener Straße 40-44 • 50674 Köln
e mail: 100672.2137@compuserve.com

TWELVE DRUMMERS DRUMMING

Wenn man bedenkt, daß Ihr von vielen als das ehrliche und kompromißlose Musikmagazin betrachtet werdet (jetzt bitte nicht gleich einen dicken Kopf kriegen!), dann wundert man sich über manch achtlos hingeworfene Kritik doch mächtig. Da arbeiten Bands über lange Zeit an einem Album und haben damit nach meiner Meinung auch ein Anrecht darauf, daß sich ein Kritiker dementsprechend intensiv mit ihrer Musik beschäftigt. Und dann kommt so ein vielbeschäftigter (denke ich mal, denn er hat anscheinend keine Zeit, sich die Platten richtig anzuhören) »Kritiker« wie Sebastian Zabel und vergleicht Drum' n'Bass mit Jazzrock. Das ist sehr weit hergeholt, und dann könnte man gleich wieder in Afrika anfangen.

Nun aber auch die Band Loophole als Jazzrock zu bezeichnen, ist schlichtweg eine Gemeinheit und tut der Band absolut keinen Gefallen. Überhaupt habe ich einen Artikel über diese Band vermißt!! Zufälligerweise ist das eine meiner Lieblingsplatten. Gemein seid Ihr dann auch, wenn Ihr unqualifizierte Leute wie Zabel solche Kritiken schreiben läßt und dann auch noch abdruckt, obwohl sie in den Mülleimer gehören. Das hilft der Musikszene in diesem Land nun überhaupt nicht weiter. Thanks for nothing!

LAURA LAST
(104765,2310@COMPUSERVE.COM)

Über die Frage, ob man einer Band unbedingt einen Gefallen tun muß, wenn man ihre Platten bespricht, ließe sich lange diskutieren. Ansonsten: Sorry! Die Geschmäcker sind nun einmal verschieden. Sebastian Zabel ist wahrlich nicht der einzige in diesem Laden, der nichts mit der Musik von Loophole anfangen kann. Die Behauptung, daß Drum'n'Bass im Grunde das programmierte Update zu Jazzrock ist, wird übrigens nicht nur bei SPEX derzeit heftig diskutiert. Das gleiche gilt für den Zusammenhang zwischen afrikanischen Drum-Patterns und Black Electronics. Mehr zum Thema in einer der nächsten Ausgaben.

DIE SUPPE UND DER DEAL

Ohne mich beschweren zu wollen, erscheint es mir doch in aller Bescheidenheit notwendig, dem Klaus-Walter-Artikel, der auf Basis eines Interviews mit Christoph Gurk entstanden ist, ein paar Kleinigkeiten hinzuzufügen. Meine Äußerung über den, wie ich finde, problematischen Umgang der Sterne mit ihrem Industrie-Deal beinhaltete ebenfalls eine Kritik an der musikjournalistischen Wahrnehmung ihrer letzten Platte auch durch die SPEX.

Ich finde nicht, daß man dem Sterne-Album gerecht wird, wenn man alles daran unter dem Vorzeichen des Labelwechsels liest. Artikel wie der in SPEX, die den eindeutigen Schwerpunkt auf diese Frage legen, vergeben die Möglichkeit, diese Platte für sich in ihrer musikalischen Komplexität und ihrem textlichen Reichtum zu sehen.

Die Tatsache, daß die Sterne-Promo-Kampagne in einer unangenehm aggressiven Art daherkommt und Textzeilen wie »...nein, eure Suppe eß ich nicht« ein seltsames Nicht-darüber-klar-Sein-wo-man-steht erkennen lassen, haben gerade deshab (wegen diesem Nicht-Erkennen) nicht unbedingt Einfluß auf die Bedeutung einer Platte wie dieser.

Mit freundlichen Grüßen,
TED GAIER, HAMBURG

Akzeptiert! Aber weil wir das von Anfang an auch so gesehen haben, wurde in der gleichen Ausgabe eine sehr ausführliche und enthusiastische Rezension von Sebastian Zabel gedruckt, die das Album aus einem völlig unterschiedlichen Blickpunkt analysiert.

ETERNAL SUNSET

Nein, so geht's nicht. Die Plattenkritik zu Chris Isaaks neuestem Vermächtnis »Baja Sessions« muß kategorisch ganz anders lauten: »Chris Isaak hat Urlaub gemacht (das, wie alles folgende, ist photographisch im CD-Beiheft dokumentiert). Nach dem Abschlußkonzert der letzten Tour ließ er den Laster einfach weiterrollen. Immer geradeaus, bis es nicht mehr weiterging. Ein riesiges Meer versperrte die Weiterfahrt. So strandeten die Jungs in einem gottverlassenen Nest an der mexikanischen Küste. Dort fährt man seit 30 Jahren die gleichen Autos, trägt die gleichen Anzüge, sieht keinen Grund, die Häuser zu sanieren, und geht lieber zum einzigen Friseur an der Hauptstraße. Am Anfang unterlag noch alles der Disziplin. Chris saß mit seinem perfekten Anzug (wegen der Hitze weiße Socken) in der Hotelhalle und dachte über neue Liedtexte nach.«

»Als das zu anstrengend wurde, verlagerte er diese Tätigkeit in den einzigen Billardsaloon am Ort. Da hing der Rest der Band sowieso die ganze Zeit ab. Um dem klebrigen Schweiß zu entgehen, gönnte sich Chris ab und zu eine Runde auf dem Surfboard, während die anderen Jungs das anstehende Leben organisierten. Ein Auto (weiß und offen) wurde gekauft und ein Strandhäuschen angemietet. Dazu jede Menge weißer T-Shirts und Hemden, für Chris auch ein farbiges, und Sonnenbrillen. So verging nun die Zeit. Die ersten Kompositionen klappten noch ganz gut, dann wurden die Pausen länger und länger. Hin und wieder unternahm man Ausflüge mit dem Auto, doch die Hitze untergrub auch das. Chris ließ sich irgendwann gehen, wechselte den Anzug gegen das

Hawaiihemd und die weißen Socken gegen hinten offene Sandalen und sackte völlig ab. Mit einem kaputten Billardstock in der Hand saß er bewegungslos vor einem Wohnwagen am Strand. Aus weißen Milchkannen wurde dort der Tequila verkauft. «

»Mit Liederschreiben war nun nichts mehr. Die Jungs konnten ihn noch überreden, wenigstens ein paar Songs aus dem alten Programm zu üben. Bald war auch das vorüber, und so blieben die Langsamkeit und der Weltschmerz. Der Schlagzeuger hatte sowieso seine lauten Trommeln verkauft, und wegen dem vielen Sand am Strand war ein Verstärker nach dem anderen verschieden. Jeden Abend ging die Sonne über dem Meer unter, die Jungs klimperten relaxed auf den letzten Saiten ihrer Akkustikgitarren dazu, reichten sich den Tequila, und manchmal sang Chris mit seiner traurigen Stimme Lieder über die Liebe. War die Stimmung völlig verklärt, erinnerte man sich alter Knaller, so etwa ›Only The Lonely‹ oder ›South Of The Border Down Mexico Way‹, das man doch im Tourlaster so innig gesungen hatte. Manchmal ließ man den Cassettenrecorder mitlaufen, eigentlich nur nur so aus Spaß, so wie Touristen eben gerne die Kamera betätigen.«

»Aber auch in Mexiko zieht ein Winter ins Land, und als dann auch noch die Peseten ausgingen, war Schluß. Zurück nach San Francisco, hieß die rettende Devise. Wochen später, während draußen schon die gelben Blätter wirbelten, saßen die Jungs abends zusammen am Kamin, gaben sich dem Bourbon und der Melancholie hin, und dann drückte einer auf den verstaubten Cassettenrecorder. Umnebelt von sentimentalen Erinnerungen an den relaxtesten Urlaub ever, beschloß man, daraus eine CD zu machen. Als Titel einigte man sich auf »Baja Sessions«, was ja der Wahrheit noch am nächsten kommt (Chris wollte zunächst den Titel ›Eternal Sunset‹ haben).«

Karel Hruza, Leipzig

Sorry, die E-Mail-Nummer von David Lynch haben wir verlegt.

PLURALITÄT DER STRATEGIEN

Daß Spex sich auf bestimmte Bereiche beschränken will, ist ihr gutes Recht, und inzwischen hinlänglich manifestiert worden (»Deutsche Musik interessiert mich nicht.« – »Nur elektronische Musik ist heute noch interessant.« usw.). Spezialisierung sollte aber sorgfältig unterschieden werden von Ignoranz, die in Eurem Blatt tendenziell zunehmend um sich greift. Wie N.D. Schäfer in seinem Leserbrief richtig schreibt, ist gar keine Rezension besser als eine schlechte (oder unsachliche).

Zur Kritik von Pearl Jams »No Code« beispielsweise sei bemerkt, daß mangelnde Qualifikation sich immer schon im Festhalten am Unwesentlichen manifestiert hat. Lediglich der letzte Absatz hat etwas zur Musik zu sagen (vielleicht auch nicht). Angesichts der unübersehbaren Entwicklung dieser Band (ob man sie nun mag oder nicht) finde ich das eher befremdlich. Man merkt Mark Sikora deutlich an, daß schon seine Annäherung an diese Platte unter ablehnenden Prämissen stattgefunden hat, und das hat mit gutem Journalismus nichts mehr zu tun. Pearl Jam zeigen auf »No Code«, daß sie immer noch zu den seltener werdenden Bands zählen, denen es gelingt, ein gewisses Maß an Nachdenklichkeit mit unbedingtem Streben nach Authentizität zu verbinden.

Das ist nicht das Maß aller Dinge, aber einer der möglichen Wege, heute gute Musik zu machen. Nicht allein die (postmoderne) Materialfrage, die sich anschickt, zunehmend zum einzigen Kriterium zu werden, ist entscheidend. Deren aktuelle Dominanz ist unbestreitbar. Manchmal aber lohnt auch ein (nicht notwendigerweise davon getrenntes) Nachdenken über Inhalte. Wem das nicht liegt, sollte die Bescheidenheit haben, auf eine Rezension zu verzichten und sich auf sein »Spezialgebiet« zu beschränken. Wo bleibt die Pluralität der Strategien? (Ansonsten gibt es auch Grund zum Lob, aber das erscheint mir eigentlich nicht nötig.)

Gruß,

Sebastian Handke

(Internet:sebhandke@metronet.de)

1) Im Moment liegt der Schwerpunkt auf elektronischer Musik. Aber das bedeutet keinesfalls, daß wir uns nicht auch mit anderen Musiken beschäftigen, wenn dort interessante Dinge passieren. 2) Wie kommst Du auf die Idee, daß wir uns nicht um musikalische Entwicklungen in Deutschland kümmern? Allein in den letzten zwei Ausgaben hat es ausführliche Artikel über Die Goldenen Zitronen, Whirlpool Productions, Sharon Stoned und Mike Ink gegeben. 3) Zur Pluralität der Strategien gehört es auch, daß ein Autor, der den Weg von Pearl Jam übrigens seit Jahren intensiv verfolgt, auch das Artwork in den Mittelpunkt einer Rezension stellen kann. Gerade an diesem Punkt kann man sich sehr gut mit dem Authentizitätsanspruch der Band auseinandersetzen, und nichts anderes hat Mark Sikora in seiner Besprechung getan.

ROCKIT!

Donna Summer und Anita Ward sind ja manchmal nicht übel, aber die heißeste, kinkieste, super-mega-hyper-ultra-geilste Disco-Nummer aller Zeiten ist Karen Youngs »Hot Shot« von 1977 (Sunshine/Macola). Da fängt sogar bei einem alten Rockisten wie mir der Arsch zu zucken an. Und diese Stimme!!!! Ich hörte Gott, und ihr Name war Karen.

Khalid ›Neil Young‹ Shukri

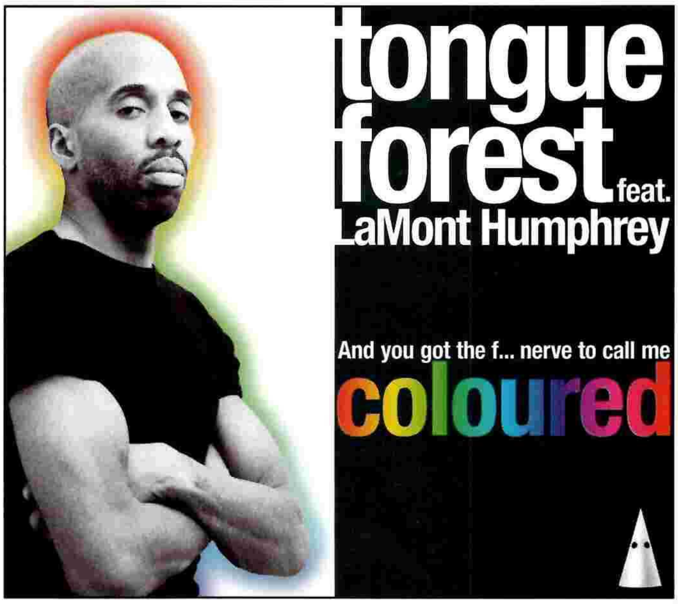
(Internet:a1067567@smail1.rrz.uni-koeln.de)

When I am born, I am
When I grow up, I am
When I go in the sun, I am
When I am cold, I am
When I die, I am
black

but you!

When you are born, you are pink
When you grow up, you are white
When you are sick, you are green
When you go in the sun, you are red
When you are cold, you are blue
When you die, you are purple

And you got the fucking nerve to call me
coloured



VIVA N1 Rotation seit 14.10.
Funk-, Club- und Handelspromotion seit 07.10.
durch NO!STATIC
Funküberwachung seit 05.10.
Bundesweite Postkartenverteilung durch pick up edition
Clubtour Ende Oktober
Kat. No.: 743213 5313 2

BMG LOGIC records

Im Vertrieb durch NO!STATIC

VÖ: 14.10.

die niedlichen

Human Touch

von Felix Reidenbach

Es gibt sie schon seit langem, die Partnervermittlungen und Kontaktagenturen, und wie alle Bereiche der Wirtschaft sind auch sie mit einer ständig sich verändernden Nachfrage konfrontiert. War vorgestern noch der Bund fürs Leben ihr vorrangigster Artikel, und gestern vielleicht eher ein Bündchen, zwischen sogenannten Lebensabschnittsbegleitern, ist die breite Angebotspalette heute auch auf kurzwährende, ereignisbezogene Kundenwünsche eingestellt - eine Palette, in der natürlich vor allem das 'eindeutige' Angebot nicht fehlen darf. Sehen Sie einen Bericht über ein solches Unternehmen, das mit einer pfiffigen Idee in kurzer Zeit viele Kunden und Mitbewerber und auch uns von WiSo auf sich aufmerksam gemacht hat.

Die Kontaktagentur "Human Touch" an einem ganz gewöhnlichen Nachmittag. Telefonistinnen nehmen die Anrufe von Interessenten entgegen. "Human Touch" ist eine sogenannte special-interest-agency - wer hier anruft, denkt nicht ans große Glück, sondern ist auf der Suche nach einem Sexualpartner oder einer Sexualpartnerin. Das Vermittlungsprinzip ist einfach: Kunden lassen sich gegen eine Einstiegsgebühr von 50 Mark in die Videokartei aufnehmen, und erwerben damit zugleich das Recht, diese Kartei einzusehen. Gefällt ihnen eine bestimmte Person, wird diese von der Agentur benachrichtigt und kann sich ihrerseits aus der Kartei über den anfragenden Teilnehmer informieren. Zeigen sich beide an einem Treffen interessiert, stellt "Human Touch", gegen ein Entgelt von 200 Mark pro Beteiligtem, den Kontakt in der gewünschten Form her. Ein Kontakt bleibt auf Wunsch anonym, ein 'Nein' in jedem Fall.

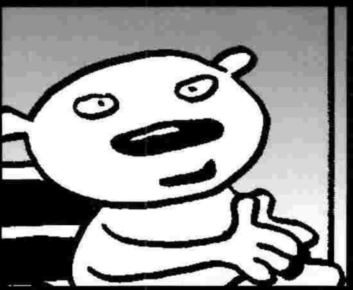
Der Kontakte-Markt hat in den letzten Jahren einen Boom erlebt. Scheidungsraten von über 30 Prozent im Bundesdurchschnitt und von 50 Prozent in den Großstädten, sind nur *ein* Indiz für sich flexibilisierende Lebensmodelle, die heute vielfach just-in-time entworfen und ebenso revidiert werden. Die zunehmende Bereitschaft vieler Menschen, zum häufigen Wechsel ihrer Bedürfnisse sich offen zu bekennen, gab Unternehmern die Gelegenheit, durch maßgeschneiderte Angebote private Sehnsüchte in Kundenwünsche zu verwandeln. Doch wie nach jedem Boom, ist auch in dieser Branche der Zeitpunkt erreicht, an dem das einzelne Unternehmen sich gegenüber anderen verstärkt profilieren muß, um attraktiv zu bleiben. Diesen Umstand hat man bei "Human Touch" früh erkannt, und, so sein Chef,:

"...darin allerdings eine Chance gesehen - was bei erfolgreichen Innovationen ja oft das ganze Geheimnis ist: stagnierende Zuwachsraten nicht als Ausguck auf einen drohenden Abstieg, sondern als Ansporn zur Veränderung zu begreifen. Ein Problem für Agenturen wie unsere ist, daß nicht an allen Partnern in gleichem Maße Interesse besteht, und daß desöfteren die Situation eintritt, wo viele, ich sag' mal, Ladenhüter zu einigen wenigen Bestsellern den Kontakt suchen. Ensteht in einer Kartei in dieser Hinsicht irgendwann eine Art kritische Masse, wird die Agentur unattraktiv."

"Man muß also den Bestsellern einen Anreiz bieten. Denn, häufig angefragt zu werden, ist für diese Kunden natürlich einerseits das, was sie sich erhofft hatten, andererseits sind häufige Anfragen wertlos, wenn sie auf die Dauer zu kostspielig werden. Nun haben wir darauf mit einer Reihe besonderer Konditionen reagiert: Preisnachlässe und Provisionen, auch die Option eines längerfristigen Exklusiv-Vertrages. Im wesentlichen ist es ein klares, weil statistisch definiertes, Staffelsystem, das für unsere Partnerinnen und Partner ein Kosten-Nutzen-Verhältnis kalkulierbar macht."

Solch ein besagter 'Bestseller' bei "Human Touch" ist zum Beispiel Alaia - so jedenfalls der Name, den sie sich in der Video-Kartei gegeben hat. Wie an allen Abenden, an denen Alaia nach Hause kommt, ist eine Nachricht von "Human Touch" auf ihrem Anrufbeantworter, und wie immer gibt es viele Interessenten. Alaia ist durch ihren PC mit der Agentur verbunden und informiert sich on-line über alle Anfragen. Zu jedem Interessenten erscheint auf dem Bildschirm der für eine Kombination mit Alaia individuell errechnete offer-value - ein, wenn man so will, Preisvergleich zweier Partner.

Alaia entscheidet sich heute für einen Mann, der sich in seinem Video als Mr.Universum vorstellt. Nach der Häufigkeit an ihn gerichteter Anfragen von anderen liegt er ein paar Stufen unter Alaia, das heißt, von seiner Gebühr wird "Human Touch" einen gewissen Provisions-Anteil an Alaia abführen. Trifft sich Mr.Universum beim nächsten Mal mit einer Person, die einen aus seiner Sicht günstigeren offer-value bedeutet, kann er den im Zusammensein mit Alaia für ihn entstandenen Kostenaufwand kompensieren.



Noch einmal der Agenturchef: *"Unser Erfolgsrezept ist Offenheit. Viele Agenturen, wenn nicht alle, funktionieren nach einem ähnlichen Muster, aber mit dem Unterschied, daß die weniger gefragten Teilnehmer darüber nicht aufgeklärt werden. Na gut, dafür erhalten die sich eine gewisse Illusion. Nun hat dieses Branchengeheimnis sich aber inzwischen auch rumgesprochen, auch in den Medien, und seitdem kommen immer mehr Kunden zu uns. Sie sahen schnell die Vorteile, die das hat. Unser System schafft ja nicht nur einen Anreiz über den Preis. Von nicht wenigen unserer Kunden hören wir, daß sie, seit sie bei uns sind, gesünder leben als vorher. Das heißt nämlich: mehr Anfragen, und nebenbei die Möglichkeit, viele Kontakte eingehen zu können, ohne sich ökonomisch zu überfordern. Ich könnte mir vorstellen, daß "Human Touch" bald Nachahmer haben wird."*

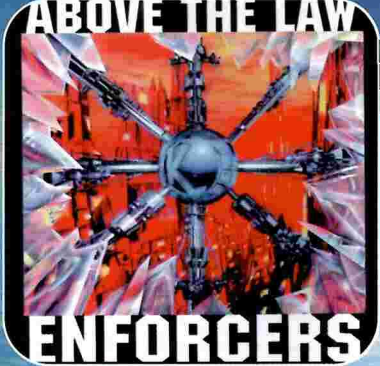
STEP INTO THE NU ERA

STATIK SOUND SYSTEM
-Tempesta-
CD/2xLP 21369-2/-1
Verführerische und zerbrechliche Bristol Sounds bestehend aus Mellow Drum & Bass und Pop mit bezaubernden Vocals. Die Speerspitze des „New Bristol Sounds".

SAMPLER
„LTJ Bukem Presents Earth Vol. I"
CD/5x12" 21390-2/-1

Nach „Logical Progression" präsentiert LTJ Bukem auf „Earth Vol. I" das neueste aus dem Hause GOOD LOOKING und LOOKING GOOD. 10 Tracks von Drum & Bass bis Hip Hop mit:
LTJ Bukem•Doc Scott•PHD & Funky Technicans•Blame•Poets Of Thought•Appaloosa•Subject 13...

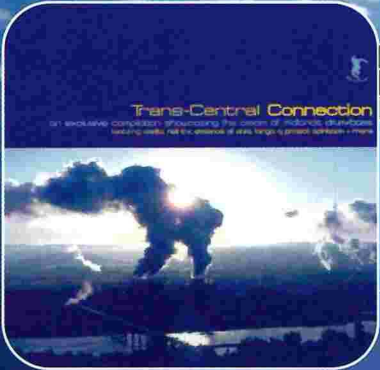
Logical Progression Tour mit LTJ Bukem: 15.11. Mannheim - 16.11. Bremen - 17.11. Köln - 19.11. Berlin - 20.11. Hamburg - 21.11. Frankfurt - 22.11. München



SAMPLER
„Above The Law - Enforcers"
2xCD/3xLP 21365-2/-1

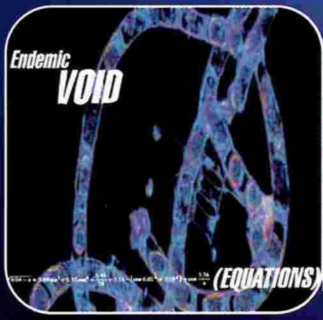
Die definitive Hardstep Drum & Bass Compilation präsentiert von 4 HERO auf deren Label REINFORCED. Erscheint als Doppel-CD und 3xLP-Box mit:
Goldie•DocScott•Grooverider•Tek9 Nookie•Lemon D•G-Force...

SPACEWAYS
-Vocal Versions-
Mini-CD/12- 21382-2/-6
Mini-Album & EP mit Remix-Versions von:
D.J. Food
Fila Brazilia
Cold Cut
Grantby
Lee Van Cleef...



SAMPLER
„Transcentral Connection"
CD/2xLP 21364-2/-1

MOVING SHADOW veröffentlicht die neuesten Drum & Bass & Hardstep Talente aus England mit Beiträgen von:
Carlito•Q Project/Spinback•Tango
DJ Addiction•Essence Of Aura
Guardians Of Dalliance•Neil Trix...



ENDEMIC VOID
„Equations"
CD/2xLP 80129-2/-1

Mit ihrer Verknüpfung von zeitgenössischen Jazz und Drum & Bass schaffen es ENDEMIC VOID wie die Schnittstelle zwischen ORNETTE COLEMAN und SQUAREPUSHER zu klingen. Platz 2 der Drum & Bass Top Ten im DJ Magazine!

http://www.efamedien.com EFA

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit.
Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,7 mg Nikotin und 9 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)